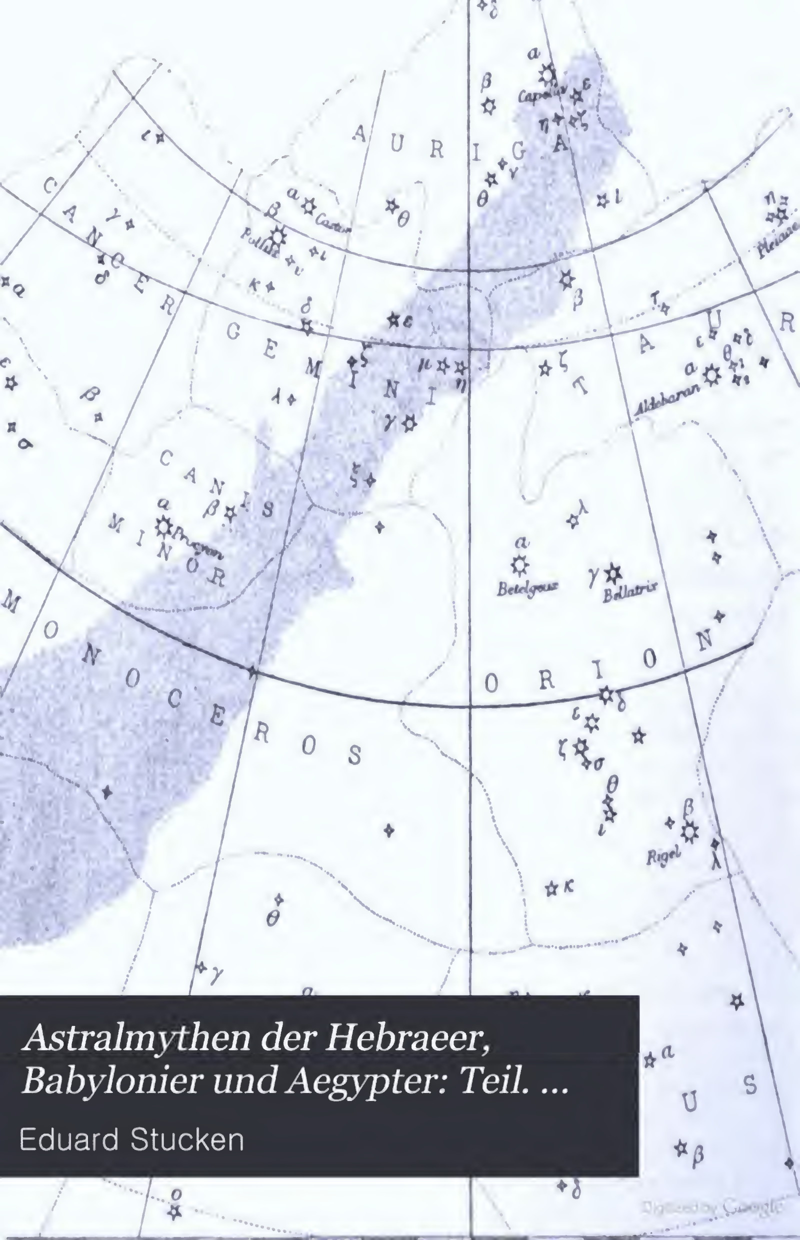


Astralmythen der Hebraeer, Babylonier und Aegypter: Teil. ...

Eduard Stucken

ASTRALMYTHEN

DER

HEBRAEER, BABYLONIER UND AEGYPTER.

RELIGIONSGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN

VON

EDUARD STUCKEN.

IV. TEIL

ESAU.

LEIPZIG
VERLAG VON EDUARD PFEIFFER
1901.

IV. Esau.

Während ich das Material zu diesem Buche sammelte, bin ich nach und nach zur Erkenntnis gelangt, dass sich alle, bei allen Völkern der Erde vorkommenden Sagen zurückführen lassen auf den Schöpfungsmythus.

Alle Sagen sind Abzweigungen der Sage, d. h. der Schöpfungssage.

Diese Abzweigungen müssen sich sehr früh vom Urmythus losgelöst haben. Denn nicht der Urmythus, sondern die zu selbständigen Sagen weitergebildeten Abzweigungen des Urmythus sind über die Erde gewandert. So nur erklärt es sich, dass dieselben, scheinbar verschiedenen, Varianten nebeneinander auf allen fünf Weltteilen vorkommen.

Zur Einsicht, es mit Varianten zu thun zu haben, konnten naive Völker, bei der schon vor der Wanderung eingetretenen Weiterbildung der Sagen, nicht gelangen. Selbst uns fällt es schwer, die Identität zu fassen. Zu sehr sind wir noch gewöhnt Sagen-Gestalten zu vergleichen, statt auf die Gleichheit der Motive das Hauptgewicht zu legen.

Nicht aber die Sagen-Gestalten (Typen) sondern die Motive sind über die Erde gewandert. Die Motive sind Träger der Gestalten. Jeder Typus ist schwankend. Motive dagegen sind oft von unglaublicher Zähigkeit. Derselbe Typus tritt bei einem Volke als Mann, bei einem andern Volke als Weib auf; bei einem Volke als Feind, bei einem andern Volke als Held. Eines Volkes dew ist des andern Volkes deus. Besonders die Androgynität der Typen erschwert oft das Verständnis. Es widerstrebt unserm Verstande, Lot für die Gattin Abrahams zu halten.

Die zweite Erkenntnis, die mir während dieser Arbeit gekommen und inzwischen zur absoluten Gewissheit geworden ist, ist die, dass die Mythen thatsächlich über die Erde gewandert sind. Dass, mit andern Worten, gewisse Analogien nicht anders erklärt werden können als durch Übertragung. Kurz, dass die Lehre von den

Elementargedanken — soweit es sich um Mythologie handelt — fallen gelassen werden muss.

Bis vor kurzem wurden Übertragungen auf enger begrenztem Gebiet (z. B. Vorderasien) freilich nicht geleugnet. Aber als wahnwitzig wäre der verfehmt worden, der gewisse Übereinstimmungen polynesischer und griechischer Mythen durch Wanderung oder Übertragung hätte erklären wollen. Niemand fand den Mut, das Nächstliegende auszusprechen. Da aber die Analogien nicht wegzuleugnen waren, wählte man als Ausweg die Elementargedanken-Lehre, der zu Folge räumlich weit von einander getrennte Völker unabhängig von einander nicht nur zu gleichen Erfindungen und sozialen Bildungen sondern auch zu gleichen übersinnlichen Vorstellungen durch gewisse der Menschheit angeborene Fähigkeiten (Elementargedanken) gelangt sein sollen.

Diese Erklärungsweise genügt heute nicht mehr. Wir wollen den Mut haben, es endlich klar und deutlich auszusprechen, dass die Mythen nicht nur auf engerem Gebiet, sondern über die ganze Erde gewandert sind.

* * *

Wie in den ersten drei Teilen dieses Buches beginne ich meine Untersuchungen mit der Besprechung einer biblischen Gestalt, diesmal Esau.

Esau ist keine einheitliche Gestalt.

Der Esau, der, während Rebeka (die Ellermutter s. w. u.) Jakob mit Fellen von Ziegenböckchen bekleidet, nicht zuhause und zwar auf der Jagd ist (Gen. 27,5), fällt zusammen mit dem blinden Isaak (dem blinden Jäger Orion).

Der im Mutterleibe mit seinem Bruder ringende Esau gehört der Sagengruppe der feindlichen Brüder an.

Der mit Jakob sich versöhnende Esau ist dagegen Jakobs freundlicher Bruder.

Von Esaus Kampf im Mutterleibe ausgehend, werde ich zu den Erörterungen über den Schöpfungsmythus — den Hauptteil dieses Buches — übergehen.

Vordem möchte ich aber hier eine kurze Bemerkung über Esau als „freundlichen Bruder" machen.

Beim behaarten Esau (Gen. 25,25) an den behaarten Ea-bani zu denken, liegt nahe. Wie Esau so kommt auch Ea-bani dem Gilgameš (oder Schamchasi) feindlich entgegen, versöhnt sich aber dann mit ihm und wird sein Freund.

Ich glaube, dass sich diese Identifizierung durch einen Vergleich

der Esau-Sage und Ea-bani-Sage mit der indischen Sage von Vibhāndaka und seinem Sohne Rishyasringa stützen lässt.

In dieser indischen Sage ist auf Vater und Sohn verteilt, was in der biblischen und babylonischen Sage von einem Helden erzählt wird.

Die Übereinstimmungen sind folgende.

1. Die Behaartheit Esaus und Ea-banis wird hervorgehoben. Ebenso ist Vibhāndaka besonders behaart: „...At that moment appeared Vibhāndaka, Kāçyapa's son, — he whose eyes were tawny like those of a lion, whose body was covered with hair down to the tip of the nails, who was devoted to studies proper for his caste, and whose life was pure and passed in religious meditation. [Cf. Mahabharata* III (Vana Parva) sect. CXI (p. 346—347.)]

2. Ea-bani wird auf babylonischen Siegelcylindern mit Stierhörnern auf dem Kopfe dargestellt. Ebenso ist Vibhāndaka's Sohn Rishyasringa mit einem Horn auf dem Haupte zur Welt gekommen (seine Mutter war eine Hirschkuh): „...there was a horn on the head of that magnanimous saint, and for this reason did he come to be known at the time by the name of Rishyasringa. And excepting his father, not a man had ever before been seen by him". [Cf. Mahabharata III (V. P.) sect. CX (p. 343.)]

3. Dieser letzte, eben citierte Satz, enthält die dritte Übereinstimmung Auch Ea-bani lebt erst mit den Tieren des Feldes und hat Menschen und Länder nicht gesehen: [ul] i-di niší u ma-tu-ma: cf. Nimrodepos I. Col. II. 38.

4. Die Götter wollen Ea-bani in die Stadt Uruk locken. Um das zu bewerkstelligen, wird eine Courtisane, die Uḫat, dem Gehörnten zugeschickt, die ihn durch ihre Verführungskünste bethören soll. Es gelingt der Courtisane, den Ea-bani zu verführen. Und daraufhin kommt Ea-bani in die Stadt.

Dasselbe Motiv findet sich in jener indischen Sage: Das Land des Königs Lomapāda ist von Dürre heimgesucht. Lomapāda befragt seine Räte. „And those same cultured men, being thus questioned, gave expression to their respective views. And one among them — the best of saints — spake to that same king, saying — O lord of kings! the Brahmanas are angry with thee. Do some act (therefore) for appeasing them, O ruler of the earth! send for Rishyasringa, the son of a saint, resident of the forest, knowing nothing of the female sex, and always taking a delight in simplicity. O king! if he, great in the practice of penances, should show

* Transl. into Engl. prose, published by Pratāpa Chandra Rāy (Calcutta, 1893).

himself in thy territory, forthwith rain would be granted by the heavens, herein I have no doubt at all. — ....

And he [der König Lomapāda] took great pains in order to settle some plan for securing a visit from Rishyasringa. And, .. with those ministers .. he at last settled a plan (for gaining his object). And then he sent for a number of courtesans, — women of the town, clever in everything. And when they came, that same ruler of the earth spake to them, saying — Ye lovely women! Ye must find some means to allure, and obtain the confidence of the son of the saint — Rishyasringa, whom ye must bring over to my territory. — And those same women, on the one hand afraid of the anger of the king, and on the other, dreading a curse from the saint, became sad and confounded, and declared the business to be beyond their power. One, however among them, — a hoary woman, thus spake to the king, — O great king! him whose wealth solely consists in penances, I shall try to bring over here." Der König erklärt sich mit dem Vorschlage der Alten einverstanden, worauf she took with herself a number of women endowed with beauty and youth, and went to the forest without delay. Es folgt dann die Beschreibung, wie die Alte mit den Courtisanen in die Nähe der Einsiedelei Rishyasringas' kommt. Sie sendet ihre eigene Tochter als Verführerin aus: „and, having conceived a plan in her mind, sent forward her daughter, a courtezan by trade, and of smart sense. And that clever woman went to the vicinity of the religious man, and arriving at the hermitage beheld the son of the saint." Die erste Begegnung wird dann ausführlich beschrieben. „And she at his sight played with a ball, and while thus employed, looked like a creeping plant broken in two. And she touched his body with her own, and repeatedly clasped Rishyasringa in her arms. Then she bent and brake the flowery twigs from trees, such as the Sāla, the Açoka and the Tilaka. And overpowered with intoxication, assuming a bashful look, she went on tempting the great saint's son." Bei der zweiten Begegnung gelingt es ihr, Rishyasringa in die Stadt zu locken. Und kaum ist Rishyasringa in der Stadt, beginnt es zu regnen. „The king, however, kept that only son of Vibhāndaka within that part of the palace destined for the females, when of a sudden he beheld that rain was poured by the heavens and that the world began to be flooded with water." [Cf. Mahabharata III (Vana P.) sect. CX—CXIII (p. 343—350.)]

5. Auf die Nachricht hin, dass Esau heranziehe, gerät Jakob in grosse Furcht. Dann heisst es in der Genesis: „Hierauf schied er einen Teil seines Besitztums aus zu einem Geschenk für seinen Bruder Esau: 200 Ziegen und 20 Böcke, 200 Mutterschafe und

20 Widder, 30 säugende Kamelinnen mit ihren Füllen, 40 junge Kühe und 10 junge Stiere, 20 Eselinnen und 10 Eselsfüllen, übergab sie seinen Sklaven, jede Herde besonders, und gebot seinen Sklaven: 'Ziehet voraus und lasst jedesmal einen Zwischenraum zwischen den Herden.' Sodann wies er den vordersten an: 'wenn mein Bruder Esau auf dich stösst und dich fragt: wem gehörst du an und wohin willst du und wem gehören diese [Tiere] da vor dir? so sprich: sie sind ein Geschenk deines Sklaven Jakob, das für meinen Gebieter Esau bestimmt ist; er selbst aber folgt uns auf dem Fusse nach.' Ebenso wies er auch den zweiten und den dritten und alle übrigen an, welche die Herden trieben, und sprach: 'Ganz ebenso sollt ihr zu Esau sagen, wenn ihr ihn antrefft, und sollt beifügen: dein Sklave Jakob selbst folgt uns auf dem Fusse nach.' Er dachte nämlich: ich will ihn besänftigen mit dem Geschenk, das mir vorausgeht; erst dann will ich ihm unter die Augen treten, vielleicht wird er mich [dann] gnädig aufnehmen." [Cf. Gen. 32, 14—21.]

Dasselbe Motiv findet sich in jener indischen Sage: „And Lomapāda, the desire of his heart fulfilled [weil Regen geflossen], bestowed his daughter Sāntā on Rishyasringa in marriage. And with a view to appease the wrath of his father, he ordered kine to be placed, and fields to be ploughed, by the road that Vibhāndaka was to take, in order to come to his son. And the king also placed plentiful cattle and stout cowherds, and gave the latter the following order: — 'When the great saint Vibhāndaka should enquire of you about his son, ye must join your palms and say to him that these cattle, and these ploughed fields belong to his son, and that ye are his slaves, and that ye are ready to obey him in all that he might bid.' — Now the saint, whose wrath was fierce, came to his hermitage, having gathered fruits and roots, and searched for his son. But not finding him, he became exceedingly wroth. And he was tortured with anger, and suspected it to be the doing of the king. And therefore he directed his course towards the city of Champā, having made up his mind to burn the king, his city, and his whole territory. And on the way he was fatigued and hungry, when he reached those same settlements of cowherds, rich with cattle. And he was honored in a suitable way by those cowherds, and there spent the night in a manner befitting a king. And having received very great hospitality from them, he asked them, saying, — To whom, O cowherds, do ye belong? — Then they all came up to him and said, — All this wealth hath been provided for thy son. — At different places he was thus honored, and listened to similar pleasing words; whereat his anger was greatly appeased. And he entered the city and had a meeting with the king of Anga. And he was honored by that

best of men, and saw his son, who looked like the god Indra in heaven. And he also beheld there his daughter-in-law, Sāntā, looking like lightning issuing from a (cloud). And ... having also beheld Sāntā, his great resentment was appeased." [Cf. Mahabharata III (Vana Parva) sect. CXIII (p. 350—351.)]

Genau wie Lomapāda handelt Jakob, der, nachdem er die Herden, in Haufen geteilt, vorausgeschickt hat, mit seinen nächsten Angehörigen den letzten Trumpf ausspielt: „Als nun Jakob aufblickte, gewahrte er, dass Esau herankam in Begleitung von vierhundert Mann, da verteilte er die Kinder auf Lea und Rahel und die beiden Mägde. Und zwar stellte er die Mägde mit ihren Kindern an die Spitze, dahinter Lea mit ihren Kindern und dahinter Rahel mit Joseph. Er selbst aber ging voraus" u. s. w. [Gen. 33, 1—8.]

Der behaarte Esau entspricht hier vollständig dem behaarten Vibhāndaka.

Wir sahen oben, dass die Ea-bani-Sage in vier Punkten mit der indischen Sage übereinstimmt. Und wir sahen, dass die Esau-Sage mit der indischen Sage übereinstimmt.

Ist aber A = C, und B = C, so ist A = B.

Folglich ist der behaarte Esau des 32. und 33. Kapitels der Genesis identisch mit dem behaarten Ea-bani.

* * *

Ich wende mich nun der Erzählung von Esau's Geburt und dem Schöpfungsmythus zu.

Die Sage vom Kampf der Zwillinge im Mutterleibe wird bekanntlich in der Bibel in zwei Varianten erzählt. Einmal bei der Geburt Esaus und Jakobs, das andere Mal bei der Geburt der Söhne Tamars, Serah und Perez. (Vgl. Astralm. I. p. 14—16). Esau, der Erstgeborene, kommt um sein Erstgeburtsrecht. Und Serah, der Erstgeborene, kehrt in den Mutterleib zurück und überlässt den Vortritt seinem jüngeren Bruder Perez.

In einem polynesischen Schöpfungsmythus (auf Mangaia) heisst es: „Tangaroa should have been born first, but gave precedence to his brother Rongo." [Cf. Gill, Myths and Songs from the South Pacific p. 10.]

Ich glaube, es muss noch eine dritte hebräische Variante dieser Sage gegeben haben, von der sich eine Spur in der leider korrupten Stelle I Chr. 7, 15—16 erhalten hat.

Gen. 38, 6ff wird erzählt, dass Juda für zwei seiner Söhne, erst für 'Er dann für Onan, ein Weib (Tamar) freit und dann selbst der Gatte dieses Weibes wird und von ihr zwei Söhne hat: Perez und Serah.

Die Stelle der Chronik lautet: „Und Machir nahm für Huppim und Suppim ein Weib und [dieses (?)], seine Schwester, hiess Maacha ... Und Maacha, das Weib Machirs, gebar einen Sohn, den nannte sie Peres. Sein Bruder aber hiess Seres.“ [1 Chr. 7, 15–16.]

Aus dieser dunkeln Stelle möchte ich schliessen, dass die beiden Söhne der Maacha, Peres פרש und Seres שרש, sich decken mit den beiden Söhnen der Tamar, Perez פרץ und Serah זרח.

An die abweichende Schreibweise darf man sich nicht stossen. Was auf die Orthographie in biblischen Genealogien zu geben ist, geht recht deutlich hervor, wenn man die zwei identischen Genealogie-Reihen Genesis 4, 17—19 und Genesis 5, 12—18 neben einander betrachtet.* (קין = קינן; עירד = ירד; מחויאל = מהללאל!)

Und dass Seres mit Serah und folglich mit Esau gleichzusetzen ist, scheint mir aus folgender Tabelle, die ich aus verschiedenen Genealogien zusammengestellt habe, gefolgert werden zu dürfen:

Vater	Söhne						
Jehdai יהדי Bruder des Seber שבר (dessen Mutter Maacha מעכה).	Regem רגם	Jotham יותם	Pelet פלט				1. Chron. 2, 47–48
Heber חבר		Hotham חותם Dafür Variante Helem חלם 1 Chr. 7,35	Japhelet יפלט	Semer שומר Dafür Variante שמר			1 Chr. 7, 32
Hebron חברון	Rekem רקם			Sema שמע		Korah	1 Chr. 2, 43
Seres שרש Sohn der Maacha מעכה	Rekem רקם	Ulam אולם					1 Chr. 7, 16
Esek עשק, Nachkomme der Maacha	Jeusch יעוש	Ulam אולם	Eliphelet אליפלט				1 Chron. 8, 39
Esau, Sohn der Rebeka und Gatte der Ada עדה	Jeusch יעוש	Ja'lam יעלם	Eliphaz אליפז			Korah	Gen. 36, 4–5
Noah, Sohn Lamechs, des Gatten der Ada עדה		Ham חם	Japhet יפת	Sem שם			Gen. 9, 18

* Oder man betrachte sich die Verwirrung und Entstellung der Namen in den folgenden Überlieferungen:

Von der Geburt der Zwillinge Tamars wird nun in der Genesis erzählt: „Während der Geburt aber streckte einer eine Hand vor. Da nahm die Geburtshelferin einen roten Faden und band ihm den um die Hand, um so festzustellen: dieser ist zuerst herausgekommen. Er zog jedoch seine Hand wieder zurück und nun kam sein Bruder zum Vorschein. Da rief sie: Was hast du für einen Riss für dich gemacht! Daher nannte sie ihn Perez. Danach kam sein Bruder zum Vorschein, an dessen Hand der rote Faden war; daher nannte sie ihn Serah." [Gen. 38, 28—30].

Diese Erzählung lässt sich so deuten: Der ältere Bruder, d. h. der zuerst sein Leben dokumentierende Bruder, wird in den Mutterleib zurückgestossen und der jüngere Bruder verschafft sich gewaltsam und widerrechtlich die Vorteile der Erstgeburt, d. h. die Weltherrschaft. Mit andern Worten: Serah, Seres, Esau sind Giganten, und Perez, Peres, Jakob repräsentieren das neue Göttergeschlecht.

Hiermit haben wir das erste Motiv des Schöpfungsmythus gewonnen, von dem wir ausgehen wollen.

a. Das Motiv der in den Mutterleib zurückgestossenen älteren Götter.

1. In der griechischen Schöpfungssage: Uranos stösst seine Kinder, die Kyklopen und Hekatoncheiren, zurück in den Mutterschoss der Gaea.

2. In der Tamar-Sage: Serah kehrt in den Mutterleib der Tamar zurück.

Durch die Blosslegung dieses Motives wird eine ganze Reihe anderer Motive, die ich zum Teil in den früheren Heften dieses Buches besprach, in ein neues Licht gerückt. Manches Motiv, das willkürlich erschien, erhält jetzt einen verständigen Sinn. Ich werde

---

Iri עירי (resp. עיר), Sohn des Bela בלע. 1 Chron. 7, 7.
Iru עירו, Sohn des Kaleb כלב. 1 Chron. 4, 15.
Mechir מחיר, Sohn des Kelub כלוב. 1 Chron. 4, 11.
Machir מכיר, Vater von Huppim חפים und Suppim שפים. 1 Chron. 7, 15.
Iri עירי (resp. עיר), Vater von Huppim חפם und Suppim שפם. 1 Chron. 7, 12.
ʿEr ער, Sohn des Juda. Genesis 38, 6.
Bela בלע, Vater von Sephuphan שפופן und Huram חורם. 1 Chr. 8, 5.
Bela בלע, Bruder von Sephupham שפופם und Hupham חופם. Nu. 26, 39.
Bela בלע, Bruder von Muppim מפים und Huppim חפים. Genesis 46, 21.

Das Weib des Kaleb heisst Maacha מעכה wie das Weib des Machir. Bela ist, das hat Nöldeke (cf. Kritik des alten Testamentes p. 87, Anm. 1) nachgewiesen, identisch mit Bileam. Nun ist aber Bileam, wie wir weiter unten sehen werden, eine Orion-Gestalt. Die Bileam-Sage ist eine Variante der Isaak-Sage. Bileam verflucht was er liebt wie Isaak (Gen. 27, 39—40). Die Eselin entspricht dem „Ellermutter-Typus", ist also = Rebeka.

diese Motive hier kurz anführen und dabei zu zeigen versuchen, wie eins sich aus dem anderen folgert.

b. Das Motiv des Nichtgebärenkönnens.

1. In der finnischen Sage: Ilmatar, die Mutter Wäinämöinens, kann lange nicht gebären:

Und es trug des Leibes Härte,
Seine Fülle sie mit Schmerzen
Ganze siebenhundert Jahre,
Trug sie neun der Mannesalter,
Ohne dass das Kind geboren,
Dass zum Vorschein es gekommen.
(Kalevala, Rune 1, 137—142.)

2. Im ägyptischen Schöpfungsmythus: Plutarch erzählt von der Göttin Nut (die er Rhea nennt), dass Ra (Helios) sie verflucht habe: sie solle in keinem Monat noch Jahr gebären können *ἐπαράσασθαι τὸν Ἥλιον αὐτῇ, μήτε μηνὶ μήτε ἐνιαυτῷ τεκεῖν.* (De Iside cap. 12.)

3. In der indischen Pandusage: Gratified with Gāndhāri's hospitality, the Rishi (Dwaipāyana) gave her the boon she asked, *viz*, that she should have a century of sons each equal unto her lord in strength and accomplishments. Sometime after Gāndhāri conceived. She bore the burden in her womb for two long years without being delivered. And she was greatly afflicted at this. It was then that she heard that Kunti* had brought forth a son whose splendour was like unto the morning sun. Anxious that in her own case the period of gestation had been so long, and deprived of reason by grief, with great violence she struck her womb without the knowledge of her husband. And thereupon came out of her womb, after two years' growth, a hard mass of flesh like unto an iron ball. Cf. Mahabharata I, (Adi Parva) CXV (p. 338). Aus diesem Fleischklumpen entstehen dann die hundert Söhne Dhritarāshtras, die Feinde der Pandusöhne.

Dieses Motiv erhält durch unser erstes Motiv eine einleuchtende Begründung: Die Urmutter kann nicht gebären, weil ihr Gatte (der Uranos-Typus) ihre Nachkommenschaft in ihren Mutterleib zurückstösst.

Aus diesem Motiv ergiebt sich auch das folgende.

---

* Prithā, Pandu's Weib.

c. Motiv der unzufriedenen Schwangeren.

1. Im finnischen Schöpfungsmythus: Ilmatar, ihrer siebenhundertjährigen Schwangerschaft müde, ruft den Himmelsgott Ukko an und klagt:

Besser wäre es gewesen,
Wär ich Jungfrau in den Lüften,
Als in diesen fremden Räumen
Wassermutter jetzt zu werden.
(Kalevala, 1. Rune, 161—164.)

2. In der indischen Pandu-Sage: Vgl. die oben citierte Stelle: And she was greatly afflicted at this . . . Anxious that in her own case the period of gestation had been so long, and deprived of reason by grief . . . u. s. w.

3. Im griechischen Schöpfungsmythus: Gaea ruft ihre Söhne um Hülfe an, weil ihr der Zustand des Nichtgebärenkönnens unerträglich wird.

. . . . . ἡ δ' ἐντὸς στοναχίζετο Γαῖα πελώρη
στεινομένη· δολίην δὲ κακὴν ἐπεφράσσατο τέχνην.
(Hesiod, Theog. 159—160.)

4. In der Esau-Sage: Rebeka wird durch die Schwangerschaft lebensmüde und wendet sich an Jahwe.

„Es stiessen sich aber die Kinder in ihrem Leibe; da rief sie: Wenn es so steht, wozu lebe ich dann? Hierauf ging sie hin, Jahwe zu befragen." Gen. 25, 22.

An Hand des griechischen Schöpfungsmythus sind wir nun auch in Stand gesetzt, ein anderes oft genanntes Motiv in seinem inneren Zusammenhange zu begreifen. Nämlich

d. Das Motiv des Handelns (Balgens, Redens etc.) im Mutterleibe.

Die Kinder der Gaea werden geboren, d. h. ihr Embryozustand findet ein Ende, bevor sie in den Mutterschoss zurückgestossen werden. Sie werden also als ausgewachsene, lebende, denkende, handelnde Wesen vom Mutterschosse eingeschlossen.

1. Im mexikanischen Schöpfungsmythus: Der Gott Uitzilopochtli spricht aus dem Mutterleibe zu seiner Mutter Coatlicue: En apprenant ces choses, Coatlicue en eut un grand chagrin et s'effraya; mais l'enfant qu'elle avait dans son sein lui parlait et la consolait en disant: N'aie point peur; je sais ce que j'ai à faire. Cf. Sahagun* III, 1 § 1 (p. 202).

* Trad. p. D. Jourdanet et R. Siméon.

2. In der neuseeländischen Sage: Tu-tawake came out of dense darkness, with all evil and daring with him. Even before he came forth from his mother, Hou-mea, evil had grown in him; it was from the internals of his mother that he became possessed of every evil. Before he was born he was a saucy and quarrelsome man, and even then demanded to be allowed to kill his elder brothers, and said to his mother, „Pull the maipi (hani or tai-aha) close to your side". With this he wished to go to war. When he was born he rushed forth to kill his elder brothers. Cf. White, History of the Maori II p. 172.

3. Im finnischen Schöpfungsmythus: Wäinämöinen redet im Mutterleibe:

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Wandert noch im Leib der Mutter.
Dreissig Sommer nach einander,
Eine gleiche Zahl von Wintern
In den Wellen voller Ruhe
Auf der weichen Wogenfläche.
Dachte nach und überlegte,
Wie zu sein und wie zu leben
In dem nimmerhellen Raume,
In der unbequemen Enge,
Wo er nicht das Mondlicht schaute,
Nicht den Sonnenschein gewahrte.
Sprach darauf mit diesen Worten,
Liess auf diese Art sich hören:
„Bring, o Mond, und bring, o Sonne,
Bringe mich, o Bär am Himmel,
Von den ungewohnten Thüren,
Von den unbekannten Pforten,
Hier aus diesem kleinen Neste,
Aus dem engen Aufenthalte.

(Kalevala, 1. Rune 289—308.)

4. In der ägyptischen Theogonie: Schon im Mutterleibe begattet sich Osiris mit Isis. *Ἶσιν δὲ καὶ Ὄσιριν ἐρῶντας ἀλλήλων καὶ πρινὴ γενέσθαι κατὰ γαστρὸς ὑπὸ σκότῳ συνεῖναι.* (Plutarch l. c. cap. 12.)

5. In der chinesischen Legende: Thâi-zăn, Mutter des Königs Wăn (1231 v. Chr.) redet mit ihrem noch nicht geborenen Kinde. „She commenced", it is said, „the instruction of her child when he was still in her womb." Cf. Shih King (transl. b. Legge) p. 380.

6. In der Leto-Sage: „Apollo zürnt (bei Kallimachos) noch

unter der Mutter Herzen über Theben, das Leto nicht aufnehmen will." Cf. Stark, Niobe p. 57.

Zu Letos langer Schwangerschaft und Unfähigkeit niederzukommen vgl. oben das Motiv b.

7. In der Esau-Sage: „Da wurde sein Weib Rebeka schwanger. Es stiessen sich aber die Kinder in ihrem Leibe." Gen. 25, 21—22.

8. In der rabbinischen Sage: Eisenmenger führt aus dem Buch Ben Sira an: „Daselbsten wird auch von dem Propheten Jeremia selbsten gemeldet, dass er aus seiner Mutter Leibe geredet habe, und nicht heraus gewolt, bis man ihm gesagt habe, wie er heissen solte." Ferner citiert er: „(Unsere Rabbinen) haben gesagt, dass als der Jacob und Esau noch in ihrer Mutter Leib waren, der Jacob zu dem Esau gesagt habe: mein Bruder, wir haben zwo Welt vor uns, diese Welt, und die zukünfftige. U. s. w." Cf. Eisenmenger, Ent. Jud. I. p. 488—489. Esau schon im Mutterleibe der Abgötterei ergeben: ibid I. p. 652.

9. In der Perseus-Sage: Akrisios balgt sich mit seinem Zwillingsbruder Proitos im Mutterleibe: *Λυγκεὺς δὲ μετὰ Δαναὸν Ἄργους δυναστεύων, ἐξ Ὑπερμνήστρας τεκνοῖ παῖδα Ἄβαντα. τούτου δὲ καὶ Ὠκαλείας τῆς Μαντινέως, δίδυμοι παῖδες ἐγένοντο, Ἀκρίσιος καὶ Προῖτος. οὗτοι, καὶ κατὰ γαστρὸς μὲν ἔτι ὄντες, ἐστασίαζον πρὸς ἀλλήλους*: Apollodor II, 2.

10. In der Sage vom Krisos und Panopeus: „Das Balgen der Zwillinge im Mutterleibe wiederholt sich in der Sage vom Krisos und Panopeus, Tz. Lyk. 939 vgl. Leipz. Ber. 6, 121": Cf. Preller, Gr. Mythologie II p. 54, Anm. 5.

11. In der indischen Vaçishtha-Legende: „Hearing her, Vaçishtha said, — O daughter, whose is this voice that I hear, repeating the Vedas along with the Angas like unto the voice of Caktri reciting the Vedas with the Angas? — Adriçyanti answered, saying, — I bear in my womb a child by thy son Caktri. He hath been here full twelve years. The voice thou hearest is that Muni's who is reciting the Vedas." Cf. Mahabharata I, (Adi Parva) CLXXIX (p. 509.) Vgl. auch Luc. 1, 41—44.

12. In der indischen Ashtâvakra-Legende: „And she became with child, radiant as fire. And the embryo addressed his father while employed in reading, — O father, thou hast been reading the whole night, but (for all that) thy reading doth not seem to me correct. Even in my fetal state, I have, by thy favor, become versed in the Sastras and the Vedas with their several branches. I say, O father, that what proceeds from thy mouth, is not correct. — Thus insulted in the presence of his disciples, the great sage in anger cursed his child while in the womb, saying, — Because thou

speakest thus even while in the womb, therefore thou shalt be crooked in eight parts of thy body. The child was accordingly born crooked, and the great sage was ever after known by the name Ashtāvakra." Cf. Mahabharata I, (Vana Parva) CXXXII (p. 397.)

13. In der indischen Vrihaspati-Legende: „There was in olden days a wise Rishi of name Utathya. He had a wife of name Mamatā whom he dearly loved. One day, Utathya's younger brother, Vrihaspati*, the priest of the celestials, who was endued with great energy, approached Mamatā. The latter, however, told her husband's younger brother — that foremost of eloquent men — that she had conceived from her connection with his elder brother and that, therefore, he should not then seek for the consummation of his wishes. She continued, — O illustrious Vrihaspati, the child that I have conceived hath studied in his mother's womb the Vedas with the six Angas. Semen tuum frustra perdi non potest. How shall then this womb of mine afford room for two childern at the same time? Therefore, it behoveth thee not to seek for the consummation of thy desire at such a time! — Thus addressed by her, Vrihaspati, though possessed of great wisdom, succeeded not in suppressing his desire. Quum autem jam jam cum illa coiturus esset, the child in the womb then addressed him and said, — O father, cease in thy attempt! There is not space here for two. O illustrious one, the room is small. I have occupied it first. Semen tuum perdi non potest. It behoveth thee not to afflict me! — But Vrihaspati, without listening to what that child in the womb said, sought the embraces of Mamatā possessing the most beautiful pair of eyes. Ille tamen Muni, qui in ventre erat, id punctum temporis quo humor vitalis jam emissum iret providens, viam per quam semen intrare posset pedibus obstruxit. Semen, ita exlusum, excidit et in terram projectum est. And the illustrious Vrihaspati, beholding this, became indignant, and reproaching Utathya's child, cursed him, saying, — Because thou hast spoken to me in the way thou hast, at a time of pleasure that is sought after by all creatures, perpetual darkness shall overtake thee! — And from this curse of the illustrious Vrihaspati, Utathya's child who was equal unto Vrihaspati in energy, was born blind and came to be called Dirghatamas (enveloped in perpetual darkness)." Cf. Mahabharata I, (Adi Parva) CIV (p. 313—314).

Die Ähnlichkeit dieser indischen Legende mit der Tamar-Sage ist eklatant. Das Fallenlassen des Samens entspricht der Handlungs-

* „the learned Vrihaspati, the preceptor of the celestials" heisst er Mahabharata II, (Sabha Parva) p. 197. Sein Weib Taraka veranlasste den Kampf Indras und Vishnus gegen die Asuras. Cf. ibid. p. 74, 82, 139. III. p. 130, 288, 450.

weise des Onan (Gen. 38, 9). Und Onan ist der jüngere Bruder des ʿEr (Gen. 38, 3—4), so wie Vrihaspati der jüngere Bruder des Utathya ist. Onan war ursprünglich Schwager der Tamar und Onkel von Perez und Serah, wie auch Vrihaspati Schwager der Mamatā und Onkel des aus dem Mutterleibe den Fuss vorstreckenden Dirghatamas ist: Serah streckt aus dem Mutterleibe die Hand vor: Gen. 38, 28. Jakobs Hand hält Esaus Ferse: Gen. 25, 26.

Diese Vrihaspatilegende erschliesst mir auch das Verständnis für eine weitere Motivreihe. Ich gehe vom Fluche Vrihaspatis aus: Dirghatamas wird verflucht, weil er at a time of pleasure that is sought after by all creatures stört.

Auch Uranos flucht dem Störer Kronos: vgl. Hesiod Theog. 207 —210. Damit erklärt sich eine in manchen Mythologien vorkommende Erscheinung, dass nämlich die Weltherrschaft definitiv erst der dritten Generation zufällt, dass also zwischen Ureltern und Götterherrschaft eine vorübergehende Periode der Titanen oder Asuras* oder Wanen (die Kronos-Periode) zwischengeschoben ist. Der Sohn, der die Umarmung der Ureltern stört d. h. die Ureltern trennt, (z. B. Kronos im Gegensatz zu Uranos), ist verflucht und daher ist seine Herrschaft von vorübergehender Dauer. Er ist zuweilen blind wie Dirghatamas (oder geblendet wie Polyphem: des Uranos Söhne sind Kyklopen; auch Atlas ist ein Kyklop). Im Grunde ist die zweite Generation ein Einschiebsel, um das usurpatorische Göttergeschlecht zu entlasten. Kronos, als Feind des Zeus, ist ein Doppelgänger des Uranos. Auch Isaak ist ein Doppelgänger des Abraham. Isaak stimmt aber auch mit Esau überein: vgl. oben p. 190.

Die Art und Weise, wie die Ureltern (Himmel und Erde) getrennt werden, variiert in den verschiedenen Mythologien. Wir werden mehrere dieser Varianten in den nächstfolgenden Motiven kennen lernen.

e I. Das Motiv der getrennten Ureltern.

1. Im chinesischen Schöpfungsmythus: „The idea of chaos is expressed by bubbling turbid water; heaven (Yang) and earth (Yin) are the dual powers; before the chaos was separated, these two powers were mingled and pent up as a chick in ovo; but when the renowned Pwan-koo appeared, who was the offspring of these powers, then their distinction and operation were apparent.“ Cf. Chinese and Japanese Repository II p. 210.

---

* „The Asuras, though elder brothers in possession of power and affluence, were all vanquished by the gods through stratagem“. [Cf. Mahabharata III (V. P.) s. XXXIII (p. 101.)]

2. Im ägyptischen Schöpfungsmythus: „la terre et le ciel etaient au début un couple d'amants perdus dans le Nou et qui se tenaient étroitement embrassés, le dieu sous la déesse. Le jour de la création, un dieu nouveau, Shou, sortit des eaux éternelles, se glissa entre les deux, et, saisissant Nouît  à pleines mains, la haussa par-dessus sa tête à toute la volée de ses bras. Tandis que le buste étoilé de la déesse s'allongeait dans l'espace, la tête à l'ouest, les reins à l'est, et devenait le ciel, ses pieds et ses mains retombaient deçà et delà sur notre sol. C'étaient les quatre piliers du firmament sous une autre forme." Cf. Maspero, Histoire des peuples de l'orient I, p. 128.

Als Unterabteilung des Trennungsmotives ist hier das Castrierungsmotiv anzuführen. Und wiederum liegen diese beiden Motive e I und e II den weiteren drei Motiven (f, g und h) zu Grunde.

e II. Das Castrierungsmotiv.

1. Im hebräischen Schöpfungsmythus: „et tunc conservasti duas animas. Nomen uni vocasti Behemoth et nomen secundi vocasti Leviathan, et separasti ea ab alterutro; non enim poterat septima pars, ubi erat aqua congregata, capere ea. Et dedisti Behemoth unam partem, quae siccata est tertio die, ut habitet in ea, ubi sunt montes mille, Leviathan autem dedisti septimam partem humidam, et servasti ea, ut fiant in devorationem, quibus et quando vis." IV Esra 6, 49—52. Vgl. Gunkel, Chaos p. 64. Dies wird durch ein Citat bei Eisenmenger ergänzt: Gott habe den männlichen* Behemoth verschnitten. Cf. Eisenmenger l. c. I p. 402.

2. Im griechischen Schöpfungsmythus: Dadurch dass Kronos seinen Vater Uranos entmannt, verhindert er die weitere Liebesumarmung der Ureltern. Mit anderen Worten: Kronos trennt Himmel und Erde.

Die Kronos-Sage führt mich auf das nächste Motiv und erschliesst mir das Verständnis für die Tamar-Sage und die oben (p. 201) besprochene Vrihaspati-Legende.

g. Motiv des fallengelassenen Samens (Das Onan-Motiv).

1. Im griechischen Schöpfungsmythus: „Wieder kommt Uranos zur nächtlichen Liebesumarmung, da packt ihn Kronos aus seinem Verstecke und schneidet jählings mit der Sichel das Zeugungs-

* Nach Eisenmengers Citat wurden zwei Behemoth angenommen, der castrierte männliche sowie dessen Weib. Doch letztere geht natürlich auf den Leviathan Esras zurück.

glied seines Vaters ab. Wie er es hinter sich emporschleudert, empfängt die Erde die herabfallenden Blutstropfen und gebiert davon die Erinyen, die Giganten und die Melischen Nymphen, lauter Dämonen der Rache, der rohen Gewalt, der blutigen That. Das Glied selbst aber fällt ins Meer und wird dort lange von der Fluth umhergetragen, bis aus dem weissen Schaume die Liebesgöttin Aphrodite geboren wird. Der entmannte Uranos flucht seinen Söhnen, indem er ein gleiches Verhängnis wie er erlitten auf ihre Häupter beschwört.“ Cf. Preller, Griech. Mythologie I p. 43.

2. In der Vrihaspati-Legende: Vgl. oben p. 201.

3. In der Tamar-Sage: Onan (Gen. 38, 9). — Mit anderen Worten: Der Himmelsgott Onan wurde entmannt und infolgedessen fanden seine Liebesumarmungen mit der Erdgöttin Tamar ein Ende.

Und dass das Fallenlassen des Samens zum Schöpfungsmythus gehört, nämlich als eine Folge der Castrierung des Urwesens, d. h. der Trennung von Himmel und Erde, — das ergiebt sich aus einem Vergleich mit der indischen Vasu-Legende, wo wieder beide Motive (das Motiv der getrennten Ureltern und das Motiv des fallengelassenen Samens) nebeneinander stehen.

4. In der indischen Vasu-Legende: „There was a king of name Uparichara. That monarch was devoted to virtue. He was very much addicted also to hunting. That king of the Paurava race, called also Vasu, conquered the excellent and delightful kingdom of Chedi under instructions from Indra. Sometime after, the king gave up the use of arms and, dwelling in a secluded retreat, practised the most severe austerities. The gods with Indra at their head once approached the monarch during this period, believing that he sought the headship of the gods by those severe austerities of his. The celestials, becoming objects of his sight, by soft speeches succeeded in winning him away from his ascetic austerities. .... And Indra said: ‚.... I shall give thee a crystal car such as the celestials alone have, capable of carrying thee through mid-air. Thou alone, of all mortals on Earth, riding on that best of cars, shalt range through mid-air like a celestial endued with a physical frame ....‘ The slayer of Vritra also gave the king, for his gratification, a bamboo pole for protecting the honest and the peaceful. After the expiration of a year, the king planted it on the ground for the purpose of worshipping the giver thereof, *viz*, Çakra (Indra). From that time forth, O monarch, all kings, following Vasu's example, began to plant a pole for the celebration of Indra's worship ... And the god, for the gratification of the illustrious Vasu, assuming the form of a swan, came himself to accept the worship thus offered... (Nebenbei sei gleich hier bemerkt: Vasus Embleme

sind Pfahl und Wagen: Nordpol und kleiner Bär (Himmelswagen)*. Vgl. Astralm. I. p. 37. Zum Schwan (Hoenir-*Κύκνος*) vgl. Astralm. II. p. 117 Anm. 2 bis p. 118 und III p. 180.] And when king Vasu took his seat on that crystal car, the gift of Indra, and coursed through the sky, he was approached by Gandharvas and Apsaras (the celestial singers and dancers). And because he coursed through the upper regions, therefore was he called Uparichara. And by his capital flowed a river called Çuktimati. And that river was once attacked by a life-endued mountain called Kolâhala maddened by lust. And Vasu, beholding the foul attempt, struck the mountain with his foot. And by the indentation caused by Vasu's stamp, the river came out (of the embraces** of Kolâhala). But the moun-

* In diesem Zusammenhange möchte ich auch an folgende Stelle in Grimms Mythologie erinnern: „In der nord. mythologie gilt für den begriff deus, divus, wo nicht der obersten, ältesten reihe, doch einer zweiten, später mächtig gewordnen die benennung âs, pl. œsir. .... Dieser name muss auch in Hochdeutschland und Sachsen früher allgemein gewesen sein, und goth. ahd. ans, pl. anseis, ensî, ags. ôs, pl. ês gelautet haben (vgl. gans, hansa, altn. gâs, ags. gôs, pl. gês; hôse = hansa).... ans m. bedeutet nun bei Ulfilas Luc. 6, 41.42 einen balken, *δοκός*, der auch noch altn. ebenso âs heisst, sei es, dass man die mächtigen Götter als wagebalken, tragebalken und decken des Himmels ansah, oder die vorstellungen eines jochs und der berghöhen damit verknüpfte, das altn. âs gilt namentlich für jugum terrae, bergrücken, dän. biergaas." (Cf. Grimm, Deutsche Mythologie I[4] p. 20—21.)

Auch der Nordpolgott (d. h. Kyklop vgl. oben p. 202) Atlas wurde zuweilen als Bergrücken vorgestellt. Auch Boas בעז der Mann der Ruth, welch letztere ich bereits Astralm. II. p. 110 Anm. mit Tamar identifiziert habe, wird vom Nordpol seinen Namen herleiten. Das Wort בעז bedeutet „Säule" (1 K. 7, 21. 2 Ch. 3, 17), also einen Pfahl.

** Wie hier einem Berge und einem Flusse die Rollen des Himmelsgottes und der Erdgöttin übertragen sind, so treten in der indischen Sage von der Entstehung des Somatrankes ein Berg und das Meer an die Stelle von Uranos und Gaea. Das Quirlen des Weltberges im Weltmeere ist der Zeugungsakt der Ureltern und dadurch entsteht Amrita (der Unsterblichkeitstrank). Im Mahabharata wird erzählt: „(Sauti said), 'There is a mountain called Mandara adorned with peaks like those of the clouds. It is the best of mountains, and is covered all over with intertwining herbs. There countless birds pour forth their melody, and beasts of prey roam about. The gods, the Apsarâs, and the Kinnaras visit the place. Upwards it rises eleven thousand yojanas, and descends downwards as much. The gods, failing to tear it up, came to Vishnu and Brahman who were sitting together, and said unto them, — Devise some efficient scheme. Consider, ye gods, how Mandara may be torn up for our good!' (Sauti continued, —) 'Vishnu, with Brahman, assented to it, O son of Bhrigu! And the lotus-eyed one laid the hard task on the mighty Ananta, the prince of Snakes. The mighty Ananta, directed thereto both by Brahman and Nârâyana (Vishnu), O Brâhmana, tore up that mountain with the woods thereon and with the denizens of those woods. And the gods came to the shore of the Ocean with Ananta, and addressed the Ocean, saying, — O Ocean, we have come to churn thy waters for obtaining nectar! And the Ocean replied, — 'Be it so, as I am to have a share of the nectar. I am able to bear the prodigious

tain begat in the river two children that were twins. And the river, grateful to Vasu for his having set her free from Kolāhala's embraces, gave them both to Vasu. And the child that was male was made by Vasu, that best of royal sages and giver of wealth and punisher of enemies, the generalissimo of his forces. And the daughter, called Girikā, was made by Vasu his wife. And Girikā the wife of Vasu, when her season came, purifying herself by a bath, represented her state unto her lord. But that very day, the Pitris of Vasu came unto that best of monarchs and foremost of wise men, and asked

agitation of my waters by the mountain!' The gods then went to the king of the tortoises and said to him, — 'O Tortoise-King, thou wilt have to hold the mountain on thy back!' The Tortoise-king agreed, and Indra placed the mountain on the former's back by means of instruments. And the gods and the Asuras made Mandara the churning staff and Vāsuki the cord, and set about churning the deep for amrita. The Asuras held Vāsuki by the hood and the gods held him by the tail. And Ananta who was for Mārāyana, at intervals raised the snake's hood and suddenly lowered it. And in consequence of the stretch he received at the hands of the gods and the Asuras, black vapours with flames issued from his mouth. These, becoming clouds charged with lightning, poured showers that refreshed the tired gods. And the flowers also that fell on all sides of the celestials from the trees on the whirling Mandara, refreshed them. Then, O Brāhmana, out of the deep came a tremendous roar, like unto the roar of the clouds at the Universal Dissolution. Diverse acquatic animals were crushed by the great mountain, and gave up their lives in the salt waters. And many denizens of the lower regions and the world of Varuna were killed. From the turning Mandara, large trees abounding with birds were torn up by the roots and fell into the water. And the mutual friction of those trees produced fires that blazed up frequently. And the mountain looked like a mass of dark clouds charged with lightning. O Brāhmana, the fire increased, and burnt the lions, elephants and other creatures that were on the mountain. Then Indra extinguished that fire by pouring heavy showers. After the churning, O Brāhmana, had gone on for sometime, the gums of various trees and herbs mingled with the waters of the Ocean. And the celestials attained to immortality by drinking of the water mixed with those gums vested with the properties of amrita and with the liquid extract of gold. By degrees, the milky water of the agitated deep produced clarified butter by virtue of those gums and juices. But nectar did not appear even then. The gods came before the boon-granting Brahman seated on his seat and said, — 'Sire, we are spent, we have not strength left to churn further. Nectar has not yet arisen, so that now we have no resource save Nārāyana!' Hearing them, Brahman said to Nārāyana, — 'O Lord, vouchsafe to grant the gods strength to churn afresh the deep!' Then Nārāyana, agreeing to grant their various prayers, said, — 'Ye wise ones, I grant ye sufficient strength! Go, insert the mountain and churn the waters!' Re-equipped with strength, the gods recommenced the churning. After a while, the mild Moon of a thousand rays emerged from the Ocean. Thereafter Lakshmi dressed in white, then Wine, then the White steed, and then the celestial gem Kaustubha which graces the breast of Nārāyana. Lakshmi, Wine, and the steed fleet as the mind, all came before the gods on high. Then arose the divine Dhanwantari himself with the white vessel of nectar in his hand. And seeing him, the Asuras set up a loud cry, saying, 'It be ours'." [Cf. Mahabharata I (Adi Parva) sect. XVIII (p. 79—81.)]

him to slay deer (for their Srādha). And the king, thinking that the command of the Pitris should not be disobeyed, went ahunting, wishfully thinking of Girikā alone, who was gifted with great beauty and like another Cree herself. And the season being spring, the woods within which the king was roaming, had become delightful like unto the gardens of the king of the Gandharvas himself. There were Açokas and Champakas, and Chutas and Atimuktas in abundance; and there were Punnāgas and Vakulas and Divya Pātalas and Nārikelas and Chandanas and Arjunas and similar other beautiful and sacred trees resplendent with fragrant flowers and sweet fruits. And the whole forest was maddened by the sweet notes of the Kokila and echoed with the hum of maddened bees. And the king became possessed with desire, and he saw not his wife before him. Maddened by desire as he was roaming hither and thither, he saw a beautiful Açoka decked with dense foliage and its branches covered with flowers. And the king sat at his ease in the shade of that tree. And excited by the fragrance of the season and the charming odours of the flowers around, and excited also by the delicious breeze, the king could not keep away from his mind the thoughts of the beautiful Girikā. Ibique in silvis semen suum continere non potuit. Rex autem, illud frustra profundi nolens, ut excidit, in folium recepit. Agnovit etiam tempestivam conjugis suae horam adventam esse. Itaque rex rem multa cogitatione iterum atque iterum revolvens, (scivit enim semen suum frustra perdi non posse [vgl. oben p. 201] et tempus jam adesse in quo conjux illius egeret), carmina super illo recitavit. And beholding that a swift hawk was resting very near to him, the king, acquainted with the subtle truths of Dharma and Artha, went unto him and said, — 'Amiable one, carry thou this seed for my wife Girikā and give it unto her. Her season hath arrived'. The hawk, swift of speed, took it from the king and rapidly coursed through the air. While thus passing, the hawk was seen by another of his species [NB! Das Soma-Adler-Motiv: s. weiter unten]. Thinking that the first one was carrying meat, the second one flew at him. The two fought with each other in the sky with their beaks. While they were fighting, the seed fell into the waters of Yamunā (Jumna). And in those waters dwelt an Apsarā of the higher ranks, known by the name of Adrikā, transformed by a Brāhmana's curse into a fish. Adrikā, transformed into a fish, as soon as Vasu's seed fell into the water from the claws of the hawk, rapidly approached and swallowed it at once. That fish was, sometime after, caught by the fishermen. And it was the tenth month of the fish's having swallowed the seed. From the stomach of that fish came out a male and a female child of human form. The fishermen wondered much,

[NB! Das Polykratesring- oder Fisch-Motiv: s. weiter unten] and wending unto king Uparichara (for they were his subjects) told him all. They said, — 'O king, these two beings of human shape have been born in the body of a fish!' The male child amongst the two was taken by Uparichara. That child afterwards became the virtuous and truthful monarch Matsya. After the birth of the twins, the Apsarā herself became freed from her curse. For she had been told before by the illustrious one (who had cursed her) that she would, while living in her piscatorial form, give birth to two children of human shape and then would be freed from the curse. Then, according to these words, having given birth to the two children, and slain by the fishermen, she left her fish form and assumed her own celestial shape. That Apsarā then rose on the path trodden by the Siddhas, the Rishis and the Chāranas. The fish-smelling daughter of the Apsarā in her piscatorial form was then given by the king unto the fisherman, saying, — 'Let this one be thy daughter'. That girl was known by the name of Satyavati. And gifted with great beauty and possessed of every virtue, she of agreeable smiles, owing to contact with fishermen, was for some time of fishy smell. Washing to serve her (foster) father, she plied a boat on the waters of Yamunā. While engaged in this vocation, Satyavati was seen one day by the great Rishi Parāçara, in course of his wanderings. Gifted with great beauty, an object of desire with even an anachoret, and of graceful smiles, the wise sage, as soon as he beheld her, desired to have her. And that bull amongst Munis addressed the daughter of Vasu, of celestial beauty and tapering thighs, saying, — 'Accept my embraces, O blessed one!' Satyavati replied, — 'O holy one, behold the Rishis standing on both banks of the river. Seen by them, how can I grant thy wish?' Thus addressed by her, the illustrious lord thereupon created the fog (which existed not before) and by which the whole region was enveloped in darkness. And the maiden, beholding the fog that was created by the great Rishi wondered much. And the helpless one became suffused with the blushes of bashfulness. And she said, — 'O holy one, know that I am a maiden under the control of my father! O sinless one, by accepting your embraces my virginity will be sullied. O best of Brāhmanas, my virginity being sullied, how shall I, O Rishi, be able to return home? Indeed, I shall not then be able to bear life! Reflecting upon all this, O illustrious one, do that which should be done!' That best of Rishis, gratified with all she said, replied, — 'Thou shalt remain a virgin even if thou grantest my wish [NB! Motiv der conceptio immaculata: s. weiter unten]. And, O timid one, O beauteous lady, solicit the boon that thou desirest! O thou of fair smiles, my grace

hath never before proved fruitless!' Thus addressed, the maiden asked for the boon that her body might emit a sweet scent (instead of the fishy odour that it had). And the illustrious Rishi thereupon granted that wish of her heart. Having obtained her boon, she became highly pleased, and her season immediatly came. And she accepted the embraces of that Rishi of wonderful deeds. And she thenceforth became known among men by the name of Gandhavati (the sweet-scented one). And men could perceive her scent from the distance of a yojana [NB! Das Geruchs-Motiv: s. weiter unten]. And for this she was known by another name which was Yojanagandhā (one who scatters her scent for a yojana all around). And the illustrious Parâçara, after this, went to his own asylum. And Satyavati gratified with having obtained the excellent boon (in consequence of which she became sweet-scented and her virginity remained unsullied) conceived through Parâçara's embraces. And she brought forth the very day, on an island in the Yamunā, the child begot upon her by Parâçara and gifted with great energy [NB! Motiv der Geburt auf der Insel: s. weiter unten]. And the child, with the permission of his mother, set his mind on asceticism. And (he went away) saying, — 'As soon as remembered by thee when occasion comes, I shall appear unto thee!' And it was thus that Dwaipāyana (Krishna) was born of Satyavati through Parâçara. And because he was born in an island, he was called Dwaipāyana (Dwipa or island-born)" (Krishna ist der Gottmensch). [Cf. Mahabharata I, (Adi Parva) LXIII (p. 171—177)].

Aus dieser Sage geht deutlich hervor, dass das Motiv der Trennung von Himmel und Erde (hier Berg Kolāhala und Fluss Çuktimati) mit dem Onan-Motiv zusammengehört, welches, wie wir p. 203 sahen, durch das Castrierungs-Motiv eine Erklärung findet. Auf die weiteren Motive, die diese indische Legende enthält, werde ich bei anderer Gelegenheit zu sprechen kommen. Doch sei schon jetzt festgestellt, dass alle diese Motive, nämlich das Pfahl-Motiv (vgl. oben p. 204—205), das Soma-Falken-Motiv (vgl. oben p. 207), das Polykratesring- oder Fisch-Motiv (vgl. oben p. 208), das Motiv der conceptio immaculata (vgl. oben p. 208), das Geruchs(Ambrosia)-Motiv (vgl. oben), das Inselgeburt-Motiv (vgl. oben), sowie das Gottmensch-Motiv (vgl. oben), — dass, sage ich, all diese Motive miteinander einen untrennbaren Teil des Schöpfungsmythus darstellen.

Durch diese Vasu-Legende bin ich nun auch in Stand gesetzt, die schon oben (p. 204) erwähnte Sage von der Geburt Aphrodites so zu ergänzen, wie sie in der griechischen Ursage gelautet haben muss. Nämlich: Das Zeugungsglied des Uranos fällt in's Meer, wird von

einem weiblichen Fische geschluckt; dieser Fisch wird dadurch schwanger und aus dem Fischleibe wird die Jungfrau* κατ' ἐξοχήν Aphrodite geboren. Aus mehreren griechischen Überlieferungen schimmert dieser ursprüngliche Thatbestand durch. Preller schreibt: „Ferner war der Schwan ein altes Symbol der aus dem Wasser geborenen und auf dem Meere heimischen Göttin, wie die Muschel und unter den Fischen der Delphin. In Syrien und Palaestina, namentlich in Askalon, waren der dort halb als Weib halb als Fisch gebildeten Göttin sogar die Fische überhaupt heilig, welche deshalb dort und zu Paphos und Hierapolis in eigenen Teichen oder gegrabenen Bassins in der Nähe des Tempels gepflegt wurden." [Cf. Preller, Gr. Myth. I p. 291]. Vgl. Movers l. c. p. 308 und p. 589. „Nach einer von Nigidius Figulus bei Schol. German. Arat. v. 243 und Ampelius lib. mem. 2. S. 3, 35 W. erhaltenen Legende fanden die Fische ein grosses Ei im Euphrat, welches sie ans Ufer schoben, wo es von einer Taube ausgebrütet wurde. So sei, heisst es, die syrische Venus entstanden, eine gute und gnädige Göttin, welcher die Menschen sehr viele Wohlthaten verdanken." [Cf. Roscher l. c. p. 393.]

Das „Motiv des fallengelassenen Samens" findet sich ferner

5. im iranischen Schöpfungsmythus. Wie dunkel und fragmentarisch derselbe auch überliefert ist, so lässt sich aus demselben doch erkennen, dass die Geburt des Gottmenschen Zarathustra in Zusammenhang steht mit dem Castrierungsmotiv und dem Fisch-Motiv. Das geht hervor aus der Nebeneinanderstellung folgender Überlieferungsfragmente: Darmesteter schreibt über den Tod des Urwesens Gayomert: „quand Ahriman fit son invasion, Gayomert avait encore trente ans à vivre et à régner. Il vécut donc trente ans, puis succomba. En mourant il laissa tomber sa semence: purifiée dans la lumière du soleil, deux tiers en furent confiés à l'Ized Nairyô-Çanha, Çpeñta-Armaiti prit l'autre tiers, et quarante ans après le premier couple humain sortit de terre sous forme d'un arbrisseau Reiva, l'arbrisseau ayant quinze feuilles, et eux l'âge de quinze ans." [Cf. Darmesteter, Ormazd et Ahriman p. 157.] Lassen wir vorderhand das Schicksal des letzten Drittels beiseite (das Baummenschen-Motiv gehört zum Castrierungs-Motiv, wie ein Vergleich mit der Sage vom entmannten Attis, dessen Seele in eine Fichte entweicht [Preller l. c. p. 509], lehrt). Aber was wird aus den beiden ersten Dritteln des fallengelassenen Samens? Berichtet wird nur, sie seien zwei Genien zur Obhut übergeben. Weiter verlautet nichts darüber

* Die jungfräuliche Mutter des Eros (cosmogonicus). Derketo wird von einem Fisch aus einem See gerettet; und ihr Sohn heisst Ἰχθύς (cf. Roscher, lex. myth. I. p. 393). Ἰχθύς heisst auch ein christliches Symbol.

in der iranischen Überlieferung. Dagegen wird vom heiligen Haoma (Soma) folgendes erzählt: „dans les eaux de la mer Vouru-Kasha, dit le Bundehesh, pousse, sur la montagne, le Gaokerena [weisser Haoma] qui doit, à la résurrection, produire l'immortalité. Ahriman a créé contre lui, dans les abîmes des eaux, une grenouille qui doit détruire le Hom blanc. Pour lutter contre cette grenouille, Ormazd a crée dix poissons Kara, qui nagent sans cesse autour du Hom, de sorte, qu'il y en a toujours un qui lui tient tête." [Cf. Darmesteter, l. c. p. 178.] Und an anderer Stelle schreibt Darmesteter: Le mythe de la naissance du Prophète (Zoroastre) rentre dans le cycle de Haoma. On se rappelle que dans l'histoire du culte de Haoma, Pourushaspa, le père de Zoroastre, est présenté comme le quatrième prêtre de Haoma; et c'est en récompense de sa piété envers Haoma que lui naît pour fils Zarathushtra . . Le Zarathushtra de ce mythe, né du Haoma bu par Pourushaspa, est une incarnation de Haoma: c'est Haoma fait homme, une sorte de Dionysos iranien. [Annales du Musée Guimet III. p. LXXIX.] . . . . Son père est Pourushaçpa . . et sa mère Dugdha, „la Fille", prend place à côté de celle que les Védas appellent Duhitâ divas „la Fille du ciel", c'est-à-dire à côté de la vierge céleste et lumineuse. [Cf. Darmesteter, Orm. et Ahr. p. 190.]

Bei der Aneinanderreihung dieser iranischen Ueberlieferungen ging ich von der (mir inzwischen zur Gewissheit gewordenen) Annahme aus: dass des Urwesens fallengelassener Same, resp. das abgeschnittene Zeugungsglied des Uranos, identisch ist mit dem Unsterblichkeitstrank (Soma, Haoma, Ambrosia) und folglich identisch ist mit dem von Prometheus geraubten Feuer.

Meine Annahme bestätigt sich durch einen Vergleich der Orion-Sage mit der nordischen Kwasir-Sage. Denn das Onan-Motiv findet sich auch

6. in der Orion-Sage. Allerdings ist hier der ursprüngliche Zusammenhang verwischt, denn die Rolle des einen Urwesens (in diesem Falle Hyrieus) übernimmt eine Götterdreiheit.* Preller schreibt: „In Boeotien aber sollte der Riese nun Urion geheissen haben, welcher Name weiter zur Ableitung von οὐρεῖν führte.** Drei Götter, heisst es nun, Zeus, Poseidon und Hermes, seien zum Hyrieus gekommen und hätten, gastlich von ihm bewirthet, dem kinderlosen Mann auf seine Bitte zu einem Sohne verholfen. Auf das Fell des geschlachteten Stiers tretend lassen sie auf dasselbe

* Die Identität Abrahams mit den drei Engeln habe ich aus anderen Gründen bereits Astralm. II. p. 83 geahnt.

** „Dieses Wort im Sinne der emissio seminis, wie es auch in der gleich seltsamen Geschichte von Minos und Pasiphae gebraucht wird, Antonin. Lib. 41." (Preller l. c.)

ihren Samen, heissen ihn das Fell in die Erde vergraben, worauf nach neun Monaten der Riese Orion aus dieser geboren wird." [Cf. Preller, Gr. Myth. I p. 354.]

Ich habe schon mehrmals (Astralm. I.) Gelegenheit gehabt, auf die Übereinstimmung der Orion-Sage mit den Legenden von Abraham und Isaak hinzuweisen. Hyrieus ist kinderlos wie Abraham (Gen. 16, 1). Die Sterilität Saras erklärt sich durch das Motiv b (Gaea, Ilmatar, vgl. oben p. 197). Hyrieus nimmt drei wandernde Götter (vgl. Gen. 18, 2) gastlich bei sich auf (vgl. Astralm. II p. 82—83) und wird für seine Gastlichkeit belohnt (vgl. Astralm. II, p. 114 Anm.) Hyrieus' Sohn Orion ist blind wie Abrahams Sohn Isaak (Gen. 27, 1) und wie in der indischen Vrihaspati-Legende Dirghatamas (vgl. oben p. 201 und p. 202). Abrahams Beschneidung im 99. Lebensjahre (Gen. 17, 24) erinnert an die Entmannung des alten Uranos.

Mit der Orionsage nahe verwandt ist die nordische Mythe von der Entstehung des Göttertrankes. Letztere unterscheidet sich nur darin von ersterer, dass Speichel an Stelle des fallengelassenen Samens tritt. Es ist also eine Variation des Onan-Motives, die wir wiedererkennen

7. in der Kwasir-Sage. Die Edda erzählt: „Diess war der Anfang davon, dass die Asen Unfrieden hatten mit dem Volk, das man Wanen nennt. Nun aber traten sie zusammen, Frieden zu schliessen, und der kam auf diese Weise zu Stande, dass sie von beiden Seiten zu einem Gefässe gingen und ihren Speichel hineinspuckten. Als sie nun schieden, wollten die Asen diess Friedenszeichen nicht untergehen lassen. Sie nahmen es und schufen einen Mann daraus, der Kwasir hiess. Der ist so weise, dass ihn Niemand um ein Ding fragen mag, worauf er nicht Bescheid zu geben weiss. Er fuhr weit umher durch die Welt, die Menschen Weisheit zu lehren. Einst aber, da er zu den Zwergen Fialar und Galar kam, die ihn eigeladen hatten, riefen sie ihn beiseite zu einer Unterredung, und tödteten ihn. Sein Blut liessen sie in zwei Gefässe und einen Kessel rinnen: der Kessel heisst Odhrörir; aber die Gefässe Son und Bodn. Sie mischten Honig in das Blut, woraus ein so kräftiger Meth entstand, dass ein Jeder, der davon trinkt, ein Dichter oder ein Weiser wird . . ." Weiter wird berichtet wie dieser Unsterblichkeitstrank in den Besitz des Riesen Suttung gerät, wie Odhin zum Ort kommt, wo neun Knechte Heu mähten (cf. Astralm. II p. 66. „Die drei Mader" = Sternbild Orion cf. ibid p. 67), welche Odhin durch den in die Luft geschleuderten Wetzstein tötet (vgl. Astralm. III p. 176—177), wie ferner Odhin, sich Bölwerkr nennend, bei Baugi dient, mit einem Bohrer den Berg durchbohrt, als Wurm

verwandelt durch das Bohrloch schlüpft und so zu Gunlöd gelangt, die den Kwasirtrank hütet (Astralm. I p. 66-67). Die Edda fährt dann fort: „Da fuhr Bölwerkr dahin, wo Gunlöd war und lag bei ihr drei Nächte, und sie erlaubte ihm drei Trünke von dem Meth zu trinken. Und im ersten Trunk trank er den Odhrörir ganz aus, im andern leerte er den Bodn, im dritten den Son und hatte nun den Meth alle. Da wandelte er sich in Adlergestalt und flog eilends davon. Als aber Suttung den Adler fliegen sah, nahm er sein Adlerhemd und flog ihm nach. Und als die Asen Odhin fliegen sahen, da setzten sie ihre Gefässe in den Hof. Und als Odhin Asgard erreichte, spie er den Meth in die Gefässe. Als aber Suttung ihm so nahe gekommen war, dass er ihn fast erreicht hätte, liess er von hinten einen Theil des Methes fahren." (Simrocks Edda p. 298—300.)

In diesem Schlusse der Kwasir-Sage liegt deutlich das Soma-Falken-Motiv* zu Tage, welches uns schon oben in der Vasu-Legende, und zwar eng verknüpft mit dem Motiv des fallengelassenen Samens, begegnet ist. Auch in der indischen Legende wird der den Samen (Soma!) durch die Lüfte tragende Habicht durch einen anderen Habicht verfolgt: The two fought with each other in the sky with their beaks. While they were fighting, the seed fell into the waters of Yamunā (vgl. oben p. 207), wo der Samen von einem Fisch geschluckt wird.

Als ich Astralm. I p. 65 die Kwasir-Sage besprach und bei der Gelegenheit auch mehrere Beispiele aus anderen Mythologien, in denen Speichel schwängernde Kraft hat, aufzählte, hatte ich den inneren Zusammenhang mit dem Schöpfungsmythus noch nicht begriffen. Erst durch vorliegende Untersuchung bin ich auf die Gleichung geführt worden: Speichel = Onans Samen = Uranos'

* Diese Gunlöd-Episode mit dem geraubten Soma finde ich in einer von F. Boas mitgeteilten Sage der Tlatlasikoala-Indianer wieder. Sie lautet: „O'meatl wünschte nun das Süsswasser zu holen, das eine seiner Schwestern sorgsam bewachte. Er nahm etwas Asche und streute dieselbe auf seine Zunge, so dass sein Mund ganz trocken ward. Dann ging er zu seiner Schwester und sprach: 'O Schwester, lasse mich Wasser trinken, ich verdurste sonst.' Die Schwester gab ihm ein wenig; da streute er sich wieder Asche auf die Zunge und sagte: 'Siehe, ich habe gar nichts bekommen, mein Mund ist noch trocken.' Die Schwester gab ihm nochmals ein wenig, rief aber gleich: ‚Halt, Du hast jetzt genug!' O'meatl gebrauchte aber immer wieder dieselbe List, bis der Eimer ganz leer war. Dann lief er hinaus, und sein Bauch war ganz voll Wasser. Da dachte er: ‚Nun will ich den Menschen das Wasser bringen', und er flog über alle Länder, schlug überall sein Wasser ab, und so entstanden die Seen und Flüsse." [Cf. Franz Boas, Indianische Sagen p. 174.]

Zeugungsglied = Kwasir = Soma = Feuer = O'meatls Süsswasser. Jene Stellen* sind also in diese Reihe einzufügen.

Durch die Einreihung des Speichels in diese Gleichung wird mir nun auch klar, dass sich das Motiv des fallengelassenen Samens gleichfalls

8. im finnischen Schöpfungsmythus findet.

Es heisst in der Kalevala;

Syöjätär, sie spie in's Wasser,
Liess den Speichel in die Wogen,
Dieser ward gewiegt vom Winde,
Von dem Wasserzug geschaukelt,
Dort geschaukelt sechs der Jahre,
Ganze sieben** Sommer dorten
Auf dem klaren Meeresrücken,
Auf den hochgethürmten Wogen,
Länglich zog ihn dort das Wasser,
Sonnenschein verlieh ihm Weichheit,
An das Land trug ihn die Brandung,
Zu dem Strande ihn die Fluten.
Kamen drei*** der Schöpfungstöchter
Zu dem Strand des wilden Meeres,
Zu dem Rand des lauten Meeres,
Sahen dort den Speichel liegen,
Sprachen Worte solcher Weise:
Was wohl sollte daraus werden,
Wenn der Schöpfer es beseelte,
Augen ihm verleihen würde .....
Diese Worte hörte Hiisi,
Der zu schlechter That bereite,
Machte selber sich zum Schöpfer,
Giebt dem Speichel eine Seele,
Diesem Geifer einer Garst'gen,
Den Syöjätär ausgeworfen;

* So vor allem die aus dem Popol Vuh citierte Stelle (Astralm. I, p. 56), die im engsten Zusammenhang mit dem schwängernden Speichel auch das Baummenschen-Motiv enthält, wie die Sagen vom entmannten Attis und Gayomerd (vgl. oben p. 210). Auch der Somaräuber Prometheus bildet die ersten Menschen.

** Vgl. die siebenhundertjährige Schwangerschaft Ilmatars (oben p. 197) und die sechstägige Schöpfung Gen. 2,2.

*** Also eine Götterdreiheit wie in der Orion-Sage und Abraham-Legende (vgl. oben p. 211—212).

Daraus wurde eine Schlange,
Wurde eine schwarze Natter.
(Kalevala XXVI, 695—728.)

Und diese Stelle wiederum ist nur eine Variante der finnischen Erzählung vom verlorenen und wiedergefundenen Feuerfunken.* Da

* In seltener Deutlichkeit ist in dieser finnischen Sage der Feuerraub mit dem Sonnenraub verknüpft und in ursächlichen Zusammenhang gebracht. Auch in anderen Mythologien kommt beides nebeneinander vor. So ist z. B. der polynesische Maui sowohl Feuer-Räuber wie Sonnen-Räuber. Letzten Endes ist beides dasselbe, wie ich später nachweisen werde. Durch Sonnenraub (= Sonnenstillstand: Cf. Astralm. III. p. 166—169) entsteht der Weltbrand (= Sintflut; z. B. Phaethon: Astralm. III, 179—180) ebenso wie durch Soma-(Feuer-)Raub: s. w. u.

Als schlagenden Beweis für meine oben p. 189—190 ausgesprochene Behauptung, dass Motive (oft mit nebensächlichem Detail) auf unglaublich grosse Entfernungen hin übertragen werden, will ich hier einen Vergleich dieser finnischen Sonnenraub-Sage mit einer japanischen Sonnenraub-Sage anfügen:

Um der durch den Raub von Sonne, Mond und Feuerfunken finster gewordenen Erde das Licht wiederzubringen, beginnt Wäinämöinen damit, Flachs zu pfanzen:

...Ausgegraben ward die Wurzel,
Flachsessamen dort gefunden...
War ein Häufchen dort von Asche...
Dorthin ward der Flachs gesäet,
In die Asche eingesenket,
An dem Strand des Sees Alue
In das Feld mit Lehmesrändern.
Dorten schoss empor die Pflanze,
Reichlich dort der Flachs ohn' Ende...
Ward gesäet zu der Nachtzeit,
Bei dem Mondschein eingestecket,
Da gereinigt und gesichtet,
Dann gerupfet und gerissen,
Gar behende er geraffet
Und mit aller Kraft gehechelt.
(Cf. Kalevala XLVIII 19—40.)

Dann begiebt sich Wäinämöinen zum Schmied Ilmarinen und veranlasst diesen, aus Gold und Silber eine neue Sonne und einen neuen Mond zu schmieden. Die beiden ersten Versuche misslingen dem Schmied, erst beim dritten Versuch kommen die Scheiben zu stande. Die beiden Scheiben aus Gold und Silber werden auf den Spitzen zweier Bäume befestigt:

Bildet einen Mond der Schmieder,
Schmiedet auch die Sonne fertig,
Hebet sorgsam sie nach oben,
Trägt gar schön sie in die Höhe,
Trägt den Mond zur Fichtenspitze,
In die lange Tann' die Sonne...
Bracht' den Mond bereits nach oben,
An die Stelle auch die Sonne,
Bracht' den Mond zum Fichtenwipfel,
Zu der Tannenspitz' die Sonne;

die Kalevalaverse zu langatmig sind, setze ich Castréns kurzen Auszug her: „Pohjola's Wirthin verwirklichte unterdessen ihre Drohungen. Zuerst überfiel sie Kalevala mit unerhörten Krankheiten und nachdem Wäinämöinen dieselben durch seinen Gesang und seine Heilmittel vertrieben hatte, sandte sie den Bären die Heerden zu vernichten. Wäinämöinen tödtete auch diesen, worauf ein grosses Fest veranstaltet wurde, um die Manen des Getödteten zu beschwichtigen. Nun lockte Wäinämöinen aus den Saiten der Harfe so liebliche Töne, dass sogar die Sonne und der Mond sich von

---

Scheinen wollt' jedoch der Mond nicht,
Auch die Sonne dort nicht leuchten.

[Cf. Kalevala, XLIX 59—74.]

Schliesslich gelingt es dann Wäinämöinen und Ilmarinen, Sonne und Mond aus einer Felsspalte hervorzulocken.

Hiermit vergleiche man die japanische Sage, die in Brauns Japanischen Märchen folgendermassen erzählt wird:

„... es gab keinen Unterschied mehr zwischen Tag und Nacht... Himmel und Erde waren gleichmässig in Dunkel gehüllt. In Folge dieses schweren Schicksals aber versammelten sich an den Ufern des Himmelsstromes, den wir Erdenbewohner Milchstrasse nennen, alle Himmelsgötter, um zu berathen, wie dem Elend ein Ende gemacht werden könne. Alle waren einig darüber, dass Amaterasu [die Sonnengöttin] allein zu helfen im Stande sei, und darum musste alles daran gesetzt werden, sie aus der Höhle herauszulocken. Um dies aber zu bewerkstelligen, beriethen sie einen Plan, zu dessen Ausführung die vielseitigsten Kräfte gehörten; indess versprachen alle ihre Hülfe, und so ging man getrost ans Werk. Zuerst nahm Amenokoyane, ein Sohn des grossen Himmelsgeistes, heilige Sakaki-Bäume, die auf den Bergen des Himmels wuchsen, mit den Wurzeln heraus und pflanzte sie rings um die Höhle. An den stattlichsten dieser Bäume wurden hoch oben die Edelsteine des Himmels aufgehängt, köstliche Juwelen, die mit funkelndem Scheine herrlich leuchteten; in der Mitte desselben wollte man einen grossen Metallspiegel in Form einer kreisrunden Scheibe befestigen, der in seiner glänzenden Schönheit der Sonne gleichen sollte. Um diesen Spiegel herzustellen, ward der Gott Ischikoridome, der Vorfahr aller Spiegelmacher, herbeigerufen; ihm wurde das Werk übertragen, und sofort stellte er mächtige Blasbälge aus Hirschfellen her und ging mit Eifer an die Arbeit. Doch war diese nicht so leicht, als man geglaubt hatte; denn obgleich das beste Metall, das die Bergwerke des Himmels zu liefern vermochten, zu dem Werke verwandt wurde, so misslangen doch die beiden ersten Versuche und erst der dritte Spiegel war fehlerfrei und von der Grösse, wie man ihn haben wollte. Als dies geschehen, liess der grosse Himmelsgeist von zwei Göttern Weihgeschenke verfertigen, ähnlich wie die Menschen sie an den heiligen Gohei oder mit Papier versehenen heiligen Stab hängen, der beim Gebete die Götter herbeiruft. Man nahm einen Papiermaulbeerbaum und pflanzte Hanf, und aus deren Fasern machte man ein feines weisses und ein gröberes blaues Gewand als Weihgeschenk für die Göttin, und beide wurden an die unteren Zweige des grossen Sakakibaumes gehängt... Amenokoyane, von einem andern Gotte geleitet, trat mit dem grossen Sakakibaume, an dem oben die Edelsteine, zu einem kunstvollen Armbande vereint, an dem in der Mitte der Spiegel und unten das Weihgeschenk hing, vor die Höhle, während er eine feierliche Anrede an die Göttin Amaterasu hielt... Die schöne Göttin Uzume leitete die Tänze und Gesänge... Man hatte ihr einen grossen umgekehrten Bottich hingestellt, auf dem sie ihren Tanz ausführte... Uzume machte hohe Sprünge und stampfte

dem Himmelsgewölbe herabliessen, um deren Schönheit zu geniessen. Sogleich eilte die Pohjola-Wirthin, um sich dieser Himmelskörper zu bemächtigen und verbarg sie in einem Felsen Darauf stahl sie auch das Feuer aus Kalevala. Da beschloss der Gott des Himmels Ukko eine neue Sonne und einen neuen Mond zu schaffen; er schlug Feuer an, verbarg einen Funken in einem goldgeschmückten Beutel in einer silberreichen Lade* und gab ihn der Tochter der Lüfte, um ihn

den Bottich mit ihren Füssen gleich einer Trommel. Dabei sang sie den heiligen Spruch der Japaner, der aus nichts anderem besteht, als aus der Zahlenreihe

eins, zwei, drei, vier,
fünf, sechs und sieben,
acht, neun und zehn,
hundert, tausend, zehntausend.

Als sie aber an die Zahlen hundert und tausend kam, brachte sie eines der in Japan so beliebten Wortspiele an und entblösste erst ihre Schenkel und dann ihre Brust; die Wörter für die Körperteile sind nämlich dieselben, wie die für hundert und tausend. Als die Götter dies gewahrten, brachen sie in ein so laut schallendes Gelächter aus, dass der ganze Himmel davon erschüttert wurde. Amaterasu in ihrer stillen Höhle hörte voll Verwunderung dies Gelächter; ... da öffnete sie das Felsenthor der Höhle ein wenig und sprach zu sich: ‚Was ist das? ...‘ Uzume aber, die der Göttin Worte hörte, entgegnete rasch: ‚Freilich tanze ich; ich tanze und alle anderen Götter lachen, weil hier eine Göttin ist, die deinen Ruhm verdunkelt.‘ Und während Uzume dies sagte, traten Amenokoyane und sein Begleiter vor und schoben der Amaterasu den grossen runden Spiegel hin, in dessen glatter Fläche sich nun ihr eigener Glanz so wiederspiegelte, dass die Göttin höchst verwundert das Felsenthor noch etwas weiter öffnete. Da trat sofort der starke Gott Tajikarao herzu und zwängte sich zwischen das Felsenthor und die Wand der Höhle, und im Nu war das ganze gewaltige Thor entfernt. Dann ergriff er die Hand der Sonnengöttin und zog sie vollends hervor, und nun strahlte alles wieder in glänzendem, natürlichem Sonnenscheine.“ [Cf. D. Brauns, Japanische Märchen und Sagen p. 108—111.]

Vgl. hiermit das Astralm. III. p. 173 über das Entblössungs-Motiv Bemerkte. Die Entblössung galt als Mittel zur Abwehr des Bösen. In der finnischen Sage ist die Sonne in der Gewalt der Pohjola-Wirtin also des bösen Prinzips. Darf man an David denken, der vor Michal tanzt und sich entblösst, während Michal durch das Fenster blickt? Die in der Michal-Episode eine so grosse Rolle spielende Lade spielt auch beim finnischen Sonnenraube eine Rolle. Uzza geht unvorsichtig mit der Lade um wie die finnische „Tochter der Lüfte“ (s. o.). Ich hatte schon Astralm. III. p. 187 Uzzas Tod mit Sonnenstillstand (Sonnenraub) in Verbindung gebracht.

* Dass dieser Feuerfunke in der Lade ohne jeden Zweifel identisch ist mit dem fallengelassenen Samen des Urwesens, geht auch aus einem Vergleich mit der griechischen Erichthonios-Sage hervor. Preller schreibt: „dahingegen ihn (Erechtheus) eine andere, gleichfalls ziemlich alte Tradition Erichthonios und einen Sohn des attischen Feuergottes Hephaestos nennt, entweder unmittelbar von der Erde [NB! Gaea Weib des Himmels], oder in der auf einen älteren Verein ziwschen Hephaestos und Athena hindeutenden Form, dass Hephaestos die Göttin in brünstiger Liebe verfolgt, der Erdboden aber seinen Samen empfangen habe, worauf Erichthonios von diesem geboren worden, aber in der mütterlichen Pflege und unter dem Schutze der Athena herangewachsen sei. Und zwar habe sie das schlangenartig gebildete Kind anfangs den drei Töchtern des Kekrops, der Aglauros Herse und Pandrosos anvertraut, in einer

zu Flammen emporzuwiegen, die zu neuen Himmelskörpern dienen könnten. Die Jungfrau ging aber mit dem Funken so unvorsichtig um, dass er auf die Erde herabfiel. Wäinämöinen merkte seinen Fall und gesellte sich zu Ilmarinen um den Funken aufzusuchen. Es glückte ihnen auch denselben in dem Innern eines Hechtes zu finden." Cf. Castrén, Finnische Mythologie p. 256–257. Vgl. Kalevala XLVII, 245—298 und XLVIII 217—238. Auch in der Kalevala schliesst sich an dieses Abenteuer die Geburt des Gottmenschen

Lade versteckt und mit dem Verbote danach zu sehen; doch hätten die Mädchen bis auf Pandrosos, die erste Priesterin und Mitbewohnerin des Tempels der Athena, dieses Verbot mit weiblicher Neugierde bald gebrochen und sich darauf, von Wahnsinn ergriffen, von der steilen Wand des Burgfelsens hinabgestürzt." [Cf. Preller, Gr. Myth. I. p. 158]. Hier zweigen sich zwei Motive ab: das Motiv der Aussetzung im Korbe (Mose etc.) und das Motiv der verbotenen Frucht (Pandora, Eva). Evas Apfel ist ein Apfel des Wissens, wie Kwasir ein Trank des Wissens ist. Erichthonios ist schlangenartig, wie Ashtāvakra crooked ist (vgl. oben p. 201), und wie die finnische Speichelgeburt eine Schlange ist (vgl. oben p. 215). Hephaestos ist hier Himmelsgott (Uranos). Das Lachen der Götter über Hephaestos (Cf. Preller l. c. p. 139) hat dieselbe Ursache wie Saras Lachen. Im japanischen Schöpfungsmythus ist der erste von den Ureltern Izana-gi-no-kami und Izana-mi-no-kami erzeugte Sohn ein Blutegel und wird in einem Korbe ausgesetzt. Im Ko-ji-ki, dem ältesten japanischen Buche mythologischen Inhalts (vollendet im Jahre 712 nach Chr.) wird erzählt: „Having descended from Heaven unto this island, they saw to the erection of an heavenly august pillar (vgl. oben pag. 204 das Pfahl-Motiv), they saw to the erection of an hall of eight fathoms. Tunc quaesivit [Augustus Mas-Qui-Invitat (Izana-gi-no-kami)] a minore sorore Augustâ Feminâ-Qui-Invitat (Izana-mi-no-kami): 'Tuum corpus quo in modo factum est?' Respondit dicens: 'Meum corpus crescens crevit, sed una pars est quae non crevit continua.' Tunc dixit Augustus Mas-Qui-Invitat: 'Meum corpus crescens crevit, sed est una pars quae crevit superflua. Ergo an bonum erit ut hanc corporis mei partem quae crevit superflua in tui corporis partem quae non crevit continua inseram, et regiones procreem?' Augusta Femina-Quae-Invitat respondit dicens: 'Bonum erit.' Tunc dixit Augustus Mas-Qui-Invitat: 'Quod quum ita sit, ego et tu hanc coelestem augustam columnam circumeuntes mutuoque occurrentes, augustarum [i. e. privatarum] partium augustam coitionem faciemus.' Hac pactione facta, dixit [Augustus Mas-Qui-Invitat]: ,Tu a dextera circumeuns occurre; ego a sinistra occurram.' Absoluta pactione ubi circumierunt, Augusta Femina-Qui-Invitat primum inquit: 'O venuste et amabilis adolescens!' Deinde Augustus Mas-Qui-Invitat inquit: 'O venusta et amabilis virgo!' Postquam singuli orationi finem fecerunt, [Augustus Mas-Qui-Invitat] locutus est sorori, dicens: 'Non decet feminam primum verba facere.' Nihilominus in thalamo [opus procreationis] inceperunt, et filium [nomine] Hirudinem [vel Hirudini similem] pepererunt. This child they placed in a boat of reeds, and let it float away. Next they gave birth to the Island of Aha." [Cf. Ko-ji-ki (transl. by B. H. Chamberlain) p. 19–20.]

Mit der japanischen Schöpfungsmythe ist die Schöpfungsmythe der Hasen-Indianer (Dènè Peaux-de-Lièvres) so nahe verwandt, dass die Übereinstimmung bloss durch Übertragung erklärlich ist. An Stelle der Urmutter ist ein jüngerer Bruder des Urvaters getreten: D'abord, ils n'étaient que de petits garçons et se dirent: 'Voyons qui de nous deux courra le plus vite. Voyons qui sera le plus ingambe à faire le tour du ciel.' Ils partirent chacun dans une direction opposée, grandirent, vieillirent et ne se rencontrèrent plus que lorsqu'ils se traînaient à grand'peine à l'aide de béquilles. 'Qui es-tu?' dit l'un à l'autre sans le reconnaître. 'Alors voilà, je suis un tel. Au commencement

durch conceptio immaculata an: Kalevala L. 107 ff. Vgl. Castrén l. c. p. 257.

In der japanischen und polynesischen Mythologie tritt an Stelle des fallengelassenen Samens (= Soma = Feuer) ein (besonders wertvoller) Angelhaken*, der den Reichtum seines Besitzers (des „älteren Bruders“) ausmacht, und, nachdem er verloren gegangen und lange gesucht worden, vom jüngeren Bruder im Leibe eines Fisches wiedergefunden wird. Doch auf diese Form der Sage hier näher einzugehen, würde uns zu weit führen. Ich komme bei anderer Gelegenheit darauf zurück.

f. Das Motiv der am Urvater (Uranos-Typus) begangenen schamlosen und pietätvollen Handlung.

1. Im neuseeländischen Schöpfungs-Mythus: „Papa (die Erde) was the wife of Taka-roa (Tanga-roa). When he was absent,** occupied in his work, she went to live with Raki (Rangi, der Himmel). Raki was attacked by Taka-roa with a spear, wounded (Variante p. 22: through both thighs) and laid prostrate. Tane (Sohn*** des

du monde, mon frère cadet et moi nous nous dîmes: Courons autour du ciel, pour savoir qui est le plus puissant, le plus ingambe.' 'Comment, tu te souviens de cela? dit le second. Mais ce frère si présomptueux, c'est moi. Hélas! oui, mon aîné, je voulais mettre toutes choses dans un meilleur ordre; je voulais tout voir, tout connaître. Jusqu'où suis-je allé? Je ne m'en souviens plus. Alors, fais-m'en donc souvenir, ô mon frère!' 'Moi, reprit l'aîné, j'ai fait grandir la terre. Est-ce que mes jambes sont légères, ingambes? pensais-je. Alors, j'ai fait le tour du Pied-du-Ciel à la course, et, ce faisant, j'ai agrandi la terre; mais moi aussi je me suis rendu misérable et malheureux par ma présomption.' Puis il continua: 'Agissons de manière qu'à l'avenir il y ait une nouvelle terre; réparons l'homme', dit le frère aîné. Alors, tout à coup, une grande montagne surgit...' [Cf. Petitot, Traditions Indiennes du Canada Nord-Ouest, p. 123—124.] Alle Dioskuren-Sagen (vgl. Astralm. II p. 103 und p. 86) gehen zurück auf die Schöpfungssage. D. h. die beiden Dioskuren (Açvin etc.) sind Urvater und Urmutter. Die Trennung der Dioskuren (vgl. Astralm. II p. 86) ist die Trennung des Urvaters von der Urmutter. Kastor (der „Kastrierte“) steigt in die Unterwelt, wie Izanami (die Kastrierte) in die Unterwelt steigt (s. w. u.). Dass Lot ursprünglich ein Femininum war, hatte ich noch nicht begriffen, als ich mein Buch über Lot schrieb. (Vgl. Leda, Leto, al Lât, Allatu.)

* Vielleicht seiner phallischen Form wegen als ein Rudiment des Uranos-Mythus aufzufassen? Plutarch erzählt, dass das Zeugungsglied des Osiris von drei Fischen verschluckt wurde: *μόνον δὲ τῶν μερῶν τοῦ Ὀσίριδος τὴν Ἶσιν οὐχ εὑρεῖν τὸ αἰδοῖον, εὐθὺς γὰρ εἰς τὸν ποταμὸν ῥιφθῆναι, και γεύσασθαι τόν τε λεπιδωτὸν αὐτοῦ καὶ τὸν φάγρον καὶ τὸν ὀξίρυγχον, οὓς μάλιστα τῶν ἰχθύων ἀφοσιοῦσθαι. τὴν δ' Ἶσιν ἀντ' ἐκείνου μίμημα ποιησαμένην καθιερῶσαι τὸν φαλλόν, ᾧ καὶ νῦν ἑορτάζειν τοὺς Αἰγυπτίους.* [Plutarch, de Iside 18.]

** In einer Variante heisst es: Taka-roa had gone away with the placenta of his child (White, hist. of the Maori I p. 22). Der Mutterkuchen seines Kindes erinnert an das Samen-Motiv.

*** Cf. White l. c. p. 21.

Rangi und der Papa) and his friends came to see Raki. They made an attempt to lift him up, but they did not know how to elevate him; but by the power and knowledge of Tane Raki was lifted up as high as the mountains (vgl. oben p. 203). At the same time Tane and his companions continued their ascent with Raki, carrying the trees and other things by which Papa had been covered: thus she was left naked. Tane then descended with Paia (Schwester des Tane cf. ibid. p. 30), and went to the east, where the trees had been, and again covered Papa over with trees. Tane then saw that his father Raki was naked. He took kura (red) and spread it to cover him, but it did not suit. He then went to Wehi-nui-a-mamau (the fear of wrestling) for the stars, to make Raki look beautiful. Te Wehi-nui-a-mamau said, ‚Let the stars which you take be the largest: the lesser stars can be placed on the less sacred parts of Raki.' Tane now swept the kura off Raki that he might place the stars there; but he kept the kura and the clouds to cover him with afterwards. When Tane had placed the stars he was delighted with the grand appearance of Raki. Though Raki and Papa had been separated they still loved each other. The mist and dew are the tears of Papa for Raki, and are the messengers in the form of clouds, to carry the damp air and steam up to Raki; and when the west wind blows it is Raki tickling the ears of Papa." [Cf. White, Hist. of the Maori I p. 24–25.]

Dieser Vorgang lässt sich nach mythologischen Analogien folgendermassen erklären: Der Himmelsgott Rangi (der Urvater) wird wounded through both thighs, d. h. er wird castriert* wie Uranos. Infolgedessen hat seine Ehe mit der Urmutter ein Ende, und sein Sohn Tane trennt Urvater und Urmutter. Der bei der Castration fallengelassene Samen des Urvaters ist, wie ich oben nachgewiesen habe, der Wissenstrank Soma (Kwasir, Haoma). Aus einem Teil des vom entmannten Urvater fallengelassenen Samens entstehen (z. B. in der iranischen Schöpfungssage) zwei Baummenschen. Durch den Somatrank (Wissenstrank) kommt das Wissen in die Welt, das Wissen von Gut und Böse, also auch das Bewusstsein der Nacktheit. Soma ist auch ein Unsterblichkeitstrank. Die beiden Soma (Onans Samen) enthaltenden Bäume sind also zwei Bäume des Lebens und der Erkenntnis. Der Sohn, der den Himmelsvater emporhebt (also der

* In einer Variante des neuseeländischen Schöpfungsmythus kommt die Castrierung Rangis noch deutlicher zum Ausdruck: Tu-te-ngana-hau cut the sinews which united Rangi and Papa, and Tane procured the poles and propped up Rangi above Papa, which kept them asunder. [Cf. White l. c. II p. 64.] Auch hiernach trifft Tane keine Schuld. Vom andern dagegen heisst es in jener Version: Tu-te-ngana-hau, from whom all evil proceeded. [Cf. White l. c. II. p. 64.]

Atlas- oder Kyklopen-Typus) bedeckt die Nacktheit der Ureltern mit einem Schamgewand und wird dafür gesegnet, der andere Sohn (Kronos, der Schlangen-Typus, crooked in eight parts of the body, vgl. oben p. 215 und p. 201), welcher die Castration, d. h. das Ausfliessen des Samens (des Soma) und somit also den Somaraub (Pflücken des aus Haoma entstandenen Evaapfels) verursacht, wird verflucht.

Durch diese Klarlegung, die durch den bisherigen Gang meiner Untersuchung in allen Punkten bestätigt wird, ist es mir zur Gewissheit geworden, dass das Motiv der am Urvater begangenen schamlosen und pietätvollen Handlung gleichfalls ursprünglich zu Grunde lag

2. im dritten Capitel der Genesis: „Hierauf machte Jahwe Elohim dem Adam und seinem Weibe Röcke aus Fell und zog sie ihnen an" (Gen. 3, 21). Die Analogie zwingt zur Folgerung, dass Jahwe die Nacktheit seiner Eltern bedeckt. Wir gelangen so zu dem eigentümlichen Ergebnis, dass Adam und Eva in dieser Legende dem älteren Göttergeschlecht (Rangi und Papa, Uranos und Gaea) entsprechen, während Jahwe und die Schlange Repräsentanten des jüngeren Göttergeschlechtes (Tane und Paia, Japetos und Kronos, Kyklopen und Hekatoncheiren) sind. Die Vertreibung aus dem Paradies ist die Trennung von Himmel und Erde: bei der Vertreibung wird nur Adam genannt: ויגרש את־האדם Gen. 3, 24. In dem sich drehenden Schwerte להט החרב המתהפכת Gen 3, 24 ist deutlich der Nordpol, das Pfählungs-Motiv (Atlas-Motiv) erkennbar: vgl. Takaroas Speer, der Rangi through both thighs verwundet. Der vom Himmel wegen der Entmannung gegen seinen Schlangensohn ausgesprochene Fluch ist in der Verfluchung der Schlange Gen. 3, 14 enthalten: ursprünglich war Adam der fluchende, nicht Jahwe. Die Analogie fordert, dass Jahwe wegen seiner pietätvollen Handlung (Bedeckung seiner Eltern mit Schamgewand) gesegnet werde. Wo ist dieser Segen?

In der parallelen Noah-Legende findet sich dieser aus gleichem Anlass über Jahwe ausgesprochene Segen. Denn das Motiv der schamlosen und pietätvollen Handlung liegt gleichfalls vor

3. in der Noah-Legende: Die Genesis erzählt: „Und Noah, der Landmann, fing an, einen Weinberg zu pflanzen. Als er aber von dem Weine trank, wurde er trunken und lag entblösst da in seinem Zelte. Als nun Ham, der Vater des Kanaan, seinen Vater so entblösst sah, sagte er es seinen beiden Brüdern draussen. Da nahmen Sem und Japhet das Obergewand, legten es auf ihre Schulter und deckten rückwärts gehend die Blösse ihres Vaters zu; ihr Gesicht aber war abgewandt, so dass sie die Blösse ihres Vaters

nicht sahen. Als aber Noah von seinem Rausche erwachte und erfuhr, was* ihm sein jüngster Sohn angethan hatte, da sprach er:

'Verflucht sei Kanaan:
als niedrigster Sklave soll er seinen Brüdern dienen!'

Dann sprach er:

'Gesegnet sei Jahwe, der Gott Sems;
ברוך יהוה אלהי שם
Aber Kanaan soll ihnen als Sklave dienen.
Weiten Raum schaffe Elohim (!) für Japhet und er wohne in den Zelten Sems;
aber Kanaan soll ihnen als Sklave dienen.'" (Gen. 9, 20–27.)

Diese Verse sind älter als der dazugehörige Prosabericht. Hier wird nicht Sem gesegnet, sondern Jahwe, der von Elohim unterschieden wird. Diese Verse könnten ebenso gut im dritten Capitel der Genesis stehen: man braucht nur Kanaan כנען in Kenan קינן (Genes. 5, 13) = Kain קין (vgl. oben p. 195) zu korrigieren und man stösst auf den Schlangensohn: Sohn des „Archonten der Begierde" und der Ḥawwâ (Eva) ist Kain in manichäischer Überlieferung (cf. Flügel, Mani p. 259), Sohn des Sammaël, der alten Schlange נחש הקדמוני, ist Kain in jüdischer Tradition: cf. Eisenmenger l. c. I p. 832 und Flügel, Mani p. 260. Die Erdgöttin Gaea stachelt ihren Sohn Kronos zur Entmannung seines Vaters auf: danach lässt sich die hebräische Ursage ergänzen: die Erdgöttin Eva = Hawwa חוה = assyr. ḫammu Schlange, stachelt ihren Sohn Kain auf zum Frevel am Vater, zum Somaraub: daher verflucht der Himmel sowohl die Schlange als auch den Ackerboden: „so soll nun der Ackerboden verflucht sein um deinetwillen!" heisst es Gen. 3, 17. Der Fluch gilt ein und derselben Schlangen- und Erdgöttin Gaea—Eva. Der Fluch gilt aber auch ihrer Nachkommenschaft, also auch ihrem Schlangensohn. In der Noah-Legende heisst der frevelhafte Sohn Ham חם. Zum assyrischen Worte ḫammu schreibt Delitzsch: „ḫa-av-vu „Schlange." — Arab. حَيَّةٌ, vom Stamme حوى statt حَوْيَةٌ, aram. חִוְיָא" [Cf. Del. Assyr. Studien p. 69].

Wir sahen oben, dass in der neuseeländischen Sage die Erde dem von ihr getrennten Himmel Thränen nachweint: Though Raki and Papa had been separated they still loved each other. The mist and dew are the tears of Papa for Raki (vgl. oben p. 220). Auch Niobe weint nach ihrer Versteinerung (cf. Astralm. II p. 110 Anm.). Der Schluss liegt nahe, dass Niobe Erdgöttin wie Papa ist, und dass die Versteinerung Niobes die Trockenwerdung der Erde nach der Trennung vom Himmel ist. Die Versteinerung bekommt so erst

* was? wird nicht erzählt.

einen Sinn. Da nun, wie ich Astralm. II p. 89 und 109—110 nachgewiesen habe, Lot's Frau mit Niobe identisch ist, so leuchtet es ein, dass in der Trennung Lots von seinem Weibe durch Versteinerung der Letzteren das Motiv der Trennung von Himmel und Erde (vgl. oben p. 202) vorliegt, dass also Lot und sein Weib Ureltern sind: Lot's Weib ist die Erdgöttin und Lot ist (in dieser Legende wenigstens*) der Himmelsgott. Demnach kommt Lot hier in eine Reihe mit Noah und Adam. Und dies wird auch dadurch bestätigt, dass das Motiv der am Urvater begangenen pietätvollen und schamlosen Handlung rudimentarisch auch in der von Lot's Töchtern** am Urvater begangenen schamlosen Handlung (Gen. 19, 30—38) vorliegt.

* Ursprünglich dagegen war Lot mit Lots Weib identisch und wurde von Abraham getrennt: vgl. oben p. 219 Anm.

** Die Sage von Lots Töchtern ist vollständig erhalten im neuseeländischen Schöpfungsmythus, nur vice versa: Der weiblichen Erdgöttin Papa ist die Rolle zugewiesen, die Gen. 19, 30—38 der männliche Urvater Lot spielt. In einer Variante der oben p. 219—220 citierten Trennung des Himmels (Rangi) von der Erde (Papa) heisst es: „Paia now bowed his great back towards Rangi, and got him placed on it; and Rangi, in loud cries of woe, gave expression to his sorrow in being parted from his wife Papa. Some of his children adhered to Rangi, and went up with him. They were Ro-iho, Ro-aka, Hae-puru, Taputu-rangi, Koreke-rangi (quail of heaven), Hakuwai (night eagle), Rehua, Peke-hawani (star of the eighth month of the Maori year), and Tu-mai-te-rangi (Tu of the heaven). These all went with Rangi when he was separated from his wife Papa.

Now, the offspring of Rangi who remained with their mother Papa devised a plan to obtain wives. They made the female power on the pubes of their mother Papa. They formed it by kneading the soft and damp soil of the land at Kura-waka (red medium). Then they formed the body and the feet. The labia majora were formed by Mau-hi, Tai-epa, Moko-nui, and Te-whaia. Now, when these had been put together, they formed the pudendum. Mau-hi made the labia majora, and Tai-epa elongated them. Having looked at this, Moko-nui said to Ti-whaia, 'Give the pupil of your eye to place in the labia majora.' He complied. Now, the vulvae is the guardian of all these parts; but there are other guardians placed each beyond the other inwards. They are labia minora, the vagina, next uterus, next clitoris, next meatus urinarius, next ovarium, and the last and inmost guardians are the Fallopian tubes. The lungs and the heart, the spirit, the kidneys, and the blood were obtained by prayer from the god. The lungs were taken from the clouds of the sky: this is that in man which engenders the desire to partake of water. The blood and fat, which are in every part of his body, are the life of man. The heart distributes these into every part of the body, and is the seat of the spirit. If the blood and fat were consumed, the heart would be closed up, and the spirit would depart. This is the death of man" [Cf. White l. c. I. p. 162]. Aus dieser Stelle geht hervor, dass es sich bei der Sage von Lots Töchtern um die Erschaffung des ersten Menschen (Weibes) handelt und zwar durch eine vom Kronos- oder Japetos-Typus am Uranos- oder Gaea-Typus begangene schamlose Handlung. Das Wesentliche an diesen Mythen ist der Missbrauch der urelterlichen pubes zur Erschaffung des Weibes. So in der Anadyomene-Sage, wo Aphrodite aus der pubes des Kronos entsteht, so auch in der Ischa-Sage: s. weiter unten das „Motiv des schlafenden Urvaters".

Hält man die Lot-Sage (Gen. 19, 30—38) neben die Noah-Sage (Gen. 9, 20—27), so lässt sich neben diesem Motiv noch ein Untermotiv erkennen: die schamlose Handlung (ursprünglich Entmannung) wird ausgeführt, während der Urvater weintrunken im Schlafe liegt. Ich will dies Motiv bezeichnen als

g. Das Motiv des schlafenden Urvaters.

Ausser

1. in der Noah-Legende und
2. in der Lot-Legende

findet sich dies Motiv

3. in der griechischen Schöpfungsmythe.

Denn nicht am hellen Tage entmannt Kronos seinen Vater Uranos, sondern nachts, während Uranos mit Gaea schläft. Das liegt in Hesiod's Worten:

ἦλθε δὲ Νύκτ᾽ ἐπάγων μέγας Οὐρανὸς, ἀμφὶ δὲ Γαίῃ
ἱμείρων φιλότητος ἐπέσχετο καὶ ῥ᾽ ἐτανύσθη
πάντῃ. ὁ δ᾽ ἐκ λόχοιο πάϊς ὠρέξατο χειρὶ
σκαιῇ, δεξιτερῇ δὲ πελώριον ἔλλαβεν ἅρπην . . . . .

(Hesiod, Theogonie 176—179.)

Und nun wird mir klar, dass dies Motiv vom Urvater, der während seines Schlafes entmannt wird, ja auch enthalten ist

4. im zweiten Capitel der Genesis.

Ich sah mich oben (p. 221) durch Analogieschlüsse veranlasst, eine Entmannung Adams hinzuzuergänzen. Was ich dort vermutete, wird mir jetzt nach Blosslegung des Schlafmotives zur Gewissheit. Ich brauchte dort gar nicht die Entmannung Adams zu ergänzen, denn die Genesis selbst erzählt die Entmannung Adams. Nur durch Klarlegung des Schlafmotives konnte ich zum Verständnis dieses Zusammenhanges gelangen. Die Worte der Genesis lauten: „Da liess Jahwe Elohim den Menschen in einen tiefen Schlaf fallen, und nachdem er eingeschlafen war, nahm er eine von seinen Rippen und füllte ihre Stelle mit Fleisch aus. Sodann gestaltete Jahwe Elohim die Rippe, welche er dem Menschen entnommen hatte, zu einem Weibe und führte sie dem Menschen zu. Da sprach der Mensch: Ja, die ist endlich Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; die soll ischa (Weib) heissen, denn einem isch (Mann) ist sie entnommen." (Gen. 2, 21—23.)

Man könnte fast vermuten, im letzten Satz habe erst gestanden: denn einem Hecht* oder Delphin ist sie entnommen. Wie ich schon

* Auch in der Schöpfungsmythe der Loucheux-Indianer wird ein Urwesen verstümmelt (einer Zehe resp. des Phallus beraubt, also castriert), und — post hoc diesmal propter hoc — ein Hecht und ein Schmerle-Fisch werden schwanger; beide Fische

oben (p. 209—210) die Geburt der Aphrodite rekonstruierte, so legt es die Analogie nahe, auch die Geburt der Ischa zu ergänzen: die Rippe (euphemistisch für das Zeugungsglied) des Adam wird von seinem Sohne, während er schläft, abgeschnitten, fällt in's Meer, wird von einem weiblichen Fische geschluckt; dieser Fisch wird dadurch schwanger und aus dem Fischleibe wird das Weib *κατ' ἐξοχην* Ischa geboren.

Es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, dass diese ältere Form der Legende in der Volksüberlieferung schon lange vor der jahwistischen Niederschrift vergessen war, wie auch die Griechen von der Fischgeburt Aphrodite's nichts mehr wissen. In dem uns vorliegenden Texte des zweiten und dritten Capitels der Genesis wird kein Unterschied mehr gemacht zwischen Ischa, der Tochter des Himmelsgottes Adam (Aphrodite ist Tochter des Uranos, Satyavati ist Tochter des Vasu, vgl. oben p. 208), welche Gen. 2. 23 ihren Namen erhält und Eva (Hawwa), der Gattin des Himmelsgottes Adam, welche erst Gen. 3, 20 ihren Namen erhält. Ebenso wenig wird dort unterschieden zwischen dem Sohne des Himmelsgottes, der Gen. 2, 12 seinen Vater entmannt und dem anderen Sohne des Himmelsgottes, der pietätvoll die Nacktheit seines entmannten Vaters mit einem Sterngewande zudeckt. Im jahwistischen Texte werden beide Handlungen dem Jahwe zugeschrieben; das eine

---

gebären die ersten Menschen: „... Il [Etϱœtchokϱen] revint donc vers le cadavre du Corbeau dont les ossements blanchis gisaient épars au pied de la montagne. Il réunit ses os, il les rapprocha, les raccorda du mieux qu'il put, il étendit sur eux une couverture [vgl. Orions Erschaffung: oben p. 211—212 und Kwasirs Erschaffung: oben p. 212. Aus Kwasirs Blut wird Soma (Wissenstrank) = Onans Samen: vgl. oben p. 213], petta dessus, et par ce pet il remit en place tous ces os et leur rendit la chair et l'esprit. Mais il n'avait pu retrouver un des doigts de pied du Corbeau, qui ressuscita ayant seulement trois doigts aux pieds. [In einer Anmerkung zu dieser Stelle schreibt Petitot sehr richtig: Cette particularité rappelle la fable d'Osiris, dont Isis, qui en recueillit et en ramassa les débris, ne put parvenir à retrouver le membre phallique. Par un jeu de mots propre au Dènè, doigt (ϱoë) se prend aussi pour ce membre (séϱoë). Nur ist es der Aufmerksamkeit Petitots entgangen, dass in der Osirismythe das fehlende Glied von drei Fischen geschluckt wird (vgl. die oben p. 219 Anm. 1 aus Plutarch citierte Stelle) und dass durch Ergänzung dieses (wie wir sahen über die ganze Erde verbreiteten) Motives in der indianischen Sage die Schwangerschaft der beiden Fische ihre einfachste Erklärung findet.] Le nautonnier avait agi ainsi afin que le Corbeau (qui était un méchant esprit) pût l'aider à repeupler la terre. Ils allèrent donc sur la plage où le brochet et la loche dormaient au soleil, le ventre reposant sur le limon; alors le Corbeau dit à Etϱœtchokϱen: 'Toi, perce le ventre du brochet tandis que j'en ferai autant à la loche.' Etϱœtchokϱen ayant donc percé le sein du brochet, il en sortit une foule d'hommes. De son côté, le diable-corbeau en ayant agi de même avec la loche, il sortit une multitude de femmes du corps de cet autre poisson. Ce fut ainsi que la terre se repeupla, dit-on." [Cf. Petitot, Traditions Indiennes du Canada Nord-Ouest p. 37—38.]

Mal gewiss mit Unrecht, wie ein Vergleich mit der Rangi-Sage und der Noah-Legende lehrt.

Wir sahen oben (p. 203), dass die ägyptische Schöpfungsmythe im Gegensatz zu anderen Kosmogonien den Himmel weiblich und die Erde männlich darstellt. Sollte es sich erweisen, was ich nicht für ausgeschlossen halte, dass auch in Palästina diese ägyptische Auffassung vorherrschte, so würde das meinen Darlegungen durchaus keinen Abbruch thun. In dem Falle wäre nur alles vice versa zu nehmen: die Schlangengöttin Hawwa wäre dann Himmelsgöttin und Adam wäre dann Erdengott. Im Ägyptischen ist die Schlange  Determinativ für „Göttin" überhaupt, auch die Himmelsgöttin Nut  wird mit diesem Determinativ geschrieben. Adam wäre dann von אדמה abzuleiten, wie ja auch *οὐρανος* und *γη* zu *Οὐρανος* und *Γη* geworden, ohne besondere Rufnamen zu erhalten.

Hiermit schliesse ich die Besprechung des Urelternpaares ab und wende mich der zweiten Generation (Kronos — Japetos) zu.

Wir wollen wieder vom Fischmotiv ausgehen.

h. Das Fischmotiv.

Die Sage vom Soma (= Samen = Feuer), das ein Fisch schluckt, lernten wir bereits kennen

1. in der indischen Vasu-Legende (vgl. oben p. 207),
2. (ergänzt) in der Sage von Aphrodites Geburt (vgl. oben p. 209—210),
3. (ergänzt) im iranischen Schöpfungsmythus (vgl. oben p. 210),
4. im aegyptischen Osiris-Mythus (vgl. oben p. 219 Anm. 1),
5. im Schöpfungsmythus der Loucheux-Indianer (vgl. oben p. 225 Anm.),
6. in der finnischen Sage vom Feuerraube (vgl. oben p. 218).

Nun geht im finnischen Mythus dem Feuerraube unmittelbar die Tötung des Bären voraus; ja, der Feuerraub ist mit der Bärtötung sogar in Causalzusammenhang gebracht (vgl. oben p. 216). In der Kwasir-Sage wird ein Gefäss mit Speichel gefüllt, in der Orionsage eine Stierhaut mit Samen (vgl. oben p. 212 und p. 211). In der nordischen Rheingoldsage ist der Raub des Rheingoldes in Causalzusammenhang gebracht mit der Tötung eines Otters und die Haut des Otters wird von drei Asen mit Rheingold gefüllt, wie in der Orionsage die Haut des Stieres von drei Göttern (Zeus, Poseidon und Hermes) mit Samen gefüllt wird. Das führt mich zum Schlusse, dass in die von mir oben aufgestellte Gleichung: Uranos' Zeugungsglied = Onans Samen = Speichel = Kwasirtrank = Soma = Feuer

auch das Rheingold* einzureihen ist. Bestätigt wird diese Gleichung noch dadurch, dass sich das Fischmotiv (Hecht) gleichfalls findet

7. in der nordischen Rheingoldsage.

Die Jüngere Edda berichtet: „Es wird erzählt, dass drei der Asen ausfuhren, die Welt kennen zu lernen: Odhin, Loki und Hönir. Sie kamen zu einem Fluss und gingen an ihm entlang bis zu einem Wasserfall, und bei dem Wasserfall war ein Otter, der hatte einen Lachs darin gefangen und ass blinzelnd. Da hob Loki einen Stein auf und warf nach dem Otter und traf ihn am Kopf. Da rühmte Loki seine Jagd, dass er mit einem Wurf Otter und Lachs erjagt habe. Darauf nahmen sie den Lachs und den Otter mit sich. Sie kamen zu einem Gehöfte und traten hinein, und der Bauer, der es bewohnte, hiess Hreidmar, und war ein gewaltiger Mann und sehr zauberkundig. Da baten die Asen um die Nachtherberge, und sagten, sie hätten Mundvorrath bei sich und zeigten dem Bauern ihre Beute. Als aber Hreidmar den Otter sah, rief er seine Söhne

* Der Ring des Hechtes Andwari kann das Gold immer wieder vermehren. Der Ring ist Soma (Feuer u. s. w.), wie ebenfalls das Tischchendeckdich und Elisa's Ölkrüglein (II. Kön. 4,3) und Elia's Ölkrug (I. Kön. 17, 12—15) Soma sind. Gleichfalls Soma ist ein Wunderstein in einem koreanischen Märchen, welches folgendermassen schliesst: „... Der Hund [der in dieser Mythe an die Stelle des Somafalken getreten ist, denn er (und die Katze) lassen den Stein ihres Herrn in den Fluss fallen] tauchte noch oft nach dem Steine, aber stets vergebens. Er schien überhaupt nur noch zwei Wünsche in seinem Leben zu haben: den Wunderstein wieder zu finden und die Katze zu würgen. So kam der Winter wieder und bedeckte den Fluss mit Eis. Da ging eines Tages ein Mann an das Ufer und hackte ein Loch in die Eisdecke, um Fische zu fangen. Unser Freund sah eifrig zu und als der erste Fisch gefangen und auf das Eis gelegt worden war, sprang der Hund flink hinzu, nahm den Fisch fort und brachte ihn seinem alten Herrn, der unterdessen so arm geworden war, dass er betteln musste. Er freute sich daher nicht wenig, dass ihm sein treuer Hund einen so schönen Fisch brachte und machte sich sogleich daran, ihn für die Mahlzeit zuzubereiten. Wer beschreibt aber das Erstaunen beider, als der so lang gesuchte Stein aus dem Fisch herausfiel! Der Hund wusste sich gar nicht vor Freude zu lassen, sprang an seinem Herrn empor, leckte ihm das Gesicht und die Hände und bellte wie närrisch. Als sich ihre gemeinsame Freude etwas gelegt hatte, ging der Alte an seinen Kleiderschrank, holte seinen besten Anzug hervor, den er am vergangenen Tage bereits dem Trödler zum Kauf angeboten hatte, kleidete sich an und steckte seinen letzten Heller in die Tasche, um sich ein wenig Wein zu kaufen, wohl wissend, dass nun seine Not zu Ende sei. Unterdessen legte er den Fisch auf den Rost, damit er langsam brate, bis er von seinem Gange wieder heimkehrte; dann assen sie ihn beide auf, und er mundete ihnen vortrefflich. Als der Alte seinen guten Anzug wieder in den Schrank hängen wollte, erblickte er zu seinem höchsten Erstaunen gerade einen eben solchen, wie er herausgenommen hatte, darin hängen und in der Tasche ein eben solches Geldstück, wie er vorher zu sich gesteckt hatte. Nun sah er erst ein, welchen wunderbaren Stein er besass und dass er sich durch dessen Zauberkraft noch ganz andere Sachen, als nur Wein verschaffen konnte. Er ward immer reicher und reicher, da er jedwedes Ding, welches er besass, verdoppeln konnte." [Cf. H. G. Arnous, Korea p. 62—63.]

Fafnir und Regin herbei, und sagte, ihr Bruder Otr wär erschlagen, und auch, wer es gethan hätte. Da ging der Vater mit den Söhnen auf die Asen los, griffen und banden sie, und sagten, der Otter wäre Hreidmars Sohn gewesen. Die Asen boten Lösegeld so viel als Hreidmar selbst verlangen würde, und ward das zwischen ihnen vertragen und mit Eiden bekräftigt. Da ward der Otter abgezogen und Hreidmar nahm den Balg und sagte, sie sollten den Balg mit rothem Golde füllen, und ebenso von aussen hüllen, und damit sollten sie Frieden kaufen. Da sandte Odhin den Loki nach Schwarzalfenheim und kam zu dem Zwerge, der Andwari hiess und ein Fisch* im Wasser war. Loki griff ihn mit den Händen und heischte von ihm zum Lösegeld alles Gold, das er in seinem Felsen hatte. Und als sie in den Felsen kamen, trug der Zwerg alles Gold hervor, das er hatte, und war das ein gar grosses Gut. Da verbarg der Zwerg unter seiner Hand einen kleinen Goldring: Loki sah es und gebot ihm, den Ring herzugeben. Der Zwerg bat, ihm den Ring nicht abzunehmen, weil er mit dem Ringe, wenn er ihn behielte, sein Gold wieder vermehren könne [vgl. oben p. 227, Anm.]. Aber Loki sagte, er solle nicht einen Pfennig übrig behalten, nahm ihm den Ring und ging hinaus. Da sagte der Zwerg, der Ring solle Jedem, der ihn besässe, das Leben kosten. Loki versetzte, das sei ihm ganz recht und es solle gehalten werden nach seiner Voraussage; er werde es aber dem schon zu wissen thun, der ihn künftig besitzen solle. Da fuhr er zurück zu Hreidmars Hause und zeigte Odhin das Gold, und als er den Ring sah, schien er ihm schön; er nahm ihn vom Haufen und gab das übrige Gold dem Hreidmar. Da füllte er den Otterbalg so dicht er konnte und richtete ihn auf als er voll war. Da ging Odhin hinzu und sollte ihn mit dem Golde hüllen. Als er das gethan hatte, sprach er zu Hreidmar, er solle zusehen ob der Balg gehörig gehüllt sei. Hreidmar ging hin und sah genau zu, und fand ein einziges Barthaar und gebot auch das zu hüllen, denn sonst wär ihr Vertrag gebrochen. Da zog Odhin den Ring hervor, hüllte das Barthaar, und sagte, hiemit habe er sich nun der Otterbusse entledigt. Und als Odhin seinen Sper genommen hatte, und Loki seine Schuhe, dass sie sich nicht mehr fürchten durften, da sprach Loki, es sollte dabei bleiben, was Andwari gesagt hatte, dass der Ring und das Gold dem Besitzer das Leben kosten solle, und so geschah es seitdem. Darum heisst das Gold Otterbusse und der Asen Nothgeld. Als Hreidmar das Gold

* In Sigurdharkvidha Fafnisbana önnur heisst es: „Ein Zwerg, der Andwari hiess, war lange in dem Wasserfall in Hechtsgestalt und fing sich da Speise." Cf. Simrocks Edda p. 170.

zur Sohnesbusse empfangen hatte, verlangten Fafnir und Regin ihren Theil davon zur Bruderbusse; aber Hreidmar gönnte ihnen nicht einen Pfennig davon. Da kamen die Brüder überein, ihren Vater des Goldes wegen zu tödten. Als das geschehen war, verlangte Regin, dass Fafnir das Gold zur Hälfte mit ihm theilen sollte. Fafnir antwortete, es sei wenig Hoffnung, dass er das Gold mit seinem Bruder theilen werde, da er seinen Vater um das Gold erschlagen habe, und gebot ihm, sich fortzumachen, denn sonst würd es ihm ergehen, wie dem Hreidmar. Fafnir hatte das Schwert Hrotti und den Helm, den Hreidmar besessen hatte, genommen, und den auf sein Haupt gesetzt. Dieser Helm hiess Oegishelm und war allen Lebendigen ein Schrecken zu schauen. Regin hatte das Schwert, das Refil hiess: damit entfloh er; Fafnir fuhr auf die Gnitahaide, machte sich da ein Bette, nahm Schlangengestalt an und lag auf dem Golde. Da fuhr Regin zu Hialprek, König in Thiodi, und ward dessen Schmied; auch übernahm er die Pflege Sigurds, des Sohnes Sigmunds, des Sohnes Wölsungs. Seine Mutter war Hjordis, König Eilimis Tochter. Sigurd war der gewaltigste aller Heerkönige nach Geschlecht, Kraft und Sinn. Regin sagte ihm davon, dass Fafnir dort auf dem Golde läge, und reizte ihn, sich des Goldes zu bemächtigen." [Simrocks Edda p. 307—309.]

Diese Mythe ist in mancher Beziehung lehrreich. Sehr deutlich sind hier die drei Generationen der über die ganze Erde verbreiteten Schöpfungssage unterschieden: die erste Generation Uranos-Hreidmar, dann die zweite Kronos-Japetos-Generation (Hekatoncheiren und Kyklopen: Schlangensohn [Fafnir] und Schmied [Regin]), sowie endlich die dritte Generation (Zeus), deren Repräsentant der Drachentöter (Sigurd) ist. Hreidmar entspricht hier genau dem Hyrieus der Orion-Sage (vgl. oben p. 211), dem Abraham Gen. 18 (vgl. oben p. 212) und dem ungenannten Wanen der Kwasir-Sage (vgl. oben p. 212). Die Ermordung Hreidmars durch seine Söhne ist an Stelle der Entmannung des Urvaters durch seinen Schlangensohn getreten. Der Schlangensohn (Fafnir-Kronos) ist der Frevler, der auch den Somatrank (Ambrosia — Rheingold) usurpiert, während der Kyklop (Regin-Japetos) leer ausgeht. Otr, welcher hier ein Sohn Hreidmars genannt wird, ist ursprünglich Hreidmar selbst.* Ich glaube, dass sogar der

* Die Schöpfungssage der Tschiglit-Eskimo lautet: „Au commencement, Kikidjiark (le Castor) créa deux hommes sur une grande île de la mer occidentale. Ces deux frères, étant partis de l'autre côté de la mer, vinrent de ce côté-ci pour chasser les gelinottes blanches. Ces gelinottes, ils se les arrachèrent des mains, ils se battirent entre eux pour les avoir; se qui provoqua la séparation des deux frères. L'un des deux devint le père des Tchiglit (Esquimaux arctiques); l'autre fut l'ancêtre des Tchubluraotit ou Souffleurs (Esquimaux occidentaux)." [Cf. Petitot, Traditions indiennes du Canada Nord-Ouest p. 5—6.]

Name darauf deutet: Fischotter und Biber sind naheverwandte Tiere. Schon Schwartz hat bei Gelegenheit eines Vergleiches zwischen der Kronos-Sage und Dioskuren-Sage* die Vermutung ausgesprochen, dass Kastor geradezu der Verschnittene hiesse. Er schreibt: „Denn vom Biber, der denselben Namen führt, ist alte Sage, dass er sich bei der Verfolgung, da er wisse, weshalb man ihn jage, die Testikeln abbisse, sich gleichsam selbst entmanne, und castrare weist auf denselben Process hin.“ [Cf. Schwartz, Ursprung d. Myth. p. 147.] Ferner heisst eins der drei Gefässe, in denen Kwasirs Blut aufgefangen wird, Odhrœrir (vgl. Astralm. I p. 65) und Odhrœrir ist, wie bereits Grimm, D. Myth. II[1] p. 754 ausgesprochen hat, ein Name des Wissenstrankes (Kwasir) selbst. Auch hat Grimm an den Namen Odhrœrir folgende Vermutung geknüpft: „Odr, Freyjas gemahl (Saem. 5b Sn. 37), den sie in der weiten welt aufsuchte und mit goldnen thränen beweinte, könnte personification der dichtkunst sein, war Odr eins mit Kvâsir, der die welt durchzog und von den zwergen ermordet wurde?“ [Cf. Grimm, D. Myth. II. p. 754.] Freyja heisst auch Sŷr (vgl. Gylfaginning 35).** Bei Saxo Grammaticus sucht Syritha den Otharus. Schon Wilh. Müller hat Syritha mit Sŷr (Freyja) und Othar mit Odr gleichgestellt (cf. Grimm, Deutsche Myth I p. 253). Im Hyndlo-Liod wird Ottar als Freyjas Geliebter genannt: Hyndlo-Liod 22—23.

Man sieht aus der Reihe Odhrœrir, Odr, Othar, Óttar, dass die Aussprache dieses Namens eine sehr schwankende war. Es ist daher nicht zu gewagt, wenn ich einen Schritt über Grimm hinausgehend auch Otr, den erschlagenen und mit Gold gefüllten Otter der Rheingoldsage, mit Odr, dem Gemahl der Freyja, und mit Odhrœrir zusammenstelle. Dass die Rheingoldsage eine Variante der Soma-Sage, also der Kwasir-Odhrœrir-Sage ist, bedarf nach meinen obigen Darlegungen keines Beweises mehr. Aber auch die Freyja-Sage erweist sich bei näherer Betrachtung als eine sekundäre Umbildung des primären ihr zu Grunde liegenden Schöpfungsmythus. Odr (Otr) ist der castrierte einst als Biber (Otter) gedachte Himmelsgott, der von seiner Gemahlin, der Erdgöttin Freyja getrennt wurde, welche ihm seit dieser Trennung goldene Thränen nachweint, so wie Niobe nach ihrer Versteinerung noch Thränen vergiesst (vgl. oben p. 222) und wie in der neuseeländischen Sage die Erdgöttin Papa dem von ihr getrennten Himmelsgotte Rangi Thränen nachweint (vgl. oben p. 220).

Dies lässt sich noch durch folgende Betrachtungen stützen. Der

* Auch die Dioskurensage ist keine ursprüngliche Sage, sondern aus dem Schöpfungsmythus weitergebildet wie wohl alle Sagen. Die Dioskuren sind die Ureltern: vgl. oben p. 219 Anm.

** Cf. Simrocks Edda p. 270.

Freyja-Sage nahe verwandt ist die Adonis-Sage (vgl. Astralm. I p. 17); ich habe oben p. 210 bereits erwähnt, dass die Entmannung des Attis eine Variante des Schöpfungsmythus ist. Der Freyja-Sage gleichfalls verwandt ist die Höllenfahrt der Ištar (vgl. Astralm. I p. 17). Ausserdem habe ich Astralm. II p. 100 Anm. die Orpheus-Sage mit der Lot-Sage verglichen und die Höllenfahrt der Eurydike der Versteinerung von Lots Frau (Niobe) gleichgestellt. Alle diese Sagen sind Schöpfungsmythen, d. h. sie haben sich weitergebildet aus der ursprunglichen Sage von der Trennung der Ureltern Himmel und Erde. Das geht zur Evidenz hervor, wenn man den japanischen Schöpfungsmythus hinzuzieht. Zwar weiss die japanische Sage nichts mehr von der Castrierung des Urvaters, die Pfählung Rangis through both thighs durch Tanga-roa's Speer hat sich nur als Rudiment erhalten: „So the two Deities (Izana-gi-no-kami und Izana-mi-no-kami)* standing upon the Floating Bridge of Heaven, pushed down the jewelled spear and stirred with it, whereupon, when they had stirred** the brine till it went curdle-curdle, and drew [the spear] up, the brine that dripped down from the end of the spear was piled up and became an island. This is the Island of Onogoro." [Cf. Ko-ji-ki p. 19.] Dafür wird die Trennung der Ureltern dadurch motiviert, dass der jüngste Sohn bei seiner Geburt den Mutterleib der Urmutter zerreisst***, ein Motiv, das ja auch in der Tamar-Sage

* Vgl. oben p. 218 Anm.

** Dies Quirlen des Salzwassers entspricht dem Quirlen des Meeres durch den Berg Mandara, wodurch Amrita gewonnen wird (vgl. oben p. 206 Anm.). Der Speer hat ebenso wie der Berg Mandara phallische Bedeutung. Im Gegensatz zu späteren Zeugungen, erfolgt diese Zeugung ohne Weib. Onogoro bedeutet „Self-Curdling", „Self-Condensed" (Cf. Ko-ji-ki p. 19 N. 5.), also Selbstgeronnen d. h. nicht von einer Göttin geboren.

*** In einem von Moerenhout mitgeteilten Schöpfungsliede aus Tahiti heisst es.

Taoto aéra Taaroa té vahiné ovaa outou.
Dormait Taaroa avec la femme dite au delà de toute terre.
tono tono raa i t nouou atoua
D'eux sont nés les dieux suivants:
étono Téiri émoa ïa
envoya (elle enfanta) Téiri, et c'était sacré;
etono Téfatou, émoa ïa
envoya Téfatou, et c'était sacré;
etono roua noua émoa ïa
envoya Rouanoua, et c'était sacré;
tei moua iri té atoua Roo aravi na é éroto épou fanau ouporou
quand le dieu Roo, saisissant ce qu'il y avait dedans, sortit, par le côté, du sein de sa mère.

[Cf. J. A. Moerenhout, Voyages aux îles du Grand Océan I p. 425—426.]

Taaroa ist der neuseeländische Tanga-roa; Roo ist der neuseeländische Rongo. Auf der Insel Mangaia (der Hervey-Gruppe) sind Tangaroa und Rongo nicht Vater und

(Gen. 38, 29) vorliegt. Darf man dies als Castration der Urmutter auslegen? Im Ko-ji-ki wird erzählt: „Next they (Izana-gi-no-kami und Izana-mi-no-kami) gave birth to the Fire-Burning-Swift-Male-Deity (Hi-no-haya-yagi-wo-no-kami), another name for whom is the Deity Fire-Shining-Prince, and another name is the Deity Fire-Shining-Elder. Through giving birth to this child her august private parts were burnt, and she sickened and lay down . . . So the Deity the Female-Who-Invites (Izana-mi-no-kami), through giving birth to the Deity-of-Fire, at length divinely retired (i. e. „died") . . . So then His Augustness the Male-Who-Invites (Izana-gi-no-kami) said: ‚Oh! Thine Augustness my lovely younger sister! Oh! that I should have exchanged thee for this single child!' And as he crept round her august pillow, and as he crept round her august feet and wept, there was born from his august tears the Deity that dwells at Konomoto near Unewo on Mount Kagu,* and whose name is the Crying-Weeping-Female-Deity (Naki-saha-me-no-kami). So he buried the devinely retired (i. e. dead) Deity the Female-Who-Invites on Mount Hiba at the boundary of the Land of Idzumo and the Land of Hahaki . . . Thereupon [His Augustness the Male-Who-Invites], wishing to meet and see his younger sister Her Augustness the Female-Who-Invites, followed after her to the Land of Hades („Yellow Stream", Underworld). So when from the palace she raised the door and came out to meet him, His Augustness the Male-Who-Invites spoke, saying: ‚Thine Augustness my lovely younger sister!

Sohn sondern Brüder, ja Zwillingsbrüder und entsprechen genau den Zwillingen Perez und Serah, Jakob und Esau. „Tangaroa and Rongo were the twin children of Vātea [bei den Neuseeländern: Atea; in Hawaii: Wakea; hier an Stelle Rangis getreten] and Papa. These boys were the first beings of perfect human form, having no second shape. Tangaroa should have been born first, but gave precedence to his brother Rongo. A few days after the birth of Rongo, his mother Papa suffered from a very large boil on her arm. She resolved to get rid of it by pressing it. The core accordingly flew out: it was Tangaroa! Another account, equally veracious, says that Tangaroa came right up through Papa's head. The precise spot is indicated by 'the crown', with which all their descendants have since been born." [Cf. W. Wyatt Gill, Myths and Songs from the South Pacific p. 10.] Und so wie Esau von Isaak, Jakob aber von Rebeka bevorzugt wird, so wird Tangaroa von seinem Vater Vātea und Rongo von seiner Mutter Papa bevorzugt [Motiv i. I. s. w. u.]. „Now, Tangaroa was altogether the cleverest son of Vātea; he instructed his brother Rongo in the arts of agriculture. Their father wished to make Tangaroa lord of all they possessed; but the mother Papa objected, because as parents they dared not taste the food or touch the property of Tangaroa, the eldest by right." [Cf. Gill l. c. p. 11.]

* „If we followed the older authorities, we should have to translate thus: The Deity that dwells at the foot of the trees on the slope of the spur of Mount Kagu". (Chamberlain l. c.).

the lands that I and thou made* are not yet finished making; so come back!' Then Her Augustness the Female-Who-Invites answered, saying: 'Lamentable indeed that thou camest not sooner! I have eaten of the furnace of Hades (i. e. „of the food of Hades"). Nevertheless, as I reverence the entry here of Thine Augustness my lovely elder brother, I wish to return.** Moreover I will discuss it particularly with the Deities of Hades. Look not at me!' Having thus spoken, she went back inside the palace; and as she tarried there very long, he could not wait. So having taken and broken off one of the end-teeth of the multitudinous and close-toothed comb stuck in the august left bunch [of his hair], he lit one light and went in and looked Maggots were swarming, and [she was] rotting, and in her head dwelt the Great-Thunder, in her breast dwelt the Fire-Thunder, in her belly dwelt the Black-Thunder, in her private parts dwelt the Cleaving-Thunder, in her left hand dwelt the Young-Thunder, in her right hand dwelt the Earth-Thunder, in her left foot (or „leg") dwelt the Rumbling-Thunder, in her right foot (or „leg") dwelt the Couchant-Thunder: — altogether eight Thunder-Deities had been born and dwelt there. Hereupon His Augustness the Male-Who-Invites, overawed at the sight, fled back, whereupon his younger sister Her Augustness the Female-Who-Invites said: 'Thou hast put me to shame', and at once sent the Ugly-Female-of-Hades (Yomo-tsu-shiko-me) to pursue him. So His Augustness the Male-Who-Invites took his black august head-dress*** and cast it down, and it instantly turned into grapes.† While she

* So kann auch z. B. die Geburt Moabs (Gen. 19, 37) zuerst die Geburt des „Landes" Moab bedeutet haben.

** Q. d. „with thee to the land of the living".

*** Chamberlain schreibt in der Anmerkung: „We might perhaps with equal propriety render by „wreath" the word here translated head-dress, — leaves and flowers having been the earliest ornaments for the hair."

† Aus dieser Stelle lässt sich der Schluss ziehen, dass Atalante's Wettlauf mit Meilanion (resp. Hippomenes) eine Verfolgung des Urvaters durch die Urmutter ist. Oder, anders ausgedrückt: Meilanions Lauf ist eine „magische Flucht" (wie die der Israeliten vor Pharao u. s. w.). Die Atalante-Sage hat sich also aus dem Schöpfungsmythus entwickelt wie alle Sagen. So wie Izanagi durch Weintrauben die ihn verfolgende Izanami aufhält, so hält Meilanion durch hingeworfene goldene Apfel die ihn verfolgende Atalante auf. Hic enim a Venere mala tria insignis formae acceperat, edoctus, quis usus in eis esset. Qui in ipso certamine iactando puellae impetum alligavit. Illa enim, dum colligit et ammiratur aurum, declinavit, et iuveni victoriam tradidit. Cui Schoeneus ob industriam libens filiam suam dedit uxorem. Hanc cum in patriam duceret, oblitus, beneficio Veneris se vicisse, grates ei non egit. Irata Venere in monte Parnasso cum sacrificaret Iovi victori, cupiditate incensus, cum ea in fano concubuit. Quos Iuppiter ob id factum in leonem et leam convertit; quibus dii concubitum Veneris denegant. [Cf. Hygin, fab. CLXXXV.] Dieser Schlusssatz ist

picked them up and ate them, he fled on; but as she still pursued him, he took and broke the multitudinous and close-toothed comb in the right bunch [of his hair] and cast it down, and it instantly turned into bamboo-sprouts.* While she pulled them up and ate

wichtig. Rangi wird aus den Liebesumarmungen Papas gerissen, Izanagis und Izanamis Liebesumarmungen finden ein jähes Ende: Trennung der Ureltern. In der Atalante-Sage ist Umstellung der Motive eingetreten: die Ehe-Unfähigkeit müsste der „magischen Flucht" vorangehen.

* Unter den von Franz Boas gesammelten Sagen der Indianer Nordwest-Amerikas kommt dies Kamm-Motiv in vier Varianten vor. In einer dieser Varianten heisst es: „Die Wölfe verfolgten ihn [den Kwo'tiath]. Da steckte er den Kamm hinter sich in die Erde und rief: 'Werde ein Berg', und so geschah es. Als die Wölfe den Berg umgangen hatten und sich ihm wieder näherten, goss er etwas Oel hinter sich aus und verwandelte es in einen See. Vier Mal machte er so einen Berg und einen See hinter sich und entkam glücklich." [Cf. Fr. Boas, Indianische Sagen p. 99.] Die Wölfe sind hier Spaltung der Unterwelts-Gottheit wie die 1500 warriors of Hades im Ko-ji-ki (s. o.). Auf die anderen indianischen Varianten des Kamm-Motives komme ich an anderer Stelle zurück. Boas führt auch eine nahverwandte samojedische Sage an. Er schreibt: „Castrèn (Ethnologische Vorlesungen S. 165) hat die folgende Samojedische Erzählung aufgezeichnet: Zwei Schwestern entflohen einem Menschenfresser, der sie verfolgte. Das eine der Mädchen warf einen Schleifstein über ihre Schulter, der in eine Schlucht verwandelt wurde, welche den Menschenfresser aufhielt. Schliesslich gelangte er doch hinüber. Da warf sie einen Feuerstein über ihre Schulter, der in einen Berg verwandelt wurde, und endlich einen Kamm, der in ein Dickicht verwandelt wurde." [Cf. Fr. Boas l. c. p. 352.] Wir werden weiter unten sehn, dass das Kamm-Motiv auch zur Freyja-Sage gehört. Verwandt ist gleichfalls die Gunlöd-Sage: Odhin wirft einen Wetzstein, durch den die neun (3×3) Heu mähenden Knechte (d. h. Orion = Unterweltsgottheit) umkommen: Cf. Astralm. I p. 66. Wenn also Odhin drei Nächte bei Gunlöd weilt, um den aus dem Speichel der Götter entstandenen [Cf. Astralm. I. p. 65—66] Kwasir-Meth zu rauben, so ist das eine Höllenfahrt wie die Izanagis und Ištars. In einer bei Grimm, Märchen III p. 104 (Anm. zu Nr. 56) angeführten hessischen Variante des Hänsel- und Gretel-Märchens speit Gretel vor dem Feuerherd. Durch den redenden Speichel wird die Hexe [d. h. Unterweltsgottheit] aufgehalten, während die Kinder entfliehen. Schliesslich holt die Hexe die Kinder ein, „aber das Mädchen hat sich in einen Teich, sein Brüderchen in eine Ente verwandelt, die darauf schwimmt." Vgl. das in einen See verwandelte Oel der indianischen Sage oben.

Das Rote Meer, in welchem Pharao und die Ägypter ertrinken, entspricht diesem See: mit andern Worten, die Flucht Moses und der Israeliten aus Ägypten ist eine „magische Flucht". Ägypten ist die Unterwelt. Die „magische Flucht" ist = „Verwirrung": Cf. Astralm. III. p. 176, 177 und 186. Der Gerstenbrot-Kuchen Gideons ist identisch mit dem Wetzstein Odhins und mit dem Stein Jasons, den dieser zwischen die Drachensaat wirft: Astralm. III p. 176. Fünfzig Söhne des Manu reiben sich gegenseitig auf, they all perished quarreling with one another: Cf. Mahabharata II. sect. 75 (p. 229). Die Flucht Jasons mit Medea ist „magische Flucht". All dies gehört zum Schöpfungsmythus, wie ja auch der Sonnenstillstand und die Flutsage zum Schöpfungsmythus gehören (Sonnenstillstand beim Untergang der Ägypter im Roten Meer: Cf. Astralm. III p. 186—187).

Das Kamm-Motiv kommt nicht nur in ostasiatischen und amerikanischen Sagen vor, — es ist mir auch in einem vorderasiatischen Mythus aufgestossen. Geradezu ver-

them, he fled on. Again later [his younger sister] sent the eight Thunder-Deities with a thousand and five hundred warriors of Hades to pursue him. So he, drawing the ten-grasp sabre that was augustly girded on him, fled forward brandishing it in his back hand (i. e. brandishing it behind him); and as they still pursued, he took, on reaching the base of the Even Pass of Hades (or „Flat Hill of Hades“, Yomo-tsu-hira-saka), three peaches that were growing at its lase, and waited and smote [his pursuers therewith], so

---

blüffend ist die Ähnlichkeit der oben citierten japanischen, samojedischen und indianischen Stellen mit einem von Grikor Chalatianz mitgeteilten armenischen Märchen („die verräterische Mutter“). Dort heisst es: „Unter ihnen war ein lahmer Dew; dieser sagt zum Burschen: ‚Du Vetter, nimm einen Krug mit, einen Kamm und ein Rasiermesser. Wir beiden werden zusammen die Melone [d. h. die Lebensmelone = Soma u. s. w.] holen.‘ Und sie gingen zusammen. Sie kamen an den Garten, wo die Lebensmelone wuchs und machten Halt. Der lahme Dew schnitt ein Stück von der Melone ab, gab es ihm und sagt: ‘Vetter, geh du voraus, ich werde dich einholen.’ Das gesunde Bein stellte er über den Zaun, aber als er das lahme nachzog, schlug er damit an den Zaun. Die fünfzig Dewen [Spaltung wie oben die Wölfe und die 1500 warriors of Hades] erwachten und jagten ihm nach. Der lahme Dew sagt: ‘Vetter wirf den Krug hin!’ Er warf ihn hin und alle Felder und Berge waren mit Wasser überschwemmt. Wie die Dewen durch das Wasser waten und schon ganz nahe sind, schreit der lahme Dew: ‘Vetter, wirf den Kamm hin!’ Er warf ihn hin und es entstand ein dichter Wald. Wie sie ihn fällen und nicht mehr viel übrig geblieben ist und sie schon nahe kommen, schreit der lahme Dew: ‚Vetter, wirf das Rasiermesser hin!‘ Er warf es hin und weit umher war alles mit scharfen Glassplittern bedeckt. Während sie über die Glassplitter steigen, kommen schon von der andern Seite vierzig Dewen den ihrigen entgegen und brachten sie in Sicherheit. Der Bursche nahm die Melone und ritt zurück.“ U. s. w. [Cf. Armenische Bibliothek, herausg. v. Abgar Joannissiany, IV. Märchen und Sagen, m. Einleitung v. Grikor Chalatianz. p. 69—70.]

Es ist mir auch geglückt dies Kamm-Motiv in einem nordkaukasischen Mythus zu finden. In einer von W. Miller und R. v. Stackelberg herausgegebenen ossetischen Sage heisst es: „... An einer Stelle erblickte sie ihn und spricht zu ihm: ‘Elend (ist) dein Tag, wohin wirst du (vor) mir gehn?’ Als sie ihm nahe war, da warf der Jüngling den Kopfkamm fort und hinter ihm wuchs solch stachliges Gestrüpp, in welchem kein Durchgang war. Das hauerpackende Mädchen begann auch mit ihren Hauern es (das Gestrüpp) zu durchbrechen und machte sich so selbst einen Weg. Der Jüngling machte sich auf die Flucht (machte den Zeitraum des Fliehens), während das Mädchen den Weg (frei) zu machen und ihn wieder zu verfolgen begann. Wiederum holte sie ihn ein und spricht zu ihm: ‘Bis wohin noch wirst du vor mir fliehen, dieses Mittel noch hattest du, — jetzt aber hat Gott dich mir gegeben.’ Als sie anfing ihn zu bedrängen, da warf er wieder das Stück Kohle heraus, und zwischen ihnen beiden erstand ein dunkler Wald, aus welchem kein Ausgang war, ein solcher. Das Mädchen mit den Hauern begann auch dort mit seinen Hauern einen Weg zu machen und (der Weg) war gleich fertig. Der Jüngling aber setzte seinen Lauf fort und schaute öfter nach hinten auf sie zurück. Wieder begann sie ihn einzuholen. Der Jüngling aber warf seinen Schleifstein heraus und ein schwarzer Berg erstand. Das Mädchen aber, indem sie diesen mit ihren Hauern zernagte, kam heraus und näherte sich ihm von neuem. Der Jüngling aber begann unterdessen zu seinem (von ihm) bewohnten Turme zu gelangen ...“

that they all fled back. Then His Augustness the Male-Who-Invites announced to the peaches: 'Like as ye have helped me, so must ye help all living people in the Central Land of Reed-Plains (Japan) when they shall fall into troublous circumstances and be harrassed!' — and he gave [to the peaches] the designation of Their Augustnesses Great-Divine-Fruit. Last of all his younger sister Her Augustness the Princess-Who-Invites came out herself in pursuit. So he drew a thousand-draught rock (i. e. a rock which it would take a thousand men to lift), and [with it] blocked up the Even Pass of Hades, and placed the rock in the middle; and they stood opposite to one another and exchanged leave-takings; and Her Augustness the Female-Who-Invites said: 'My lovely elder brother, thine Augustness! If thou do like this, I will in one day strangle

[Cf. Fünf ossetische Erzählungen in Digorischem Dialect. Herausg. v. W. Miller und R. v. Stackelberg (St. Petersburg 1891) p. 18.]

Ist die Übereinstimmung nicht erstaunlich? Von Elementargedanken kann hier keine Rede sein. Dies Motiv ist gewandert, über Asien gewandert bis nach Nordamerika, bis nach Europa. Bei dieser Wanderung hat sich das Motiv kaum verändert. Aus dem ursprünglicheren Wetzstein oder Schleifstein ist in der armenischen Sage das Rasiermesser geworden. Die Lebensmelone (in der armenischen Sage) ist der von Gunlöd gehütete Kwasirtrank. Nun ergiebt sich mit Sicherheit aus diesen Analogien, dass in einer älteren Fassung der germanischen Mythe Odhin erst nach seinem Abenteuer bei Gunlöd, verfolgt von Suttung (magische Flucht), den Wetzstein warf, — und nicht vorher (Umstellung des Motives) wie die jüngere Edda erzählt.

Im finnischen Mythus ist aus dem Wetzstein ein Feuerstein geworden (Kamm und Krug fehlen). Wäinämöinen, Lemminkäinen und Ilmarinen rauben den Sampo aus Pohjola. [Sampo-Raub = Soma-Raub u. s. w.] Mit ihrem Raube fliehend („magische Flucht") werden sie von den Pohjola-Leuten verfolgt:

„Sah der alte Wäinämöinen
Jetzo schon das Unglück kommen,
Unheil seinem Haupte drohen;
Dachte nach und überlegte,
Wie zu sein und wie zu leben,
Redet selber diese Worte:
'Kenne nun noch einen Ausweg,
Kenne noch ein kleines Wunder.'
Griff darauf nach seinem Zunder,
Eilig in den Zunderbeutel,
Nahm ein Stückchen von dem Steine,
Von dem Zunder auch ein wenig,
Warf die Stückchen in die Fluthen
Über seine linke Schulter,
Redet Worte solcher Weise,
Lässt auf diese Art sich hören:
'Daraus werde eine Klippe,
Soll entstehn ein Fels im Wasser,
Dass darauf das Boot Pohjola's
Mit den hundert Haken breche
In des wilden Meeres Brandung,
In dem heft'gen Schwall der Wogen!'
Wuchs darauf ein Fels im Meere,
In dem Wasser eine Klippe,
Mit der Länge hin nach Osten,
Mit der Breite hin nach Norden.
Eilt herbei des Nordens Fahrzeug,
Kommt gerudert durch die Fluthen,
Fährt gerade auf die Klippe,
Haftete am Fels im Meere,
Mitten brach das Boot von Planken,
Ging entzwei mit hundert Rippen,
In das Wasser stürzt der Mastbaum,
Nieder sinken alle Segel,
Dass der Wind sie so entführte,
Fort die scharfe Luft sie raffte."

[Cf. Kalevala XLIII, 99—134.]

to death a thousand of the folks of thy land.' Then His Augustness the Male-Who-Invites replied: 'My lovely younger sister, Thine Augustness! If thou do this, I will in one day set up a thousand and five hundred parturition-houses. In this manner each day a thousand people would surely die, and each day a thousand and five hundred people would surely be born.' So Her Augustness the Female-Who-Invites is called the Great-Deity-of-Hades. Again it is said that, owing her to having pursued and reached [her elder brother], she is called the Road-Reaching-Great-Deity. Again the rock with which he blocked up the Pass of Hades is called the Great-Deity-of-the-Road-Turning-back, and again it is called the Blocking-Great-Deity-of-the-Door-of-Hades. So what was called the Even-Pass-of-Hades is now called the Ifuya-Pass in the Land of Idzumo. Therefore the Great Deity the Male-Who-Invites said: 'Nay! hideous! I have come to a hideous and polluted land, — I have! So I will perform the purification of my august person.' So he went out to a plain [covered with] ahagi* at a small river-mouth near Tachibana in Himuka in [the island of] Tsukushi, and purified and cleansed himself. So the name of the Deity that was born from the august staff which he threw down was the Deity Thrust-Erect-Come-Not-Place. The name of the Deity that was born from the august girdle which he next threw down was the Deity Road-Long-Space. The name of the Deity that was born from the august skirt which he next threw down was the Deity Loosen-Put. The name of the Deity that was born from the august upper garment which he next threw down was the Deity Master-of-Trouble. The name of the Deity that was born from the august trowsers which he next threw down was the Road-Fork-Deity. The name of the Deity that was born from the august hat which he next threw down was the Deity Master-of-the-Open-Mouth. The names of the Deities that were born from the bracelet of his august left hand (or „arm") which he next threw down were the Deity Offing-Distant, next the Deity Wash-Prince-of-the-Offing, next the Deity Intermediate-Direction-of-the-Offing. The names of the Deities that were born from the bracelet of his august right hand which he next threw down were: the Deity Shore-Distant, next the Deity Wash-Prince-of-the-Shore, next the Deity Intermediate-Direction-of-the-Shore." [Cf. Ko-ji-ki vol. I. sect. VI—VII, IX—X (p. 29—31, 34—41)]

Die Stellen dieses Berichtes, auf die es mir besonders ankommt,

* „This botanical name is identified by Arawi Hakuseki and Hirata with the modern hagi, or 'bushclover' (lespedeza of various species)" [Chamberlain l. c.].

habe ich durch gesperrten Druck kenntlich gemacht. Die Uebereinstimmung mit der Höllenfahrt der Ištar ist geradezu erstaunlich. Als der Ko-ji-ki verfasst wurde, im Jahre 712, lag die Bibliothek Assurbanipals seit einem Jahrtausend unter der Erde. Und doch, klingt nicht die japanische Sage so, als habe da einer das assyrische Gedicht unaufmerksam durchgelesen und erzähle nun den Inhalt mit einigen Confusionen?

Ištar droht (Höllenf. obv. 16. 19—20):

> šum-ma la ta-pat-ta-a ba-a-bu ....
> u-ší-íl-la-a mi-tu-ti mušakilut bal-ṭu-ti
> íli bal-ṭu-ti i-ma-'i-du mi-tu-ti
> „Wenn Du das Thor nicht öffnest .....
> So werde ich die Toten (zur Oberwelt) emporführen, damit sie die Lebenden verzehren,
> Zahlreicher als* die Lebenden sollen die Toten werden!"

Ebenso droht Izana-mi-no-kami: If thou do like this, I will in one day strangle to death a thousand of the folks of thy land Und Izana-gi-no-kami sagt: In this manner each day a thousand people would surely die, and each day a thousand and five hundred people would surely be born. (Vgl. oben p. 236—237.) Also um einen Wettstreit, ob Lebende oder Tote mehr sein sollen (מאד), handelt es sich bei beiden Höllenfahrten.* Die Entkleidung Ištars wird weitschweifig in sieben Absätzen erzählt:

> „Durch das erste Thor liess er sie eintreten, entkleidete** sie, nahm ihr vom Haupte das grosse Diadem.
> 'Warum, Pförtner, nimmst Du mir das grosse Diadem meines Hauptes ab?'
> 'Tritt ein, Herrin! Denn so sind Allatus Gesetze!'
> Durch das zweite Thor liess er sie eintreten, entkleidete sie, nahm ihr von den Ohren die Gehänge.
> 'Warum, Pförtner, nimmst Du mir die Ohrgehänge ab?'
> 'Tritt ein, Herrin! So sind Allatus Gesetze!'

* Schrader hat diese zwei Zeilen richtig aufgefasst, er übersetzt:
„will aufregen die Todten, die verzehren die Lebendigen,
„mehr denn der Lebenden soll werden der Toten!"
Dagegen haben Schraders Nachfolger Jeremias (Vorst. v. L. n. d. T. p. 13) und Delitzsch (z. Smith Chald. Gen. p. 313 und neuerdings Handwörterb. p. 338: „zu den Lebenden sollen sich scharen die Todten") die Stelle missverstanden. Die vergleichende Sagenforschung kann auch der Philologie Dienste leisten, wie man an diesem Beispiele sieht.

** So und nicht „erdreistete sich" wie Delitzsch will HW p. 422. Jeremias hatte richtig übersetzt. Vgl. muṣû VR. 28, 32—36.

Durch das dritte Thor liess er sie eintreten, entkleidete sie, nahm ihr vom Halse die Perlenkette.
'Warum, Pförtner, nimmst Du mir die Halskette ab?'
'Tritt ein, Herrin! So sind Allatus Gesetze!'

Durch das vierte Thor liess er sie eintreten, entkleidete sie, nahm ihr von der Brust die Schnalle.
'Warum, Pförtner, nimmst Du mir die Brustschnalle ab?'
'Tritt ein, Herrin! So sind Allatus Gesetze!'

Durch das fünfte Thor liess er sie eintreten, entkleidete sie, nahm ihr von den Hüften den Edelsteingürtel.
'Warum, Pförtner, nimmst Du mir von den Hüften den Edelsteingürtel ab?'
'Tritt ein, Herrin! So sind Allatus Gesetze!'

Durch das sechste Thor liess er sie eintreten, entkleidete sie, nahm ihr von den Händen und Füssen die Spangen.
'Warum, Pförtner, nimmst Du mir Handringe und Fussspangen ab?'
'Tritt ein, Herrin! So sind Allatus Gesetze!'

Durch das siebente Thor liess er sie eintreten, entkleidete sie, nahm ihr vom Leibe das Schamgewand.
'Warum, Pförtner, nimmst Du mir vom Leibe das Schamgewand ab?'
'Tritt ein, Herrin! So sind Allatus Gesetze!'"

Mit gleicher Ausführlichkeit wird in der japanischen Sage die Entkleidung Izanagis erzählt und zwar wird erstaunlicher Weise gleichfalls in sieben Absätzen erzählt, wie Izanagi sieben Kleidungsstücke ablegt. Den Stab Izanagis zähle ich nicht mit, weil der Stab kein Kleidungsstück ist. Die sieben Kleidungstücke, die Izanagi auszieht, sind der Reihe nach: 1. der Gürtel (girdle), 2. der Rock (skirt), 3. das Obergewand (upper garment), 4. die Beinkleider (trowsers), 5. der Hut (hat), 6. die linke Armspange (the bracelet of his left hand [or „arm"]), 7. die rechte Armspange (the bracelet of his right hand). Die sieben Kleidungsstücke, die Ištar auszieht, sind der Reihe nach: 1. das Diadem (Krone), 2. Ohrringe, 3. Halskette, 4. Brustschnalle, 5. Gürtel, 6. Arm- und Fussspangen, 7. Schamgewand.

Es entsprechen sich demnach (in anderer Reihenfolge):

im assyrischen Text		im japanischen Text
1. Halskette		1. skirt
2. Brustschmuck		2. upper garment
3. Diadem	=	3. hat

4. Gürtel		=	4. Gürtel
5. Ohrringe	⎫	=	5. Linke Armspange
6. Hand- und Fussringe	⎭	=	6. Rechte Armspange
7. Schamgewand		=	7. Beinkleider.

Was aber für unsere Untersuchung von besonderer Wichtigkeit ist, das ist die aus der japanischen Mythe hervorgehende Thatsache, dass die Heldin der Höllenfahrt die Urmutter ist. Denn Izanagi und Izanami sind die Ureltern, mit ihnen beginnt die japanische Theogonie. Die Trennung Izanamis von Izanagi ist die Trennung Papas von Rangi, Leviathans von Behemoth, Nut's von Gb, Gaeas von Uranos. Und, was ich bereits nachgewiesen (vgl. oben p. 222 u. 231), dass nämlich Niobe, Lots Frau und Eurydike zum Gaea-Typus gehören, wird durch die japanische Sage neu bestätigt. Der Felsen, in den Niobe versteinert, die Salzsäule der Frau Lots hat sich in der japanischen Überlieferung als der thousand-draught rock (vgl. oben p. 236) d. h. der Felsblock, den nur tausend Männer heben können und den Izanagi vor den Hadeseingang wälzt, erhalten. Wie Orpheus sich nach Eurydike nicht umblicken darf, wie Lot vom Engel gewarnt wird: „sieh Dich nicht um und bleibe nirgends stehen" (Gen. 19, 17—26), so sagt Izanami zu Izanagi: Look not at me! (vgl. oben p. 233). Und wie Orpheus Eurydike verliert, weil er sich umschaut, wie Lot sein Weib verliert, weil sie sich umschaut (Gen. 19, 26), genau so verliert Izanagi sein Weib, weil er sich umschaut. weil er seine Ungeduld nicht bemeistern kann: he could not wait .... and looked (vgl. oben p. 233). Das ist absolute Uebereinstimmung. Nun wird es klar, dass die Schlange, durch die Eurydike stirbt, ihr Schlangensohn ist, bei dessen Geburt ihr Mutterleib zerrissen oder verbrannt (vgl. oben p. 232) wird. Dieselben Motive, wenn auch weniger deutlich, enthält die Dionysos-Sage. Die Mutter des Dionysos (ursprünglich sein Weib) Semele soll ihren Geliebten, Zeus (ursprünglich Dionysos selbst), in seiner wahren Gestalt nicht sehen. Sie aber kann ihre Neugierde nicht bemeistern und fordert von ihm den Anblick seiner wahren Gestalt. Sterbend, von Flammen ergriffen, gebiert sie den Dionysos. So stirbt in der japanischen Sage Izanami, nachdem sie den Feuergott geboren und „Through giving birth to this child her august private parts were burnt" (vgl. oben p. 232), so zerreisst Perez Tamars Leib. Semele muss in die Unterwelt hinab, weil sie sich nach Zeus umgeschaut hat. Auch das Märchen von Amor und Psyche behandelt eine Höllenfahrt der Urmutter: Psyche muss in die Unterwelt hinab, weil sie sich nach Amor umgeschaut hat. Und Psyche zündet eine Öllampe an, um Amor zu sehen, so wie Izanagi ein Licht anzündet, um

Izanami zu sehen: he lit one light and went in and looked (vgl. oben p. 233). Amor ist hier Eros cosmogonicus und steht als solcher dem nordischen Otr (Otter) nahe. In der Sage von Freyja und Ottar, von der ausgehend (vgl. oben p. 230) ich zum Motiv des Schauens gelangt bin, finden sich ebenfalls nebeneinander: das angezündete Licht (Fackel), die Brandwunde, das Kamm-Motiv (als Rudiment) und das Motiv des Schauens. Holtzmann schreibt: „... ein sehr schöner Mythus (Freyja und Oðr) ist uns erzählt in historischer Form bei Saxo Grammaticus, VII 331—334. Die Liebe zwischen Othar und Syritha (Syritha, Name* der Freyja). Höchst wahrscheinlich der Anfang: Die schöne Syritha will nie einen Mann ansehen und sie hat sich verschworen, nur dem sich zu vermählen, der sie dazu bringe, die Augen aufzuschlagen. Othar bemüht sich vergeblich, einen Blick von ihr zu erhalten. Sie wird von einem Riesen entführt: dabei wird ihr Haar von der Hand des Riesen so verwirrt, dass man es nicht mehr kämmen** kann; ein mythischer Zug, bezieht sich auf eine Art von Farnkraut, Freyju hâr. Othar sucht sie in den Bergen auf und erlegt den Riesen; aber sie sieht ihn nicht an; und in Unmut verlässt er sie; sie zieht allein fort und kommt zur Hütte einer silvestris et immanis femina; dort muss sie Ziegen weiden. Wieder befreit sie Othar und bittet sie in einem Gedicht, aber sie erhebt die Augen nicht, und beschämt zieht sich Othar zurück. Nun wandert Syritha einsam weiter und kommt halb nackt und von Noth entstellt in das Haus der Mutter Othars als Bettlerin. Diese erkennt aber an ihrer Gestalt, dass sie von edlem Geschlechte sein müsse, und nimmt sie ehrenvoll auf. Othar feiert zum Schein seine Vermählung mit einer andern, und Syritha muss dabei eine Fackel tragen. In innerer Bewegung merkt Syritha nicht, dass das Licht abgebrannt schon ihre Hand ergreift. Als nun Othar sie bittet, ihre Hand zu schonen, da blickt sie ihn endlich an und nimmt nun gleich die Stelle der Braut ein. Das Weitere fehlt." [Cf. Ad. Holtzmann, Deutsche Mythologie p. 133.] Amors Brandwunde ist eine Variante der Brandwunde Izanamis, Freyjas und Semeles. Im assyrischen Gedichte folgt Uddušunamir der entschwundenen Ištar, um sie zurückzuholen, Orpheus folgt Eurydike, um sie zurückzuholen, Izanagi folgt seinem Weibe Izanami in derselben Absicht. Auch dieser Zug fehlt der Dionysos-Sage nicht: Dionysos steigt zu Hades hinab, um Semele aus der Totenwelt in den Olymp emporzuführen, wo sie hinfort Thyone heissen sollte. Schon

* Vgl. oben p. 230.

** Es ist wohl beachtenswert, dass der Kamm auch bei Izanamis Höllenfahrt eine wichtige Rolle spielt; vgl. oben p. 233 und 234 u. Anm.

im Altertum wurde Thyone mit Dione zusammengebracht (vgl. Preller G. M. I p. 521, 1). Der Sohn der (dodonäischen) Dione heisst Dionysos (vgl. Welcker, Gr. Götterl. II. p. 585). Der Sohn der Dione (Weib des Tantalos) ist Pelops. (Cf. Preller l. c. II p. 381.) Und Pelops wird als Kind zerstückelt. Und ebenso wie Izanagi den Feuersohn, der Izanamis Leib verbrannte, in drei Stücke zerschneidet,* so wird der Dionysos der Orphiker, Zagreus, als Kind von Titanen ermordet und zerstückelt. (Vgl. Preller Gr. Myth. I p. 553). Eine andere Sage erzählt, Dionysos sei, vom Könige Lykurgos überfallen, in's Meer gesprungen, wo ihn Thetis schützend aufnahm (vgl. Preller l. c. I. p. 539). Lykurgos wird dafür von Zeus geblendet (ibid p. 539), — das deutet auf Kyklopen-Natur. In einer dritten Sage ist gar Lykurgos Vater des Schlangenkindes. Preller schreibt: „In Nemea herrschte Lykurgos, ein Bruder des Admet von Pherae und Priester des nemeischen Zeus, Vater des Opheltes d. h. des Schlangenkindes, dessen Mutter gewöhnlich Eurydike heisst und dessen Pflege der Hypsipyle anvertraut ist. Diese ergeht sich mit dem Knaben in dem Thale, als die Sieben (*Ἑπτα επι Θηβας*) dahin kommen. Sie suchen nach Wasser, Hypsipyle führt sie zur Quelle und setzt das Kind so lange ins Gras. Da kommt eine Schlange und tödtet es." [Cf. Preller l. c. II p. 357.] Dass diese drei Sagen Varianten ein und desselben Mythus sind, brauche ich nicht erst auseinanderzusetzen. Die Opheltes-Sage stimmt nun wiederum mit der Hagar-Legende überein. Die Genesis erzählt: „Da ging sie (Hagar) hinweg und irrte umher in der Steppe von Be'er Scheba'. Als nun das Wasser im Schlauche zu Ende gegangen war, warf sie den Knaben unter den ersten besten Strauch, ging hin und setzte sich abseits einen Bogenschuss weit; denn sie dachte: ich kann das Sterben des Kindes nicht mit ansehen. Darum setzte sie sich abseits; das Kind aber begann laut zu weinen. Als nun Elohim das Schreien des Knaben hörte, da rief der Engel Elohims der Hagar vom Himmel her zu und fragte sie: 'Was fehlt Dir, Hagar? sei getrost! Elohim hat das Schreien des Knaben gehört, eben da wo er liegt. Geh, hebe den Knaben auf und fasse ihn bei der Hand; denn ich will ein grosses Volk aus ihm werden lassen.' Und Elohim that ihr die Augen auf, so dass sie einen Wasser-

* So stellt es D. Brauns dar: „Isanagi aber war durch den Verlust seiner Gemahlin heftig erzürnt; er ergriff sein Schwert und zerhieb seinen jüngsten Sohn, den Feuergott, durch den er sie verloren, in drei Stücke." [Cf. D. Brauns, Japanische Märchen und Sagen p. 101.] Nach dem Ko-ji-ki dagegen wird dem Feuersohn nach dem Tode der Mutter nur der Kopf abgeschlagen: „Then His Augustness the Male-Who-Invites (Izanagi), drawing the ten-grasp sabre that was augustly girded on him, cut off the head of his child the Deity Shining-Elder." [Cf. Ko-ji-ki, vol. I. sect. VIII.]

quell erblickte; da ging sie hin und füllte den Schlauch mit Wasser und gab dem Knaben zu trinken." (Gen. 21, 14—19) Ich hatte also recht, als ich Astralm. II p. 117 auf anderem Wege zum Schlusse kam: Ismael müsse erst gestorben sein. Ich stellte dort den (ergänzten) Tod Ismaels neben die Opferung Isaaks durch Abraham, welche ich wiederum mit der Zerstückelung des Pelops durch seinen Vater Tantalos zusammenhielt (cf. Astralm. II. p. 111—115). Auch Izanagi zerstückelt seinen Feuersohn (vgl. oben p. 242 Anm.). Der Wiederbelebung des Pelops, Isaak, Ismael entspricht die Wiedergeburt des Dionysos-Zagreus (vgl. Preller l. c. I. p. 553—554). Die Ursache der Zerstückelung des Dionysos-Zagreus ist die Eifersucht Heras auf Persephone (Semele). Dem entspricht die Eifersucht Saras auf Hagar (Gen. 16, 5). Von Eifersucht getrieben veranlasst Hera ihre Nebenbuhlerin Semele, Zeus zu schauen, die eifersüchtigen Schwestern veranlassen Psyche, Amor zu schauen.* Und so wird es mir klar,

* Auch in der Schöpfugsmythe der Tschiglit-Eskimo wird die Trennung der Ureltern durch das Schauen verursacht: „Au commencement, vivaient un homme et sa sœur. Ils étaient fort beaux l'un et l'autre, et le jeune homme s'éprit d'amour pour sa sœur et voulut en faire sa femme. Mais il voulait la surprendre durant la nuit, afin qu'elle ne se doutât de rien et qu'elle ignorât de qui elle recevait ces visites [wie im Amor- und Psyche-Märchen]. Poursuivie nuit après nuit par cet inconnu, qu'elle ne pouvait découvrir, à cause de l'obscurité de sa hutte, Maligna noircit ses mains après le fond de sa lampe, et, dans les embrassements qu'elle fit à son adorateur, elle lui barbouilla le visage de suie, sans qu'il s'en aperçût. Le jour venu, le visage machuré de son propre frère lui apprit son malheur [also sie erkennt, d. h. sie sieht, wer ihr Gatte ist, wie Psyche]. Elle exhala sa douleur en gémissements, et s'échappa de la hutte pour n'y plus rentrer. L'incestueux, transporté par la passion, poursuivit sa sœur; mais alors elle s'éleva vers les cieux, soleil brillant et radieux; tandis que lui, lune froide, au visage souillé, l'y poursuivit sans relâche, mais sans pouvoir l'atteindre jamais. Cette poursuite dure encore de nos jours. Tatkrem Innok est l'ennemi des femmes; aussi leur est-il défendu de s'aventurer dehors, la nuit, lorsqu'il fait clair de lune." [Cf. Petitot, Traditions indiennes du Canada Nord-Ouest p. 7—8.]

Dieselbe Sage kommt in Grönland vor: „. . . On asking whence she came, the stranger told, 'In bygone days we often used to assemble in my home to divert ourselves at different plays and games, and in the evening, when it was all ended, the young girls generally remained out, and the young men used to pursue and court us; but we could never manage to recognise them in the dark. One night I was curious to know the one who had chosen me, and so I went and daubed my hands with soot before I joined the others. When our play had come to an end, I drew my hands along his back, and left him, and was the first who entered the house. The young people came in, one after another undressed, but for some time I observed no marks. Last of all my brother entered, and I saw at once that the back of his white jacket was all besmeared with soot. I took a knife, and sharpened it, and proceeded to cut off my two breasts, and gave him them, saying, 'Since my body seems to please thee, pray take these and eat them.' He now began to speak indecently to me, and courted me more than ever, and while we raced about the room he caught hold of some bad

dass auch die erste Flucht Hagars eine Höllenfahrt der Urmutter ist. Und wie Uddušunamir, Orpheus, Izanagi, Dionysos der toten Urmutter nachgehen, um sie aus dem Totenland zurückzuholen, so geht der Engel Jahwes der Hagar nach, um sie zurückzuholen. Die Genesis erzählt: „Saraj aber sprach zu Abram: 'Die Kränkung, die mir widerfährt, fallt Dir zur Last; ich selbst habe Dir meine Leibmagd abgetreten, und nun, wo sie merkt, dass sie schwanger ist, sieht sie mich geringschätzig an. Helfe mir Jahwe zu meinem Rechte!' Da erwiderte Abram der Saraj: 'Du hast ja Gewalt über Deine Leibmagd; verfahre mit ihr, wie es Dir gut dünkt!' Da behandelte Saraj sie hart, so dass sie ihr entlief. Da traf sie der Engel

moss and lit it, but I took some that was good, and also lit mine [dieser Zug fehlt in der Mythe der Tschiglit-Eskimo. Vgl. aber das Öllämpchen der Psyche-Sage und die Fackel der Syritha-Sage o. p. 241]. He ran out, and I ran after him; but suddenly I felt that we were lifted up, and soared high up in the air. When we got more aloft my brother's light was extinguished, but mine remained burning, and I had become a sun. Now I am on my way higher up the skies, that I may give warmth to the orphans (*viz.*, going to make summer).' Finally she said, 'Now close thy eyes.' The woman turned her eyes downwards; but perceiving that she was about to leave the house, she gave her one look, and observed that at her back she was a mere skeleton." [Cf. H. Rink, Tales and Traditions of the Eskimo p. 236—237.] Auch sonst wird die Urmutter zur Todesgöttin. Nach der Trennung von ihrem Gatten wird Izanami's Aussehen schreckenerregend: vgl. oben p. 233. Zu der grönländischen Sage bemerkt Rink in einer Note: „Among the rare cases which we have of any Eskimo tradition from the west about Behring Straits, the above legend is reported as known at Point Barrow, and was communicated to John Simpson, surgeon on board the Plover. In this the sister says to the brother, 'Ta-man'g-ma mam-mang-mang-an'g-ma nigh'-e-ro,' which corresponds to the Greenlandish tamarma mamarmat âma neriuk, 'My whole person being delicious, eat this also' — almost the same words as in one of the copies from Greenland." [Cf. Rink l. c. p. 237.]

Auch die Jephtha-Sage hat sich aus dem Schöpfungs-Mythus entwickelt, sie enthält die Trennung der Ureltern in Folge des Schauens: Jephthas Tochter muss Jephtha verlassen weil er sie (zuerst) geschaut hat.

Aus dem Psyche-Märchen, der Semele-Sage und dem Eskimo-Mythus geht hervor, dass das Motiv des Schauens zuweilen in der Form vorkommt, dass der unbekannte Gatte von der Gattin erkannt wird, d. h. dass sie, sobald sie erfährt, wer ihr Gatte ist, ihn verlässt. In dieser variierten Form (statt leiblichen Schauens, geistiges Schauen) kommt das Motiv auch im polynesischen Schöpfungs-Mythus vor (mit Übertragung von der ersten auf die zweite Generation): „Tane [Sohn von Rangi und Papa: vgl. oben p. 219] used his procreating power, and a child was born, which he called Hine-i-tauira (the model daughter). She was reared by the people to become a wife for Tane, and to him she was given. When Tane had been absent for some time she asked the people, 'Where is my father?' They replied, 'That is your father with whom you live.' She was overwhelmed with shame, and left the settlement. She killed herself. She went down to the world of spirits by the road called Tupu-ranga-o-te-po (the expansion of darkness). Her name was altered and she was then called Hine-ti-tama (daughter of defiance). She was allowed to enter the world of darkness, where she remained, and

Jahwes an der Quelle in der Wüste, an der Quelle auf dem Wege nach Schur. Da sprach er: 'Hagar, Leibmagd Sarajs! Woher kommst Du und wohin willst Du?' Sie antwortete: 'Ich bin auf der Flucht vor Saraj, meiner Gebieterin.' Da sprach der Engel Jahwes zu ihr: 'Kehre zurück zu Deiner Gebieterin und unterwirf Dich ihrer Gewalt!' Da sprach der Engel Jahwes zu ihr: 'Ich will Deine Nachkommenschaft überaus zahlreich machen, so dass sie unzählbar* sein soll vor Menge.' Da sprach der Engel Jahwes zu ihr: 'Du bist jetzt schwanger und wirst einen Sohn gebären; den sollst Du Ismael nennen, weil Jahwe Deine [Klage über die] Misshandlung erhört hat. Der wird ein Mensch wie ein Wildesel sein — seine Hand gegen jedermann und jedermanns Hand gegen ihn — und er wird allen seinen Verwandten auf dem Nacken sitzen.' Da nannte sie Jahwe, der zu ihr geredet hatte: Du bist der Gott des Schauens! Denn sie sprach: 'Habe ich auch [wirklich] hier dem nachgeschaut, der mich erschaut hat?' Daher nennt man jenen Brunnen 'Brunnen des Lebendigen, der mich schaut'; er liegt aber zwischen Kades und Bared." (Gen. 16, 5—14). Auch im assyrischen Gedicht ist

her name was again changed, and she was there called Hine-nui-te-po (great daughter of darkness). Tane followed his wife, and on his arrival at the door of the world of darkness he found it had been shut by her. He was in the outer portion of the world of spirits when he heard the song of his wife, which she sang to him thus: —

Are you Tane, my father,
The collector at Hawa-iki, the priest of the sacred ceremony of the kumara crop?
My sin to Raki made you leave me
In the house Rangi-pohutu (Heaven uplifted).
I will disappear, and weep at
The door of the house Pou-tere-raki (heaven floated away).
O me!

When she had ended her song she said to Tane: 'Go you to the world and foster our offspring. Let me stay in the world of darkness to drag our offspring down.' [Vgl. oben p. 238 das zum assyrischen ili bal-ṭu-ti i-ma-'i-du mi-tu-ti und zur japanischen Parallelstelle Bemerkte]. She was lost in darkness, but Tane lived in the light — that is, the world where death was not like the death in the world of darkness. Tupu-ranga-te-po (growth of darkness) led Tane to see his wife, and opened the door of the world of darkness to allow Tane to follow her; but when he had seen the blackness he was afraid [vgl. den Schrecken Izanagi's — „overawed at the sight" und seine so verursachte Flucht d. h. definitive Trennung von der Urmutter: oben p. 233], and was not brave enough to follow her, and drew back." [Cf. White, Ancient Maori History I p. 131—132].

* „Zahlreicher als die Lebenden sollen die Toten werden" (ili bal-ṭu-ti i-ma-'i-du mi-tu-ti) sagt Istar zum pitû und I will in one day set up a thousand and five hundred parturition-houses sagt Izanagi zu Izanami (vgl. oben p. 238 und p. 237). Weil Prophezeiungen, wie die an Hagar, in der Genesis nicht selten sind, darf man noch nicht folgern, dass sie willkürlich in den Text gestreut seien. Der an sich banale Satz erhält durch den Zusammenhang, in dem er steht, eine eigenartige Beleuchtung.

vom Wasser des Lebens die Rede, Ištar wird damit besprengt: ilu Iš-tar mí balâṭi is-luḫ-ši-ma (Höllenf. rev. 38). Der Brunnen des Lebendigen ist also im Totenlande zu suchen. Die Wüste ist das Totenland. Das Motiv vom Weibe, das in die Wüste oder in die Fremde flieht (Sunamitin II K. 8, 2—3, Ruth, das Weib der Apokalypse [Offenb. Joh. 12, 6], Flucht nach Aegypten), ist das Motiv von der Höllenfahrt der Urmutter, d. h. der Trennung der Ureltern (des Himmels von der Erde).

Es wird noch besonders zu untersuchen sein, wieviele Versionen derselben Urelternsage in den Abraham-Legenden neben- und übereinander geschichtet sind. Wir lernten nun schon drei solcher Versionen kennen:

1. die der Kwasir- und Orion-Sage gleichkommende Erzählung von den drei Engeln unter den Terebinthen Mamres, durch deren Hülfe Abraham (wie Hyrieus) einen Sohn erhält: Gen. 18, 1—15. In dieser Version hat Abraham nur ein Weib: Sara.

2. Die der Höllenfahrt der Urmutter (Izanamis, Ištars, Eurydikes, Hine-i-tauira's) gleichkommende Höllenfahrt Saras zu Abimelech und Pharao: Gen. 12, 15—19 und Gen. 20, 2—18. Vgl. Astralm. I p. 11—12. In dieser Version hat Abraham nur ein Weib: Sara.

3. Die der Orpheus- und Dionysos-Zagreus-Sage besonders nahestehende Höllenfahrt der Hagar: Gen. 16, 5—14. In dieser Version hat Abraham zwei Weiber: Hagar und Sara (in der Dionysos-Sage: Hera und Semele [Persephone]).

Diese dritte Form ist gewiss jünger als die ersten beiden. Uranos, Izanagi, Adam* haben nur ein Weib. Die Spaltung lässt

* Wenigstens wird Lilith, als Adams erste Frau, in der Bibel nicht genannt, wie in späteren Legenden. Die Adamsage ist mit der assyrischen Adapasage verwandt: vgl. Astralm. I. p. 71. Wiederum mit der Adapasage hat eine auffallende Ähnlichkeit folgende Mythe der Heiltsuk-Indianer: „Vier junge Männer gingen in einem Boote aus, um Seehunde zu jagen. Sie blieben über Nacht aus und warfen Anker am Fusse eines Berges. Der Stein fiel gerade auf das Dach von K·omo'k·oa's Haus. Da sandte dieser seinen Sklaven, den Haifisch aus, um zu sehen, wer da sei. Er kletterte an dem Ankerseil in die Höhe und machte Lärm in der Nähe des Bootes, um die Leute fortzuscheuchen. Die vier Männer wurden von dem Lärm wach gehalten. Daher fingen sie den Hai, schnitten seine Finnen ab und warfen ihn wieder ins Wasser. Er schrie, schwamm zu K·omo'k·oa zurück und rief: 'Vier Leute sind dort oben und haben mich so verstümmelt.' K·omo'k·oa sprach, wir wollen sie herunter holen, wenn sie fest schlafen, und er that, wie er gesagt hatte. Bald erwachte einer der Männer und merkte sogleich, dass er in einem unbekannten Lande war. Er glaubte zu träumen und biss sich in die Hand, um wach zu werden. Dann weckte er die anderen, und sie entdeckten bald, dass sie gerade vor K·omo'k·oa's Haus waren. Dieser liess sie einladen, herein zu kommen. Er setzte sie neben sich und sprach: 'Vier Tage sollt Ihr bei mir bleiben, und Ihr sollt meine Brüder werden.' Dann lud er alle Leute zu einem grossen Feste ein. Eine alte Frau, die Maus, warnte aber die jungen Leute, nicht von dem zu essen, was K·omo'k·oa ihnen gebe, denn sonst würden sie nie in die Oberwelt zurückkommen.

sich vielleicht dadurch erklären, dass die Urmutter bei benachbarten Stämmen zwei verschiedene Namen hatte; und als die Sagen zusammenflossen, wurde die Identität nicht mehr durchschaut. Die Spaltung kann sehr früh eingetreten sein und scheint speziell syrisch-griechisch zu sein. Aber es giebt auch eine indische Sage, welche die Spaltung des Urmutter-Typus in zwei Weiber enthält, demnach also der dritten Form entspricht, zugleich aber auch mit der Kwasir-Hyrieus-Version übereinstimmt, also auch der ersten Form entspricht. Die von mir nachgewiesene Zerstückelung und Wiederbelebung Ismaels (vgl. oben p. 243) wird durch diese indische Sage neu bestätigt. Ich hatte Astralm. II p. 111—112 und p. 117—119 die Identität

---

Und sie warnte sie vor dem Seeungeheuer Hā'nak·atse. Da gingen zwei Männer hinaus und bestrichen ihr Boot mit einem Zaubermittel, damit Hā'nak·atsē es nicht verschlingen konnte." U. s. w. [Cf. Boas, Indianische Sagen p. 238—239.]

Die Adapa-Legende stimmt mit dieser Sage in folgenden Punkten überein:

1. Fischfang (Seehundjagd) (a-na bi-it bí-ili-ia i-na ḳa-a-ab-lat ta-am-ti nu-ni a-ba-ar [Rev. 14—15]).
2. Versenken in die Meerestiefe ([a-]na bi-it bi-ili ul-ta-am-ṣi-il [Rev. 17.]).
3. Dem Hai werden die Flossen gebrochen; Adapa bricht dem Šutu die Flügel (ša [šu-u]-ti ka-ap-pa-ša it-tí-íš-bi-ir [Obv. 6.]).
4. Des Frevlers That wird dem Herrn des Verstümmelten geklagt (bi-li ^{amilu}A-da-pa ma-ar ^{ilu}E-a ša šu-u-ti ka-ap-pa-ša iš-tí-bi-ir [Obv. 10—12]).
5. Der Herr des Verstümmelten zürnt und citiert den Frevler zu sich (a-na mu-ḫi-ia šu-bi-la-aš-šu [Obv. 36.]).
6. Ein anderer Gott aber warnt den Frevler, von der dargereichten Speise zu essen (a-ka-la ša mu-ti u-ka-lu-ni-ik-ku-ma la-a ta-ka-al mí-í mu-u-ti u-ka-lu-ni-ik-ku-ma la ta-ša-at-ti [Obv. 29—31.]).
7. Während derselbe vor Speise und Trank warnt, rät er zugleich seinem Schützling, er solle sich salben (ša-am-na u-ka-lu-ni-ik-ku-ma bi-iš-ša-aš [Obv. 32.]).

Verwandt ferner mit der Adapa-Legende ist (ausser der Mythe von Josuah ben Levi vgl. Astralm. I. p. 71) noch die Sisyphos-Sage und die Aloiden-Sage. Adapa bricht Šutu die Flügel, so dass er sieben Tage lang nicht wehen kann, Josuah b. Levi raubt dem Todesengel das Schwert, so dass dieser auf Erden nicht wirken kann, Sisyphos fesselt den Tod, so dass niemand auf Erden sterben kann, bis sich die Götter ins Werk legen; und Otos und Ephialtes fesseln den Kriegsgott Ares, so dass dreizehn Monate lang auf der Erde kein Krieg ist, bis die Götter Ares befreien. Dies alles ist eine Variante des Sterilität-Motives (Astralm. I. p. 12), welches zu den Höllenfahrt-Sagen gehört. Sisyphos wird aus der Totenwelt wieder entlassen, weil auf listigen Rat hin sein Weib, die Plejade Merope, die ihm gebührenden Totenopfer ihm in den Hades nicht nachschickt, d. h. weil ihm Totenspeise mangelt; — die Helden des oben citierten Indianermärchens bleiben nicht in K·omo'k oa's Haus, weil sie auf listigen Rat hin von den dargereichten Speisen nichts essen; Adapa wird nicht unsterblich, d. h. bleibt nicht im Götterhimmel, weil er auf listigen Rat hin die vorgesetzten Speisen nicht isst. Und wie Adapa den Himmel erklimmt, so thürmen Otos und Ephialtes den Pelion auf den Ossa, um den Himmel zu erklimmen. Da nun Adapa mit Adam übereinstimmt, und die Adamsage ein Schöpfungsmythus ist, so sind auch diese Adapa-ähnlichen Sagen Auszweigungen des Schöpfungsmythus.

der Ismael-Sage mit der Egil-Tell-Sage und mit der persischen Erehša(Arish)-Sage nachgewiesen. Von Arish (Erehša) citierte ich dort: Alors il se mit à l'oeuvre, courba l'arc avec toute la force que Dieu lui avait donnée, puis tira et tomba en pièces. Par l'ordre de Dieu, le vent emporta la flèche du mont Rûyân jusqu'à l'extrême frontière du Khorâsân, entre le Farghâna et le Tabaristan: là elle frappa le tronc d'un noyer si grand qu'il n'y avait jamais eu le pareil dans le monde. La distance entre le lieu d'où la flèche fut lancée et celui où elle tomba était de 1000 farsakh. (Cf. Astralm. II. p. 112.) Als ich den zweiten Teil der Astralmythen schrieb, kannte ich die indische Jarāsandha-Sage noch nicht. Ich hatte damals den Mahabharata überhaupt noch nicht gelesen. Daher kommt es mir selbst jetzt überraschend, den roten Faden im komplizierten Gewebe meines Lotbuches (nämlich Tellsage = Ismaelsage) auf wenigen Seiten des Mahabharata wiederzufinden. Die Jarāsandha-Sage lautet: „One day the king (Vrihadratha) heard that the high-souled Chanda-kauçika, the son of Kakshivat of the illustrious Gautama race, having desisted from ascetic penances had come in course of his wanderings and sat under the shade of a tree. The king went unto that Muni, accompanied by his two wives, and worshipping him with jewels and valuable presents gratified him highly. That best of Rishis, truthful in speech and firmly attached to truth, then told the king, — O king of kings, I have been gratified with thee! O thou of excellent vows, solicit thou a boon! — King Vrihadratha then, with his wives, bending low unto that Rishi, spoke these words choked with tears in consequence of his despair of obtaining a child, — O holy one, forsaking my kingdom I am about to go into the woods for practising ascetic penances! I am very unfortunate, for I have no son! What shall I do, therefore, with my kingdom or with a boon? (Krishna continued:) Hearing these words (of the king), the Muni controlling his outer senses entered into yoga meditation sitting in the shade of that very mango tree where he was. And there fell upon the lap of the seated Muni a mango that was juicy and untouched by beak of parrot or other bird. That best of Munis, taking up the fruit and mentally pronouncing certain mantras over it, gave it unto the king as the means of his obtaining an incomparable offspring. And the great Muni possessed also of extraordinary wisdom, addressing the monarch, said — Return, O king! Thy wish is fulfilled! Desist, O king, from going (into the woods)! — Hearing these words of the Muni and worshipping his feet, the monarch possessed of a great wisdom returned to his own abode. And recollecting his former promise (unto them) the king gave, O bull of the Bharata race,

unto his two wives that one fruit. His beautiful queens, dividing that single fruit into two parts, ate it up. In consequence of the certainty of the realisation of the Muni's words and his truthfulness, both of them conceived as an effect of their having eaten that fruit. And the king beholding them in that state became filled with great joy. Then, O wise monarch, sometime after, when the season came, each of the queens brought forth a fragmentary body. And each fragment had one eye, one arm, one leg, half a stomach, half a face, and half an anus.* Beholding the fragmentary bodies, both the mothers trembled much. The helpless sisters then anxiously consulted with each other, and sorrowfully abandoned those fragments endued with life. The two midwives then (that waited upon the queens) carefully wrapping up the still-born fragments went out of the inner-appartments (of the palace) by the back door and throwing away the bodies returned in haste. A little while after, O tiger among men, a Rākshasa woman of the name of Jarā living upon flesh and blood, took up the fragments that lay on a crossing. And impelled by force of fate, the female cannibal united the fragments for facility of carrying (them away). And, O bull among men, as soon as the fragments were united, they formed a sturdy child of one body (endued with life). Then, O king, the female cannibal, with wonder-expanded eyes, found herself unable to carry away that child of body hard and strong as the thunder-bolt. That infant then, closing his fists red as copper and inserting it into its mouth, began to roar terribly as rain-charged clouds. Alarmed at that sound, the inmates of the palace, O tiger among men, suddenly came out with the king,

* Dass eine ähnliche Form der Wildeselsage auch in Palästina kursiert haben muss, ersieht man aus der Erzählung von Salomos Urteil: I Kön. 3, 16—27. Auch in der polynesischen Mythologie findet sich eine verwandte Sage. Gill schreibt: „A curious myth obtained in the almost extinct Tongan tribe relative to the origin of the sun and moon. Vātea [der neuseeländische Atea] and Tonga-iti quarrelled respecting the parentage of the first-born of Papa, each claiming the child as his own. At last the infant was cut in two. Vātea, the husband of Papa, took the upper part as his share, and forthwith squeezed it into a ball and tossed it into the heavens, where it became the sun. Tonga-iti sullenly allowed his share, the lower half, to remain a day or two on the ground. Seeing the brightness of Vātea's half, he resolved to imitate his example by compressing his share into a ball, and tossing it into the dark sky during the absence of the sun in Avaiki, or nether-world. Thus originated the moon, whose paleness is attributable to the blood having all drained out and decomposition having commenced. This myth was rejected by the victorious tribes; not on the ground of its excessive absurdity, but on account of its representing Tonga-iti as husband of Papa, instead of being her third son. By this account the almost extinct tribe of Tongans should take the precedence of their hereditary foes, the descendants of Rongo." [Cf. Wyatt Gill, Myths and Songs from the South Pacific p. 44—45.]

O slayer of all foes! The helpless and disappointed and sad queens also, with breasts full of milk, also came out suddenly to recover their child. The female cannibal, beholding the queens in that condition and the king too so desirous of offspring, and the child also that was so strong, thought within herself — I live within the dominions of the king who is so desirous of offspring. It behoveth not me, therefore, to kill the infant child of such an illustrious and virtuous monarch! — The Rākshasa woman then, holding the child in her arms like the clouds enveloping the sun, and assuming a human form, told the king these words: O Vrihadratha, this is thy child! Given to thee by me, O take it! It hath been born of both thy wives by virtue of the command of the great Brāhmana. Cast away by the midwives, it hath been protected by me! (Krishna continued:) O thou foremost of the Bharata race, the handsome daughters of the king of Kāçi, having obtained the child, soon drenched it with their lacteal streams. The king, ascertaining everything, was filled with joy, and addressing that female cannibal disguised as a human being possessing the complexion of gold, asked, — O thou of the complexion of the filaments of the lotus, who art thou that givest me this child? O auspicious one, thou seemest to me as a goddess roaming at thy pleasure! (Sect. XVIII) (Krishna continued:) Hearing these words of the king, the Rākshasa woman answered, — Blessed be thou, O king of kings! Capable of assuming any form at will, I am a Rākshasa woman called Jarā. I am living, O king, happily in thy house, worshipped by all. Every day I wander from house to house of men. Indeed, I was created of old by the Selfcreate and named Grihadevi (the house-hold goddess). Of celestial beauty I was placed (in the world) for the destruction of the Dānavas. He that with devotion painteth on the walls (of his house) a likeness of myself endued with youth and in the midst of children, must have prosperity in his abode. Otherwise a household must sustain decay and destruction. O lord, painted on the walls of thy house is a likeness of myself surrounded by numerous children.*

* Grihadevi ist hier deutlich als Hausgeist (Herdgeist) charakterisiert. Simrock schreibt über deutsche Hausgeister: „Das Herdfeuer scheint das Element des Hausgeistes: an den Herd ist er gefesselt, dahin wird ihm auch sein Näpfchen Milch gestellt, oder welche einfache Kost sonst ihm zum Opfer bestimmt ist: er nimmt sie gerne an und zürnt, wenn sie ihm zu reichen vergessen wird. Auf die Einfassung des Kamins wurden auch geschnitzte Hausgeister gestellt, zuletzt mehr zum Scherz oder zur Zierde, ursprünglich wohl mit tieferer Bedeutung: es waren Götzenbilder, Bildnisse der Hausgeister, die über dem Herde angebracht wurden." [Cf. Simrock, Deutsche Myth. p. 450.] Bei den Römern war Vesta die Göttin des Herdfeuers. Das Attribut der Vesta war der Esel: Cf. Preller, Römische Myth. I. p. 68, Anm. 1. „Bilder der Vesta ..... auf Wänden von Häusern in Pompeji häufig, stets charakterisirt

Stationed there I am daily worshipped with scents and flowers, with incense and edibles and various objects of enjoyment. Thus worshipped in thy house, I daily think of doing thee some good in return. It chanced, O virtuous king, that I beheld the fragmentary bodies of thy son. When these chanced to be united by me, a living child was formed of them. O great king, it hath been so owing to thy good fortune alone! I have been only the instrument! I am capable of swallowing the mountain Meru itself, what shall I say of thy child? I have, however, been gratified with thee in consequence of the worship I obtain in thy house. It is therefore, O king, that I have bestowed this child on thee! — (Krishna continued:) Having spoken these words, O king, Jarā disappeared there and then. The king obtaining the child then entered his palace. And the king then caused all the rites of infancy to be performed on that child, and ordered a festival to be observed by his people in honour of that Rākshasa woman. And the monarch equal unto Brahmā himself then bestowed a name on his child. And he said

---

als Göttin des Hausherds (durch die Laren zu beiden Seiten) und des Pistrinum (durch den Esel zur Seite, bestes Bild das von Jordan a. O. publicierte, vgl. Helbig Wandg. 7. 63 ff.)" Cf. Preller, Röm. Myth. II. p. 164.

Durch diese Nebeneinanderstellung wird es nun klar, dass auch der Legende von Ohola und Oholiba (Hesekiel 23, 1—47) eine Wildesel-Sage zu Grunde liegt. Ohola und Oholiba sind Schwestern (Hesekiel 23, 2). Die zwei Mütter Jarāsandhas sind Zwillingsschwestern: endued with great energy that monarch married two twin-daughters of the king of Kāçi [Cf. Mahabharata, Sabha Parva XVII (p. 54)]. Das Motiv des zerstückelten Kindes hat sich als Reminiszenz erhalten im Vorwurf Jahwes: „Menschensohn, willst Du Ohola und Oholiba richten und ihnen ihre Greuel vorhalten? dass sie die Ehe gebrochen haben und Blut an ihren Händen ist, und dass sie mit ihren Götzen Ehebruch getrieben und ihnen sogar ihre Söhne, die sie mir geboren, zur Speise geweiht haben? .... Und wenn sie ihre Söhne schlachteten, so betraten sie desselben Tages mein Heiligtum, es zu entweihen" (Hesekiel 23, 36—39). Das Motiv der an die Wand gemalten Bilder, sowie die Variation dieses Motives: der an die Wand gemalte Esel im römischen Vesta-Cult, — beides findet sich vereinigt in den Worten, die Jahwe über Oholiba spricht: „Sie aber buhlte noch weiter und als sie in die Wand eingezeichnete Männer sah, Bilder von Chaldäern mit Mennig gezeichnet, die Hüften mit einem Gürtel umgürtet, die Häupter mit Turbanen umwunden, insgesamt wie Offiziere anzusehen, ein Abbild der Söhne Babels, deren Heimatland Chaldaea ist. — da ward sie brünstig gegen sie, als sie ihrer ansichtig wurde .... Und sie ward brünstig nach ihren Buhlen, die Glieder hatten, wie die Esel, und Samenerguss wie die Hengste" (Hesekiel 23, 14—20).

Vesta beschirmt des Hauses Ruhe und Frieden. Dies bringt mich auf den Gedanken: in Oholiba muss das assyrische aḫulap (oder aḫulab!) stecken. Sowohl in der Bedeutung „ach dass doch endlich" (Cf. Zimmern, Bussps. p. 116) als auch in der Bedeutung der Ideogramme "Ruhe, Friede" (BP. p. 28—29) eignet sich das Wort aḫulap zur Bezeichnung eines lar familiaris, eines Penaten oder einer Vesta. Preller schreibt: „Alles was die Familie Theures, Heimathliches und an schönen und lieben Erinne-

that because the child hath been united by Jarā, he should be called Jarāsandha (united by Jarā). And the son of the king of Magadha, endued with great energy, began to grow up in bulk and strength like a fire into which hath been poured libations of clarified butter. And increasing day by day like the moon in the lighted fortnight, the child began to enhance the joy of his parents. (Sect. XIX) (Krishna said:) Sometime after this, the great ascetic, the exalted Chanda-kauçika, again came into the country of the Māgadhas. Filled with joy at the advent of the Rishi, king Vrihadratha, accompanied by his ministers and priest and wives and son, went out to receive him. And, O Bhārata, worshipping the Rishi with water to wash his feet and face, and with the offerings of the Arghya, the king then offered his whole kingdom along with his son for the acceptance of the Rishi. The adorable Rishi accepting that worship offered by the king, addressing the ruler of Māgadha, O monarch, said with well-pleased heart, — O king, I knew all this by spiritual insight. But hear, O king of kings, what this son of thine will be,

---

rungen besass, was sie in Freud und Leid bewegte, sowohl die wichtigeren Momente des Tages als die des Jahres, Geburtstage, Hochzeiten, Sterbefälle, Abreise und Wiederkehr des Hausvaters u. s. w., alles pflegte man diesen Göttern (Laren) ans Herz zu legen." [Cf. Preller, Röm. Myth. II. p. 106.] Nachträglich finde ich bei Delitzsch eine indirekte Bestätigung meiner Vermutung. Delitzsch schreibt: „Vielmehr sehe ich in aḫulâ, als dem ersten Bestandtheil des Wortes, auch jetzt noch einen Ausruf des Wunsches „o dass doch, ach wenn doch!", völlig sich deckend mit der hebr. Partikel אַחֲלַי, אַחֲלֵי. Diese Combination des assyr. und hebr. Wortes und damit zugleich die Richtigkeit meiner Loslösung von aḫulâ als erstem Theil des Compositums aḫulâpi dürfte dadurch bestätigt werden, dass genau so wie der Hebräer jenen Ausruf des Flehens und der Sehnsucht (auch der Freude über die Erfüllung der Sehnsucht?) als Personennamen verwendet, vgl. אַחְלַי (1 Chr. 2, 31. 11, 41), auch im Assyrischen   A-ḫu-lam-ma als männlicher Eigenname sich findet (III R 46 Nr. 2. 19); das enklitische ma hebt die Bed. von aḫulâ verstärkend hervor. Auch A-ḫu-lap-ia findet sich als solcher Eigenname (s. nn. prr.), und man darf hieraus vielleicht schliessen, dass aḫulâ und aḫulâpi wesentlich gleichbedeutend seien." [Cf. Delitzsch, Wörterbuch p. 308.]

Es ist fast erstaunlich, dass Delitzsch nicht auf denselben Gedanken gekommen ist wie ich. Er war nahe genug daran. Freilich hätte er zur Lösung wissen müssen, dass Ohola und Oholiba Hausgeister sind (von Hesekiel als fremdländische Gottheiten zu Huren degradiert). Die Umwandlung des assyr. ḫ in hebr. ח hat nichts Auffälliges, da diese Namen für die Hebräer Fremdworte waren. Bei Manetho, Berossus Polyhistor kommen schlimmere Entstellungen vor.

Nächträglich finde ich noch eine Bestätigung bei Mânî (im Fihrist). Die beiden vollkommenen Mädchen, die zu Gottes Freude geboren werden, heissen (mit persischen Namen) die eine: Raufarjâd [„Komm zur Hilfe"] und die andere Barfarjâd [„Bringe Hilfe"]. Cf. Flügel, Mani p. 92 und p. 262. Die Sage von Raufarjâd und Barfarjâd ist mit der Jarāsandha-Sage verwandt (das verfolgte Kind).

as also what his beauty, excellence, strength and valor. Without doubt this son of thine, growing in prosperity and endued with prowess, will obtain all these. Like other birds that can never imitate the speed of Vinatā's son (Gadura), the other monarchs of the earth will not be able to equal in energy this thy son who will be endued with great valor. And all those that will stand in his way will certainly be destroyed. Like the force of the current that can never make the slightest impression upon the rocky breast of a mountain, weapons hurled at him even by the celestials will fail to produce the least pain in him. He will blaze forth above the heads of all that wear crowns on their brows. Like the sun that darkens the lustre of all luminous bodies, this son of thine will rob all monarchs of their splendour. Even kings that are powerful for their large armies and numberless vehicles and animals, upon approaching this son of thine, will all perish as insects upon fire. This child will seize the growing prosperity of all kings like the ocean receiving the rivers swollen with the waters of the rainy season. Like the huge earth that bears all kinds of produce, supporting things that are both good and evil, this child endued with great strength will support all the four orders of men. And all the kings of the earth will have in obedience to the commands of this child, like every creature endued with body living in dependence upon Vāyu that is dear as self unto beings. This prince of Magadha — the mightiest of all men in the world — will behold with his physical eyes the god of gods called Rudra or Hara, the slayer of Tripura. — O thou slayer of all foes, saying this, the Rishi, thinking of his own business, dismissed king Vrihadratha. The lord of the Magadhas then, reentering his capital, and calling together his friends and relations, installed Jarāsandha on the throne. King Vrihadratha then conceived a great distaste for worldly pleasures. And after the installation of Jarāsandha king Vrihadratha followed by his two wives became an inmate of an ascetic asylum in the woods. And, O king, after his father and mother(s) had retired into the woods, Jarāsandha by his valor brought numerous kings under his sway. (Vaiçampāyana continued:) King Vrihadratha, having lived for sometime in the woods and practised ascetic penances, ascended to heaven at last with his wives. King Jarāsandha also, as uttered by Kauçika, having received those numerous boons, ruled his kingdom like a father. Sometime after when king Kansa was slain by Vāsudeva, an enmity arose between him and Krishna. Then, O Bhārata, the mighty king of Magadha, from his city of Girivraja, whirling a mace ninety-nine times, hurled it towards Mathurā. At that time Krishna of wonderful deeds was residing in Mathurā. The handsome mace hurled by Jarāsandha fell

near Mathurā at a distance of ninety nine yojanas (from Girivaraja). The citizens beholding the circumstance well, went unto Krishna and informed him of the fall of the mace. The place where the mace fell is adjacent to Mathurā and is called Gadavasān." [Cf. Mahabharata, Sabha Parva Sect. XVII—XIX p. 55—60.]

Dies ist eine geradezu glänzende Bestätigung meines Buches über Lot.

Nun ergiebt sich aber aus der Identität Ismaels mit Jarāsandha, die Identität des Schlangensohnes mit der Wildeselgottheit. D. h. also der Kronos-Typus, der bei den meisten Völkern der Schlangensohn des Urvaters ist (Ham, Fafnir, Opheltes, vgl. oben p. 222, 229, 240) tritt in einigen semitischen Sagen als Wildesel-Sohn des Urvaters auf. Ismael wird ein Wildesel-Mensch פרא אדם genannt: Gen. 16, 12. Dies erklärt sich dadurch, dass der Esel bei Semiten und Ägyptern ein typhonisches Tier war (vgl. Movers l. c. p. 365); und typhonisch, drachenhaft, schlangenhaft sind sich deckende Begriffe. Dass Jarāsandha ein typhonisches Wesen, ein Drachen, ein Schlangensohn ist, geht klar hervor, wenn man die Erzählung von seinem Tode im Mahabharata nachliest. Er ist „götterfeindlich", denn Krishna selbst zieht mit Arjuna und Bhima aus, ihn zu töten. Die Art und Weise, wie die drei dabei zu Werke gehen, entspricht der Art und Weise, wie die Drachenkämpfer Gideon und Jason zu Werke gehen. Ich habe Astralm. III p. 177—178 den Beweis erbracht, dass Gideon ebenso wie Jason Drachenkämpfer ist (vgl. auch Astralm. I p. 59). Gideon und Jason gehören also der dritten Göttergeneration (Sigurd, Zeus, vgl. oben p. 229) an. Dieser jüngste Typus ist in der Jarāsandha-Sage in drei Gestalten gespalten: Krishna, Arjuna, Bhima; ursprünglich war wohl nur der linkshändige Arjuna der eigentliche Drachentöter. Im Mahabharata wird nun erzählt, jene drei hätten ihr Heer verlassen und wären als Snātaka-Brahmanen verkleidet, allein, ohne Begleiter in die Stadt und in den Palast Jarāsandhas eingedrungen. „They then approached towards the impregnable city of Girivraja that was full of cheerful and well-fed inhabitants belonging to all the four orders, and where festivities were perennial. And arriving then at the gate of the city, the brothers (instead of passing through it) began to pierce (with their shafts) the heart of the high Chaityaka peak that was worshipped by the race of Vrihadratha* as also by the citizens, and which delighted the hearts of all the Magadhas. There Vrihadratha had slain a cannibal called Rishava, and having slain the monster, made of his hide three drums** which he

* Vgl. oben p. 248 ff.

** Verwandt mit der Jarāsandha-Sage ist auch eine Sage aus Pegu, welche Bastian aufgezeichnet hat: „... Ihm [dem König Narapatisedu von Pagan oder Tampadiepa]

placed in his own city. And those drums were such that once beaten their sound lasted a full month. And the brothers broke down the Chaityaka peak that was delightfull to all the Magadhas, at that point where those drums covered with celestial flowers used to yield their continuous sound. And desirous of slaying Jarāsandha they seemed, by that act of theirs, to place their feet upon the head of their foe. And attacking with their mighty arms that immovable and huge and high and old and celebrated peak always worshipped with perfumes and floral wreaths, those heroes broke it down. And

---

folgte sein Sohn Minhlaĉo, dessen Nachfolger Ṡavonlakyien seine Residenz nach der von ihm erbauten Stadt Kyakhatvara verlegte. Dort sammelte er viele Bewohner der naheliegenden Länder als Ansiedler um sich, zog sich aber, durch das Aufblühen seines Reiches, auch viele Feinde zu, die beutegierig von allen Seiten heranschwärmten. Der König indess fürchtete sie nicht. Er hatte von den Göttern eine Zaubertrommel erhalten, die er schlug, wenn Gefahr drohte, und so oft die räuberischen Schan ihren dumpfen Ton hörten, flohen sie erschreckt in die Berge zurück. Ausserdem war die Hauptstadt von einer unüberwindlichen Mauer umgeben, die aus einer dreifachen Pallisade stachlichter Cactus bestand, für jeden Angreifer unnahbar. Wagiu oder Waraerau, König von Martaban, erfuhr das zu seinem Schaden, denn, obwohl ihm Naratiyapadsae von Pagan, der König von China und König Towarijumin Hülfe gesandt, lag er lange Zeit vor dieser Festung, ohne Etwas dagegen ausrichten zu können. Indess seine gewohnte Schlauheit liess ihn nicht im Stich und gab ihm ein Auskunftsmittel an die Hand. Er sandte einen seiner Minister unter dem Vorwande, Verhandlungen anzuknüpfen, in die Stadt, und dieser, der länger dort verweilte, pflegte täglich einen regelmässigen Spaziergang über die Stadtmauer zu machen, wobei es immer der Zufall wollte, dass sein Geldbeutel ein Loch hatte und glänzende Gold- und Silbermünzen zwischen den Dornenbüschen hinabrollten. Solche, die es sahen, schwiegen still, kamen aber heimlich bei Nacht, sich ihren Fund anzueignen, und trugen aus Habgier kein Bedenken, ihre eigenen Vertheidigungswerke niederzuhauen, da sie sonst nicht dazu hätten kommen können. So wurden die Talein Meister der Stadt. Eine ganz gleiche Fabel wird bei der Eroberung Lawek's, der Hauptstadt Kambodia's, erwähnt, in deren Dornenwälle die Siamesen goldene und silberne Kugeln hineingeschossen ..." [Cf. Bastian, Die Geschichte der Indochinesen p. 243—244.]

Dies ist so zu verstehen: Die Stadtbewohner werden durch die zwischen sie geworfenen Münzen (resp. goldene und silberne Kugeln) zur Selbstvernichtung veranlasst, — so wie in der Jasonsage die Drachenmenschen durch den zwischen sie geworfenen Stein, wie in der Gideonsage die Midianiter durch den zwischen sie geworfenen Gerstenbrot-Kuchen [Cf. Astralm. III. p. 176—177) und in der Gunlödsage die neun Mäher durch den zwischen sie geworfenen Wetzstein. Dies gehört, wie ich oben p. 234 Anm. nachwies, zu den Höllenfahrt-Motiven („magische Flucht"). D. h. der aus der Unterwelt entfliehende, rettet sich, indem er einen Gegenstand (Stein, Kamm, Krug) wirft. Auch die aus einer Menschenfresser-Haut hergestellten drei Trommeln (in der Jarāsandha-Sage) gehören zu den Emblemen der Unterwelt (wie das goldene Vliess). In einem kalmükischen Märchen heisst es: „Von dort kommst du zu einem grossen schwarzen, mit Blut bedecktem Gebäude. Eine Menschenhaut ist dort statt der Fahne aufgestellt. Zwey Höllendiener (Aerlike) stehen an der Thüre." [Cf. B. Bergmann, Nomadische Streifereien unter den Kalmüken I p. 326.]

with joyful hearts they then entered the city." [Cf. Mahabharata, Sabha Parva XXI p. 64.]

Hier stehen also nebeneinander der vom Drachentöter vor dem Drachenkampfe gefällte heilige Pfahl und das Vliess (die abgezogene Haut) so wie in der Gideonsage die Erzählung von Gideons Vliess (Richt. 6, 36—40) und von der durch Gideon gefällten Aschere (Richt. 6, 28) dem Drachenkampf vorangeht, und wie in der Jason-Sage die Eiche und das goldene Vliess vor dem Drachenkampf genannt werden (vgl. Astralm. III p. 178).

Durch die Jarāsandha-Sage wird es aber auch ersichtlich, dass gleichfalls Ehud (Richter 3, 15—30) ein Drachenkämpfer ist, und dass folglich Eglon, den er tötet, der zweiten Göttergeneration (Kronos-Typus, Schlangensohn) angehört. Der Drachenkämpfer, der Repräsentant der dritten (Zeus-)Generation, ist öfters linkshändig oder einhändig. So der deutsche Zio (= *Ζεύς* vgl. Grimm D. M. I p. 160). So Mucius Scaevola, welcher Drachenkämpfer ist und Ehud entspricht, was Ch. Mücke, Vom Euphrat zum Tiber p. 29 nicht bemerkt hat.* So Arjuna. Zwar ist er nicht einhändig mehr (wie er es ursprünglich war), wohl aber linkshändig: es wird immer und immer wieder hervorgehoben, dass er allein von allen Helden die Waffen mit der linken Hand führen kann: capable of wielding the bow with his left hand heisst es von ihm Mahabharata, Vana Parva XXXIX p. 122. O wielder of the bow with the left hand, O thou of mighty arms (Vana Parva XLI p. 131).** Das Buch der Richter erzählt: „Die Israeliten waren Eglon, dem Könige von Moab, achtzehn Jahre unterthan. Da schrieen die Israeliten zu Jahwe und Jahwe liess ihnen einen Retter erstehen, Ehud, den Sohn des Benjaminiten Gera, einen linkshändigen Mann. Durch ihn sandten nämlich die Israeliten Tribut an Eglon, den König von Moab. Da fertigte sich Ehud*** ein Schwert, das hatte zwei Schneiden

---

* Inzwischen hat Winckler (Geschichte Israels II p. 122) auf die Linkshändigkeit Ehuds hingewiesen und Ehud mit Mucius Scaevola in Zusammenhang gebracht. Ich bemerke ausdrücklich, dass ich den grössten Teil meines Buches bereits niedergeschrieben hatte, als Wincklers Buch erschien.

** Arjunas Linkshändigkeit wird sonst noch erwähnt: Sabha Parva p. 78, p. 132, p. 171, p. 211. Vana Parva p. 77, p. 116, p. 131, p. 233 u. 234, p. 235. U. s. w.

*** Hängt etwa Ehud mit dem babylonischen ilAḫud zusammen?

II R 47, 22c steht geschrieben:

(ilu) A-ḫu-ud = (ilu) Bibbu GU(D)-UD (ḳardu) (vgl. Brünnow 12243).

Nun ist aber (nach Jensen, Kosmologie p. 132) bibbu GU(D)-UD ein Name des Planeten Mars.

Ehud wäre demnach der Planet Mars.

Das würde die Vermutung Wincklers bestätigen, der auf anderem Wege (vgl. Winckler, Gesch. Isr. II p. 122) zu einer Gleichstellung Ehuds mit Mars gekommen ist.

und war ein גמד lang; das gürtete sich Ehud unter seinem Gewand an seine rechte Seite. So brachte er Eglon, dem König von Moab, den Tribut. Eglon war aber ein sehr feister Mann. Als er nun die Überreichung des Tributs vollzogen hatte, geleitete er die Leute, welche den Tribut getragen hatten; er selbst aber kehrte bei den Schnitzbildern am Gilgal wieder um und liess [Eglon] sagen: Ich habe ein vertrauliches Wort an Dich, o König! Da gebot er: Bst! Darauf traten alle, die ihn umstanden, ab. Als nun Ehud zu ihm eingetreten war, während er allein in seinem kühlen Obergemache sass, sprach Ehud: Ich habe einen Gottesspruch an Dich! Da erhob er sich von seinem Sitze. Da griff Ehud mit seiner linken Hand zu, nahm das Schwert von seiner rechten Seite und stiess es ihm in den Leib, so dass nach der Klinge auch das Heft noch eindrang und das Fett die Klinge umschloss, denn er hatte das Schwert nicht [wieder] aus seinem Leibe herausgezogen" (Richter 3, 14—22).

Und genau so wie Ehud zweimal von Eglon empfangen wird, das erste Mal in Gegenwart der Höflinge und das zweite Mal allein unter vier Augen, und wie beim zweiten Empfange Eglon getötet wird, — so wird auch Arjuna (mit Krishna und Bhima) zweimal von Jarāsandha empfangen und beim zweiten Empfange wird Jarāsandha getötet: „Those bulls among men, passing through three gates that were crowded with men, proudly and cheerfully approached the king. And Jarāsandha rising up in haste received with proper ceremonies his visitors .... And the great king addressing them said, — ‚Ye are welcome!' And ... both Pārtha (= Arjuna) and Bhima remained silent at this. And amongst them Krishna alone, of great intelligence, began to speak. And addressing the monarch, Krishna said, — 'O king of kings, these two are in the observance of a vow. Therefore they will not speak. Silent they will remain till midnight. After that hour they will speak with thee!' The king then quartering his guests in the sacrificial apartments retired into his private chambers. And when midnight came, the monarch arrived at the place where his guests attired as Brāhmanas were. For ... that ever victorious monarch observed this vow which was known throughout the worlds that as soon as he should hear of the arrival at his palace of Snātaka Brāhmanas, should it be even at midnight, he would immediately ... come out and grant them an audience." [Cf. Mahabharata, Sabha Parva XXI, p. 65—66.]

In einer eigentümlichen Umwandlung hat sich das Motiv der Aschera, des Schnitzbildes, das der Drachenkämpfer fällt (spaltet),

---

Meine Erörterungen oben werden davon nicht berührt, da bekanntlich Planetenmythen nicht selten neben Fixsternmythen einhergehen.

vordem er den Drachen tötet, in der Rheingoldsage erhalten: Sigurd spaltet Regins Amboss, vordem er den Drachen Fafnir tötet.* Die Edda erzählt: „Da fuhr Regin zu Hialprek, König in Thiodi, und ward dessen Schmied; auch übernahm er die Pflege Sigurds, des Sohnes Sigmunds, des Sohnes Wölsungs ... Regin sagte ihm davon, dass Fafnir dort auf dem Golde läge, und reizte** ihn, sich des Goldes zu bemächtigen. Da machte Regin ein Schwert, das Gram hiess, und so scharf war, dass als es Sigurd in fliessendes Wasser hielt, es eine Wollflocke zerschnitt, die der Strom gegen seine Schärfe trieb;*** demnächst klobte Sigurd mit dem Schwerte Regins Amboss bis auf den Untersatz entzwei. Darauf fuhr Sigurd mit Regin zur Gnitahaide. Da grub Sigurd eine Grube auf Fafnirs Wege und setzte sich hinein. Als nun Fafnir zum Wasser kroch und über die Grube kam, da durchbohrte ihn Sigurd mit dem Schwerte und war das sein Tod. Da ging Regin hinzu und sagte, er hätte seinen Bruder getödtet, und verlangte das zur Sühne, dass er Fafnirs Herz nähme und am Feuer briete. Dann kniete Regin nieder, trank Fafnirs Blut und legte sich schlafen. Als aber Sigurd das Herz briet und dachte es wäre gar, und mit dem Finger versuchte, ob es weich genug wäre, und das Fett aus dem Herzen ihm an den Finger kam, verbrannte er sich, und steckte den Finger in den Mund. Und als das Herzblut ihm auf die Zunge kam, verstand er die Sprache† der Vögel und wusste was die Adlerinnen sagten, die auf den Bäumen sassen.“ [Simrocks Edda p. 309.]

---

* Und wiederum in der Wielandsage, welche den der zweiten Generation angehörenden Japetos- (Kyklopen-)Typus [Schmied] mit dem der dritten Generation angehörenden Zeus-Typus [Drachenkämpfer] vermengt, verfertigt Wieland das Schnitzbild eines Mannes: „Und einige Zeit darauf machte Wieland ein Geschmeide, ohne dass es jemand gewahr ward: das war ein Standbild in Gestalt eines Mannes, dem machte er Haar auf das Haupt, malte es an und bekleidete es, und bildete es ganz so, als wenn ein Mann da stünde. Da ging Wieland eines Abends heim zu des Königs Saal und setzte das Mannsbild in eine Ecke, wo der König vorbeigehn musste zu seiner Kammer.“ [Cf. Wilkina-Saga cap. XXII.] Und gleich darauf spaltet Wieland den Amilias (cap. XXIII). Das gehört doch wohl zusammen.

** Auch Osiris kommt zu Horus, um ihn für den Kampf gegen Set-Typhon zu rüsten und einzuüben: *Ἔπειτα τῷ Ὥρῳ τὸν Ὄσιριν ἐξ Ἅιδου παραγενόμενον διαπονεῖν ἐπὶ τὴν μάχην καὶ ἀσκεῖν.* [Cf. Plutarch, de Iside 19.]

*** Auch Ehud schmiedet sich für die Eglontötung ein eigenes Schwert, dessen gute Eigenschaften hervorgehoben werden (Richt. 3, 16). Ebenso Wieland: „Nun gingen sie zu dem Strom, und Wieland hatte ein drei Fuss dickes und eben so langes Flock Wolle und warf es ins Wasser, und hielt das Schwert ruhig hinein gegen den Strom: und wie das Flock gegen die Schwertsecke trieb, da zerschnitt sie dasselbe eben so leicht, als das Wasser selbst.“ [Cf. Wilkina-Saga cap. XXIII.]

† Im deutschen Brüdermärchen (Grimms K. M. Nr. 60), welches die typische Drachenkampfsage mit den meisten zugehörigen Motiven enthält (Vgl. Astralm. III

Hiermit vergleiche man die Zagreus-Sage: „Zagreus, der Liebling seines Vaters und zum Weltherrscher bestimmt, wächst in der Verborgenheit heran . . . umgeben von schützenden Kureten. Da schickt die eifersüchtige Hera die Titanen gegen ihn aus, die den Knaben beim Spiele überraschen und auf grausame Weise ermorden. Dann zerstückeln sie ihn, kochen und essen seine Glieder, während Hera das Herz dem Zeus bringt. Dieser giebt es der Semele oder er verschlingt es selbst." [Cf. Preller, Gr. M. I. p. 553.]

---

p. 130, 132, 133, 134, 136, 143, 145, 153) versteht der Drachenkämpfer die Sprache der Tiere (Cf. Grimm K. M. p. 246), ohne dass motiviert wird, wie er zu dieser Fähigkeit kommt. Hier hat das Märchen etwas vergessen. Denn gleich zu Anfang des Märchens wird vom Drachentöter (und seinem Bruder: Spaltung des Typus!) erzählt, dass er ein besonders wertvolles Herz gegessen habe, während der ihm feindlich gesinnte Goldschmied nur die Glieder ass: so wie der Schmied Regin nur Fafnirs Blut trinkt, aber Sigurd Fafnirs Herz isst, und wie die Titanen nur die Glieder des Zagreus essen, aber Zeus das Herz des Zagreus isst. Das deutsche Brudermärchen hat vergessen, dass die Fähigkeit, die Sprache der Tiere zu verstehen, durch das Essen jenes Herzens erlangt wurde. Dagegen hat sich in diesem Märchen ein anderer wichtiger Zug erhalten: wer das Herz isst, findet jeden Morgen ein Goldstück unter dem Kopfkissen. Die Selbsterzeugung des Goldes hat auch die Rheingoldsage: durch Andwaris Ring kann der Schatz immer wieder vermehrt werden (vgl. oben p. 227 Anm.). Und Selbsterzeugung des Goldes liegt auch der deutschen Sage vom Goldesel zu Grunde: wer den Goldesel besitzt, hat Gold so oft und so viel er will. Die betreffende Stelle des deutschen Brüdermärchens lautet: „Die Frau [des Goldschmiedes] machte den [Gold-]Vogel zurecht, steckte ihn an einen Spiess und liess ihn braten. Nun geschah es, dass während er am Feuer stand, und die Frau anderer Arbeiten wegen nothwendig aus der Küche gehen musste, die zwei Kinder [der spätere Drachenkämpfer und sein Zwillingsbruder] des armen Besenbinders hereinliefen, sich vor den Spiess stellten und ihn ein paarmal herumdrehten. Und als da gerade zwei Stücklein aus dem Vogel in die Pfanne herabfielen, sprach der eine 'die paar Bischen wollen wir essen, ich bin so hungrig, es wirds ja niemand daran merken.' Da assen sie beide die Stückchen auf; die Frau kam aber dazu, sah dass sie etwas assen und sprach 'was habt ihr gegessen?' 'Ein paar Stückchen, die aus dem Vogel herausgefallen sind', antworteten sie. ‚Das ist Herz und Leber gewesen', sprach die Frau ganz erschrocken, und damit ihr Mann nichts vermisste und nicht böse ward, schlachtete sie ein Hähnchen, nahm Herz und Leber heraus und legte es zu dem Goldvogel. Als er gahr war, trug sie ihn dem Goldschmied auf, der ihn ganz allein verzehrte und nichts übrig liess. Am andern Morgen aber, als er unter sein Kopfkissen griff, und dachte das Goldstück hervor zu holen, war so wenig wie sonst eins zu finden. Die beiden Kinder aber wussten nicht was ihnen für ein Glück zu Theil geworden war. Am andern Morgen, wie sie aufstanden, fiel etwas auf die Erde und klingelte, und als sie es aufhoben, da warens zwei Goldstücke." [Cf. Grimms Kinder- und Hausmärchen Nr. 60 p. 243—244.] In diesem Märchen ist die Reihenfolge der Motive in Verwirrung geraten. Der Goldvogel ist eine Füllfigur, steht an Stelle des (hier ja noch nicht getöteten) Drachen. Die Analogie lehrt, dass nicht vor dem Drachenkampfe (wie hier) sondern nach dem Drachenkampfe (nach Zerstückelung des Schlangensohnes oder Wildesels) das Herz gegessen wird. Weil der Drachentöter das Herz verzehrt hat, versteht er die Sprache der Vögel, und weil er die Vogelsprache versteht, entgeht er der ihm vom Schmiede drohenden Gefahr und kann durch die Vögel auf-

Also: Regin (Schmied, Kyklopen-Typus) trinkt das Blut des Fafnir (Schlange, Kronos-Typus), aber der Drachentöter Sigurd (Zeus-Typus) isst Fafnirs Herz. Die Titanen verschlingen nur die Glieder des Zagreus, aber Zeus isst das Herz des Zagreus. Der Typus des „Zerstückelten" ist identisch mit dem Schlangensohn- (resp. Wildesel-)Typus.

In der Rheingoldsage kommt das Fett aus Fafnirs Herzen Sigurd an den Finger, so dass er den Finger in den Mund steckt. In der Ehudsage umschliesst Eglons Fett die Klinge bis an den Schwertgriff (Richter 3, 22), d. h. das Fett kommt bis an Ehuds Hand. „Eglon war aber ein sehr fetter* Mann" איש בריא מאד, Richt. 3, 17.

Ich wies oben nach, dass Hreidmar (Otr) und Kwasir demselben Sagentypus angehören (vgl. oben p. 226 u. 229). Hreidmar wird von Fafnir und Regin getötet. Und Kwasir wird von zwei Zwergen, Fialar und Galar, getötet. Diese beiden Zwerge gehören der zweiten Generation an: Zwerge sind Schmiede. Fialar und Galar entsprechen Fafnir, Gilling entspricht Regin. Fafnir gehört dem Kronos-Typus an, ist Schlange oder Wildesel. Also ist Fafnir = Eglon = Jarāsandha = Erekhsha (Arish) = Ismael = Egil = Wilhelm Tell u. s. w.

Fafnir und Regin sind „feindliche Brüder". Der Typus der feindlichen Brüder gehört meistens zur zweiten Generation. Schlangensohn (Wildesel) und Kyklop (Schmied) sind Todfeinde.

---

merksam gemacht werden auf den (ihm bis dahin unbekannten) sich selbst vermehrenden Schatz des Drachens (oder Goldesels). Für die von mir gefundene Identität des Schlangensohn-Typus mit dem Wildesel-Typus ist sehr wichtig die von Porphyrius überlieferte Sage: Apollonius von Tyana, der die Vogelsprache verstand, sei durch das Gespräch sich unterhaltender Schwalben darauf aufmerksam gemacht worden, dass ausserhalb der Stadt ein gefallener Esel liege und das Korn, das der Esel getragen, sei auf der Erde umhergestreut. Ich brauche kaum hervorzuheben, dass hier das verstreute Korn dem durch Fafnirs Tod herrenlos gewordenen Schatze entspricht. Porphyrius schreibt: *καίτοι εἰ δεῖ πιστεύειν τοῖς παλαιοῖς καὶ τοῖς ἐφ' ἡμῶν καὶ τῶν πατέρων γεγονόσιν, εἰσὶν οἳ λέγονται ἐπακοῦσαι καὶ σύνεσιν ἔχειν τῆς τῶν ζῴων φθέγξεως· ὡς ἐπὶ μὲν τῶν παλαιῶν ὁ Μελάμπους καὶ ὁ Τειρεσίας καὶ οἱ τοιοῦτοι, οὐ πρὸ πολλοῦ δὲ Ἀπολλώνιος ὁ Τυανεύς, ἐφ' οὗ καὶ λέγεται, ὅτι τοῖς ἑταίροις συνόντος, χελιδόνος ἐπιπτάσης καὶ φθεγγομένης, εἶπεν ὅτι μηνύει ἡ χελιδὼν ταῖς ἄλλαις ὄνον πρὸ τοῦ ἄστεως πεπτωκέναι σῖτον βαστάζοντα φορτίον, ὃ δὴ κεχύσθαι εἰς τὴν γῆν τοῦ ἀχθοφοροῦντος πεπτωκότος.* [Porphyrius, De Abstinentia III, 3.]

* Auch Silen ist fett, „mit hängendem Bauch," (Cf. Welcker, Gr. Götterl. III p. 149.) Und Silen hat Eselsohren und reitet auf einem Esel (Cf. Welcker, l. c.) Silen ist am Leibe sehr haarig (Cf. Preller, Gr. M. I. p. 578). Eine Eselgottheit ist wahrscheinlich auch Jeschurun וישמן ישרון ויבעט שמנת עבית כשית „Und Jeschurun wurde fett und schlug hinten aus (*ἀπελάκτισεν*) — fett wurdest Du, dick und feist." (Deut. 32, 15).

Egils (Tells) Bruder Wieland ist Schmied.
Fafnirs Bruder Regin ist Schmied.
Des Riesen (Drachen) Gilling Todfeinde sind die Zwerge (Schmiede) Fialar und Galar.

Auch Geirröd und Agnar sind feindliche Brüder. Einer der beiden muss also Schlange oder Wildesel sein, der andere Kyklop. Wie lässt sich das nachweisen?

Die Egil-Tell-Sage, die Kwasir-Sage und die Geirröd-Sage haben gemeinsam ein eigenartiges Motiv: das Motiv des umgestürzten Bootes.

1. In der Kwasir-Sage. Die Edda erzählt: „Darnach* luden diese Zwerge (Fialar und Galar) den Riesen, der Gilling heisst, mit seinem Weibe zu sich, und baten den Gilling die Zwerge, mit ihnen auf die See zu rudern. Als sie aber eine Strecke vom Land waren, ruderten die Zwerge nach den Klippen und stürzten das Schiff um. Gilling, der nicht schwimmen konnte, ertrank, worauf die Zwerge das Schiff wieder umkehrten und zu Lande ruderten." [Cf. Simrocks Edda p. 299.]

2. In der Tell-Sage:

Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
Das abgeplattet vorsprang in den See — —
Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,
Bis dass wir vor die Felsenplatte kämen,
Dort, rief ich, sei das Aergste überstanden —
Und als wir sie frischrudernd bald erreicht,
Fleh ich die Gnade Gottes an und drücke,
Mit allen Leibeskräften angestemmt,
Den hintern Gransen an die Felswand hin.
Jetzt schnell mein Schiesszeug fassend, schwing ich selbst
Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fussstoss hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser —
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
(Schiller, Wilh. Tell, IV, 1.)

3. In der Geirröd-Sage. Die Edda erzählt: „König Hraudung hatte zwei Söhne: Der eine hiess Agnar, der andere Geirröd. Agnar war zehn Winter, Geirröd acht Winter alt. Da ruderten Beide auf einem Boot mit ihren Angeln zum Kleinfischfang. Der Wind trieb sie in die See hinaus. Sie scheiterten in dunkler Nacht an einem Strand, stiegen hinauf und fanden einen Hüttenbewohner, bei dem sie überwinterten. Die Frau pflegte Agnars, der Mann Geirröds und

* Nämlich nachdem Fialar und Galar den Kwasir getötet hatten: vgl. oben p. 212, wo ich den Anfang der Erzählungen citiert habe.

lehrte ihn schlauen Rath. Im Frühjahr gab ihnen der Bauer ein Schiff und als er sie mit der Frau an den Strand begleitete, sprach er mit Geirröd allein. Sie hatten guten Wind und kamen zu dem Wohnsitz ihres Vaters. Geirröd, der vorn im Schiffe war, sprang ans Land, stiess das Schiff zurück und sprach: fahr nun hin in böser Geister Gewalt. Das Schiff trieb in die See, aber Geirröd ging hinauf in die Burg und ward da wohl empfangen." [Simrocks Edda p. 12.]

Sehr verwischt schimmert diesselbe Motiv hervor aus einer Sage der Kwā'kiutl-Indianer. Die Sage lautet: „Mink (Sumpfotter) sprach einst zum Otter: 'Ich bin böse auf Hōstā'lakimō (oder Hō'stamitl) und Lâ'lēnoq. Lass uns gehen, und mit ihnen kämpfen.' Der Otter war einverstanden, und sie fuhren in ihrem Boote hinaus. Unterwegs sah Mink See-Igel auf dem Grunde des Meeres. Er sprang in's Wasser und holte einige herauf in's Boot. Als Mink sich daran machte, sie allein aufzuessen, sprach der Otter: ,Gieb mir doch auch einige ab, ich bin doch Dein Freund.' Mink erwiderte: ,Nein, Du weisst, wenn man jemandem zürnt, so giebt man niemand etwas zu essen. Du musst selbst nach See-Igeln tauchen, wenn Du welche haben willst.' Der Otter sprang in's Wasser. Während er unten war, nahm Mink seinen Speer und als er wieder auftauchte, stiess er denselben in seinen Nacken, so dass er an der Brust wieder herauskam. — Er kehrte dann an's Ufer zurück, verrichtete seine Nothdurft und verwandelte seine Excremente in einen jungen Mann." [Cf. F. Boas, Indianische Sagen p. 158—159.]

Auch hier handelt es sich um eine während einer gemeinsamen Bootfahrt begangene Perfidie. In der indianischen Sage taucht auch ein neues Motiv auf: das Motiv der verrichteten Notdurft. Trotz der Vermengung der ersten und zweiten Generation, die hier vorliegt, führt die Analogie zur Gleichung: Exkremente = Rheingold = Samen, aus dem Orion geschaffen wird. Und Orion wird sowohl von *οὐρεῖν* (vgl. oben p. 211) als von *οὖρον*, urina abgeleitet.

In der Geirröd-Sage, in welcher Spaltung vorliegt, indem auf zwei Töchter Geirröds Züge übertragen sind, die eigentlich Geirröd selbst zukommen, findet sich gleichfalls das Motiv der verrichteten Notdurft. Die Edda erzählt: „Da fuhr Thor zu dem Flusse, der Wimur hiess, aller Flüsse grösstem. Da umspannte er sich mit den Stärkegürteln, und stemmte Grids Stab gegen die Strömung; Loki aber hielt sich unten am Gurte. Als nun Thor mitten in den Fluss kam, da wuchs dieser so stark an, dass er ihm bis an die Schulter stieg. Da sprach Thor:

Wachse nicht, Wimur, nun ich waten muss
Hin zu des Joten Hause.

Wisse, wenn Du wächsest, wächst mir die Asenkraft
Ebenhoch dem Himmel.

Da sah Thor in eine Bergkluft hinauf, dass da Gialp, Geirröds Tochter, quer über dem Strome stand und dessen Wachsen verursachte.* Da nahm Thor einen grossen Stein aus dem Fluss auf und warf nach ihr, indem er sprach: Bei der Quelle muss man den Strom stauen. Sein Wurf pflegte sein Ziel nicht zu verfehlen. In demselben Augenblicke nahte er sich dem Lande, ergriff einen Sperberbaumstrauch und stieg aus dem Flusse: daher das Sprichwort, der Sperberbaum sei Thors Rettung. Als nun Thor zu Geirröd kam, wurden die Reisegefährten zuerst in das Gästehaus gewiesen. Da war nur Ein Stuhl zum Sitzen, auf den setzte sich Thor. Nun ward er gewahr, dass der Stuhl unter ihm sich gegen die Decke hob. Da stiess er mit Grids Stabe gegen das Sparrwerk und drückte sich auf den Stuhl hinab. Alsbald entstand grosses Gekrach und folgte lautes Geschrei. Unter dem Stuhle waren Geirröds Töchter Gialp und Greip gewesen und hatte er beiden den Rücken zerbrochen. Da sprach Thor:

Einsmals übt ich die Asenstärke
In des Joten Hause,
Da Gialp und Greip, Geirröds Töchter,
Mich zum Himmel hoben."

[Simrocks Edda, p. 304—305].

Aus der sehr ähnlichen estnischen Sage im estnischen Volksepos Kalewipoeg** geht hervor, dass Gialp*** im ersten Abenteuer

* In einer Sage der Heiltsuk'-Indianer heisst es: „... Dann ging sie mit ihrem Mann zu dem Boot. Sie setzte sich ins Vordertheil, hiess ihren Mann im Hintertheil niedersitzen und den Berggipfel ansehen. Dann fing sie an zu harnen, und aus ihrem Harn entstand ein grosser Fluss. Dann erlaubte sie ihrem Mann, sich umzudrehen. Sie zeigte ihm den Fluss und sagte: 'Diesen Weg werden wir gehen.'" U. s. w. [Cf. Boas, Indianische Sagen p. 238.]

** Kalewipoeg, eine Estnische Sage, verdeutscht von Carl Reinthal [Dorpat 1857].

*** Die Stelle im Kalewipoeg lautet:

Als er aus dem Schlaf erwachend
Sich die Augen ausgerieben,
Überflogen seine Blicke
Die befremdende Erscheinung,
Um die Quelle zu entdecken,
Der der laue Strom entsprungen.
Und im Augenblick gewahrte
Auch der Freund die Schleusenpforte
Und in ihr die Quelle selber,
Die die warme Fluth erzeugte.
Una de magicis virginibus
Filia magi ventorum,
Conquiniscebat in montibus
Gignebatque ex se undam calidam.
Altero pede in hoc jugo,
Altero virgo stabat in illo
Cruribusque varicatis confornicabat
Angustas fauces.
Amnis es effundit ore crinito.
Aus der Mitte des Gewölbes
Stürzte sich in's Thal das Bächlein
Weit die Wiese überschwemmend
Und den Schläfer auf dem Rasen
Ungestüm erträuken wollend.

am Flusse Urmutter ist wie Niobe, Lots Frau, Izanami; im zweiten Abenteuer unter dem Stuhle dagegen ist Gialp mit ihrer Schwester Greip eine Verdoppelung des Geirröd-Typus. Auch im japanischen Schöpfungsmythus wird die Urmutter (Izanami) zur Unterwelts-Gottheit.

Schon Astralm. I p. 30 Anm. führte ich (aus Wlislocki, Volksglaube der Magyaren p. 59) an, dass die ältesten ungarischen Bibelübersetzungen für das Sternbild Orion (Hiob 9, 9; 38, 31) den Ausdruck Kasza-húgy gebrauchen. Húgy bedeutet aber im Ungarischen Urin. Auch führte ich dort aus Ideler an: „Orion, sagt er (Isidor) Origg. III, 70, dictus ab urina, id est ab inundatione aquarum. Tempore enim hiemis obortus mare et terras aquis et tempestatibus turbat" [Ideler, Sternnamen p. 219].

Kalew's edler Sohn, der Starke,
Aufrecht sitzend auf dem Lager
Sah mit Unmuth und Erstaunen
Auf die reiche Sprudelquelle,
Die den warmen Strom erzeugte.
Quum puellae jocum advertisset,
Vir fortis secum ita:
Si fontem cunearo
Rimamque obturaro,
Aquarum radios morabor
Effusionemque retardabo.
Von dem Ungefähr geleitet
Fiel der Stein ihm in die Hände,
Der ihm unter'm Kopf gelegen.
Diesen mit den Fingern fassend
Zielte Kalew's Sohn ein Weilchen
In des Wasserstrahles Richtung
Und entsandte dann ihn sausend
Nach dem vorgehaltnen Ziele.
Und wo fiel der Wurfstein nieder?
Grade an dem rechten Orte,
In dem Mittelpunkt der Quelle.
In ipsum os crinitum fertur
Obseransque sic ostia
Tamquam obturamentum clausit canales,
Ne per aquarum portas
Jam effunderetur amnis.
Filia magi tenera
Exclamavit dolore
Opemque quaerens hanc vocem mittit:
'Accelerate, sapientes,
Obturamentum mihi extrahite,
Accelerate, medici, servate me!'
Sed hic nec medicorum auxilium,
Nec magorum sapientia
Malo mederi potuit
Aut cuneum cunno emovere.
Diuturnis cruciata miseriis
Puella obturamento interiit.
In flore aetatis marcescendum erat.
Virginis corpus mortuum,
Quod nec lupo tangere dente,
Nec corvo libebat rostro tundere,
Sensim comedit pullities muscae carnariae,
Donec in pulverem dilapsum est.
Sola pars media
Corporis amnem gignentis
Obturamento male mulcati
Exstat etiam hodie
Refertque rem.
E nigra saxi rima
Aquarum venae prodeunt,
Quae olim cunni virginei laticem
In campo diffuderunt
Rivumque efficiunt, cui a ferro nomen est.
Ita, boni, ortus est
Prisco tempore cunni rivulus.

[Cf. Kalewipoeg, XV. Gesang 386—466.]

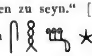
Izanamis Mutterleib wird verbrannt (vgl. oben p. 232), Tamars zerrissen. Niobe vergiesst Thränen, obgleich versteinert. Lots Frau menstruiert, obgleich versteinert in der Salzsäule (nach rabbinischer Tradition). Und Sodoms Zerstörung ist eine Flutsage: Vgl. Astralm. II. p. 96.

Nun findet sich aber in einer arabischen Sternsage, welche an das dem Orion benachbarte Hundsgestirn geknüpft ist, das Motiv des gebrochenen Rückgrates, welches wir soeben in der Geirröd-sage kennen lernten, gleichfalls wieder. Die arabische Sage lautet: „Die Schirajân (شعريان nämlich Sirius und Prokyon) sind Schwestern des Suhel (سهيل Canopus).* Dieser heirathete Eldschauzâ (الجوزاء Orion oder Gemini) und zerbrach ihr bey der ehelichen Zusammenkunft den Rückgrat. Aus Furcht, deshalb zur Rede gestellt zu werden, verliess er die Mitte des Himmels und entfloh gegen Süden (Canopus steht ziemlich im Süden des Orion, für die jetzigen Zeiten der letztere ein wenig westlich, der erstere ein wenig östlich vom Solstitialcolur). El-abûr (Sirius) folgte dem Suhel durch die Milchstrasse, und liess jenseits derselben El-gomaisâ (Procyon) zurück, welche sich über die Trennung von ihrer Schwester die Augen triefend weinte.“ [Cf. Ideler, Sternnamen p. 245—246.]

Das Motiv des gebrochenen Rückgrats enthält aber auch die Jarāsandha-Sage. Denn dem typhonischen Jarāsandha, dem weder menschliche noch göttliche Waffen etwas anhaben können (vgl. oben p. 253) wird von Arjunas Bruder Bhima der Rückgrat gebrochen: having so whirled him on high full hundred times, Bhima pressed his knee against Jarāsandha's backbone and broke his body in twain. And having killed him thus, the mighty Vrikodara (Bhima) uttered a terrible roar. And the roar of the Pāndava mingling with that of Jarāsandha while he was being broken on Bhima's knee, caused a loud uproar that struck fear into the heart of every creature. [Cf. Mahaharata, Sabha Parva XXIV p. 73.]

Jarāsandha ist, wie ich oben nachgewiesen habe, identisch mit dem Wildesel Ismael.**

---

* Ideler übersetzt Suhel mit Canopus [Cf. Sternn. p. 246]. Aber wir werden weiter unten sehen, dass hier Canopus schwerlich gemeint sein kann, sondern wahrscheinlich ein Stern des Orion. Die Vieldeutigkeit des Namens Suhel konnte leicht diese Verwechselung verursachen. Ideler selbst schreibt: „Das Wort Suhel scheint, woher es auch stammen mag, ein allgemeiner Name für jeden hellen Stern des Südhimmels gewesen zu seyn.“ [Cf. Ideler, Sternnamen p. 263.] Orion heisst schon in den Pyramidentexten  Sḥ.

** Ismael (mit Hagar) wird von seinem Vater Abraham verstossen. Verwandt ist wohl auch folgende Mythe, die ich bei Bastian finde: „Nach der Legende in Mandavi (bei Postans) wirft Indra aus Eifersucht seinen Sohn Vikram in der Gestalt eines Esels auf die Erde hinab.“ [Cf. Bastian, Völker des Oestlichen Asien. I p. 398, Anm. 1] Dies berührt sich mit der Hephaestos-Sage. Und Hephaestos stimmt bekanntlich mit Wieland (Schmied-Typus), dem Bruder Egils (Esel- oder Schlangensohn-Typus), überein. Es sind also in der Gestalt des Hephaestos der Schmied-Typus und Schlangensohn-Typus verschmolzen, wie ja auch in der Gestalt des Kain.

Und nun wird es mit einem Schlage klar, wie das Motiv des gebrochenen Rückgrates entstanden ist.

Im zweiten Buch Mose steht geschrieben: „Wenn Dich aber Jahwe, wie er es Dir und Deinen Ahnen zugeschworen hat, in das Land der Kanaaniter bringen und Dir dasselbe verleihen wird, so sollst Du alles, was zuerst den Mutterschoss durchbricht, Jahwe weihen; jeder erste Wurf des Viehs, der Dir zu teil wird: soweit es Männchen sind, sollen sie Jahwe gehören. Jeden ersten Wurf eines Esels aber sollst Du mit einem Lamm auslösen; willst Du ihn aber nicht auslösen, so sollst Du ihm das Genick brechen. Aber jede erste Menschengeburt unter Deinen Söhnen sollst Du auslösen.“ (Exod. 13, 11—13.)

Weil Jarāsandha, Geirröd (resp. seine Töchter) und alDschauzâ Eselgottheiten sind, wird ihnen das Genick gebrochen. Und nun klärt sich auch das Motiv der Notdurft auf: weil es Eselgottheiten sind, darum verrichten sie ihre Notdurft. Im deutschen Märchen vom Goldesel* wird erzählt: „Nach der Mahlzeit fragte der Gast was er schuldig wäre, der Wirth wollte die doppelte Kreide nicht sparen und sagte noch ein paar Goldstücke müsste er zulegen. Der Geselle griff in die Tasche, aber sein Gold war eben zu Ende. 'Wartet einen Augenblick, Herr Wirth', sprach er, 'ich will nur gehen und Gold holen'; nahm aber das Tischtuch mit. Der Wirth wusste nicht was das heissen sollte, war neugierig, schlich ihm nach, und da der Gast die Stallthüre zuriegelte, so guckte er durch ein Astloch. Der Fremde breitete unter dem Esel das Tuch aus, rief 'Bricklebrit', und augenblicklich fieng das Thier an Gold zu speien von hinten** und vorne, dass es ordentlich auf die Erde herabregnete.“ [Cf. Grimm KH. p. 147.]

Und wenn dem König Midas, welcher Eselsohren hatte,*** jeder

* Tischchen deck dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack, Grimm, Kinder- und Hausmärchen Nr. 36 (p. 142—151).

** Deutlicher noch im Pentamerone: „... er war aber noch nicht hundert Schritte vorwärts gekommen, als er auch schon von dem Grauen abstieg und sogleich sagte: 'arre cacaurre'; und kaum hatte er den Mund geöffnet, als auch schon Langohr anfing Perlen, Rubine, Smaragde, Sapphire und Diamanten, alle so gross wie die Wallnüsse, von hinten von sich zu geben. Anton sperrte das Maul weit auf, starrte die herrliche Ausleerung, den prächtigen Abgang und den kostbaren Durchfall des Eseleins an und füllte mit grosser Herzenslust seinen Quersack mit den Edelsteinen voll.“ U. s. w. [Cf. Pentamerone (aus d. Neapolitanischen übertr. v. F. Liebrecht) p. 18.] Zum Vergleich heranzuziehen ist vielleicht auch folgende indische Legende: It is said that a certain king, having caused a number of wild birds that vomitted gold to take up their quarters in his own house, afterwards killed them from temptation. [Cf. Mahabharata, Sabha Parva LXII (p. 165).]

*** Tunc Apollo indignatus, Midae dixit: 'Quale cor in iudicando habuisti, tales et auriculas habebis.' Quibus auditis, effecit, ut asininas haberet aures. [Cf. Hygin fab. CXCI.]

Bissen, den er ass, zu Gold wurde, — er also Gold spie „hinten und vorne“ wie das deutsche Märchen sagt, — so erklärt sich das dadurch, dass er eine Eselgottheit war, dass er eben Eselsohren hatte.

Auch in der Ehud-Sage hat sich dieser für die Eselgottheiten charakteristische Zug erhalten: „Als er (Ehud) aber eben hinausgegangen war, kamen seine (Eglons) Höflinge; als diese bemerkten, dass die Thüren des Obergemachs verriegelt waren, dachten sie: Er wird wohl nur in der kühlen Kammer seine Notdurft verrichten. So warteten sie endlos. Als er aber die Thüren des Obergemachs immer noch nicht öffnete, nahmen sie den Schlüssel und schlossen auf; da fanden sie ihren Herrn tot am Boden liegend. Während sie aber gezögert hatten, war Ehud entronnen; er war [unterdess] bis an die Schnitzbilder hinaus gelangt und entkam nach Seira (שעירה). Als er aber heimkam, stiess er auf dem Gebirge Ephraim in die Posaune. Da stiegen die Israeliten mit ihm herab vom Gebirge und er an ihrer Spitze. Und er gebot ihnen: Folgt hinter mir her, denn Jahwe hat Eure Feinde, die Moabiter, in Eure Gewalt gegeben. Da stiegen sie ihm nach herab, besetzten die Jordanfurten nach Moab zu und liessen niemand übersetzen. Und sie besiegten zu jener Zeit die Moabiter, etwa 10000 Mann, lauter starke und streitbare Leute, so dass niemand entrann.“ (Richt. 3, 24—29.)

Die Höflinge sind nicht erstaunt, weil Eglon in der kühlen Kammer zu sitzen pflegt: es ist das seine Goldesel-Eigenschaft.*

Und nun wird es auch klar, warum Ehud in die Posaune stösst, so wie die Drachentöter (Eseltöter) Josua (Jos. 6, 20) und Gideon (Richt. 7, 18—20). Denn wir sahen, dass Drachenkampf und Eselkampf dasselbe ist. Fafnir, Jarāsandha, Eglon sind sich entsprechende Gestalten. Warum aber der Eseltöter in die Trompete (Posaune) stösst, das offenbart sich, wenn man das arabische Taʿschir zum Vergleich heranzieht. Wellhausen schreibt: „Wenn jemand wegen Seuchengefahr sich fürchtet in eine Stadt einzutreten, so kriecht er auf allen Vieren, schreit zehn mal wie ein Esel und hält sich dann für sicher. Das ist das Taʿschîr. Der Beduine will

* Dass es mit dem Esel in dieser Hinsicht eine eigene Bewandnis hat, geht auch aus arabischen Zauberbräuchen hervor: „Upon a day I found a poor woman of our menzil seething asses' dung in the pot; she would give the water to drink with milk to her sick brother: the Arabs think the ass unclean, but especially the excrement.“ [Cf. Doughty b. Wellhausen, Reste arabischen Heidentums p. 162.] Auch in der deutschen Volksmedizin spielte der Eselskoth eine Rolle. Ein Rezept lautet: „Frischen Eselskoth in einem Mörser gestossen, in einer Presse durch ein grobes leinenes Tuch ausgedrückt, einen Löffel voll mit noch einmal soviel Wegrichsyrup eingenommen, ist ein fürtreffliches Mittel vor eine blutende Person, an welchem Ort es sey.“ [Cf. Des Mährischen Albertus Magnus, Andreas Glorez, eröffnetes Wunderbuch p. 85.]

der Seuche vormachen, er sei ein Esel, damit sie es für vergebliche Mühe hält sich an ihn zu wagen; der Esel, besonders der wilde Esel, gilt für ein überaus robustes, keiner Krankheit zugängliches Wesen* .... In Versen des Urva b. alVard (13, 1. 2) heisst es: Sie sagten: kriech und bräh, so wird Dir Chaibar nichts schaden, aber das ist ja eine Torheit aus dem Glauben der Juden — bei meinem Leben, wenn ich aus Furcht vor dem Verderben zehn mal brähe wie ein Esel, so besitze ich keinen Todesmut." [Cf. Wellhausen, Reste arabischen Heidentums p. 162–163.]

Also die Araber selbst halten diese Sitte für eine ursprünglich jüdische.

Dem Posaunen-Motiv liegt die Vorstellung zu Grunde, dass der Drachenkämpfer (Eseltöter) dem in der Stadt befindlichen Feinde vormachen will, er (der Drachenkämpfer) sei ein Esel. Und der Eselgott — oder (falls dieser bereits getötet ist, wie in der Ehudsage) seine Verwandten und Genossen, gleichfalls von Eselgeschlecht, lassen sich täuschen: sie glauben die Feinde seien in der Stadt und die Freunde (Esel) ausserhalb. So klärt sich auch das Motiv der Verwirrung auf (cf. Astralm. III p. 176—178): die Eselgenossen richten die Schwerter gegen die eigenen Leute, weil sie, durch den Trompeten-Ton getäuscht, glauben, die Esel stünden ausserhalb der Thore.

Damit stimmt überein, was Plutarch von Set-Typhon schreibt: „Die Einwohner von Busiris und Lykopolis bedienen sich durchaus nicht der Trompeten, weil ihr Ton dem Eselgeschrei ähnelt: überhaupt halten sie den Esel für ein unreines und dämonisches Thier, wegen seiner Ähnlichkeit mit Typhon; auch auf die Opferkuchen, die sie in den Monaten Payni und Phaophi machen, setzen sie das Bild eines gefesselten Esels. Beim Opferfeste des Helios werden die den Gott Verehrenden ermahnt, kein Gold am Leibe zu tragen und keinem Esel Nahrung zu reichen"** (Plutarch, De Iside 30, Ed. Parthey p. 51—52).

Das heisst mit anderen Worten: die Ägypter bedienten sich nicht der Trompeten, weil sie mit dem gefürchteten Goldesel in Frieden leben wollen. Dagegen Josua, Gideon und Ehud sind im Kriege mit dem Goldesel: darum stossen sie in die Trompeten.

* Auch Jarāsandha ist unverletzlich. Vgl. oben p. 253.

** *Βουσιρῖται δὲ καὶ Λυκοπολῖται σάλπιγξιν οὐ χρῶνται τοπαράπαν, ὡς ὄνῳ φθεγγομέναις ἐμφερές, καὶ ὅλως τὸν ὄνον οὐ καθαρὸν ἀλλὰ δαιμονικὸν ἡγοῦνται ζῶον εἶναι, διὰ τὴν πρὸς ἐκεῖνον ὁμοιότητα· καὶ πόπανα ποιοῦντες ἐν θυσίαις τοῦ τε Παϋνὶ καὶ τοῦ Φαωφὶ μηνὸς ἐπιπλάττουσι παράσημον ὄνον δεδεμένον. ἐν δὲ τῇ τοῦ Ἡλίου θυσίᾳ τοῖς σεβομένοις τὸν θεὸν παρεγγυῶσι μὴ φορεῖν ἐπὶ τῷ σώματι χρυσία μηδ' ὄνῳ τροφὴν διδόναι.*

Hält man den Schluss der Ehudsage (oben p. 267) neben die oben p. 265 citierte arabische Suhelsage, so ist die Uebereinstimmung überraschend.

Die Ehudsage ist eine Sternsage.

Ich habe Astralmythen III p. 177 nachgewiesen, dass des Drachenkämpfers Begleiter Hunde sind:

Gideon hat 300 Genossen, welche lecken, so wie die Hunde lecken. (Richter 7, 5.)

Indras Kundschafterin ist die Götterhündin Saramā.

Josuas Genosse ist der Kundschafter Kaleb (כלב Hund).

Da Ehud als Eseltöter (Drachentöter) sich mit den Gestalten Gideon, Indra, Josua völlig deckt, so müssen auch Ehuds Begleiter Hunde sein. Wo stecken sie?

Suhel wird begleitet* von Sirius und Prokyon, d. h. vom grossen und kleinen Hunde (Canis Major und Canis Minor). Diese heissen in der arabischen Sternsage: Die Schirajân شعريان.

Ehud flieht nach Seira שעירה. Das bisher gänzlich rätselhafte Seira, dessen geographische Lage niemand kennt, lässt sich vielleicht durch die arabische Sage aufklären: Ehud entkommt nicht nach שעירה, sondern er entkommt zu seinen Genossinnen, den شعريان, Prokyon und Sirius, resp. zu einer derselben.

Die Begleiter Ehuds besetzen die Jordanfurten, die Begleiterinnen Suhels besetzen beide Seiten der Milchstrasse.

Der Jordan ist die Milchstrasse.

Diesseits und jenseits der Milchstrasse sind Sirius und Prokyon. An Canis Minor grenzen: Gemini, Cancer und Hydra.

γ und δ des Krebses nennen die Araber الحمارين, „die beiden Esel". Im Altertum hiessen sie Ὄνοι, Asini oder Aselli** (vgl. Ideler,

* Eine jener arabischen Astralmythe sehr nahe verwandte Sage, welche jedoch an andere Gestirne geknüpft ist, gehört der polynesischen Mythologie an. Gill schreibt: „Matariki, or Pleiades. These stars were originally one. Its bright effulgence excited the anger of the god Tane, who got hold of Aldebaran (Aumea) and Sirius (Mere), and chased the offender. The affrighted fugitive ran for his life, and took refuge behind a stream. But Sirius drained off the waters, thus enabling Tane to renew the chase. Finally, Tane hurled Aldebaran bodily against the exhausted fugitive, who was thereby splintered into six shining fragments. This cluster of little stars is appropriately named Mata-riki, or little-eyes, on account of their brightness. It is also designated Tau-ono, or the-six, on account of the apparent number of the fragments; the presence of the seventh star not having been detected by the unassisted native eye." [Cf. W. Gill, Myths and Songs from the South Pacific p. 43.]

** Schon Zimmern hat aus dem Jakobssegen geschlossen, dass bei den Hebräern ein Eselgestirn die Stelle des jetzigen Krebsgestirnes früher einnahm. Er schreibt: „Es ist daher nicht nur möglich, sondern geradezu das Wahrscheinlichere, dass die Hebräer, bezw. ihre Vorgänger in der Cultur, die Canaaniter, die Tierkreisbilder — sagen wir

Sternnamen p. 160). Auch die Krippe im Cancer war eine Eselkrippe, wie schon bei Aratus zu lesen ist.

Die Eselgottheit scheint demnach irgendwann in irgendwelchen Beziehungen zum Cancer gestanden zu haben.

Nun wird in der arabischen Astralmythe erzählt, Suhel habe sich erst bei Dschauzâ befunden, vordem er über die Milchstrasse ging.

Dschauzâ جوزاء bedeutet sowohl Orion als auch Gemini.

Wer aber ist hier gemeint? Orion? oder Gemini? resp. die den Gemini benachbarten Aselli (Cancer)?

Ich glaube, dass in sehr früher Zeit eine Verwechselung zwischen Aselli und Orion eingetreten ist.

Wenn man den Wortlaut der oben p. 265 citierten arabischen Sternsage genau prüft, so kann kein Zweifel bestehen, dass in diesem Falle Orion nicht gemeint ist. Denn Prokyon bleibt diesseits der Milchstrasse, während Sirius und Suhel die Milchstrasse überschreiten.

Da aber der Dschauzâ der Rückgrat gebrochen wird, es sich also um eine Eselgottheit, eine typhonische Gottheit handelt, so stimmt Dschauzâ auch mit Orion überein. Wir werden weiter unten sehen, dass die vom Sonnen-Räuber (Drachenkämpfer) und Soma-Räuber bekämpfte typhonische Gottheit das Sternbild Orion ist.

(Ehuds Einhändigkeit beruht auf Umkehrung: s. w. u.)

Die Cancer-Sagen (d. h. die Gruppe der Eselsagen) und die Orion-Sagen gehen parallel neben einander her. Im Grunde sind die Cancer-Sagen Varianten der Orion-Sagen.

Nehmen wir also an, Ehud habe sich im Cancer befunden, als er den Goldesel Eglon tötete. Von dort entkommt er zur Milchstrasse (Jordan). Vordem er aber zu Seira (Canis minor und Canis major) gelangt, kommt er an den Schnitzbildern vorbei.

Die Schnitzbilder sind die Gemini!

Die Gemini heissen im Syrischen ܬܐܘ̈ܡ ܨ̈ܠܡܐ und im Mandäischen צילמיא. Jensen schreibt: „Nach Nöldeke bezeichnen in älterer Zeit nur die Perser und Syrer die Zwillinge als 'Bilder' oder 'die zwei Bilder', nur die Griechen als ‚Zwillinge'." [Cf. Jensen, Kosmologie p. 65.] Im Bundahiš heissen die Gemini: Dô-patkar „the Two-figures" [Cf. E. W. West, Pahlavi Texts p. 11].

Aber auch wenn der diakritische Punkt über dem ש in שעירה

etwa zu der Zeit, in welche uns der Brieffund in Tell el-Amarna weist — nicht genau in der uns geläufigen Form, sondern etwa in einer solchen überkommen haben, in welcher an Stelle des Krebses der Esel (die heutigen aselli im Krebs) .... als Zodiakalzeichen gezählt wurde." [Cf. Zeitschr. f. Assyriologie VII. p. 171.]

auf alter Überlieferung beruht, wenn demnach keine Verwechselung mit شعريان anzunehmen wäre, so ändert das am Gesammtergebnis meiner Untersuchung nichts. Dann ist שעירה die Capella im Fuhrmann: שעירה bedeutet „Ziege". Auch die Capella befindet sich dicht am Rande der Milchstrasse, also dicht am Ufer des Jordan.* Und um aus der Esel-Krippe im Cancer zur Capella zu gelangen, müsste Ehud gleichfalls an den Schnitzbildern, d. h. den Bildern, den Gemini vorbei.

An einen begrenzten Teil des südlichen Sternhimmels ist diese Sage mit allen ihren Motiven geknüpft. Die in Frage kommenden Sternbilder grenzen an einander. Man betrachte die Karte auf der folgenden Seite.

Da Geirröd, wie wir oben sahen, den Eselgottheiten entspricht, so wird auch er im Eselgestirn d. h. im Cancer lokalisiert gewesen sein. Dafür sprechen ausser den oben angegebenen noch folgende Punkte:

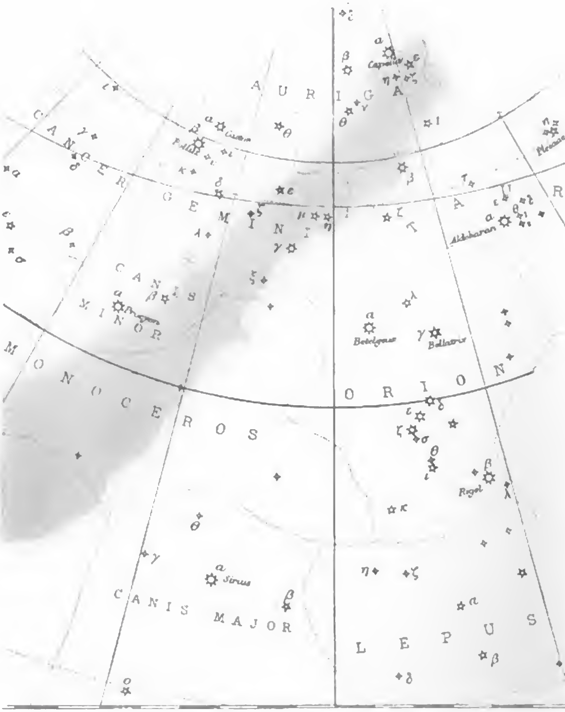
1. Frigg sagt von Geirröd: „Er ist aber solch ein Neiding, dass er seine Gäste quält, weil er fürchtet, es möchten zu viele kommen." [Cf. Simrocks Edda p. 12.]

Krishna sagt zu Jarāsandha: „Thou hast brought, O king, many of the Kshatriyas of the world as captives (to thy city). Having perpetrated that wicked wrong how dost thou regard thyself as

---

* Nachträglich finde ich in Hygins Astronomica eine neue Bestätigung dafür, dass das Überschreiten eines Flusses (Jordan, Wimur, Milchstrasse) in enger Beziehung zu der an das Eselgestirn geknüpften Sternsage steht. Hygin schreibt vom Cancer: „In eius deformationis parte sunt quidam qui Asini appellantur, a Libero in testa Cancri duabus stellis omnino figurati. Liber enim ab Iunone furore obiecto, dicitur mente captus fugisse per Thesprotiam, cogitans ad Iouis Dodonaei oraculum peruenire, unde peteret responsum, quo facilius ad pristinum statum mentis perueniret. sed cum uenisset ad quandam paludem magnam, quam transire non posset, quibusdam asellis duobus obuiam factis dicitur unum eorum deprehendisse et ita esse transuectus, ut omnino aquam non tetigerit. itaque cum uenisset ad templum Iouis Dodonaei, statim dicitur furore liberatus asellis gratiam retulisse et inter sidera eos collocasse. nonnulli etiam dixerunt asino illi, quo fuerit uectus, uocem humanam dedisse. itaque eum postea cum Priapo contendisse de natura et uictum ab eo interfectum. pro quo Liberum eius misertum in sideribus adnumerasse; et ut sciretur id pro deo, non pro homine timido, quia Iunonem fugerit, fecisse, supra Cancrum constituit, qui eius beneficio fuerat adfixus astris. Dicitur etiam alia historia de Asellis. ut ait Eratosthenes, quo tempore Iuppiter, bello gigantibus indicto, ad eos oppugnandos omnes deos conuocasset, uenisse Liberum patrem, Uulcanum, Satyros, Silenos asellis uectos. qui cum non longe ab hostibus abessent, dicuntur aselli pertimuisse, et ita pro se quisque magnum clamorem et inauditum gigantibus fecisse, ut omnes hostes eorum clamore in fugam se coniecerint et ita sint superati. [vgl. oben p. 267—268] huic similis est historia de bucino Tritonis. nam is quoque fertur, cum concham inuentam excauasset, secum ad gigantas tulisse et ibi sonum quendam inauditum per concham misisse. hostes autem ueritos ne qua esset inmanis fera ab adversariis adducta, cuius esset ille mugitus, fugae se mandasse, et ita uictos in hostium potestatem peruenisse." [Cf. Hygini Astronomica XXIII (ed. Bunte p. 65—66).]

innocent? O best of monarchs, how can a king act wrongfully towards other virtuous kings? But thou, O king, treating other kings with cruelty, seekest to offer them as sacrifice unto the god



Rudra! O son of Vrihadratha, this sin committed by thee may touch even us, for virtuous as we are in our practices we are capable of protecting virtue. The slaughter of human beings as sacrifice unto the gods is never seen. Why dost thou, therefore,

seek to perform a sacrifice unto the god Cankara (Rudra) by slaughtering human beings? Thou art for calling persons beholding to thy own order as animals (fit for sacrifice)! Fool as thou art, who else, O Jarāsandha, is capable of behaving in this way? One always obtaineth the fruits of whatever acts one performeth under whatever circumstances. Therefore, desirous as we are of helping all distressed people, we have, for the prosperity of our race, come hither to slay thee the slaughterer of our relatives." [Cf. Mahabharata, Sabha Parva XXII (p. 68)].

Also weil Jarāsandha ein Menschenquäler ist, dringen die Eseltöter (Krishna, Bhima und der linkshändige Arjuna) in seinen Palast, um ihn zu töten. Und weil Geirröd seine Gäste quält, dringt Grimnir (Odhin) in Geirröds Burg ein, wo er ihn dann auch tötet (vgl. Simrocks Edda p. 12—13).

2. Im Grimnismâl heisst es weiter: „doch liess er (Geirröd) Hand an den Mann (Odhin) legen, den die Hunde nicht angreifen wollten. Er trug einen blauen Mantel und nannte sich Grimnir, sagte aber nicht mehr von sich, auch wenn man ihn fragte." Die Hunde wollen den Eseltöter nicht angreifen, weil sie auf Seiten des Eseltöters gegen den Goldesel kämpfen. D. h. Sirius und Prokyon halten es mit dem Helden gegen Cancer.

3. Wir sahen oben p. 242, dass im japanischen Mythus das von Izanagi zerstückelte Kind der Feuergott war. Ferner wies ich nach, dass das zerstückelte Kind (Pelops, Ismael, Zagreus, Jarāsandha, vgl. oben p. 243, 249, 259 u. 260) der zweiten Generation angehört und dem Schlangen-(Kronos-)Typus oder, was dasselbe ist, dem Eseltypus entspricht. Die Eselgottheit ist typhonisch. Die Beziehungen Set-Typhons zum Feuer sind bekannt. Set wurde zuweilen mit der Flamme als Determinativ  geschrieben.

Die Krippe im Cancer, ein heller Sternhaufen,* steht zwischen den beiden Eseln γ und δ (*ὄνοι*, asini vgl. oben p. 269). [Vice versa spricht eine deutsche Redensart von einem Esel zwischen zwei Heubündeln]. Im Jakobssegen, auf dessen Beziehungen zum Tierkreis schon Fr. Nork und neuerdings H. Zimmern die Aufmerksamkeit gelenkt haben (cf. Ztschr. f. Assyriologie VII p. 161—172), heisst es: „Issachar ist ein starkknochiger Esel, gelagert zwischen den Pferchen." (Gen. 49, 14.)

Im Grimnismâl heisst es weiter: „Der König (Geirröd) liess ihn

* „Eine schöne Gruppe von Sternen 9.—10. Grösse, die sehr regelmässig um einen Zentralstern angeordnet sind." [Cf. Littrow, Atlas des gestirnten Himmels p. 60.]

(Odhin) zur Rede peinigen und setzte ihn zwischen zwei Feuer und da sass er acht Nächte" [Simrocks Edda p. 13].

Mit anderen Worten: Suhel (Odhin) war in das Krebsgestirn (Geirröds Burg) eingedrungen und Geirröd setzte ihn auf seinen Sitz (Krippe) zwischen zwei Feuern* (Eseln).

4. Im Grimnismâl heisst es weiter: „König Geirröd hatte einen Sohn, der zehn Winter alt war und Agnar hiess nach des Königs Bruder. Agnar ging zu Grimnir, gab ihm ein volles Horn zu trinken, und sagte, der König thäte übel, dass er ihn schuldlos peinigen liesse. Grimnir trank aus; da war das Feuer so weit gekommen, dass Grimnirs Mantel brannte." [Simrocks Edda p. 13.]

Dies gemahnt an Mucius Scaevola, der gleichfalls in das Haus eines Menschenquälers eindringt und dem dort die Hand verbrennt. Der einarmige Mucius Scaevola entspricht den linkshändigen Eseltötern Ehud und Arjuna.

Eine früh eingetretene und tiefgreifende Verwechselung scheint in Bezug auf die Einarmigkeit der Esel- oder Drachentöter vorzuliegen.

Wir werden weiter unten das (r.) „Motiv des ausgerissenen Armes" kennen lernen und daraus ersehen, dass es immer die Orion-Gottheit ist, der der Arm ausgerissen wird. Die Parallelen, die ich unten hierfür beibringe, sind so zahlreich, dass an diesem Thatbestande nicht gezweifelt werden kann.

Es mag Zufall sein, aber jedenfalls ein eigentümlicher Zufall, dass auch die Araber das Sternbild Orion einarmig zeichneten.

Auf der ältesten bekannten Himmelskarte, dem im mathematisch-physikalischen Museum zu Dresden befindlichen, von Muhammed ben Muwajid Elardhi im Jahre 1279 n. Chr. angefertigten, arabischen Himmelsglobus ist Orion einarmig, und zwar linksarmig dargestellt.

* Das Eselgestirn hat auch sonst Beziehung zum Feuer. Nach Berosus wird die Erde verbrennen, wenn alle Planeten im Sternbilde des Krebses zusammenkommen. Seneca schreibt: „Berosus, qui Belum interpretatus est, ait cursu ista siderum fieri, et adeo quidem id affirmat, ut conflagrationi atque diluvio tempora assignet. Arsura enim terrena contendit, quando omnia sidera, quae nunc diversos agunt cursus, in cancrum convenirent, sic sub eodem posita vestigio, ut recta linea exire per orbes omnium possit; inundationem futuram, quum eadem siderum turba in capricornum [Wassergegend des Himmels!] conveniret. Illic solstitium, hîc bruma conficitur; magnae potentiae signa, quando in ipsa mutatione anni momenta sunt." [Cf. Seneca Nat. Qu. III, 29. C. Müller, Fragm. Hist. Graec. II. p. 510.] Nach Mânî's Lehre kommt der Urmensch الانسان القديم am jüngsten Tage (Weltuntergang) aus der Welt des Steinbocks من عالم الجدى [Cf. Flügel, Mani p. 71, 101, 351]. Das böse Princip wird also am entgegengesetzten Teil des Himmels zu suchen sein.

Wie ist es nun zu erklären, dass in der Gruppe der Esel-Sagen die Helden Ehud, Scaevola, Arjuna linkshändig sind?

Das kann darauf beruhen, dass ihnen, weil sie Helden sind, Heldeneigenschaften beigelegt wurden, welche ihnen ursprünglich nicht zukamen. Motive werden oft aus fremden Sagenkreisen entlehnt. Auf solche Weise bilden sich neue Sagen-Gruppen.



Kommt nun Orion als Held vor, dass man ihm Heldeneigenschaften entlehnen konnte?

In der Mehrzahl der Fälle ist freilich die Orion-Gottheit ein menschenfresserischer Unhold (wie der griechische Orion, Teufel, Polyphem, Isaak). Aber es kommen auch Fälle der „Umkehrung“ (wie ich es nenne) vor, in denen der ursprüngliche Feind (Orion) zum Helden und der ursprüngliche Held (Somaräuber, Plejaden-Gottheit) zum Feind geworden ist.

Als solch ein Beispiel werden wir weiter unten die Simson-Sage kennen lernen.

Ein anderes sehr einleuchtendes Beispiel ist die japanische Sosano-Sage.

Sosano ist eine Orion-Gestalt. Er ist Gott der Unterwelt und wird von seinem Enkel, dem „Somaräuber“ Ohokuninushi geprellt und beraubt. Aus den Belegen, die ich weiter unten bringen werde, geht mit absoluter Gewissheit hervor, dass Sosano Orion ist. Und dennoch ist Sosano, vordem er zum Unterweltsgott wird, ein Sonnenräuber und Drachenkämpfer. Auf zwei Generationen, Ahn und Enkel, ist hier verteilt, was in anderen Mythologien (z. B. der polynesischen) derselbe Typus (Maui) auszuführen pflegt. Sosano verursacht den Sonnenstillstand (die Sonnengöttin Amaterasu versteckt sich, von Sosano beleidigt, in eine Höhle: vgl. oben p. 216 Anm.), — ebenso wie die Drachentöter Josua, Atreus, Indra, Pelops den Sonnenstillstand verursachen: vgl. Astralm. III p. 166—169. Als Drachenkämpfer ist Sosano Held und Feind des typhonischen Wesens, während er selbst nachträglich als typhonisches Wesen vom Helden Ohokuninushi besiegt wird.

Auch beim Drachenkampf Sosanos fehlt die Andromeda-Gestalt nicht. Neben dem Motiv der ausgebotenen Tochter (vgl. Astralm. III p. 130—132) enthält die Sage auch das Motiv des versteckten Schwertes (vgl. Astralm. III p. 133—134). Es ist also durchaus der typische Drachenkampf, der im Ko-ji-ki folgendermassen erzählt wird: „... So His-Swift-Impetuous-Male-Augustness (Take-haya-susa-no-wo-no-mikoto [= Sosano]), thinking that there must be people at the head-waters of the river, went up it in quest of them, when he came upon an old man and an old woman, — two of them, — who had a young girl between them, and were weeping. Then he deigned to ask: 'Who are ye?' So the old man replied, saying: 'I am an Earthly Deity, child of the Deity Great-Mountain-Possessor. I am called by the name of Foot-Stroking-Elder (Ashi-nadzu-chi), my wife is called by the name of Hand-Stroking-Elder (Te-nadzu-chi), and my daughter is called by the name of Wondrous-Inada-Princess (Kushi-[I]nada-hime).' Again he asked: 'What is the cause of your crying?' [The old man] answered, saying: 'I had originally eight young girls as daughters. But the eight-forked serpent of Koshi has come every year and devoured [one], and it is now its time to come, wherefore we weep.' Then he asked him: 'What is its form like?' [The old man] answered, saying: 'Its eyes are like akakagachi (winter-cherry), it has one body with eight heads and eight tails. Moreover on its body grows moss, and also chamaecyparis and cryptomerias. Its length extends over eight valleys and eight hills, and if one look at its belly, it is all constantly bloody and inflamed.' Then His-Swift-Impetuous-Male-Augustness (Sosano) said to the old man: 'If this be thy daughter, wilt thou offer her to me?' He replied, saying: 'Whith reverence, but I know not thine august name.' Then he replied, saying: 'I am elder brother to the Heaven-Shining-Great-August-Deity (Ama-terasu-oho-mi-kami). So I have now descended from Heaven.' Then the Deities Foot-Stroking-Elder and Hand-Stroking-Elder said: 'If that be so, with reverence will we offer [her to thee]' (vgl. Astralm. III p. 130—132: Das Motiv der ausgebotenen Tochter, — immer *vor* dem Drachenkampf). So His-Swift-Impetuous-Male-Augustness (Sosano), at once taking and changing the young girl into a multitudinous and close-toothed comb which he stuck into his august hair-bunch, said to the Deities Foot-Stroking-Elder and Hand-Stroking-Elder: 'Do you distill some eight-fold refined liquor. Also make a fence round about, in that fence make eight gates, at each gate tie [together] eight platforms, on each platform put a liquor-vat, and into each vat pour the eight-fold refined liquor, and wait.' So as they waited after having thus prepared everything in accordance with his bidding, the eight-forked

serpent came truly as [the old man] had said, and immediately dipped a head into each vat, and drank the liquor.* Thereupon it was intoxicated with drinking, and all [the heads] lay down and slept. Then His-Swift-Impetuous-Male-Augustness (Sosano) drew the ten-grasp sabre, that was augustly girded on him, and cut the serpent in pieces, so that the River Hi flowed on changed into a river of blood. So when he cut the middle tail, the edge of his august sword broke. Then, thinking it strange, he thrust into and split [the flesh] with the point of his august sword and looked, and there was a sharp great sword [within] (vgl. Astralm. III p. 133—134: Das Motiv des versteckten Schwertes. David erbeutet das Schwert des getöteten Goliath und äussert über dies Schwert: 'Seinesgleichen giebt es nicht.' [I Samuel 21, 9]). So he took this great sword, and, thinking it a strange thing, he respectfully informed the Heaven-Shining-Great-August-Deity (Amaterasu). This is the Herb-Quelling Great Sword** (Kusa-nagi no tachi.)" [Cf. Ko-ji-ki vol. IX sect. XVIII.]

Also Sosanos Schwert heisst der „Grasmäher".

Die finnische Bezeichnung des Sternbildes Orion ist: Wäinämöinens Sense (Wäinämöisen wikate, wiitake) [Vgl. Castrén, Finnische Myth. p. 320].

Der ungarische Name des Orion ist „die Mäher" [Vgl. Wlislocki, Volksglaube u. rel. Brauch der Magyaren p. 59].

Der Orion heisst poln. Kosy („die Sensen"),
sloven. Koszi,
böhm. Kosy
[Vgl. Grimm, Deutsche Myth. II p. 607].

In Oberdeutschland heisst das Orionsternbild noch heute „die drei Mader" (Mäher) [Grimm l. c. p. 606]. Vgl. Astralm. I p. 67.

Auf dem arabischen Himmelsglobus hat Orion eine Sichel in der Hand (vgl. oben p. 275).

Also auch auf diesem Wege kommen wir zum Ergebnis: der Drachentöter Sosano ist Orion.

---

* Auch Silen (fett, mit hängendem Bauch, mit Eselsohren, auf einem Esel reitend, also Eglon-Typus vgl. oben p. 260 Anm. 1) wird dadurch überlistet, dass Wein in eine Quelle gemischt wird, aus der er trinkt; er wird trunken und fällt in die Hände des Midas. [Vgl. Preller, Gr. Myth. I. p. 575.]

** In der chinesischen Astronomie wird das Schwert des Orion (fá, „la Hache d'armes) zuweilen gebraucht, um das ganze Sternbild Orion zu bezeichnen: „l'Epée, c'est la constellation Orion." [Cf. Gust. Schlegel, Uranographie chinoise p. 146.] „Die Friesen nannten das gesenkte Schwert des Orion „Mori-Kokh", die mehr horizontal gerichteten Sterne seines Gürtels aber „Peri-Pikh". [Cf. C. P. Hansen, Sagen und Erzählungen der Sylter Friesen p. 77 Anm.]

Ich citierte oben (p. 264) aus Wlislocki: die ältesten ungarischen Bibelübersetzungen gebrauchen für das Orionsternbild (Hiob 9, 9; 38, 31) den Ausdruck Kasza-húgi.

Sosanos Schwert, der Grasmäher, heisst Kusa-nagi (no tachi). Ein eigenartiger Zufall!

* * *

Der Schluss des 6. und das 7. Kapitel des zweiten Buches der Könige enthält durcheinandergemengt die meisten Motive der typischen Eselsage, wie wir sie am deutlichsten in der Jarāsandha-Sage kennen gelernt haben.

1. Die Erzählung wird gleich damit eingeleitet, dass während der Hungersnot zu Samaria „ein Eselskopf achtzig Silbersekel und ein Viertel Kab Mist* fünf Silbersekel galt.“ (II Kön. 6, 25).

2. Dann heisst es: „Als nun der König von Israel auf der Mauer einherging, schrie ihn ein Weib an und bat: ‘Hilf mir, mein Herr König!’ Er aber sprach: ‘Hilft Dir Jahwe nicht, woher soll ich Dir helfen? Von der Tenne oder von der Kelter?’ Sodann fragte sie der König: ‘Was hast Du?’ Sie antwortete: ‘Dieses Weib da sprach zu mir: Gieb Deinen Sohn her, dass wir ihn heute verzehren; morgen wollen wir dann meinen Sohn verzehren! So kochten wir denn meinen Sohn und verzehrten ihn. Als ich aber am anderen Tage zu ihr sagte: Gieb Deinen Sohn her, dass wir ihn verzehren! da hielt sie ihren Sohn versteckt.“ (II Kön. 6, 26—29.) Motiv der zwei Mütter und des zerstückelten Kindes wie in der Jarāsandha-Sage, Oholiba-Sage, Salomos Urteil, Ismaelsage u. s. w.

3. Die drei Aussätzigen, welche ungehindert in das feindliche Lager dringen (II Kön. 7, 3—8), entsprechen Krishna, Bhima und Arjuna, welche als Snātaka-Brahmanen verkleidet ungehindert in Jarāsandhas Palast eindringen.

4. Die Illusion vom Lärm einer (nicht vorhandenen) Heeresmacht, welche die Flucht der Aramäer veranlasst (II Kön. 7, 6), erinnert an die in den parallelen Sagen durch Trompetenton (Eselgeschrei) verursachte Verwirrung.

5. König Joram erhebt sich in der Nacht, nachdem die vier Aussätzigen in die Stadt gekommen sind (II Kön. 7, 9—12). Jarāsandha

* Im Text steht חרייונים, im Qerê דביונים „Taubenmist“. Geiger, Urschr. 509: Korrektur aus Anstandsrücksicht st. חריינים der „Menschenmist.“ [Cf. Siegfried und Stade, Hebr. Wörterb. p. 224.]

erhebt sich um Mitternacht (vgl. oben p. 257), um die drei Snātaka-Brahmanen (Krishna, Bhima und Arjuna) zu sprechen.

6. Der Ritter Jorams wird zertreten (II Kön. 7, 17). Dem Jarāsandha wird der Rückgrat gebrochen (vgl. oben p. 265).

7. Esel (neben Rossen) im Kriege werden in dieser Erzählung zweimal genannt (II Kön. 7, 7 und 7, 10), was sonst in der Bibel nirgend geschieht, obgleich Kriegsschilderungen in der Bibel nicht selten sind.

8. Das Zertreten des Ritters wird so motiviert: „Elisa aber sprach: 'Höret das Wort Jahwes! So spricht Jahwe: Morgen um diese Zeit wird ein Sea Feinmehl im Thore von Samaria einen Sekel gelten und zwei Sea Gerste einen Sekel.' Da antwortete der Ritter, auf dessen Arm sich der König stützte,* dem Manne Gottes also: 'Und wenn Jahwe Fenster am Himmel anbrächte, wie könnte solches geschehen?' Er erwiderte: 'Du sollst es mit eigenen Augen sehen, aber nichts davon geniessen." (II Kön. 7, 1—2,)

Diese Stelle ist sehr interessant. Denn die Fenster** am Himmel gehören zur Geirrödsage.

* השליש אשר למלך נשען על־ידו nur hier, sonst nirgend in der Bibel. Der fette, eselohrige, auf einem Esel reitende Silen, bedarf der Stütze der Satyrn „sonst würde er jeden Augenblick von dem Esel herunterfallen": Preller, Gr. Myth. I. p. 578.

** In der Sage von der Frau Richmodis von Aducht (nach der in Cöln eine Strasse genannt ist) heisst es: „Herr von Aducht aber wollte dem Diener nicht glauben, schalt ihn einen aberwitzigen Thoren, der von Gespensterfurcht gequält sei, und rief endlich, da derselbe die Wahrheit der Aussage mit den kräftigsten Schwüren betheuerte, unwillig aus: 'Meine Hausfrau kann ebensowenig erstanden sein und jetzt am Hause stehen, als es möglich ist, dass meine Pferde aus dem Stalle brechen und auf den Söller steigen, um daselbst zum Fenster hinauszuschauen.' Kaum jedoch hatte er diese Worte gesprochen, als sich auf der Treppe ein gewaltiges Poltern hören liess, und mit Staunen und Grauen sah Herr von Aducht, dass seine zwei Schimmel wirklich im Begriffe waren, zum Speicher emporzuklimmen . . . ." [Cf. F. J. Kiefer, Sagen des Rheinlandes p. 265 – 266.]

Diese Richmodis-Sage hat Bücheler als Parallele zu der (bei Petronius, Cena Trimalchionis 63) vorkommenden Redensart asinus in tegulis herangezogen. Friedlaender schreibt: „Die Erklärer erinnern an Prodigien wie H. A. Pertinax 1 equus pullus — in tegulas ascendit Liv. XXXVI 37 boves duos domitos in Carinis per scalas pervenisse in tegulas aedificii proditum memoriae est und an Valer. Max. IX 1, 1 Oratam ostrea si inde (a lacu Lucrino) petere non licuisset, in tegulis reperturum. Der Sinn der Phrase, die eine sprichwörtliche gewesen sein muss, wäre dann: es geschicht manches wider die Ordnung der Natur. Bücheler bemerkt: Ich fasse das Wort als eine konkrete Form des **τὰ μὲν ἄνω κάτω, τὰ δὲ κάτω ἄνω** (unten quod sursum est deorsum faciunt), der von den alexandrinischen und augusteischen Dichtern in anderen Farben (dulcia amara prius fient etc.) ausgemalten Verkehrtheit und Naturwidrigkeit der Dinge. Wie weit damit andere sprichwörtliche Verbindungen »auf dem Dach« (**ἐπὶ τοῦ τέγους** Aristoph. Lysistr. 389ss.) zusammenhängen, wäre erst zu untersuchen. Eine Parallele zu den römischen Prodigien bietet die Richmodissage in Cöln (Bädeker Rheinlande[23] 380, wo die

Grimm schreibt: „Wodan [bei Paulus Diaconus], aus seiner himmlischen wohnung, schaut durch ein fenster zur erde nieder, vollkommen der altnordischen vorstellung gemäss. Odinn hat einen thron, Hlidskialf genannt, auf dem er sitzend die gesammte welt überblicken und alles, was unter den menschen vorgeht, hören kann: þar er einn stadr er Hlidscialf heitir, oc þâ er Odinn settiz þar î hâsæti, þâ sâ hann of alla heima, oc vissi alla luti þâ er hann sâ. Sn. 10. oc. þâ er Allfödr sitr î þvi sæti. þâ ser hann of allan heim. Sn. 21. hlustar (lauscht) Odinn Hlidsciâlfo î. Saem. 89b. als sich Loki verbergen wollte, hatte von diesem sitz aus Odinn seinen aufenthalt erspäht. Sn. 69. Zuweilen wird auch Frigg, seine gemahlin, neben ihm sitzend gedacht, und dann erfreut sie sich derselben aussicht, Odinn ok Frigg sâto î Hlidscialfo, ok sâ um heima alla. Saem. 39., die vorrede zu Grimnismâl hat entschiedene ähnlichkeit mit der sage bei Paulus, denn gerade wie Frea ihre günstlinge, die Winiler, gegen Wodans eignen entschluss durchsetzt, bringt Frigg den von Odinn begünstigten Geirrödr in nachtheil." [Cf. Grimm, Deutsche Myth. I p. 113.]

Die Stelle im Grimnismâl* lautet: „Odhin und Frigg sassen auf Hlidskialf und überschauten die Welt. Da sprach Odhin: 'Siehst Du Agnar,** Deinen Pflegling, wie er in der Höhle mit einem Riesen-

---

Sage von 1359 erzählt ist): (die todte Gattin) »kehrte in das Haus ihres Gatten zurück. Diesem war die Begebenheit so räthselhaft, dass er ausrief, er wolle eher glauben, dass seine Pferde auf den Söller stiegen und zum Fenster hinausschauten. Alsbald hörte man auf der Treppe Fusstritte und erblickte oben Pferdeköpfe«". [Cf. L. Friedlaender, Petronii Cena Trimal. p. 289—290.]

* Ich habe die Stelle mit der parallelen Erzählung aus Paulus Diaconus schon Astralm. I. p. 76, Anm. citiert. Aber da diese Sage mir zum Ausgangspunkt dient für meine weiteren Untersuchungen, bringe ich sie hier noch einmal im Wortlaut.

** Agnar als Günstling der Urmutter tritt auch in der Brynhildsage auf. Wie Isaak für Esau, Rebeka aber für Jakob eintritt, wie Odhin Geirröd, Frigg (Frea) aber Agnar bevorzugt, so bevorzugt Sigrdrifa (Freyja) den Agnar. Die Stelle lautet: „Sie nannte sich Sigrdrifa und war Walküre. Sie erzählte, wie zwei Könige sich bekriegten: der Eine hiess Hialmgunnar, der war alt und der grösste Krieger, und Odhin hatte ihm Sieg verheissen:

Der Andre hiess Agnar, Adas Bruder:
Dem wollte Niemand Schutz gewähren.

Sigrdrifa fällte den Hialmgunnar in der Schlacht; aber Odhin stach sie zur Strafe dafür mit einem Schlafdorn . . ." [Cf. Simrocks Edda, p. 184.]

Mit anderen Worten: Sigrdrifa stirbt und Hialmgunnar ist die Ursache ihrer Höllenfahrt. Hialmgunnar entspricht Geirröd. Und Geirröd ist Schlangensohn-Typus (Wildesel) und entspricht dem Feuersohn Izanagis [vgl. oben p. 273 u. 240]. Der Feuersohn Izanagis ist die Ursache von Izanamis Höllenfahrt [vgl. oben p. 232]. Nachdem Sigrdrifa vom Schlafdorn gestochen ist, wird sie von Waberlohe umgeben wie Menglada-Freyja: d. h. sie ist Totengöttin. Auch Izanami, Hine-nui-te-po, Ištar und Rebeka sind Totengöttinnen.

weibe Kinder zeugt; aber Geirröd, mein Pflegling, ist König und beherrscht sein Land.' Frigg sprach: 'Er ist aber solch ein Neiding, dass er seine Gäste quält, weil er fürchtet, es möchten zu viele kommen.' Odhin sagte, das sei eine grosse Lüge; da wetteten die Beiden hierüber" u. s. w. [Cf. Simrocks Edda p. 12.] Und die Stelle bei Paulus: refert hoc loco antiquitas ridiculam fabulam: quod accedentes Wandali ad Godan [Wodan]* victoriam de Winnilis postulaverint, illeque responderit, se illis victoriam daturum quos primum oriente sole conspexisset. Tunc accessisse Gambara[m] ad Fream, uxorem Godan [Wodan], et Winnilis victoriam postulasse, Frea[m]que consilium dedisse, Winnilorum mulieres solutos crines erga faciem ad barbae similitudinem conponerent, maneque primo cum viris adessent, seseque a Godan [Wodan] videndas pariter e regione, qua ille per fenestram orientem versus erat solitus a[d]spicere, conlocarent. Atque ita factum fuisse. Quas cum Godan [Wodan] oriente sole conspiceret, dixisse: Qui sunt isti longibarbi [longibardi, langibarti]? tunc Frea[m] subiunxisse, ut quibus nomen tribuerat, victoriam condonaret. Sicque Winnilis Godan [Wodan] victoriam concessisse. Haec risui digna sunt et pro nihilo habenda.** [Cf. Pauli Historia Langobardorum, lib. I, 8.]

Hel ist durch Spaltung des Freyja-Typus entstanden, Allatu durch Spaltung des Ištar-Typus. Freyja „kiest" sterbende Helden wie ebenfalls Ištar.

* An anderer Stelle schreibt Paulus: Wotan sane, quem adiecta littera Godan dixerunt, ipse est qui apud Romanos Mercurius dicitur et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur. [Cf. Pauli Historia Langobardorum, I, 9.]

** Auf diese Episode folgt bei Paulus Diaconus ein typischer Drachenkampf. Paulus erzählt: „... dum [Langobardi] in Mauringam transire disponerent, Assipitti (Assipiti) eorum iter inpediunt, denegantes eis omnimodis per suos terminos transitum. Porro Langobardi cum magnas hostium copias cernerent neque cum eis ob paucitatem exercitus congredi auderent, dumque quid agere deberent decernerent, tandem necessitas consilium repperit. Simulant, se in castris suis habere cynocephalos, id est canini capitis homines. [Die Begleiter des Drachenkämpfers sind meist Hunde: vgl. Astralm. III p. 177 und oben p. 269.] Divulgant apud hostes, hos pertinaciter bella gerere, humanum sanguinem bibere et, si hostem adsequi non possint, proprium potare cruorem. Utque huic adsertioni fidem facerent, ampliant tentoria plurimosque in castris ignes accendunt. His hostes auditis visique creduli effecti, bellum quod minabantur iam temptare non audent. Habebant tamen apud se virum fortissimum, de cuius fidebant viribus, posse se procul dubio optinere quod vellent. Hunc solum pro omnibus pugnaturum obiciunt. Mandant Langobardis, unum quem vellent suorum mitterent, qui cum eo ad singulare certamen exiret, ea videlicet conditione, ut, si suus bellator victoriam caperet, Langobardi itinere quo venerant abirent; sin vero superaretur ab altero, tum se Langobardis transitum per fines proprios non vetituros. Cumque Langobardi, quem e suis potius adversus virum bellicosissimum mitterent, ambigerent, quidam ex servili conditione sponte se optulit, promittit se provocanti hosti congressurum, ea ratione, ut, si de hoste victoriam caperet, a se suaque progenie servitutis naevum auferrent. [Rudiment des Motives der ausge-

Hierzu bemerkte ich Astralm. I p. 76 Anm.: Frea macht also, wie Rebeka, den unbehaarten Sohn behaart und erlistet dadurch das Segenswort ihres Gatten für ihren Lieblingssohn.

Wie recht ich damals hatte, Rebeka mit Frea (Frigg), Isaak mit Wodan (Odhin), Esau mit den Wandalen (Geirröd) und Jakob mit den Langobarden (Agnar) gleichzustellen, ist mir inzwischen durch die indische Sage vom Somaräuber Garuda klar geworden. Aus der Garuda-Sage geht deutlich hervor, dass (wie ich richtig vermutet hatte) die Täuschung durch aufgelegte Haare nicht eine zufällige Ähnlichkeit der Rebeka- und Frea-Sage ist, sondern dass wir es hier mit einem charakteristischen und gemeinsamen Motiv dieser Sagen zu thun haben. Die Garuda-Sage hat auch das Motiv der Wette (wie die Geirröd-Sage). Und das Motiv der Himmelsfenster,*

botenen Tochter: Astralm. III p. 130—132. Meist wird dem Drachentöter die Hälfte des Reiches versprochen. Davids Familie soll steuerfrei werden, wenn er Goliath tötet, I Samuel 17, 25.] Quid plura? Gratanter quae postularat sese facturos pollicentur. Adgressus hostem, pugnavit et vicit; Langobardis transeundi facultatem, sibi suisque, ut optaverat, iura [iure] libertatis indeptus est. [Cf. Pauli Historia Langobardorum, lib. I, 11—12.]

* Im Nimrod-Epos ist Bíl der unversöhnliche Feind des Menschengeschlechtes, während Ea und Ištar parteiisch für Ṣit-napištim eintreten. Nachdem die Wasser der Flut sich verlaufen, zürnt Bíl, weil Ṣit-napištim gerettet wurde, so wie Odhin zürnt weil Agnar gerettet wurde [vgl. oben p. 280 Anm. 2]. Das Fenster-Motiv fehlt in der babylonischen Sintflutsage. Dagegen werden in der elohistischen Sintflut-Erzählung die Fenstergitter des Himmels אֲרֻבֹּת הַשָּׁמַיִם zweimal (Gen. 7, 11 u. 8, 2) genannt, um den Erguss des Platzregens während 150 Tagen (Gen. 7, 24) zu veranschaulichen. Der Jahwist weiss nichts von den Fenstern des Himmels und spricht nur von Regen während 40 Tagen (Gen. 7, 12). Vgl. Dillmann, Genesis p. 144. Die Fenster des Himmels beim Elohisten können Reminiszenz sein und gehörten vielleicht ursprünglich in den Anfang der Sintflut-Erzählung (Gen. 6, 5), wo berichtet wird wie Jahwe zum Entschlusse kam die Flut zu veranstalten: „Und Jahwe sah (וירא יהוה), dass sich die Übelthaten der Menschen auf Erden häuften" (Gen. 6, 5). Von wo aus sah Jahwe das? Vom Himmelsfenster aus? Voran geht (Gen. 6, 1—5) als Kennzeichnung der Verderbnis, dass die Elohimsöhne mit Menschentöchtern Riesen zeugten. Ebenso wird in der Geirrödsage Odhins Abneigung gegen Agnar damit motiviert, dass Odhin von Hlidskialf herab sieht, wie Agnar in einer Höhle mit einem Riesenweibe Kinder zeugt (vgl. oben).

Nun finde ich bei Hanusch eine lithauische Mythe, welche sowohl mit der Sintflut-Legende als mit der Geirröd-Sage und Langobarden-Sage verwandt ist. Hanusch schreibt: „In dem obern himmlischen Raume (heisst es »Dzieje starożytne narodu Litewskiego« przez Th. Narbutta. Wilno, 1835. I., p. 2) ist der Palast der ursprünglichen und allgemeinsten Gottheit, die mit Nothwendigkeit die Menschheit, die Götter und die gesammte Natur leitet. Der Palast heisst Pramžu, in ihm wohnt der höchste Herrscher des Alls, Pramžimas genannt, was vorher bestimmtes Los bedeutet. Seine Herrschaft hat keine Gränzen. Einst, als er vom Fenster seines himmlischen Palastes die Welt überschaute, nahm er auf derselben viel Übles wahr, als Kriege, Mord, Betrug u. dgl. Er schickte daher auf die sündige Welt zwei fürchterlich wüthende, riesige Wesen Wandu und Weja (Wasser und Sturm), welche mit ungemeinem Sturze auf die Erde niederfielen, und zwanzig Nächte und zwanzig Tage die Erde gänzlich ver-

obgleich diese nicht ausdrücklich genannt werden, ist daran erkennbar, dass das Objekt der Wette aus unendlicher Ferne (jenseits des Ozeans) erblickt wird und am folgenden Tage bei Sonnenaufgang die Täuschung durch aufgelegte Haare erfolgt. Der Urvater hat in der Garuda-Sage zwei feindliche (eifersüchtige) Weiber, — eine Spaltung des Urmutter-Typus, wie ich sie oben (p. 246) aus Anlass der Jarāsandha-Sage (Sara und Hagar, Semele und Hera) zu besprechen Gelegenheit hatte. Und wie die Täuschung durch aufgelegte Haare in der Genesis den Erfolg hat, dass Isaak zu Esau sagt: „Deinem Bruder sollst Du dienstbar sein!" (Gen. 27, 40), so

---

wüsteten. Pramžimas sah auf die verwüstete Erde herab, gerade als er die himmlischen Nüsse ass. Er schleuderte daher auf die Erde eine Nussschale, welche unweit des Gipfels des höchsten Berges hinfiel, wohin sich mannigfaltige Thiere, ja selbst einige Paar Menschen geflüchtet haben, um sich zu retten. Alle stiegen in die Nussschale, welcher die Riesen nicht schaden durften. Sie schwamm in dem allgemeinen Untergange der Welt einher. Als nun die Gottheit zum dritten Male auf die Welt herabsah, reuete es sie. Sie verbannte die Riesen in ihre alten Wohnungen, die Gewässer flossen ab, der Sturm legte sich, und ein heiterer, verjüngter Himmel erleuchtete Alles. Die Menschen verliefen sich in die verschiedenen Weltgegenden, und nur ein Paar blieb in jener Landschaft, aus der die Lithauen stammen. Dieses Paar aber, weil es schon alt war, hatte keine Nachkommen. Als nun diese armen Alten sahen, dass sie bald zu Grunde gehen werden, und Niemanden hatten, dem sie ihre Güter zum Leben, ihre Körper zum Begraben übergäben, grämten sie sich über die Massen. Pramžimas sandte ihnen als Tröster Linxmine, den Regenbogen(?), der ihnen rieth, über die Gebeine der Erde zu springen. Aus ihren neun Sprüngen wurden neun Paare, die Urältern der neun lithauischen Stämme." [Cf. Hanusch, Slav. Myth. p. 234—235.]

Wie in der Deukalion-Sage sind hier die Gebeine der Erde die Gebeine der Urmutter (Niobe, Lots Frau, Sigrdrifa), die während der Weltzerstörung durch Wasser (Gialp-Typus im Kalewipoeg) oder Feuer (Sodom, Aphidna, Khāndava, Izanami) versteinern. Bei der Einäscherung des Khāndava-Waldes mit allen seinen Bewohnern, schenkte Agni nur sechs Wesen das Leben: And while the forest burned, Agni spared only six of its dwellers, *viz.*, Açwasena, Maya and four birds called Çārngakas [Cf. Mahabharata, Adi Parva CCXXX (p. 634)]. Sit-napištim sendet eine Taube, eine Schwalbe und einen Raben aus der Arche. Noah sendet erst einen Raben, dann dreimal eine Taube aus der Arche. Das zweitemal kehrt die Taube mit einem Ölzweig im Schnabel zurück (Gen. 8, 11). In einer Sage der Tlatlasik'oala-Indianer werden gleichfalls drei Vögel aus einem Boote ausgesandt. Zum Verständnis dieser Indianersage verweise ich auf Astralm. III. p. 180, wo ich ausgeführt habe, wie eng die Sonnenstillstand-Sage mit der Sintflut-Sage verknüpft ist. Ich citierte dort: Phaethon, Solis et Clymenes filius, cum clam patris currum conscendisset, et altius a terra esset elatus, prae timore decidit in flumen Eridanum. Hunc Iuppiter cum fulmine percussisset, omnia ardere coeperunt. Iovis, ut omne genus mortalium cum causa interficeret, simulavit se it velle extinguere; amnes undique irrigavit, omneque genus mortalium interiit, praeter Pyrrham et Deucalionem. [Hygin fab. CLII]. Die Indianersage lautet: „... Er (Tlē'selagyila) verband zwei Boote mit Brettern und auf diesem Fahrzeuge machte er sich auf die Reise. Plötzlich sagte Tlē'selagyila: ‚O, ich habe meinen Nasenpflock verloren, ich sehe ihn drunten im Wasser'. Er sprang ins Wasser. Seine Frau sah ihm nach, und als sie bemerkte, dass er gelogen hatte, und nicht seinen Nasenpflock suchte, sondern Seehunde frass, ward

hat sie auch in der Garuda-Sage den Erfolg, dass der Betrogene dem Betrüger dienstbar wird.

Wie Garuda dienstbar (Sklave der Schlangen) wurde, wird im Mahabharata folgendermassen erzählt: „Prajāpati [der Weltschöpfer] had two fair daughters ... the sisters were endued with wonderful beauty. Named Kadru and Vinatā, they became the wives of Kaçyapa. Gratified with them, Kaçyapa, resembling Prajāpati himself, gave each of them a boon. Kaçyapa derived great pleasure from his two wedded wives. Hearing that their lord was willing to confer on them choice blessings, those excellent ladies felt transports

---

sie zornig und fuhr mit den Booten von dannen. Als Tlē'selagyila wieder auftauchte, sah er das Boot in weiter, weiter Ferne schwimmen. [Vgl. Fialar und Galar, Wilh. Tell, Geirröd, Motiv des abgestossenen Bootes, oben p. 261.] Da rief er seiner fliehenden Frau zu: 'Wirf mir meinen Bogen und meine Pfeile zu.' Sie gehorchte. Tlē'selagyila nahm dieselben und schoss einen Pfeil gen Himmel. Derselbe blieb dort stecken. Dann nahm er einen zweiten Pfeil, der den ersten traf und darin haftete. So fuhr er fort, bis er eine Kette aus den Pfeilen gebildet hatte, die vom Himmel zur Erde herabreichte. [Motiv des Meisterschusses: Erekhsha (Arish), Egil-Tell: Astralm. II p. 111—112. Schossen auch diese in den Himmel wie Nimrod?] Er schüttelte die Kette und fand, dass sie stark genug war, ihn zu tragen. Dann kletterte er hinauf und kam endlich im Himmel an. Dort fand er seinen Vater Amiaē'qet (die Sonne), der vor dem Feuer sass und sich wärmte. Er war alt und schwach [wie der ägyptische Ra vor der Sintflut: Astralm. II p. 119] und freute sich sehr, seinen Sohn zu sehen. Er sprach: 'Es ist gut, dass Du kommst. Du sollst nun an meiner Statt die Sonne tragen.' Morgens gab er ihm seinen Nasenpflock (die Sonne) und prägte ihm ein, nicht zu hoch und nicht zu tief zu gehen, da es sonst auf der Erde zu kalt oder zu heiss werden würde. Tlē'selagyila versprach zu gehorchen. Gegen Mittag beugte er sich nieder, herabzusehen. Da wurde es heiss auf Erden: das Meer fing an zu kochen, die Steine zersplitterten und die Wälder verbrannten. Als Amiaē'qet sah, was sein Sohn anrichtete, verfolgte er ihn, ergriff ihn und zerriss ihn in Stücke. [Vgl. oben p. 242 u. 232: Izanagis Feuersohn verbrennt Izanami, d. h. die Erde, darum zerstückelt Izanagi seinen Feuersohn (Schlangensohn, Ismael-Typus), vgl. auch Semele und Dionysos (Zagreus): oben p. 243.] Dann schleuderte er ihn auf die Erde hinab, und dort ward er als Mink (Sumpfotter: vgl. oben p. 262) wiedergefunden. Alle Wälder waren aber verbrannt, und nur nackte Felsen bildeten die Oberfläche der Erde. [Vgl. oben: das Versteinerungsmotiv gehört zur Weltzerstörung.] Da beschloss Ō'meatl, Erde und Gestrüpp zu erschaffen. Er ging in sein Boot Tā'tatlta (= es wird gross) und sandte die Lumme (Tauchervogel) in's Meer hinab, dieselben zu holen. Dieser fand aber nichts und ertrank im Meere. Dann schickte er den Podiceps und die Harlekin-Ente aus. Beide ertranken. Endlich sandte er die Oidemia Deglandi aus. Diese tauchte bis auf den Grund des Meeres. Lange blieb sie unten und kam endlich mit einem Tannenzweige wieder herauf. Diesen nahm Ō'meatl und machte Berge, Erde und Bäume daraus. Er erschuf die Ceder und sprach zu ihr: 'Du sollst den Menschen zum Hausbau dienen', und er erschuf die Tanne und die Hemlocktanne und alle anderen Arten von Bäumen und machte den Sand am Meere." [Cf. F. Boas, Indianische Sagen p. 173.]

Ich habe in meinem Buche über Lot bewiesen, dass der Weltbrand (Sodom, Aphidna) identisch ist mit der Sintflut. Die Phaethonsage enthält beides, Weltbrand

of joy. Kadru wished to have for sons a thousand snakes all of equal splendour. And Vinatā wished to bring forth two sons surpassing the thousand offspring of Kadru in strength, energy, size of body, and prowess. Unto Kadru her lord gave that boon about a multitude of offspring. And unto Vinatā also, Kaçyapa said, 'be it so!' Then Vinatā, having obtained her prayer, rejoiced greatly. Obtaining two sons of superior prowess, she regarded her boon fulfilled. Kadru also obtained her thousand sons of equal splendour. 'Bear the embryos carefully' said Kaçyapa, and then he went into the forest, leaving his two wives gratified with his blessings. (Sauti

---

und Sintflut, nebeneinander. Durch die Phaethon-Sage wird es klar, dass Ō'meatls Boot eine Sintflut-Arche ist. Die Übereinstimmung mit der babylonischen und hebräischen Sintflutsage (Ölzweig = Tannenzweig) ist so wunderbar, dass man an eine moderne Entlehnung denken müsste, wenn zu einer solchen Entlehnung nicht die Ergebnisse meines Lotbuches (nämlich Weltbrand = Sintflut) Voraussetzung wären. Auch Tane und Paia bedecken ihre nackte Mutter Papa mit Bäumen. (Vgl. das Motiv der pietätvollen Handlung, oben p. 219—222.) Die Bekleidung der nackten Urmutter ist letzten Endes der Sinn des Ölzweiges in der biblischen Noaherzählung. Auch Ištar ist nackt und wird wieder bekleidet.

Die Bekleidung der nackten Urmutter ist aber, wie wir jetzt wissen, Weltschöpfung. Und um Weltschöpfung handelt es sich gleichfalls in der Flutsage der Hasen-Indianer, nämlich um Wiedererschaffung der verwüsteten (d. h. nackten Mutter) Erde. Säugetiere sind an Stelle der Vögel getreten, Schlamm an Stelle des Zweiges: „... mais l'eau monta, monta, les atteignit et les noya. Tous les hommes moururent. Quand au Sensé [Kuñyan; er heisst genau wie der Held der babylonischen Sintflut Ḫasis-atra „der ausserordentlich Gescheidte"], possesseur d'un bon et grand radeau dont toutes les pièces étaient unies et liées avec des cordages, il flottait sur les eaux et ne périt pas. Tout en flottant, il pensa à l'avenir et recueillit deux par deux de tous les animaux herbivores, de tous les oiseaux et même de tous les carnassiers qu'il rencontra en route. 'Placez-vous sur mon radeau, leur dit-il, car bientôt il n'y aura plus de terre.' De fait, la terre disparut pour un temps bien long et personne ne se sentait d'aller la chercher, personne, dit-on. Le rat musqué plongea le premier et essaya d'atteindre la terre. Hélas! il revint à demi mort à la surface de la mer, et sans l'avoir touchée. 'Il n'y a pas de terre!' dit-il. Une seconde fois il plongea, et cette fois-ci, en remontant, il dit à Kuñyan: ‚J'ai senti l'odeur de la terre, mais je n'ai pu l'atteindre.' Après le rat musqué, le castor plongea à son tour. Il demeura longtemps sous l'eau sans reparaître. A la fin, on le vit remonter sur le dos, à bout de souffle, sans connaissance; mais dans sa patte il tenait un peu de limon, qu'il donna au Sensé. Le vieillard plaça cette boue sur l'eau en pensant: 'Je veux qu'il y ait encore une terre!' En même temps, il souffla sur ce peu de terre, et l'animant, elle grandit. Aussitôt il y posa un petit oiseau, et elle grandit davantage. Le vieillard se mit à souffler, à souffler, et la terre grandissait toujours ..." [Cf. Petitot, Traditions Indiennes du Canada Nord-Ouest p. 147—148.] Nur ein Dilettant in Mythenvergleichung wird diese Übereinstimmung auf Beeinflussung durch christliche Missionare zurückführen wollen. Dagegen spricht schon der Name „le Sensé". Denn in der Bibel wird Noah nicht als der „ausserordentlich Gescheidte" bezeichnet, während der Held der babylonischen Sintflut, Xisutros (Ḫasis-atra), so heisst. Ferner tritt Xisutros in der babylonischen Etana-Legende als junger Adler auf. (Vgl.

continued,) — O best of regenerate ones, after a long time, Kadru brought forth a thousand eggs, and Vinatā two. Their maid-servants deposited the eggs separately in warm vessels. Five hundred years passed away, and the thousand eggs produced by Kadru burst and out came the progeny. But the twins of Vinatā did not appear. Vinatā was jealous, and therefore she broke one of the eggs and found in it an embryo with the upper part developed but the lower undeveloped. At this, the child in the egg became angry and cursed his mother, saying, — 'O mother, since thou hast prematurely broken this egg, thou shalt serve as a slave. Shouldst thou wait five thou-

---

Astralm. II p. 94.) Das fehlt in der Bibel; findet sich aber ähnlich in der Sintflutsage der Hasen-Indianer. Die Etana-Legende beginnt damit, dass sich die Schlange beim Sonnengotte über den Adler beklagt; der Sonnengott giebt ihr den Rat, in den Leib eines toten Wildochsen zu kriechen. In der Sintflutsage der Hasen-Indianer sind beide Motive da, nur umgestellt in ihrer Reihenfolge: „Kuñyan (le Sensé) vivait seul sur la terre, ayant pour femme sa propre sœur, aussi sensée que lui. [Sara ist Abraham's Schwester. Ursprünglich war Lot Abrahams Schwester und Gemahlin: vgl. das oben p. 219 Anm. über die Dioskuren-Sagen Bemerkte. Sodoms Zerstörung ist Sintflut. Urvater und Urmutter (Abraham und Lot) entgehen der Weltzerstörung. Aber Lots Frau (= Lot) versteinert.] C'était un vieillard sans ancêtres ni descendance. Voici comment il se maria: Il demeurait tout seul, lorsque, étant allé quelque part, il y trouva une belle femme qui lui plut. Il lui demanda à manger. Elle le servit. Aussitôt, il demeura avec cette femme qui, d'ailleurs, je l'ai déjà dit, était sa propre sœur. Là habitaient aussi les souris et les belettes qui étaient semblables à des hommes. La souris dit donc à Kuñyan: 'Mon fils, que viens-tu faire ici chez nous? N'as-tu pas tes parents pour demeurer avec eux?' Le Sensé demeura cependant avec la souris et la prit pour femme. Pendant leur sommeil, le vison et la belette pénétrèrent par son anus pour essayer de le détruire; mais il les rejeta, se leva et se mit en colère contre la femme qui venait de le tromper. La souris le quitta et alla se plaindre à son père, l'ours blanc des glaces, un gros bonhomme auquel elle dit: 'L'homme m'a fait ceci et cela; il s'est mis en colère, m'a battue et outragée.' Aussitôt l'ours blanc, fort ému, se leva et se dirigea vers le Sensé pour lui demander raison de sa conduite..." Und ähnlich der Hasisatra-Sage heisst es dann weiter: „Il s'en alla vers un gros sapin, au sommet duquel un grand aigle à tête blanche avait fixé son aire [Umstellung eines bedeutsamen Motives: der iranische Sal kommt mit weissen Haaren zur Welt und wächst im Neste des Vogels Simurg auf]. Il y grimpa, en l'absence du père et de la mère [der Menschenfresser ist meist nicht zu Hause: s. w. u. Motiv i. I] et se blottit dans le nid avec les aiglons. 'Y en a-t-il, parmi vous, un qui soit rapporteur, et qui puisse me trahir?' demanda le Sensé aux aiglons. 'Oui', dit un petit aigle, [s. u. Motiv i. I], 'ma sœur que voilà médit et commet la détraction.' Kuñyan la prit, la tua, la jeta en bas du nid et prit sa place. ,Alors, dis-moi, petit, quand ton père reviendra au nid, que se passera-t-il?' dit le Sensé à l'aiglon. ,Si c'est mon père qui revient, tu seras inondé d'une grande lumière,' répondit l'oiseau. 'Et si c'est ta mère qui arrive au nid, que se passera-t-il?' continua l'homme. 'Si c'est ma mère, il fera nuit noire.' Ce disant, le petit se rassit dans son aire. On entendit un grand bruit d'ailes qui produisirent des tonnerres et des éclairs, et tout à coup le grand Aigle revint, et il fit jour. ,Je sens la chair humaine! je sens la chair humaine!' s'écria l'oiseau de la foudre [s. w. u.: k. II. Motiv des gerochenen Menschen-

sand years and not destroy, by breaking the other egg through impatience, the illustrious child within it, or render it half-developed, then he will deliver thee from slavery. And if thou wouldst have the child strong, thou must take tender care of the egg for all this time!' Thus cursing his mother, the child rose to the sky. O Brāhmana, even he is the charioteer of Surya, always seen in the hour of morning! Then at the expiration of the five hundred years, bursting open the other egg, out came Garuda, the serpent eater. O tiger of Bhrigu's race, immediately on seeing the light, that son of Vinatā left his mother. And the lord of birds, feeling hungry, mounted on his wings to seek for the food (Amrita, Soma) assigned to him by the great Ordainer of all. [XVII] (Sauti said.) — O ascetic, about this time the two sisters saw Uchchaiçravas approaching near, that steed of complacent appearance who was worshipped by the gods, that gem of steeds, who arose at the churning of the Ocean

fleisches]. 'Quoi donc! tu me portes tous les jours de la chair humaine à manger, répondit l'aiglon, et tu t'étonnes d'en percevoir l'odeur!' Le mâle s'envola de nouveau. Il y succéda un autre bruit d'ailes, et l'aigle-femelle arriva au nid. Aussitôt la nuit se fit. ‚Je sens la chair humaine! Je sens la chair fraîche!' s'écria l'oiseau carnassier. 'Maman, tu en déposes tous les jours ici pour moi; pourquoi t'étonnes-tu d'en sentir l'odeur?' répondit le petit aigle. Elle partit à son tour, et l'homme se retrouva seul avec son libérateur. Aussitôt il se jeta sur l'aiglon, il lui arracha ses plumes naissantes, il brûla son nid; il prit le petit, il le dépluma [Verwechselung; mit dem Ellermutter-Typus geschieht hier, was sonst mit dem Menschenfresser-Typus geschieht: s. w. u.: r. Motiv des ausgerissenen Armes. Maui reisst Mahu-i-ka (s. w. u.) die Finger aus: Mahu-i-ka's Finger sind das von Maui geraubte Feuer, d. h. Soma], il lui arracha les plumes une à une, il le tua, et s'en alla avec une quantité de plumes de tonnerre dont il garnit ses flèches." [Cf. Petitot, l. c. p. 141—145.] Dieser Teil der indianischen Sintflutsage hat eine ganze Reihe von Motiven, welche sonst immer (wie ich weiter unten zeigen werde) in Sagen, welche von Somaraub oder Feuerraub handeln, vorzukommen pflegen. Auch hier handelt es sich um Somaraub, denn die Donnerfedern, die der „Gescheidte" dem Adler ausreisst und raubt, sind Soma. Dies fehlt in der biblischen Sintflutsage. Dagegen handelt es sich in der Etana-Legende gleichfalls um Somaraub: das šammu ša alâdi, das Etana vom Adler erlangt, ist Soma. Daraus ergiebt sich, dass alle Sintflutsagen und Somaraubsagen zusammengehören. D. h. Sintflut und Somaraub sind Teile ein und desselben Mythus: nämlich des Schöpfungsmythus.

Dies ist auch insofern wichtig, weil sich hiermit aufklärt, wieso das Nuss-Motiv (s. w. u. Motiv u) und das Himmelsfenster-Motiv, von denen ich oben ausging, sowohl in Sintflutsagen als in Somaraub-Sagen vorkommen.

Weltbrand neben Sintflut kommt auch in einer peruanischen Sage vor, die Bastian (Culturländer des alten America II p. 71) mitteilt. Bastian schreibt: „Nachdem Monan (der Alte) die Erde (mit dem Himmel) geschaffen, und die Menschen ihn zu verachten begannen, sandte er (zum Himmel steigend) das Feuer Tatta, durch welches die vorher flache Erde in Hügel und Thäler geschieden wurde, indem er nur den Menschen Irin-Magé zur Rettung in den Himmel aufnahm, und dann auf dessen Bitten (zur Erlöschung des Feuers) regnen liess, worauf der Fluss Paranan und dann das (vorher nicht existirende) Meer (bitter durch die abgeschwemmten Aschen) gebildet wurde."

for nectar. Divine, graceful, perpetually young, creation's masterpiece, and of irresistible vigor, it was blest with every auspicious mark.

Saunaka asked, — 'Why did the gods churn the Ocean for nectar, and under what circumstances, when, as you say, sprang that best of steeds so powerful and resplendent?'

Sauti said, — (hier folgt die Erzählung von der Erzeugung des Amrita (Soma), welche ich oben p. 205—206 in der Anm. citiert habe). [XX.] Sauti said, — 'Thus have I recited to you the whole story of how Amrita was churned out of the Ocean, and the occasion on which the horse Uchchaiçravas of great beauty and incomparable prowess was obtained. It was this horse about which Kadru asked Vinatā, saying, — 'Tell me, amiable sister, without taking much time, of what colour is Uchchaiçravas?' — And Vinatā answered, — 'That prince of steeds is certainly white. What dost thou think, sister? Say thou what is its colour. Let us lay a wager upon it.' Kadru replied then, — 'O thou of sweet smiles, I think that horse is black in its tail. Beauteous one, bet with me that she who loseth will become the other's slave.' (Sauti continued,) — Thus wagering with each other about menial service as a slave, the sisters went home, resolved to satisfy themselves by examining the horse the next day. And Kadru, bent upon practising a deception, ordered her thousand sons to transform themselves into black hair and speedily cover the horse's tail in order that she might not become a slave. But her sons, the snakes, refusing to do her bidding, she cursed them, saying, — 'During the snake-sacrifice of the wise king Janamejaya of the Pāndava race, Agni shall consume you all.' And the Grandsire (Brahman) himself heard this exceedingly cruel curse denounced by Kadru impelled by the fates. And seeing that the snakes had multiplied exceedingly, the Grand-sire, moved by kind consideration for his creatures, sanctioned with all the gods this curse of Kadru ... [XXI] (Sauti said,) — Then when the night had passed away and the Sun had risen in the morning ... the two sisters Kadru and Vinatā, having laid a wager about slavery, went with haste and impatience to view the steed Uchchaiçravas from a near point. On their way they saw the Ocean — (hier folgt eine Beschreibung des Ozeans) .... [XXII] (Sauti said), — The Nāgas (die Schlangen) after a debate arrived at the conclusion that they should do their mother's bidding, for if she failed in obtaining her desire she might burn them all, abandoning her affection. If, on the other hand, she were graciously inclined, she might free them from her curse. They said, — 'We will certainly render the horse's tail black.' And it is said that they then went and became hairs in the horse's tail. In the mean-

time, the two co-wives had laid the wager. And having laid the wager, O best of Brāhmanas, the two sisters Kadru and Vinatā, the daughters of Daksha, proceeded in great delight a l o n g t h e s k y to see the other side of the Ocean. And on their way they saw the Ocean — (hier wieder eine Beschreibung des Ozeans) . . . [XXIII] (Sauti said), — Having crossed the Ocean, Kadru of swift speed, accompanied by Vinatā, soon alighted near the horse. They then both beheld that foremost of steeds, of great fleetness, with body white as the rays of the moon but having black hairs (in the tail). And observing many black hairs in the tail, Kadru put Vinatā who was deeply dejected into slavery. And thus Vinatā having lost the wager, entered into a state of slavery and became exceedingly sorry." [Cf. Mahabharata, Adi Parva XVI—XXIII (p. 77—87.)]

Dadurch, dass Vinatā dienstbar wird, wird auch (wie im Mahabharata weiter erzählt wird) ihr Sohn Garuda den Schlangen verknechtet. Also wie in der Rebekasage und Geirröd-(Langobarden-) Sage geht der böse Ratschlag, durch aufgelegte Haare zu täuschen, von der Urmutter aus, aber der bevorzugte Sohn führt den Ratschlag aus und bewirkt damit, dass der andere Sohn (in der Rebekasage sein Bruder) ihm dienstbar wird.

Diese drei verglichenen Sagen (Rebeka, Geirröd, Garuda) bilden zusammen eine engere Gruppe in einer grossen, fast auf der ganzen Erde verbreiteten Sagen-Reihe, welche, wie alle Sagen überhaupt, sich aus dem Schöpfungs-Mythus entwickelt und weitergebildet hat, — oft bis zur Unkenntlichkeit. In jener Sagen-Reihe giebt es eine andere Gruppe, welche mit der Rebeka-Sage ebenfalls eng verwandt ist: ich will sie die Polyphem-Gruppe nennen. Und von dieser Gruppe zweigt sich wiederum die Hymir-Gruppe ab: die Sagen vom Menschenfresser (von des Teufels drei goldenen Haaren).

Einige gemeinsame Züge dieser drei Gruppen sind: der menschenfressende Gott (Kyklop: zweite Generation; oft blind) wird von seinem Weibe oder auf Rat dieses Weibes von deren bevorzugtem Sohne getäuscht. Meist handelt es sich um ein W o r t aus dem Munde des Menschenfressers, das erlistet werden soll. Von diesem W o r t (Segen oder Rätsellösung oder Namengebung oder Wortspiel) hängt Macht (Weltherrschaft) ab. Beim Erlisten dieses Wortes spielt Lausen oder Haarabschneiden oder Betasten von Haaren oder Änderung von Form und Farbe der Behaarung eine Rolle.

Der Menschenfresser gehört (trotz einiger Ausnahmen) meistens der zweiten Generation* an. Aber ob er dem Schlangensohn-Typus

* Wenn ich von Generationen rede, so ist das nur ein Notbehelf, um ein ungefähres Verhältnis zu kennzeichnen. Eine strenge Scheidung nach Generationen, ja selbst

oder Kyklopen-Typus zuzurechnen sei, ist schwer zu entscheiden, denn für beides lassen sich Belege anführen. Überwiegend scheint freilich der Kyklopen-Typus zu sein: Isaak, der feindliche Bruder des Schlangensohnes (Wildesels) Ismael, ist blind, ist Kyklop. Und Polyphem ist Kyklop. Aber gerade in der bekanntesten und am meisten typischen Mythe, welche der Ursage, von der sich jene drei Sagengruppen abgezweigt haben, vielleicht am nächsten steht, wird die Unterscheidung zwischen Schlangensohn-Typus und Kyklopen-Typus verwischt: Der Titan* Kronos (der feindliche Bruder der Kyklopen) ist Schlangensohn: Usurpator und ängstlicher Hüter des vom Urvater erbeuteten Soma wie Fafnir. Zugleich ist Kronos „Menschenfresser“ und als solcher ein Kyklop wie Polyphem und Isaak.

Trotz dieser offenbaren Verwirrung kommt die Kronos-Sage dem Prototyp der drei Sagen-Gruppen wohl am nächsten.

Kronos frisst seine Kinder. Sein Weib Rhea bevorzugt ihren Lieblingssohn Zeus. Um diesem zur Macht zu verhelfen, täuscht sie ihren Gatten Kronos, indem sie ihm einen in Windeln gewickelten Stein reicht. Weil dieser Stein bekleidet ist wie (oder weil er sich anfasst wie) seine Söhne, hält ihn Kronos für seinen Sohn.

Die Übereinstimmung mit der Rebeka-Legende ist evident, obgleich sie bisher nie erkannt worden ist. Rhea giebt ihre Kinder dem Kronos zu essen. Rebeka bereitet dem Isaak das Essen „wie er es gern hat“ (Gen. 27, 9). Rhea bevorzugt ihren jüngsten Sohn. Rebeka bevorzugt ihren jüngsten Sohn. Rhea kleidet einen Stein so, wie ihre anderen von Kronos bereits verschluckten Söhne gekleidet waren (nämlich in Windeln), und setzt ihn ihrem Gatten als Speise vor. Rebeka kleidet Jakob in die Kleider des Esau (Gen. 27, 15), umwickelt ihm Arme, Hände und Hals mit dem Felle der Ziegenböckchen und schickt ihn mit Brot und Wildbret zu ihrem Gatten. Kronos schliesst irrtümlich aus der Bekleidung des umwickelten Steines, derselbe sei sein Sohn, und er isst ihn. Isaak schliesst aus der Bekleidung Jakobs irrtümlich, derselbe sei sein Sohn Esau, und er isst Brot und Wildbret.

Den beiden anderen Sagen-Gruppen, der Polyphem-Gruppe und der Hymir-Gruppe, steht die Rebeka-Legende nicht weniger nahe. Die allen drei Gruppen gemeinsamen Haupt-Motive sind:

---

nach Typen, wird, — das leuchtet mir immer mehr ein, — wohl niemals völlig durchführbar sein.

* Als dem Kyklopen-Typus angehörend sind uns allerdings die Titanen schon in der Zagreus-Sage begegnet (vgl. oben p. 259—260). Die Titanen entsprachen dort dem Schmiede Regin.

i. I. Das Motiv der Ellermutter.
II. Das Motiv des Verbergens.
k. I. Das Menschenfresser-Motiv.
II. Das Motiv des gerochenen Menschenfleisches.
l. I. Das Motiv des Steinessens.
II. Das Motiv des aufgeschlitzten Bauches.
III. Das Motiv des aus dem Himmel auf die Erde geworfenen Steines.
m. I. Das Motiv des Baumfällens.
II. Das Motiv des Wurmes im Baume.
n. Das Motiv des Ausspeiens.
o. Das Wort-Motiv.
p. Das Haar-Motiv.
p. I. Das Motiv des Lausens.
II. Das Motiv der aufgelegten Haare.
III. Das Betastungs-Motiv.
IV. Das Motiv des übergelegten Ziegenböckchens.
q. Das Motiv des Klebens.
r. Das Motiv des ausgerissenen Armes.
s. Das Motiv des Vogels auf dem Baume.
t. Das Motiv des Feuerraubes.
u. Das Nuss-Motiv.
v. Das Motiv des durch die Lüfte (über das Meer) getragenen Mädchens.

Ich werde im Folgenden die Haupt-Motive mit ihren Neben-Motiven zusammen besprechen.

i. I. Das Motiv der Ellermutter und i. II. das Motiv des Verbergens.

Der Menschenfresser ist gewöhnlich nicht zu Hause; sein Weib (oder Mutter oder Tochter) verbirgt den Gast.

1. In der Hymir-Sage: (Hymis-Kvidha 23—34):

Fóro [nämlich Thôr und Tyr (Ziu)] driúgom dag þann fram	Now they [Thor and Tew] made speed all day long, till
Ásgarði frá unz til Egils kvómo.	they came to Egil's [Tew's uncle].*
Hirði hann hafra horn-gœfgasta;	He stalled the proud-horned goats.
hurfo at hœllo es Hymir átti;	Then they wended to the hall that Hymi owned.

* Wenn Egil der Onkel Tyr's ist, so wird er der Bruder Hymirs sein. Da aber Egil wie wir oben (p. 260) sahen Eglon, Jarāsandha, Erekhsha entspricht, also Wildesel (Schlangensohn) ist, so liegt der Schluss nahe, dass sein Bruder Kyklop ist. Das dürfte meine oben ausgesprochene Vermutung stützen, dass in der Mehrzahl der Fälle der Menschenfresser dem Kyklopen-Typus angehört.

mœgr fann œmmo miœk leiða at siá;	The grandson [Tew] found his granddam, loathsome to look on,
hafði hœfda hundroð nio:	having nine hundred heads.
Enn œnnor gekk al-gollin fram	But another came forth, bright as gold,
brún-hvít bera biór-veig syni: —	fair-browed, bearing a beer-cup to her son,
*Á*tt-niðr iœtna! ek viljak ykkr	(saying), 'Thou child of Giants! I will hide
hug-fulla tvá und hvera setja.	you stout-hearted twain underneath the cauldron.
Es mínn frí mœrgo sinni	My husband is oftentimes sharp
glœggr við gesti, gœrr íllz hugar.	and savage to his guests.'

[Cf. Corpus Poeticum Boreale p. 220—221.]

2. Im deutschen Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren" (Grimms KM. No. 29): „Als er über das Wasser hinüber war, so fand er den Eingang zur Hölle. Es war schwarz und russig darin, und der Teufel war nicht zu Haus, aber seine Ellermutter sass da in einem breiten Sorgenstuhl. 'Was willst du?' sprach sie zu ihm, sah aber gar nicht so böse aus. 'Ich wollte gerne drei goldene Haare von des Teufels Kopf', antwortete er, 'sonst kann ich meine Frau nicht behalten.' 'Das ist viel verlangt', sagte sie, 'wenn der Teufel heim kommt und dich findet, so geht dirs an den Kragen; aber du dauerst mich, ich will sehen ob ich dir helfen kann.' Sie verwandelte ihn in eine Ameise und sprach 'kriech in meine Rockfalten, da bist du sicher.'" [Grimms Kinder- und Hausmärchen p. 121.]

3. In der griechischen Polyphem-Sage. Das Motiv der Ellermutter fehlt. Aber erhalten hat sich das Motiv des Verbergens: Odysseus und seine Gefährten kommen in Polyphems Höhle, während Polyphem nicht zu Hause ist.

Καρπαλίμως δ' εἰς ἄντρον ἀφικόμεθ', οὐδέ μιν ἔνδον
εὕρομεν, ἀλλ' ἐνόμευε νομὸν κάτα πίονα μῆλα.

Od. IX. 216—217.

4. In der indischen Hidimva-Sage: Hidimvā, die Schwester des Menschenfressers Hidimva, wird von diesem ausgesandt, ihm die Pāndavas als Speise zu bringen; aber sie verliebt sich in Bhima und steht daher Bhima und seinen Brüdern bei gegen ihren Bruder: Vgl. Mahabharata, Adi Parva CLIV (p. 446—450).

5. In der japanischen Sosano-Sage: Sosanos Nachkomme Oho-kuni-nushi hatte achtzig feindliche Brüder (Spaltung des Esau-Typus), die aus Neid ihm nachstellten. Seine Mutter sprach zu ihm:

„'If thou remain here, thou wilt at last be destroyed by the eighty Deities.' Then she sent him swiftly off to the august place of the Deity Great-House-Prince [Oha-ya-biko-no-kami] in the land of Ki.* Then when the eighty Deities searched and pursued till they came up to him, and fixed their arrows [in their bows], he escaped by dipping under the fork of a tree, and disappeared. [Her Augustness his august parent spoke to him],** saying: 'Thou must set off to the Nether-Distant-Land where dwells His Impetuous-Male-Augustness (Sosano). That Great Deity will certainly counsel thee.' So on his obeying her commands and arriving at the august place of His Impetuous-Male-Augustness (Sosano), the latter's daughter the Forward-Princess (Suseri-hime) came out and saw him, and they exchanged glances and were married, and [she] went in again, and told her father, saying: 'A very beautiful Deity has come.' Then the Great Deity went out and looked, and said: 'This is the Ugly-Male-Deity-of-the-Reed-Plains', and at once calling him in, made him sleep in the snake-house. Hereupon his wife, Her Augustness the Forward-Princess (Suseri-hime), gave her husband a snake-scarf, saying: 'When the snakes are about to bite thee, drive them away by waving this scarf thrice.' So, on his doing as she had instructed, the snakes became quiet, so that he came forth after calm slumbers" [Cf. Ko-ji-ki, vol. I. sect. XXII—XXIII]. In der Version, die D. Brauns von dieser japanischen Sage mitteilt, ist die Übereinstimmung mit der Hymir-Sage noch grösser. Brauns schreibt: „Als er (Ookuninuschi) hinabgestiegen war, traf er zu seinem grossen Glücke Suserihime, die Tochter Sosanoo's. Diese war sehr erschrocken, als sie den Prinzen sah, denn sie wusste, dass mit ihrem Vater schlecht zu spassen war. 'Du

---

* Die Mutter handelt hier genau wie Rebeka, Gen. 27, 41—45: „Esau aber warf einen Hass auf Jakob wegen des Segens, den ihm sein Vater gegeben hatte. Und Esau beschloss: wenn erst die Zeit der Trauer um meinen Vater herangekommen ist, werde ich meinen Bruder Jakob erschlagen. Als nun Rebeka solche Reden ihres älteren Sohnes Esau hinterbracht wurden, liess sie ihren jüngeren Sohn Jakob rufen und sprach zu ihm: Höre! Dein Bruder Esau brütet Rache gegen Dich und will Dich erschlagen. Folge daher meinem Rate, mein Sohn! Brich auf und fliehe zu meinem Bruder Laban nach Charan. Bei dem musst Du einige Zeit verweilen, bis sich der Groll Deines Bruders legt."

** So ergänzt Motowori. Während Chamberlain (nach Moribe) ergänzt: „The Deity Great-House-Prince spoke to him." Beides ist geraten, denn im japanischen Text steht nur das Verbum ohne Subjekt. Chamberlain schreibt in der Anmerkung: The words placed in brackets, and which are not to be found in either of the early printed editions, are supplied in accordance with a suggestion of Moribe's contained in his Critique of Motowori's Commentary. Motowori himself had supplied the words „Her Augustness his august parent spoke to him," which seem less appropriate. It is true that one MS. is quoted by Motowori as favouring his view. [Cf. Chamberlain's Ko-ji-ki p. 71—72 N. 1.]

bist verloren', sprach sie, ,wenn er dich unvorbereitet sieht; deshalb will ich dich vorerst verbergen.' Dies that sie denn auch, und weil er so schön und stattlich war, vermählte sie sich mit ihm und hoffte, dass er nun einen besseren Empfang bei ihrem Vater haben würde." [Cf. D. Brauns, Japanische Märchen und Sagen p. 120—121.]

6. In der Simson-Sage. Die Simson-Sage ist ein sehr interessantes Beispiel für die zuweilen vorkommende Umkehrung der Motive. Die Simson-Sage ist eine philistäische Sage, die hebraisiert worden ist. Ich schliesse dies daraus, dass diejenige Gestalt, welche in verwandten Mythen anderer Völker immer der Held ist und als solcher die Sympathie des Erzählers auf seiner Seite hat (Ohokuninushi, Odysseus), hier in der Simson-Sage der Feind ist (nämlich die Philister: Spaltung des Typus). Wogegen diejenige Gestalt, die sonst der Feind ist (Polyphem, Teufel, Sosano), in der Simson-Sage zum Helden erhoben ist und die Sympathie des biblischen Erzählers für sich hat.

Durch Aufdeckung dieser Umkehrung wird es nun klar, dass die meisten Motive der Polyphem-, Sosano- und Hymir-Sage auch in der Simson-Sage enthalten sind. So ebenfalls das Motiv der Ellermutter und das Motiv des Verbergens:

Der junge Held (die Fürsten der Philister) kommt in die Wohnung des Menschenfressers (Simson). Die Ellermutter (Delila) verbirgt den Helden (Philister), so dass der Menschenfresser zuerst von seiner Anwesenheit nichts merkt.

k. I. Das Menschenfresser-Motiv und k. II. das Motiv des gerochenen Menschenfleisches.

1. In der Kronos-Sage: Kronos frisst seine Kinder.

2. In der Polyphem-Sage: Polyphem frisst die Gefährten des Odysseus.

3. Im deutschen Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren": ,Als der Abend einbrach, kam der Teufel nach Haus. Kaum war er eingetreten, so merkte er, dass die Luft nicht rein war. 'Ich rieche rieche Menschenfleisch', sagte er, 'es ist hier nicht richtig'. Dann guckte er in alle Ecken, und suchte, konnte aber nichts finden. Die Ellermutter schalt ihn aus, 'eben ist erst gekehrt' sprach sie 'und alles in Ordnung gebracht, nun wirfst du mirs wieder untereinander; immer hast du Menschenfleisch in der Nase!'" [Cf. Grimms Kinder- und Hausmärchen p. 122.]

4. In der indischen Hidimva-Sage: „Of huge body and great strength, of complexion like a mass of clouds, of teeth long and sharp-pointed and face emitting a sort of lustre, he (Hidimva)

was ever pleased with human food. And scenting the odour of man, he addressed his sister, saying, — 'O sister, it is after a long time that such agreeable food hath approached me.“ [Cf. Mahabharata, Adi Parva CLIV (p. 446).]

5. In der Ernst-Sage: Herzog Ernst kommt in die Burg der „schnabelichten Leute“ (Kranichmenschen), während diese nicht zuhause sind. Dann kehren die Kranichmenschen zurück und erkennen an der Speise, dass Gäste dagewesen sind. Vgl. Grimm, D. Mythol. III p. 135.

6. Im armenischen Märchen „Die verräterische Mutter“ (vgl. oben p. 235 Anm.). In diesem Märchen heisst es: „Und der Sohn fragt: 'Was kann dir helfen, Mütterchen?' Die Mutter antwortet: 'Ich habe gehört, dass es eine Lebensmelone giebt. Wenn du sie finden könntest, würde ich davon essen und gesund werden. Wenn du sie aber nicht findest, werde ich natürlich sterben müssen.' Der Sohn zog aus nach der Melone, er reitet und reitet und kehrt abends bei einem alten Weibe ein. Die Alte fragt ihn: 'Wohin reitest du denn, mein Sohn?' Er antwortet: 'Mütterchen, ich suche die Lebensmelone.' Die Alte sagt: 'Ei, mein Sohn, dich hat, wie ich sehe, ein Weib angeführt.' 'Nein', sagt er, 'ich muss sie finden.' Da sagt die Alte: 'Wenn du sie einmal suchst, so will ich dich lehren, wie du sie bekommen kannst. Du wirst lange, lange gehen, und zuerst zu vierzig, dann zu fünfzig Dewen kommen. Das Haupt jener vierzig Dewen ist eine Frau. Sie sitzt am Ofen und bäckt Brot. Wenn du dich auf sie stürzen und ihr etwas an der Brust saugen kannst, wird sie dir keinen Schaden zufügen. Wenn nicht, so frisst sie dich auf und wenn du um eine Tagereise von ihr entfernt wärest.' Der Bursche ritt zu den Dewen, er stürzte sich auf das Dewenweib. Sie kam bald wieder zu sich, aber er hatte schon an ihrer Brust gesogen. 'Mag der den Hals brechen, der dich das gelehrt hat', sagte sie; 'du hast dich gerettet, wenn nicht, so wärst du für mich ein schmackhafter Bissen zum Abendbrote gewesen. Nun komm, ich werde dich in den Kasten verstecken [Motiv i. I. und i. II., vgl. oben p. 291], damit dich die Dewen nicht auffressen, wenn sie abends heim kommen.' Sie steckte ihn in den Kasten. Abends kommen die Dewen heim und sagen: 'Ach, Mütterchen, das ganze Jahr hindurch bringen wir Wölfe und anderes Getier nach Hause und essen es zusammen. Was riecht es denn heute so nach Menschenfleisch? Du hast wohl einen Menschen gegessen? Hättest du uns doch wenigstens etwas davon übrig gelassen!' Die Mutter sagt: 'Ihr schlendert ja in Bergen und Thälern herum und deswegen riechet ihr nach Menschenfleisch.' 'Nein', sagen sie und sie sagt: 'Mein Vetter ist gekommen.' Die Dewen sagen:

‚Mütterchen, zeige ihn uns, wir werden ihn nicht fressen. Wir wollen ihn nur sehen.' Die Mutter zieht den Burschen aus dem Kasten und giebt ihn den Dewen und diese nehmen ihn auf die Arme und beriechen ihn wie eine Blume und geben ihn einer dem andern. Und sie fragen ihre Mutter: 'Mütterchen, warum ist denn dein Vetter hierher gekommen?' Sie antwortet: 'Er sucht für seine Mutter die Lebensmelone. Sie ist krank. Ihr müsst gehen und diese Melone holen.' Da sagen alle vierzig Dewen einstimmig: 'Bei Gott! wir werden sie nicht finden, nein!' Unter ihnen war ein lahmer Dew; dieser sagt zum Burschen: 'Du Vetter, nimm einen Krug mit, einen Kamm und ein Rasiermesser. Wir beiden werden zusammen die Melone holen.'"* [Cf. Grikor Chalatianz, Armenische Bibliothek IV. p. 66—69.]

7. Im estnischen Volksepos Kalewipoeg:

„Dabei lehrte mich die Alte:
'Bist du mit dem Essen fertig,
So verkriech' dich in dem Stroh,
[Motiv i. II.]
Ehe meine Söhne kommen,
Die ich stündlich hier erwarte...'

Und im Augenblicke stürzten
Auch die Brüder in die Stube
Wie ein wildes Bärenpaar,
Das im Walde aufgewachsen.
Einer von den beiden Brüdern
Hob die Nase in die Höhe,
Witterte herum im Zimmer
Und bemerkte dann dazwischen:
'Hör' mal, goldnes Mütterchen,
Wer ist heute hier gewesen?
Schweissgeruch von einem Menschen
Fühl' ich durch die Nüstern ziehen,
Und die Nase juckt mir heftig.'
Drauf erwiderte die Alte:
'Niemand Fremdes hat sich heute,
Keine Seele hier gezeigt
Oder gar das Haus betreten.
Zieht sich Schweissgeruch von Menschen
Durch die Nasenlöcher dir,
Hast du selber, liebes Söhnchen,
Den Geruch wohl mitgebracht.'"

[Cf. Kalewipoeg, XI. Gesang, 808—812, 840—860.]

8. In der Somaraub- und Sintflutsage der Hasen-Indianer: vgl. oben p. 286—287 Anm. Auf den Ausruf des alten Adlers 'Je sens la chair humaine! je sens la chair humaine!' antwortet der junge Adler genau wie die Ellermutter im armenischen Märchen und im Kalewipoeg: 'Quoi donc! tu me portes tous les jours de la chair humaine à manger', répondit l'aiglon, 'et tu t'étonnes d'en percevoir l'odeur!'

9. In der Somaraub- und Sintflut-Sage der Hundsrippen-Indianer. Da diese Sage in manchen Punkten von der Version der Hasen-Indianer abweicht, setze ich die betreffende Stelle

* Hieran schliesst sich die oben p. 235 Anm. citierte Stelle.

hierher: „....Il lui fallait donc des plumes [Donnerfedern = Soma = Feuer: vgl. oben p. 287 Anm.]. Il regarda en l'air et apercevant l'aire d'un aigle à tête blanche [vgl. Sal oben p. 286 Anm.],* à la cime d'un grand sapin, il y grimpa et s'introduisit dans le nid de l'aigle. L'aiglon s'y trouvait tout seul [Motiv i. I.]. 'Homme', dit-il au jeune magicien, 'mon père et ma mère sont absents. S'ils te trouvent ici à leur retour, tu es perdu. Cache-toi sous mes ailes' [Motiv i. II.]. ‚Alors, dis-moi à quoi je distinguerai ton père de ta mère.' 'L'aigle mâle produit la neige; l'aigle femelle fait tomber la pluie', dit l'aiglon. Il mit l'homme à couvert et s'accroupit dans son aire, en le cachant de ses ailes étendues. Tout à coup, l'aigle géant Nontiélé rentra au nid avec de la pâture. C'était la femelle, et elle portait un grand bonnet. Elle servit à son fils de la chair fraiche. L'homme la tua, et elle mourut. L'instant d'après, l'aigle géant mâle arriva à son tour, d'un grand coup d'ailes.

— Cela sent la chair humaine! s'écria-t-il.

Ce disant, il déposa dans l'aire un petit enfant, qu'il donna en pâture à l'aiglon. L'homme le tua à son tour. Mais il dit au petit aigle qui l'avait protégé: 'Quand à toi, tu vas partir et désormais tu ne vivras que de poisson que tu pêcheras.' Et il le laissa partir. Mais il dépouilla les deux autres aigles, [besser als in der Version der Hasen-Indianer entspricht dies dem typischen Hergange beim Somaraub: der Held verschont die Ellermutter, reisst aber dem „Menschenfresser" den Arm oder Finger oder Schwanz oder drei goldene Haare aus], et obtint ainsi des plumes pour empenner ses flèches, des plumes de tonnerre. Tout à coup, un Etié-kotchô (renne-gigantesque) se montra sur le sentier. Il y était couché, immense, gigantesque. On n'en pouvait; mais comment le tuer? Tout le monde se cachait sous les arbres. Alors le jeune magicien dit à la souris: 'Creuse pour moi une route souterraine vers le monstre.' La souris pénétra dans la terre, elle la creusa, elle y pratiqua un souterrain jusque sous les flancs du gros mangeur d'hommes, jusque sous son coeur. Le magicien se glissa à sa suite. Tous deux sortirent de terre en cet endroit, ils percèrent les flancs de l'Etié-kotchô, ils le tuèrent au coeur, et il mourut sur-le-champ." [Cf. Petitot, Traditions Indiennes p. 323—325.]. In dieser Version ist die Überein-

* Die weissen Kopfhaare sind ein Attribut des Orion-Typus und sind in der persischen Sage irrtümlich auf Sal übertragen: eigentlich müsste die menschenfresserische Simurg weisshaarig sein. Die Araber nennen die drei Sterne am Kopfe des Orion: الهقعة. Das bedeutet: „Ein kleiner Kreis weisser Haare unter dunkeln" (Hyde): Vgl. A. Drechsler, Der arabische Himmels-Globus p. 13. Des Teufels drei goldene Haare sind Variation der weissen Haare.

stimmung mit der Etana-Legende (Hineinkriechen der Schlange in den Leib des Wildochsen) noch deutlicher erkennbar, als in der oben p. 286 Anm. citierten Parallelstelle.

I. I. Das Motiv des Steineessens. I. II. Das Motiv des aufgeschlitzten Bauches. I. III. Das Motiv des aus dem Himmel auf die Erde geworfenen Steines. [Und n. Motiv des Ausspeiens: S. w. u.]

1. In der Kronos-Sage. Nachdem Kronos seine Kinder bis auf Zeus verschlungen, frisst er den in Windeln gewickelten Stein. Dann wird er von Zeus gezwungen, die gefressenen Gottheiten wieder auszuspeien. Kronos speit ausser seinen Kindern auch den zuletzt gefressenen Stein aus. Und Zeus schafft diesen Stein aus dem Himmel auf die Erde (nach Delphi).

ἐπιπλομένων δ' ἐνιαυτῶν
Γαίης ἐννεσίῃσι πολυφραδέεσσι δολωθεὶς
ὃν γόνον ἂψ ἀνέηκε μέγας Κρόνος ἀγκυλομήτης
[νικηθεὶς τέχνῃσι βίηφί τε παιδὸς ἑοῖο.]
πρῶτον δ' ἐξήμεσσε λίθον, πύματον καταπίνων·
τὸν μὲν Ζεὺς στήριξε κατὰ χθονὸς εὐρυοδείης
Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ γυάλοις ὕπο Παρνησσοῖο
σῆμ' ἔμεν ἐξοπίσω, θαῦμα θνητοῖσι βροτοῖσι.

(Hesiod, Theog. 494—500.)

2. Im Märchen vom Rothkäppchen: „Der Jäger gieng eben an dem Haus vorbei und dachte 'wie die alte Frau schnarcht, du musst doch sehen ob ihr etwas fehlt.' Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, dass der Wolf darin lag. 'Finde ich dich hier, du alter Sünder', sagte er, 'ich habe dich lange gesucht.' Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein der Wolf könnte die Grossmutter gefressen haben, und sie wäre noch zu retten: schoss nicht, sondern nahm eine Scheere und fieng an dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte gethan hatte, da sah er das rothe Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief 'ach, wie war ich erschrocken, wie wars so dunkel in dem Wolf seinem Leib!' Und dann kam die alte Grossmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum athmen. Rothkäppchen aber holte geschwind grosse Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, dass er gleich niedersank und sich todt fiel." [Cf. Grimms Kinder- und Hausmärchen 26 (p. 111—112).]

3. In der neuseeländischen Rata-Sage. Nicht nur in Neuseeland, auch auf anderen polynesischen Inseln (Mangaia, Tahiti,

Samoa) kommen Varianten der Rata-Sage vor. Ich wähle eine Version, welche J. White beim neuseeländischen Stamme Nga-i-tahu vorgefunden hat:

„When Wahie-roa had become a man he went to war with Te Poua-hao-kai (the centre of the food-collection) and Matuku-tangotango (crane selector), but was killed by them. At that time Rata, his first-born, was merely an infant. Rata said to his mother, 'I must go and take satisfaction for the death of my father.' His mother* gave her consent, and he went to the forest of Tane and felled a tree [m. I. Motiv des Baumfällens: s. w. u.], and came back to the settlement. The following day he found the tree as though it had not been cut down. He cut it down again, and hid himself close by. After some time he heard the noise of the Haku-turi (bow-legged) coming, who, with the Roro (doorway), lifted the tree up again. He called to them, and said, 'Let my tree lie down.' The many of Roro and the many of Haku-turi began to repeat their incantation thus: —

It is Rata. Rata, you are
Felling the forest of Tane.
Fly this way, the splinters of Tane;
Stick together and hold.
Fly this way, the chips of Tane;
Yes, stick together, hold tremblingly.
Fly this way, the ribs of Tane;
Yes, sticking together; yes, holding.
Stand straight up, O! stand up green and fresh.
Lift up; stand growing green.

The tree was again standing erect. Rata then said, 'You are mischievous beings to put my tree back to its old position.' They

* Der Name von Rata's Mutter wird in dieser Version nicht genannt. Eine Variante der Rata-Sage, welche ebenfalls vom neuseeländischen Nga-i-tahu-Stamme herrührt, beginnt folgendermassen: „Matoka (Matonga)-rau-tawhiri (vigorous-growing leaf of the tawhiri-tree) took as her husband Wahie-roa (long piece of firewood), and when she expected to become a mother she had a desire for some birds which were only obtainable at a great distance. Wahie-roa went for them, and got some koko (tui, or parson-bird) from the preserve of Matuku. On the morrow after his return he again went, but this time Matuku caught and killed him. His wife lived a solitary life, and a son was born, whom she called Rata." U. s. w. [Cf. White, Ancient Maori History I p. 69.] In einer Variante des Nga-ti-mahuta-Stammes heisst Rata's Mutter: Hine-tu-a-haka (daughter of low estate). [Vgl. White l. c. I. p. 75.] In einer anderen neuseeländischen Variante, welche G. Grey aufgezeichnet hat, heisst Rata's Mutter: Kura. [Vgl. George Grey, Polynesian Mythology p. 108.] Dagegen bleibt der Name von Ratas Vater — Wahie-roa — in sämmtlichen Varianten unverändert, mit Ausnahme einer einzigen: in einer Version des Nga-ti-hau-Stammes heisst Ratas Vater O-matangi (the air) [or Au-matangi (the current of the air)]: Vgl. White I p. 77.

replied, 'You unceremoniously laid your ancestor low. You did not acquaint us. Had you told us first, then you could, without any interruption, have severed the neck and laid low your ancestor Tane-mahuta' (Tane leap up). Rata spoke. They answered, 'When you cut a tree down make haste at once and take the root and leaves of the pare-tao (drooping head-dress* — the fern Asplenium obliquum), and place them on the stump; then you can take the body of the tree.' He cut the tree down again, and followed these directions, and adzed his canoe, and called the name A-niwa-niwa (great unlimited good; rain-bow). Having completed his preparations, he launched his canoe; and when in the midst of the ocean he asked his fellow-warriors how Te Pou-a-hao-kai and Matuku-tango-tango conducted their wars. They replied, 'As you come near their *pa* Te Pou-a-hao-kai will call to you and say, 'Little heads, little heads', and when your army lands he will swallow all — not one will escape.' Rata said, 'Te Pou-a-hao-kai and Matuku-tangotango will be killed by me.' Rata, addressing his warriors, said, 'When Pou-a-hao-kai calls out, 'Little heads, little heads', I will answer, 'Quickly, Big Face, spread it over the expanse of heaven.' 'Having thus addressed his army, the canoe went on and came to a rough sea near the coast. Te Pou-a-hao-kai called, 'Little heads.' Rata answered, 'Quickly, Big Face, spread it over the expanse of heaven.' They landed, and, being so many, they covered the sandy beach from end to end, and, though Pou-a-hao-kai opened his mouth wide, he was unable to swallow them. While they were hauling their canoe up on the beach out of the tideway, Pou-a-hao-kai went to order food and houses for their accommodation. Rata said, 'If Pou-a-hao-kai again calls, 'Little heads', I will answer again by saying, 'Quickly, Big Face, make an opening in the wall of the house of the screen.' When they had pulled up the canoe, they went to the settlement, where Pou-a-hao-kai called from within a house, 'Little heads.' Rata answered, 'Quickly, Big Face, make an opening in the wall.' Rata's warriors then broke an opening in the side of the house and entered, when Pou-a-hao-kai called and said, 'Occupy the side of the house which has been covered with matting.' Rata called and said, 'Occupy the side not covered with matting.' And so they did. Pou-a-hao-kai went out of the house and ordered a feast for Rata and his army. The feast was spread before them, but each of the warriors only put the food to his mouth and did not partake of it. [π. Motiv der verschmähten Speise: s. w. u.] Rata asked Pou-a-hao-kai for some water. The god (Pou-a-hao-kai) went to get it,

* Vgl. oben p. 241 Freyjas Haar (Freyju hâr), gleichfalls ein Farrenkraut.

but as he went to it the water receded [o. Motiv des zurückweichenden Wassers. S. w. u.]. On he followed till he was tired. Now Rata, with his incantations, had caused the water to dry up as Pou-a-hao-kai followed it; so he called to him to come back. Pou-a-hao-kai, on his return, said, 'I went, but the water went from me. I am quite cold in following it.' Rata said, 'Enough. My thirst has been slaked with the rain of heaven, which I caused to come.' He asked Pou-a-hao-kai to come near to the fire and warm himself, and ordered the warriors to cook some food for him. They placed four stones on the fire. When they were heated, Rata lifted one and repeated an incantation, and said, 'Here is food for you.' The god opened his mouth, and the stone was thrown into it and swallowed. Immediately there was a loud noise — the stone had burst and splintered in his throat. Rata said 'Here is another.' The god said, 'Give it to me.' It was given and swallowed. When all the stones had been thus swallowed, his bowels burst asunder, and many canoes and men were seen.* [n. Motiv des Ausspeiens: vgl. oben p. 298 und s. w. u.] Thus Pou-a-hao-kai was killed by Rata.**" [Cf. White, Ancient Maori History I p. 90—93.]

Fast noch deutlicher als in dieser neuseeländischen Rata-Sage tritt das Motiv des Steine-Essens und damit die Verwandtschaft mit der Kronos-Sage und Rothkäppchen-Sage hervor

4. in der tahitischen Rata-Sage, welche, ein ehrwürdiges und unschätzbares Dokument, bereits vom Entdecker Cook aufgezeichnet wurde. Anderson, Kapitain Cook's Reisebegleiter, schreibt: „Es giebt auch allerley historische und religiöse Legenden in Otaheiti, wovon eine, die ich hier zur Probe mittheilen will, sich auf das Menschenfressen bezieht. Vor langer Zeit lebten zwey Männer in Otaheiti, die den Namen Tahi-ai hatten, womit noch jetzt ein Canni-

* Diese wichtige Stelle wird in einer Variante des neuseeländischen Nga-ti-kahungunu-Stammes folgendermassen variiert: „Pou-a-hao-kai did as he was directed [er sollte sich niedersetzen], and Rata placed stones on the fire, and when they were exceedingly hot he said to Pou-a-hao-kai, 'Open your mouth wide', and when he did so he threw the hot stones down the throat of the god, who smacked his lips and opened his mouth until Rata had thrown the last one down his throat, which made Pou-a-hao-kai's stomach burst with a loud noise, and he died, and then were seen the canoes and men which had been swallowed by him." [Cf. White, Ancient Maori History III p. 4.]

** Den Schluss dieser Erzählung, in welchem berichtet wird, wie Rata auch den andern Menschenfresser Matuku-tangotango tötete, lasse ich fort, da er sich nur unwesentlich von der weiter unten mitgeteilten (Nga-ti-mahuta-)Version der neuseeländischen Rata-Sage unterscheidet. Matuku-tangotango ist eine Verdoppelung Pou-a-hao-kai's (oder umgekehrt): beide sind durch Spaltung des Menschenfresser-Typus entstandene Gestalten. Aber diese Spaltung muss schon eingetreten sein, bevor die Urpolynesier sich über die Inseln verteilten; denn sie findet sich auch ausserhalb Neuseelands, so in Tahiti.

bale bezeichnet wird. Man wusste nicht, woher sie gebürtig, und wie sie hieher gekommen wären. Sie wohnten im Gebirge, und kamen nur hervor um eine Menge Einwohner todtzuschlagen und aufzufressen. Zwey Brüder entschlossen sich der dadurch verursachten Entvölkerung zu steuern, und ihr Vaterland von diesen furchtbaren Feinden zu erlösen. Zu dem Ende erdachten sie eine List, die ihnen auch glücklich gelang. Sie hielten sich noch höher im Gebirge auf als jene Tahi-ai, und zwar in einer solchen vortheilhaften Lage, dass sie mit ihnen sprechen konnten, ohne sich in Gefahr zu begeben. Einmal baten sie die Menschenfresser zu Gaste, und diese nahmen die Einladung an. Die Brüder machten Steine im Feuer heiss, wickelten sie in Mahei oder den gesäuerten Brodfruchtteig, sagten hierauf zu dem einen Tahi-ai, er möchte den Mund aufthun, warfen ihm einen solchen Klos in den Hals und schütteten dann Wasser nach, welches ein Gezische verursachte, und den Kerl tödtete. Nunmehr nöthigten sie den andern Menschenfresser ebenfalls anzubeissen. Er weigerte sich anfänglich, weil es seinem Gefährten so übel bekommen war; als ihm indess die andern zuredeten, und ihn versicherten: die Speise sey ganz vortreflich und jener werde sich von ihrer ersten Wirkung, welche nur kurze Zeit daure, bald wieder erholen, liess er sich auch bethören, verschluckte den Bissen, und hatte mit dem ersteren gleiches Schicksal. Die Einwohner zerschnitten die Leichname beyder Menschenfresser, begruben sie, und belohnten die Befreyer des Vaterlandes mit der Oberherrschaft über die Insel. Ihre Residenz war im Bezirk Whappainu, wo man bis auf den heutigen Tag einen Brodbaum sieht, der den Menschenfressern gehört hat. Sie hatten auch ein Weib mit zwey ungeheuer grossen Zähnen, die aber kein Menschenfleisch ass [vgl. oben p. 291—294: i. I. Das Motiv der Ellermutter (Rudiment)], und sich nach der Vertilgung der Männer nach Otahah begab, wo sie nach ihrem Tode unter die Gottheiten versetzt ward. Weil sie so grosse Zähne hatte, nennen die Otaheitier noch jezt jedes Thier mit grossen Hauern, Tahi-ai." [Cf. Des Capitain Jacob Cook dritte Entdeckungs-Reise in die Südsee* II p. 359—361.]

Diese tahitische Rata-Sage, wenngleich lückenhaft aufgezeichnet, ist eine sehr wertvolle Ergänzung der oben p. 299—301 citierten Nga-i-tahu-Version. Sie enthält zwei Züge, die jener fehlen: die Ellermutter und das Umwickeln des Steines. Die dem Helden (Rata) gegen den Menschenfresser beistehende Ellermutter wird uns weiter unten in der neuseeländischen Nga-ti-mahuta-Version der Rata-Sage noch begegnen. Der mit gesäuertem Brodfruchtteig umwickelte zum Fressen

* Aus dem Englischen übersetzt von G. Forster (Berlin 1789).

dargereichte Stein entspricht genau dem mit Windeln umwickelten zum Fressen dargereichten Stein der Kronos-Sage sowie dem aus Fett, Pech und Haaren gekneteten Kuchen, den Daniel dem Drachen zum Fressen darreicht. S. w. u.: p. II. Motiv der aufgelegten Haare und p. III. Betastungs-Motiv.

Im Anfang der neuseeländischen Rata-Sage war erzählt (vgl. oben p. 299) von Rata's erst missglückten Versuchen, einen Baum zu fällen, den er zum Bau seines Bootes braucht. Rata war ohne Hülfe der Haku-turi und der Roro nicht imstande den Baum zu fällen, da der Baum, kaum gefällt, sich immer wieder von selbst aufrichtete. Dies führt uns auf die nächste Motiv-Gruppe, die eine der wichtigsten in den uns hier beschäftigenden Sagen ist:

m. I. Das Motiv des Baumfällens und m. II. Das Motiv des Wurmes im Baume.

1. In der Sosano-Sage. Der oben p. 293 citierten Stelle aus dem Ko-ji-ki (wo erzählt war, wie Ohokuninushi, um den Nachstellungen seiner achtzig Brüder zu entgehen, auf Rat seiner Mutter sich in die Unterwelt zu Sosano begiebt) geht folgendes vorauf: „Hereupon the eighty Deities, seeing [this], again deceived him, taking him with them into the mountains, where they cut down a large tree, inserted a wedge in the tree, and made him stand in the middle, whereupon they took away the wedge and tortured him to death. Then on Her Augustness his august parent again seeking him with cries, she perceived him, and at once cleaving the tree, took him out and brought him to life, and said: 'If thou remain here, thou wilt at last be destroyed by the eighty Deities.'" U. s. w. [Cf. Ko-ji-ki, vol. I. sect. XXII.]

2. In einer Sage der Tlatlasik·oala-Indianer: „Und Ō'meatl dachte nach, wie er wieder Lachse bekommen könne. Endlich entschloss er sich, die Tochter des Mä (des Lachses), Mä'isila zu stehlen. Diese war aber an Halqsëoa'lis (Delphinus Orca) verheirathet. O'meatl stieg in sein Boot und senkte zweimal sein Ruder in's Wasser. Da fuhr das Boot von selbst in Mä's Land. Er stieg aus und sah den Sklaven Mä's damit beschäftigt, einen Baum zu fällen. O'meatl schlüpfte ungesehen in den Baum und biss die Spitze des Keiles ab, welchen der Sklave in den Baum getrieben hatte. Der Sklave ward ärgerlich und nahm einen neuen Keil. Auch diesen biss O'meatl ab, ebenso den dritten und vierten. Da ward der Sklave traurig und weinte, und rief: 'O, mein Herr wird mich schlagen, weil ich seine Keile zerbrochen habe!' O'meatl kam nun aus dem Baume hervor, trat zu dem Sklaven, als sei er eben angekommen, und sagte: 'Weine nur nicht, ich will Dir helfen.' Er

nahm die Keile, hielt sie an den Mund und setzte so die abgebissenen Spitzen wieder an. Dann schlug er nur einmal gegen den Baum und derselbe fiel um, und zersplitterte im Fallen in Scheite. Er sprach dann zum Sklaven: 'Wohnt hier nicht Mä'isila? Ich möchte sie zur Frau haben. Du sollst mir helfen, sie zu erlangen.' Der Sklave versprach, ihn heimlich in's Haus zu bringen, während Halqsēoa'lis auf der Jagd sei. [Also nicht zuhause wie Hymir, Polyphem, Teufel: vgl. oben p. 292, 295 u. 297.] Er liess ihn sich im Boote unter den Scheiten verstecken, und fuhr nach Hause. Abends trugen der Sklave und Mä'isila das Holz in's Haus. O'meatl schlüpfte in ein Scheit, das die Frau trug, und unterwegs schlang er seine Arme um ihren Leib. Da erschrak sie und warf entsetzt das Scheit fort. Da sie aber niemand sah, glaubte sie, sie habe sich getäuscht, und nahm es wieder auf. Bald aber umschlang O'meatl sie wieder und sie warf wieder das Stück Holz fort. Viermal geschah dies, dann ging sie in's Haus und O'meatl folgte ihr unbemerkt in ihre Kammer. Als aber am frühen Morgen Halqsēoa'lis von der Jagd nach Hause zurückkehrte, fürchtete er sich, zog sein Rabenkleid an, und flog auf den Wappenpfahl vor dem Hause. [S. w. u. Motiv s.] Dort erblickte ihn Halqsēoa'lis und lud ihn ein, herunterzukommen. Ō'meatl folgte seiner Einladung. Als er am Feuer sass, fragte ihn Halqsēoa'lis, wo er herkomme. Er aber beantwortete diese Frage gar nicht, sondern sagte nur: 'Was hast Du für einen dicken Bauch, komm her, lass Dich schlank und schön machen.' Halqsēoa'lis fürchtete sich und wollte anfänglich nicht zu ihm gehen, aber O'meatl wusste so überzeugend zu sprechen, dass er schliesslich einwilligte. Da schnitt O'meatl ihm den Bauch auf [vgl. oben p. 298: Motiv l. II.] und nahm den Magen heraus, so dass er starb. Ebenso machte er es mit seinen drei Brüdern, die mit ihm von der Jagd zurückgekehrt waren. Dann nahm er die junge Frau, setzte sie in sein Boot und fuhr nach seiner Heimath zurück [S. w. u. Motiv v.]. Mä aber sandte alle seine Boote aus, den Räuber zu verfolgen, sie erreichten ihn aber nicht. Als er nahe seiner Heimath war, verwandelte Ō'meatl alle in Lachse [vgl. oben p. 235 Anm.] und wies jedem einen Fluss an." [Cf. F. Boas, Indianische Sagen p. 175.]

Diese Sage ist auch deshalb wichtig, weil sie ein Beleg dafür ist, dass der Polyphem-Hymir-Typus zuweilen in der Gestalt eines Delphins auftritt. In der Jona-Sage entspricht dem Polyphem-Hymir-Typus der Fisch, in der aitutakianischen Rata-Sage (s. w. u.) ein Walfisch. In einer andern Gruppe hierhergehöriger Sagen kommt der Polyphem-Hymir-Typus als Kranich vor.

Das Baumfälle-Motiv ist ferner enthalten

3. in zwei Varianten des samoanischen Schöpfungs-

mythus. Ich muss beide Varianten hier zwischenschieben, obgleich sie nur mittelbar nicht unmittelbar mit der Polyphem-Sage zusammenhängen. Aber sie sind hier unentbehrlich, weil aus ihnen deutlich hervorgeht, dass das Motiv des Wurmes im Baume nur eine Variante des Baumfälle-Motives ist, dass also beide Motive identisch sind.

Die samoanische Sage lautet: „..... Geboren wurde: Toi (Baumname, Alphitonia excelsa: Pratt). Toi verband sich mit Fuafua (Baumname, Kleinhovia hospita: Pratt). Geboren wurde: Masame (Baumname, Phyllanthus Taitense: Pratt). Masame verband sich mit Mamala (Baumname, Dysoxylon alliaceum: Pratt). Geboren wurde: Mamalava (Name eines Baumes). Mamalava verband sich mit Malilii (Baumname). Malilii verband sich mit Tapuna (Schmarotzerpflanze, Loranthus insularum: Pratt). Geboren wurde Vaovaololoa (lange Waldbäume).

Darauf sah Tagaloa a lagi [der Gott im zehnten Himmel] von oben her [vgl. das Motiv der Himmelsfenster oben p. 279—281], dass die Bäume zu lang werden würden [vgl. oben p. 282 Anm.: Jahwe sieht von oben, wie die Elohimsöhne (nicht Jahwesöhne!) mit den Menschentöchtern Kinder zeugen, und Jahwe fürchtet die Übermacht der so entstandenen Giganten], und schickte seinen Diener mit Namen Fue (Schlingpflanze) herab. Da liefen die Schlingpflanzen die Bäume hinauf und die Wipfel der Bäume wurden wieder heruntergezogen. Da schickte Tagaloa a lagi wieder einen Diener herab mit Namen Tulí (ein Vogel = Charadrius fulvus) unten nachzusehen. Der Vogel kehrte zu Tagaloa a lagi zurück und meldete ihm, dass das Land schön sei. Es sei jedoch ein Fehler, es wüchsen keine essbaren Pflanzen, die Schlingpflanzen herrschten unten. [Vgl. oben p. 284 Anm.: O'meatl will die durch Weltbrand (= Sintflut) nackt gewordene Erde mit Bäumen decken, darum sendet er dreimal Vögel aus — wie Noah. Das Aussenden der Vögel gehört zu den Motiven der Flutsagen]. Tagaloa erwiderte: 'Komm und nimm diesen Stab und schlage damit!' Der Vogel ging mit dem Stab herab und schlug die Schlingpflanzen, worauf diese auf den Boden fielen und in grossen Mengen umherlagen. [m. I. Das Baumfälle-Motiv.] Der Vogel ging zu Tagaloa und sagte, er habe geschlagen. Da sagte Tagaloa zu dem Vogel: 'Es ist gut, aber gehe hinunter und siehe wieder nach!' Der Vogel ging herab und sah, dass die Schlingpflanzen verrottet waren. Es war darin grosses Gewürm entstanden. Der Vogel ging hinauf zu Tagaloa und sagte: 'Herr, die Schlingpflanzen sind verrottet, es sind darin grosse Dinge entstanden, die herumgeschüttelt werden (sich hin und her bewegen).' Da sagte Tagaloa zu dem Vogel, er solle mit dem Teufel, welcher Gaiö heisst, hinuntergehen. Da machte der Teufel den Menschen aus dem Gewürm. [Vgl. die oben p. 282—283 Anm. citierte lithauische Sage von Pramžimas, wo unmittelbar auf die Sintflut die

Erschaffung von Menschen aus den Gebeinen der Erde folgt.] Zuerst den Kopf. Der Teufel sagte: 'Das ist der Kopf.' Der Vogel sagte: 'Er soll nach meinem Namen heissen.' [Vgl. oben p. 289: Namengebung: Wort-Motiv.] Deshalb wird ein Theil des Kopfes 'tuli ulu' genannt. Der Teufel sagte: 'Das ist der Leib.' Der Vogel sagte: 'Er soll nach meinem Namen heissen.' Deshalb heissen die beiden Seiten des Leibes 'tuli manava.' Die Arme wurden gemacht. Der Vogel sagte: 'Sie sollen nach meinem Namen heissen.' Deshalb heissen die Gelenke des Armes 'tulilima' (Ellbogen). Die Beine wurden geschaffen. Der Vogel sprach: 'Sie sollen nach meinem Namen heissen.' Deshalb heissen die Gelenke der Beine 'tulivae' (Knie)." [Cf. O. Stuebel, Samoanische Texte p. 60—61.]

Hiernach steht also das Baumfälle-Motiv in Beziehung zum Flut-Mythus. Das Motiv des Wurmes im Baume tritt in dieser Version nicht deutlich hervor. Aus einer Variante dieses samoanischen Schöpfungs-Mythus ergiebt sich aber klar, dass das Baumfälle-Motiv und das Motiv des Wurmes im Baume identisch sind.

Die Variante lautet: „Der Sohn des Papalevulevu ist Papafofola (flacher Felsen). Der Sohn des Papafofola ist Papasosolo (lang sich hinziehender Felsen, alte Riffe am Strande). Der Sohn des Papasosolo ist Papataoto (liegender Felsen). Der Sohn des Papataoto ist Papanofo (sitzender, niedriger Felsen). Der Sohn des Papanofo ist Papatú (aufrechtstehender Felsen). Der Sohn des Papatú ist Papaele (mürber Felsen). Der Sohn des Papaele ist Papaalá (grobes Geröll am Strande). Der Sohn des Papaalá ist Siupapa (vorspringende Felskante). Der Sohn des Siupapa ist der Tintenfisch. Der Sohn des Tintenfisches ist das hochlodernde Feuer. Kinder des Tintenfisches sind (auch) das Salzwasser und das Süsswasser. Kinder des hochlodernden Feuers sind Lili und Vilo.

Hierauf wird Krieg geführt zwischen den Kindern des Feuers und den Kindern des Tintenfisches, und die Kinder des Feuers werden unterjocht, weil der Tintenbeutel des Tintenfisches spritzt. Hierauf wird die Erde, welche trocken ist, überschwemmt und die ganze Erde (Raum unter dem Himmel) ist tiefe See. Hierauf sieht Tagaloa a lagi herunter auf den schwimmenden Stein und Tagaloa a lagi sagt zu dem Blitz und dem grosstropfigen, rasch vorübergehenden Regen (uaale), sie sollten beide hinuntergehen und den Stein holen. [Vgl. die oben p. 282 Anm. citierte lithauische Sage: Pramžimas sieht aus dem Himmelsfenster hinab und sendet zwei riesige Wesen, Wandu und Weja (Wasser und Sturm), auf die Erde hinunter.] Als man den Stein zu Tagaloa a lagi bringt, befiehlt dieser dem Gaiʻo (ein Teufel, Aitu), er solle gehen und den Stein (zum Körper) formen. Der Stein wird geformt und man erhält den Körper, der aber nicht lebt. Hierauf befiehlt Tagaloa a lagi dem Gaiʻo, er solle als Bote zu Tagaloa

a nimonimo (T. des weiter entfernten Himmels) [gehen] und das Mauli (Lebensorgan im Leibe, Herz) und die Seele holen, um damit den Stein lebendig zu machen. Hierauf wird er lebendig und das Weib lebt. Tagaloa a lagi aber hat den Stein an sich genommen, um ihn zu seiner Ehefrau zu machen. Als Kind wird der Tulí-Vogel geboren. Als der Tulí-Vogel hochmüthig wird, murrt die Familie des Tagaloa a lagi und fragt, wo seine Heimath ist. Hierauf klagt der Tulí-Vogel bei Tagaloa a lagi, ob es wahr sei, dass hier nicht seine Heimath sei, und Tagaloa a lagi antwortet, dass es wahr sei. 'Aber komm und geh hinunter in deine Heimath dort und ich werde sogleich jenen Steinblock hineinwerfen, damit er dir als Heimath diene.' [Vgl. oben p. 298: Zeus schafft den von Kronos ausgespienen Stein vom Himmel auf die Erde (nach Delphi). Den murrenden Verwandten des Tulí-Vogels entsprechen in der Ohokuninushi-Sage die achtzig feindlichen Brüder. Jona flieht vor Jahwe. Auch Jakob flieht vor Esau in seine „Heimat" zu Hades-Laban.] Hierauf sagte Tagaloa a lagi: 'Komm und sieh deine Heimath, wie sie dort unten braun sich erhebt.' Hierauf sagte Tagaloa a lagi, er solle gehen und seine Heimath aufsuchen, und der Tulí-Vogel ging hinunter. Hierauf kam er wieder herauf und sagte zu Tagaloa a lagi, er habe seine Heimath gefunden. Der Übelstand aber sei die Sonne. Da antwortete Tagaloa a lagi: 'Komm und gehe! Zu einem schattengebenden Schutz werde ich die Schlingpflanze hinabwerfen.' Die Schlingpflanze gedieh und wurde zum Hause (Dache) des Tulí-Vogels. Hierauf wohnte der Tulí-Vogel dauernd in seiner Heimath. Tagaloa a lagi aber erzürnte sich deshalb und warf den Wurm (die Made) hinab, damit er die Schlingpflanze auffresse. Als der Tulí-Vogel sah, dass sein Schattendach einging, ging er zu Tagaloa a lagi und sagte zu ihm: 'Mein Schattendach ist eingegangen.' Da sagte Tagaloa a lagi zu ihm, er solle hinuntergehen und der Ranke der Schlingpflanze nachspüren; fände er etwas, so solle er es ihm bringen. Da fand er an der Ranke über der Wurzel der Schlingpflanze den Wurm, welcher die Schlingpflanze gefressen hatte. Da brachte der Tulí-Vogel den Wurm zu Tagaloa a lagi und Tagaloa a lagi befahl dem Gaiʻo, er solle gehen und den Wurm formen. Hierauf formte er den Wurm und der Tulí-Vogel stand dabei. Der Tulí-Vogel fragte: 'Was ist das?' Gaiʻo antwortete: 'Das ist der Kopf.' Der Tulí-Vogel sagte zu ihm: 'Benenne ihn mit meinem Namen!' Und so spricht man von 'tuliulu' (die Seiten des Kopfes, Schläfe). Der Tulí-Vogel fragte weiter nach den Armen, und Gaiʻo sagte: 'Das sind die Arme.' Der Tulí-Vogel sagte: 'Benenne sie mit meinem Namen!' Und so spricht man von 'tulilima' (Ellbogen). Wieder fragte der Tulí-Vogel: 'Was ist das?' Und Gaiʻo antwortete: 'Das ist der Leib.' — 'Benenne ihn mit meinem

Namen!' Und so spricht man von 'tulimanava' (die beiden Seiten des Leibes)." U. s. w. [Cf. O. Stuebel, Samoanische Texte p. 59—60.]

Da durch diese zwei Versionen die Identität des Baumfälle-Motives mit dem Motiv des Wurmes im Baume völlig bewiesen ist, so folgt daraus, dass das Baumfälle-Motiv sich ebenfalls vorfindet

4. in der Jona-Sage: „Als nun Gott ihr [der Einwohner Ninive's] Thun gewahrte, dass sie von ihrem schlimmen Wandel abliessen, da liess sich Gott das Unheil gereuen, das er ihnen angedroht hatte, und fügte es [ihnen] nicht zu. Das verdross Jona schwer, und er geriet in Zorn und betete zu Jahwe und sprach: 'Ach, Jahwe, das ist's ja, was ich sagte, als ich noch in meiner Heimat war, — eben dem hatte ich mit der Flucht nach Tarsis zuvorkommen wollen! Denn ich wusste wohl, dass Du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langsam zum Zorn and reich an Huld, und dass Du dich das Unheil gereuen lässest! So nimm doch nun, Jahwe, mein Leben dahin; denn es ist besser für mich, ich sterbe, als dass ich leben bleibe!' Jahwe aber sprach: ‚Bist du mit Recht so erzürnt?' Hierauf verliess Jona die Stadt und nahm seinen Aufenthalt östlich von der Stadt. Daselbst machte er sich eine Hütte und setzte sich darunter in den Schatten, um abzuwarten, was mit der Stadt geschehen würde. Da beorderte Jahwe einen Ricinus; der wuchs über Jona empor, damit er Schatten über seinem Haupte hätte und ihm von seinem Unmute geholfen würde; und Jona hatte grosse Freude über den Ricinus. Als aber des andern Tages die Morgenröte anbrach, beorderte Gott einen Wurm, der stach den Ricinus, dass er verdorrte. Als nun die Sonne aufging, beorderte Gott einen (sengenden?) Ostwind, und die Sonne stach Jona auf das Haupt, dass er gänzlich ermattete." [Cf. Jona 3, 10—4, 8.]

Das Baumfälle-Motiv (und zwar in dieser variierten Form als Motiv des Wurmes im Baume) findet sich

5. im deutschen Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren." In diesem Märchen ist das Baumfälle-Motiv mit dem Wort-Motiv verknüpft: es handelt sich um die Beantwortung einer Frage, die nur der „Menschenfresser" beantworten kann. Das Märchen erzählt: „Da gieng er (nämlich das Glückskind) weiter und kam vor eine andere Stadt, da fragte der Thorwächter wiederum was für ein Gewerb er verstünde und was er wüsste. 'Ich weiss alles' antwortete er. 'So kannst du uns einen Gefallen thun, und uns sagen warum ein Baum in unserer Stadt, der sonst goldene Aepfel trug, jetzt nicht einmal Blätter hervortreibt.' 'Das sollt ihr erfahren,' antwortete er, 'wartet nur bis ich wiederkomme.' Da gieng er weiter...." [Das Glückskind kommt dann zur Ellermutter, die ihn versteckt. Darauf kehrt der Teufel heim, legt seinen Kopf in den

Schoss der Ellermutter und schläft ein, während sie ihn laust. Dann heisst es weiter:] „Die Ellermutter lauste ihn wieder, bis er einschlief und schnarchte, dass die Fenster zitterten. Da riss sie ihm das zweite Haar aus. 'Hu! was machst du?' schrie der Teufel zornig. 'Nimms nicht übel,' antwortete sie 'ich habe es im Traum gethan.' 'Was hat dir wieder geträumt?' fragte er. 'Mir hat geträumt in einem Königreiche ständ ein Obstbaum, der hätte sonst goldene Aepfel getragen und wollte jetzt nicht einmal Laub treiben. Was war wohl die Ursache davon?' 'He, wenn sies wüssten!' antwortete der Teufel, 'an der Wurzel nagt eine Maus, wenn sie die tödten, so wird er schon wieder goldene Aepfel tragen, nagt sie aber noch länger, so verdorrt der Baum gänzlich. Aber lass mich mit deinen Träumen in Ruhe, wenn du mich noch einmal im Schlafe störst, so kriegst du eine Ohrfeige.' Die Ellermutter sprach ihn zu gut, und lauste ihn wieder bis er eingeschlafen war und schnarchte." [Cf. Grimms Kinder- und Hausmärchen 29 (p. 121—123).]

Die Simsonsage hat statt des Wurmes im Baume die Bienen im Aase des Löwen.

Das Baumfälle-Motiv findet sich

6. in der neuseeländischen Nga-ti-mahuta-Version der Rata-Sage: „Matuku (the crane-bird) and Whiti (to cross) were murderers [Spaltung des Polyphem-Typus]. They had murdered many people. But at last Matuku murdered Wahie-roa, and took the wife of Wahie-roa to his bed. The relatives of Wahie-roa [Spaltung des Rata-Typus (vgl. oben p. 299—301 u. 302) in eine Vielheit] assembled and went into the forest to select a tree for a canoe. Having found one they lighted a fire at the root, and the tree fell; but the gods Tini-a-hakuturi (the many bow-legged) came in the shape of little birds in the night, and put the tree up again in its position. Three times this tree was felled by the people; three times it was restored to its place by these little gods. The men became angry, and felled the tree again, and then hid themselves in the forest close by. These gods again came; but the people rushed out from their hiding-place, and made such a bawling noise that not only did the gods fly away, but some of the trees standing close by were so frightened that they hung down their heads. The toi (Cordyline indivisa) was one who did so, the ponga (Cyathea dealbata) and kare-ao (Rhipogonum scandens) were others; and they hold their heads down to this very day. When the canoe was made and the side-boards were put on they began to drag her towards the sea; but the scrub through which she had to be hauled was so dense that they were unable at that time to drag her out; so they sang the following tau (song) to give spirit to the workmen: —

Now, now shake your knees,
O company of workmen!
Now, now shake the bramble.
Come forth, O Whiti and Matuku!

And this song has become a proverb, and is to this day repeated by any one who may foresee a quarrel arising. This song, being sung in chorus by the workmen, made such a loud noise and gave them such energy that the scrub parted and opened a road, and that canoe was taken out. The warriors embarked and crossed the sea to the district in which stood the house of Matuku; but he was not at home. The woman they were in search of, the wife of Wahie-roa, was there [Motiv der Ellermutter]. The braves asked her, 'How shall we capture Matuku?' She said, 'Make a noose and place it in front of the door of his house, and hide yourselves in the sides of the house.' She also cautioned them not to catch Matuku by his neck, but by his waist; because his neck was so powerful he could not be secured, but his waist was powerless. They heard Matuku coming. The ground trembled with the force of his tread and the weight of his feet. He was carrying a load of human flesh on his back, which, on his arrival in front of the door of his house, he threw on to the ground. He appeared to suspect something was wrong, and stood sniffling the wind and saying, —

Stink, stink;
Odour, odour. [Motiv k. II.]

The woman called out, —

No, no; all is right.
No; there is not anything wrong.

Matuku bowed down and entered the door of the house. When his head and back were within the noose the braves pulled it tight, and he was caught. They cut one of his arms (hands) off; then he said, 'You cannot kill me.' When each of his other limbs was cut off he still asserted, 'You cannot kill me.' Then they cut off his head, and thought they had killed him, but found that his appearance only became changed, and he assumed the form of the matuku (bittern-bird). And this is the origin of that bird, as well as its name." [Cf. White, Ancient Maori History I p. 78—80.]

Wie hier die Absicht ein Boot zu zimmern der Ausgangspunkt ist für die Motive des Baumfällens und Wiederaufstehens der Bäume und für die typische Menschenfresser-Sage, so auch in der Kalevala:

„Wäinämöinen, alt und wahrhaft,
Er, der ew'ge Zaubersprecher,
Zimmerte an seinem Boote,
Arbeitet' am neuen Fahrzeug
An der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldungsreichen Eiland;
Doch an Holz gebrach's dem Zimmrer,

Bretter fehlten ihm zum Boote.
Wer soll Bauholz ihm nun suchen,
Wer die Eichenstämme schaffen
Zu dem Boote Wäinämöinen's,
Zu dem Boden seines Fahrzeugs?
Pellerwoinen, Sohn der Fluren,
Sampsa, er, der Kleingerathne,
Musste wohl die Bäume suchen,
Musst' die Eichenstämme schaffen
Zu dem Boote Wäinämöinen's,
Zu dem Boden seines Fahrzeugs.
Geht und schreitet auf dem Wege
Nach den östlichen Gefilden,
Geht zum Berge, geht zum zweiten,
Wandert zu dem dritten Berge,
Mit dem Goldbeil auf der Schulter,
An dem Beil ein Schaft von Kupfer,
Kommt ihm eine Esp' entgegen
Von der Höhe dreier Klafter.
Wollte auf die Espe schlagen,
Mit dem Beil sie niederhauen,
Doch die Espe sprach die Worte,
Redet' eilends selber also:
'Mann, was willst du von mir haben,
Was begehrst du zu erhalten?'
Selber Sampsa Pellerwoinen
Giebt zur Antwort diese Worte:
'Das will ich, o Espe, haben,
Dieses suche und begehr' ich:
Nur ein Boot für Wäinämöinen,
Bauholz zu des Sängers Nachen!'
Wunderseltsam sprach die Espe,
Redet' so die hundertäst'ge:
'Fliessen würd' das Boot und sinken,
Würde es aus mir gezimmert,
Bin voll Höhlen in dem Stamme,
Dreimal hat in diesem Sommer
Mir das Herz der Wurm gefressen,
An der Wurzel mir gelegen.'
Selber Sampsa Pellerwoinen
Ging nun seines Weges weiter,
Wanderte mit seinen Schritten
Nach den nördlichen Gefilden.
Eine Tanne kam entgegen,
Hat die Höhe von sechs Klaftern;
Haut den Baum mit seinem Beile,
Schlägt auf ihn mit seiner Hacke,
Frägt ihn dann und spricht die Worte:
'Wirst, o Tanne, sicher taugen
Zu dem Boote Wäinämöinen's,
Zu des Sängers Schiffbauholze?'
Heft'ge Antwort gab die Tanne,
Lärmte selbst mit ihrer Stimme:
'Nimmer wird aus mir ein Nachen,
Nicht ein Boot mit sechs der Rippen;
Bin voll Fehler eine Tanne;
Dreimal heckt' in diesem Sommer
In dem Wipfel hier ein Rabe,
In den Zweigen eine Krähe.'
Selber Sampsa Pellerwoinen
Wandert immer weiter vorwärts,
Wanderte mit seinen Schritten
Nach den sommerlichen Ländern,
Eine Eiche kommt entgegen,
Hat im Umfang neun der Klafter.
Fragte da und sprach zur Eiche:
'Solltest du wohl, Eiche, taugen
Zu dem Mutterholz des Nachens,
Zu dem Boden eines Kriegsboots?'
Klüglich antwortet die Eiche;
Giebt zur Antwort diese Worte:
'Habe wohl genug des Holzes
Zu dem Kiele eines Bootes....'
Selber Sampsa Pellerwoinen
Nimmt das Beil dann von der Schulter,
Trifft den Baum mit seinem Beile,
Mit der gleichen Schärf' die Eiche,
Wusste bald den Baum zu fällen,

Wusst' die schlanke Eich' zu senken...
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Zimmerte sein Boot mit Zauber,
Baut' den Nachen mit dem Sange
Aus den Stücken einer Eiche,
Aus den Trümmern eines Baumes.
Singt ein Lied und fügt den Boden,
Singt ein zweites, setzt die Seiten,
Singet dann zum dritten Male,
Haut dabei die Ruderpflöcke,
Machet fest der Rippen Enden,
Fügt zusammen ihre Seiten.
Da die Rippen schon befestigt
Und die Seiten fest gefüget,
Fehlt es jetzo an drei Worten,
Um die Leisten anzusetzen,
Um des Bootes Hintersteven,
Um den Vorderstamm zu enden.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Redet Worte solcher Weise:
'Weh mir Aermsten ob des Lebens,
Nicht gelangt das Boot in's Wasser,
In die Fluth das neue Fahrzeug!'
Dachte nach und überlegte,
Wo er wohl die Worte fände,
Er die Zaubersprüch' erhielte,

. . . .

(Es folgen mehrere missglückte Versuche Wäinämöinens, die fehlenden drei Worte zu erlangen. Dann begiebt sich Wäinämöinen nach Tuonis Reich (Unterwelt) und gelangt schliesslich zur Stelle, wo sein längst verstorbener Ahne Antero Wipunen liegt.)

„Stiess die lange Eisenstange
In den grossen Mund Wipunen's,
In das schauderhafte Zahnfleisch,
Durch das Kinn mit ew'gem Klappern,
Redet' Worte solcher Weise:
'Stehe auf, o Knecht des Menschen,
Aus dem Schlafe von dort unten,
Aus dem ewiglangen Schlummer!'
Selbst Wipunen reich an Liedern
Ist alsbald vom Schlaf erwachet,
Fühlet, dass er hart getroffen
Und von heft'gem Schmerz geplaget,
Beisset in die Eisenstange,
Beisst das obre, weiche Eisen,
Kann den Stahl nicht gleichfalls beissen,
Nicht des Eisens Herz verzehren.
Wäinämöinen, er, der Alte,
Stolpert an dem Munde stehend
Mit dem einen Fuss ins Innre,
Gleitet mit dem linken Fusse
In den grossen Mund Wipunen's,
Mitten durch die Backenknochen.
Selbst Wipunen reich an Liedern
Oeffnet gleich den Mund noch weiter,
Breitet aus des Mundes Winkel,
Schlingt den Mann mit seinem Schwerte,
Schluckt ihn rauschend durch die Kehle,
Ihn, den alten Wäinämöinen...
Redet Worte solcher Weise:
'Seh bereits mein Unglück kommen,
Seh herein das Unheil brechen
In der engen Hürde Hiisi's,
In dem Grabgewölbe Kalma's'.
Dachte nach und überlegte,
Wie zu sein und wie zu leben;
Hatt' ein Messer in dem Gürtel
Mit dem Schaft von Masernholze,

Zimmert aus dem Schaft ein Fahrzeug,
Baut ein Boot* sich voller Kunde,
Rudert fleissig mit dem Boote
Durch den Darm nach beiden Enden,
Ruderte durch alle Gänge,
Schleppt' sich fort durch alle Winkel.
Selbst Wipunen reich an Liedern
Ward dadurch nicht sehr berühret;
Darum machte Wäinämöinen
Selber sich sofort ans Schmieden,
Fing das Eisen an zu hämmern,
Macht sein Hemd geschwind zur Schmiede,
Aus den Aermeln macht er Bälge,
Aus dem Pelz des Balges Oeffnung,
Aus dem Hosenpaar die Röhren,
Aus den Strümpfen dann die Mündung,
Brauchet seine Knie als Amboss,
Seinen Arm braucht er als Hammer.
Schmiedete mit grossem Lärmen,
Hämmerte mit lautem Klopfen,
Schmiedet' ohne Rast die Nächte,
Schmiedete am Tage emsig
In des Krafterfüllten Magen,
In des Zauberkund'gen Innerm.
Selbst Wipunen reich an Liedern
Redet Worte solcher Weise:
'Wer wohl bist du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden?
Hab' verzehret hundert Helden,
Tausend Männer wohl verschlungen,
Nie gegessen deinesgleichen:
Kohlen steigen auf zum Munde,
Brände kommen an die Zunge,
Eisenschlacken in die Kehle.
Gehe, Scheusal, auf die Wandrung,
Fliehe fort, du Landesplage!'
. . . .
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
'Gut ist mir's hieselbst zu weilen,
Angenehm hieselbst zu bleiben,
Statt des Brotes dient die Leber,
Und das Fett ist mir die Zukost,
Gut zu kochen sind die Lungen,
Gute Kost gewährt das Speck mir.
Werde meine Schmiedestätte
Tiefer in das Herzfleisch setzen,
Werd' den Hammer kräft'ger schlagen
In die allerschlimmsten Stellen,
Dass Du nie in deinem Leben,
Nie von mir befreiet werdest,
Wenn ich nicht die Worte höre,
Nicht die Zaubersprüche lerne,
Nicht mich daran satt gehöret,
Tausend gute Zauberweisen;
Nimmer darf das Wort verborgen,
Nicht versteckt die Sprüche bleiben,
In die Erde nicht versinken,
Wenn die Zaubrer auch verschwinden.'
Selbst Wipunen reich an Liedern,

* Ganz aus den Fingern gesogen hat sich Lucian seine übermütige Walfisch-Episode nicht, wie man aus dieser Übereinstimmung ersehen kann: *καὶ μὴν καὶ λίμνη οὐ πόρρω ἐστὶν ἁλμυρὰ σταδίων εἴκοσι τὸ περίμετρον ἰχθῦς ἔχουσα παντοδαπούς, ἐν ᾗ καὶ νηχόμεθα καὶ πλέομεν ἐπὶ σκάφους μικροῦ, ὃ ἐγὼ ἐναυπηγησάμην*: nämlich im Bauche des Walfisches! [Cf. Lucian, *Ἀληθ. ἱστ.* I, 34.]

Er, der krafterfüllte Alte,
Hat im Munde grossen Zauber,
Unbegränzte Macht im Busen,
Öffnete der Worte Kiste,
Machte auf der Lieder Lade,
Um gar guten Sang zu singen,
Um den besten vorzulegen: —
. . . .
Als der alte Wäinämöinen
So die Worte hatt' vernommen,
Sie genugsam angehöret,
Gute Sprüche sich verschaffet,
Bricht er auf davonzugehen
Aus dem Munde von Wipunen,
Aus dem Bauch des Krafterfüllten,
Aus des Zauberstarken Busen.
Sprach der alte Wäinämöinen:
'O du Antero Wipunen,
Öffne deinen Mund nun breiter,
Thue auf des Mundes Winkel
Möchte aus dem Bauch zur Erde,
Nach der Heimath wieder wandern!'
Selbst Wipunen reich an Liedern
Redet Worte solcher Weise:
'Manches habe ich verzehret,
Tausende bereits verschlungen,
Nie doch einen Mann dergleichen,
Wie den alten Wäinämöinen,
Bist geschickt hereingekommen,
Thuest gut, dass du nun gehest.'
Selber Antero Wipunen
Öffnet nun die Backenknochen,
Giebt dem Munde grössre Weite,
Machet auf des Mundes Winkel,
Selbst der alte Wäinämöinen
Schreitet aus dem Mund des Zauberers,
Aus dem Bauch des Krafterfüllten,
Aus des Zauberkund'gen Innerm,
Gleitet eilends aus dem Munde,
Schlüpft behende auf die Fluren."

[Cf. Kalevala, XVI 1—127 XVII 77ff. 505—604.]

In dieser Wipunen-Episode ist also (wie im Märchen von des Teufels drei goldenen Haaren, vgl. oben p. 308—309) das Baumfälle-Motiv (und das Motiv des Wurmes im Baume) mit dem Wort-Motiv verknüpft. Ausserdem enthält diese Wipunen-Episode ein neues Motiv:

n. Das Motiv des Ausspeiens.

Dies Motiv kommt vor

1. in der eben citierten Wipunen-Sage.

2. In der Kronos-Sage: Kronos speit seine gefressenen Kinder wieder aus und diese sind noch am Leben.

3. Im Märchen vom Rothkäppchen: Der Jäger schneidet dem Wolf den Bauch auf und zieht das Rotkäppchen und ihre Grossmutter heraus. Diese sind noch am Leben.

4. In der Jona-Sage. Ich wies oben p. 304—308 nach, dass das Baumfälle-Motiv in der Jona-Sage enthalten ist.

Auch Jona wird vom grossen Fisch geschluckt. Hier ist das verloren gegangene Wort-Motiv zu ergänzen: Jona stellte eine Frage, die nur der grosse Fisch beantworten konnte. Oder: Jona wollte

vom Fisch ein sorgsam gehütetes Wort erhalten (Segen, Rätsellösung u. dgl.). Dann speit der Fisch Jona wieder aus. Und trotz dreitägigen Aufenthaltes im Innern des Fisches ist Jona noch am Leben.

5. In einer aus Aitutaki stammenden Version der Rata-Sage. Ich habe schon drei Versionen (eine tahitische und zwei neuseeländische) der Rata-Sage zu besprechen Gelegenheit gehabt: oben p. 299 und p. 301 und p. 309. Die folgende vierte stammt von der (Hervey-)Insel Aitutaki und ist von W. Wyatt Gill, welcher zweiundzwanzig Jahre auf den Hervey-Inseln, besonders auf Mangaia, als Missionar thätig war, aufgezeichnet worden. Die Sage aus Aitutaki lautet: „In the fairy land of Kupolu lived the renowned chief Rata, who resolved to build a great double canoe, with a view of exploring other lands. Shouldering his axe, he started off to a distant valley where the finest timber grew. Close to the mountain stream stood a fragrant pandanus tree, where a deadly combat was going on between a beautiful white heron (ruru), and a spotted sea-serpent (aa). [Dieser Tier-Kampf fehlt in allen, sowohl neuseeländischen wie sonstigen polynesischen Versionen der Rata-Sage. Die assyrische Etana-Legende beginnt mit einem ähnlichen Kampfe von Adler und Schlange.] The origin of the quarrel was as follows: The heron was accustomed, when wearied with its search after fish, to rest itself on a stone rising just above the waters of the coral reef, and chanced to defile the eyes of a monstrous sea-serpent, whose hole was just beneath. The serpent, greatly enraged at this insult, resolved to be revenged. Raising its head as far as possible out of the water, it carefully observed the flight of the white heron and followed in pursuit. Leaving the salt water of the reef, it entered the mountain torrent, and eventually reached the foot of the fragrant pandanus, where the unconscious victim was sleeping. The sea-serpent easily climbed the pandanus by means of one of its extraordinary aerial supports or roots; and now, holding on firmly with its twisted tail, began the attack by biting the lovely bird. They fought hard all through that night. At dawn, the white heron seeing Rata passing that way, plaintively called out, 'O Rata, put an end to this fight.' But the sea-serpent said deceitfully, 'Nay, Rata; leave us alone. It is but a trial of strength between a heron and a serpent. Let us fight it out.' Again the white heron begged Rata to interfere; and again the crafty sea-serpent bade Rata go on his way — which he did, being in a great hurry to fell timber for his canoe. But as he walked heedlessly along, he heard the bird say reproachfully, 'Ah! your canoe will not be finished without my aid.' Still Rata heeded not the white heron's cry for help, but entered the recesses of the

forest. Selecting the finest timber he could find, he cut down enough for his purpose, and at sunset returned home. Early on the following morning the chief returned to the valley, intending to hollow out the trees he had felled on the previous day. Strangely enough, the logs were missing: not a lopped branch, or even a chip or a leaf could be seen. No stump could be discovered, so that it was evident that the felled trees had, in the course of the night, been mysteriously restored to their former state [vgl. oben p. 299 und p. 303 und p. 309]. But Rata was not to be deterred from his purpose, so having again fixed upon suitable trees, a second time he levelled them to the ground. On the third morning, as he went back to the forest to his work, he noticed that the heron and the serpent were still fighting. They had been thus engaged for two days and nights without intermission. Rata pursued his way, intending to hollow out his canoe, when to his astonishment, as on the previous day, the fallen trees had resumed their original places, and were in every respect as perfect as before the axe had touched them. Rata guessed by their position and size, which were the trees that had twice served him this trick. He now for the first time understood the meaning of what the suffering white heron had said to him on the first day, 'Your canoe will not be finished without my aid.' Rata now left the forest and went to see whether the white heron was alive. The beautiful bird was indeed living, but very much exhausted. Its unrelenting foe, sure of victory, was preparing for a final attack when Rata chopped it in pieces with his axe, and thus saved the life of the white heron. He then went back to his work, and for the third time felled the timber for his canoe. As it was by this time growing dark, he returned home to rest. From the branch of a distant tree the somewhat revived white heron watched the labours of Rata through the livelong day. As soon as the chief had disappeared in the evening, the grateful bird started off to collect all the birds of Kupolu to hollow out Rata's canoe. They gladly obeyed the summons of their sovereign, and pecked away with their beaks until the huge logs were speedily hollowed out. Next came the more difficult task of joining together the separate pieces. The holes were bored with the long bills of the sea birds, and the cinet was well secured with the claws of the stronger land birds. It was almost dawn ere the work was completed. [δ. Motiv des hülfreichen Tieres. S. w. u.] Finally, they resolved to convey the canoe to the beach close to Rata's dwelling. To accomplish this, each bird — the small as well as the large — took its place on either side of the canoe, completely surrounding it. At a given signal they all extended their wings, one to bear up

the canoe, the other for flight. As they bore the canoe through the air they sang, each with a different note, as follows: —

E ara rakau ē! E ara rakau ē!	A pathway for the canoe! A pathway for the canoe!
E ara inano ē!	A path of sweet-scented flowers!
E kopukopu te tini o Kupolu	The entire family of birds of Kupolu
E matakitaki, ka re koe! Oō!	Honour thee (Rata) above all mortals! Oō!

On reaching the sandy beach in front of Rata's dwelling the canoe was carefully deposited by the birds, who now quickly disappeared in the depths of the forest. Awakened by this unwonted song of the birds, Rata hastily collected his tools, intending to return to his arduous employment in the valley. At this moment he caught sight of the famous canoe, beautifully finished off, lying close to his door. He at once guessed this to be the gratitude of the king of birds, and named the canoe „Taraipo" = Built-in-a-night (or Built-in-the-invisible-world). Rata speedily provided his bird-built canoe with a mast and a sail, and then summoned his friends, and laid in food and water for his projected voyage. Everything being now ready, he went on board, and was just starting when Nganaoa asked permission to go in this wonderful vessel. [Dieser Nganaoa ist eine durch Spaltung des Rata-Typus entstandene Gestalt. Der Name Nganaoa kommt in polynesischen Varianten der Rata-Sage sonst nirgend vor. Aber in der oben p. 309—310 angeführten Version des neuseeländischen Nga-ti-mahuta-Stammes ist der Rata-Typus gleichfalls und zwar in eine Vielheit („the relatives of Wahie-roa") gespalten.] But Rata would not consent. The crafty Nganaoa seeing the canoe start without him ran to fetch an empty calabash, knocked off the top, and squeezing himself in as best he could, floated himself off on the surface of the ocean, until he got a little ahead of the canoe. The people in Rata's canoe were surprised to see an apparently empty calabash floating steadily just before their vessel. Rata desired one of his men to stoop down to pick up the calabash, as it might prove useful. The man did so, but to his astonishment found it very heavy — actually containing a man compressed into the smallest possible compass. A voice now issued from the calabash, 'O Rata, take me on board your canoe.' 'Whither away?' inquired the chief. 'I go', said the poor fellow inside the calabash, 'warned by an oracle, to the land of Moonlight, to seek my parents Tairitokerau and Vāiaroa.' [In der aitutakianischen Sage ist hier eine Umwechselung der Geschlechter eingetreten: Tairitokerau müsste die Mutter und Vāiaroa der Vater sein, d. h. sie müssten (nach

polynesischem Brauch) in umgekehrter Reihenfolge genannt werden. Diese aitutakianische Vāiaroa heisst in den neuseeländischen Sagen Wahie-roa und ist dort der Vater des Rata: vgl. oben p. 309 und 299 Anm. Damit ist bewiesen, was ich oben aussprach, dass Nganaoa nur eine Spaltungsfigur des Rata-Typus ist. Der Vater (s. w. u.) Nganaoa's (d. h. Rata's), der hier in der aitutakianischen Sage Tairitokerau heisst, wird in den neuseeländischen Sagen Matoka(Matonga)-rau-tawhiri (vigorous-growing leaf of the tawhiri-tree) genannt (vgl. oben p. 299 Anm.) und ist dort die Mutter des Rata. Ihr aitutakianischer Name stimmt mit ihrem neuseeländischen völlig überein. Man zerlege den Namen Tairitokerau in Taïri-toke-rau, so erhält man die gleichen Bestandteile:

Neuseeländisch:	Aitutakianisch:
Matoka (Matonga)	toke
rau	rau
tawhiri	Tairi

Die polynesische Mythologie ist ein noch gänzlich unbebautes Feld. Zu einer Sagenvergleichung im Grimm'schen Sinne ist bis jetzt kaum ein erster Spatenstich gemacht worden. Eine schöne Aufgabe, die der jüngeren Generation vorbehalten bleibt.] Rata now asked, 'What will you do for me if I take you in?' The imprisoned Nganaoa replied, 'I will look after your mat sail.' 'I do not want your help', said Rata. 'Here are men enough to attend to the great mat sail.' After a pause, Nganaoa, still unreleased from his awkward position, again earnestly addressed Rata: 'Let me go in your canoe.' 'Whither away?' again demanded the chief. 'I go', said Nganaoa, 'warned by an oracle, to the land of Moonlight, to seek my parents Tairitokerau and Vāiaroa.' Rata again asked, 'What now will you do for me if I take you in?' The reply issued from the calabash, 'I will unweariedly bale out the water from the bottom of your canoe.' Again Rata said, 'I do not want your help. I have plenty of men to bale out the water from the bottom of the canoe.' A third time, in similar terms, Nganaoa entreated permission to go in the canoe — to paddle it whenever the wind should grow light or adverse. But Rata would not accept his services. At last, upon the fourth application, the desponding Nganaoa was successful, on the promise to destroy all the monsters of the ocean which might infest their path. Rata wisely reflected that he had entirely forgotten to provide against this emergency; and who was so fertile in expedients as Nganaoa, who was now permitted to emerge from his calabash and to take his place armed at head of the canoe to be on the look-out for monsters. Swiftly and pleasantly, with a fair wind, they sped over the ocean in quest of new lands. One day Nganaoa

shouted, 'O Rata, here is a terrible foe starting up from the main.' It was an open clam [Riesenmuschel: clamp] of fearful proportions. One shell was ahead, the other astern — the canoe and all on board lying between. In another moment this horrid clam might crush them all by suddenly closing its mouth. But Nganaoa was ready for the emergency. He seized his long spear and quickly drove it down into the fish, so that the bivalve instead of suddenly snapping them all up sank immediately to the bottom of the ocean. This danger escaped, they again sped pleasantly on their way. But after a while the voice of the ever vigilant Nganaoa was heard: 'O Rata, yonder is a terrible enemy starting up from ocean depths'. It proved to be an octopus of extraordinary dimensions. Its huge tentacula encircled the vessel in their embrace, threatening to destroy them. At this critical juncture Nganaoa seized his spear and fearlessly drove it through the head of the octopus. The tentacula now slowly relaxed, and the dead monster floated off on the surface of the ocean [Bei Homer hingegen besteht Odysseus zuerst das Abenteuer mit Polyphem (welcher Jona's Fisch entspricht: vgl. oben p. 304 und s. w. u.) und dann wird sein Schiff durch Charybdis und Skylla gefährdet]. Again they pursued their voyage in safety. But one more great peril awaited them. One day the brave Nganaoa shouted, 'O Rata, here is a great whale!' Its enormous mouth was wide open; one jaw beneath the canoe, and the other above it. The whale was evidently bent on swallowing them up alive. Nganaoa, the slayer of monsters, now broke his long spear in two, and at the critical moment when the whale was about to crush them all, he cleverly inserted both stakes inside the mouth of their foe, so that it became impossible for it to close its jaws. [Vgl. die oben p. 300 citierte neuseeländische (Nga-i-tahu-)Version der Rata-Sage, wo gleichfalls Rata durch einen Zauberspruch den Menschenfresser hindert, zuzuschnappen: „and, though Pou-a-hao-kai opened his mouth wide, he was unable to swallow them."] Nganaoa nimbly jumped inside the mouth of this great whale and looked down into the stomach, and lo! there sat his long lost father Tairitokerau and his mother Vāiaroa, [Dass dies Verwechselung, resp. Umstellung ist, habe ich oben p. 318 nachgewiesen: Vāiaroa müsste Vater und Tairitokerau Mutter Rata's sein.], who had been swallowed alive when fishing by this monster of the deep. [In allen neuseeländischen Versionen wird immer nur Rata's Vater Wahie-roa vom Menschenfresser oder von zwei Menschenfressern verschlungen (beim Vogelfang: vgl. oben p. 309 u. 299 Anm.). Rata's Mutter aber bleibt sonst immer am Leben und stachelt den Sohn zur Vaterrache auf: vgl. oben p. 299]. The oracle was fulfilled; his voyage was prosperous. The parents of Nganaoa were busily

engaged in platting cinet. Great was their joy at seeing their son, being assured that deliverance was at hand. Nganaoa resolved, whilst extricating his parents, to be fully revenged upon the whale. He therefore extracted one of the two stakes — the remaining one sufficing to prevent the monster from enclosing him as well as his parents in this living tomb. Breaking this prop into two pieces, he converted them into fire-sticks. He desired his father to hold firmly the lower one, whilst he worked assiduously with the upper stick, until at length the fire smouldered. Blowing it to a flame, Nganaoa set fire to the fatty portion of the stomach. [Vgl. die Kalevala-Sage oben p. 313, wo Wäinämöinen im Bauche Wipunens eine Esse aufstellt und zu schmieden anfängt.] The monster, writhing in agony, sought relief in swimming to the nearest land, where, on reaching the sandy beach, father, mother, and son quietly walked out through the open mouth of the stranded and dying whale [n. Motiv des Ausspeiens: vgl. oben p. 298, 301 Anm. 1 u. 314.] The island proved to be Iti-te-mărama, or Moonlight. Here the canoe of Rata was drawn up on the beach, and for a time they all lived pleasantly." [Cf. W. Wyatt Gill, Myths and Songs from the South Pacific p. 142—148.]

Während in dieser aitutakianischen Sage das Wort-Motiv fehlt, finden sich nebeneinander das Motiv des Ausspeiens und das Wortmotiv:

5. In der mandäischen Hibil-Ziwâ-Sage. Hibil steigt in die Unterwelten hinab. Ihm ist es wie Wäinämöinen (oben p. 313) um die Beantwortung einer Frage zu thun. Also Wort-Motiv. Nach langer Wanderung kommt er zum grossen Ešdôm, dem König der Welt der Finsternis. Dann heisst es:

„Und ich sprach zu ihm: [Nur] Ein Wort verlange ich mit dir zu reden. — Und er sprach: Rede, [du] schöner Mann, dessen Gestalt schön ist und leuchtend!

Darauf sprach ich zu ihm: Ein Sohn, der aus eurer Mitte hervorgeht und von eurem Geschlecht und Stamm („eurer Wurzel"), begehrt zu streiten und will Unruhe (Empörung, Krieg) in eurer Welt machen: was sagt ihr dazu? —

Darauf redete und sprach der Ešdôm: Ich weiss nicht, steig hinab unter mich, wo der ist, der älter ist als ich! —

Von jenem Tage, dass ich bei ihm angelangt war, bis dass ich zu dem grossen Gêw herabstieg, waren hunderttausend Jahre.

Darauf machte ich mich [zu] Einem Manne, der schöner denn sie, und sass vor dem Gêw, und er wusste mich anlangend nicht, dass ich mich ihm genähert hatte.

Darauf grüsste ich ihn. — Er sprach: Sei gegrüsst, Mann, der [da] schön! Was [ist's] das du von mir verlangst?

Und ich spreche zu ihm: Ein Sohn, der aus eurer Mitte hervorgeht und von euerm Geschlecht und Stamm, begehrt zu streiten mit der Lichtwelt: was sagst du dazu?

Und er sprach: Steige hinab, gehe unter mich hinab, da ich [es] nicht weiss.

Darauf, von dem Tage, dass ich ihn verliess und ging, bis an den Tag, dass ich zu Karkûm, dem grossen Fleischberg, gelangte, war ich 60.000×10.000 Jahre auf jenem Weg, der — wie weit! und endlos ist.

Ich sehe jenen Krun (sic), den grossen Fleischberg in dem keine Knochen sind; seine Gestalt ist von Staub, und das unter ihm befindliche Wasser ist Staub und gleicht den Nebeln (oder: Wolken).

Darauf ging ich zu ihm hin, ich sah ihn, und bin vor seinen Augen verborgen — wieviel Jahre [lang]! — und spreche: Was soll ich machen, und was soll ich reden mit diesem starken Manne Krûn, dem grossen Fleischberg? — Da sagte und redete ich und spreche zu ihm: Sei gegrüsst, [du] erstgeborener König der Finsterniss, Krûn, grosser Fleischberg! —

Er erhebt sein Angesicht nicht und spricht [nur]: Wer ist dieser Mann, dem mein Name offenbart ist und [der] mein Zeichen verstanden hat? —

Und ich spreche zu ihm: Ich bin Hibil, den Das Leben gesandt hat, und bin gekommen zu dir tausendmal tausend Jahre und Generationen, unendliche und unzählige, und Jahre auf Jahre komme ich zu dir.

Und er spricht bei sich: Es ist das Leben, welches nicht vergeht, und das Licht, welches nicht ausgelöscht („abgeschnitten") wird. Und spricht: Was hat es (Das Leben) dir befohlen?

Und ich spreche zu ihm: Das Leben hat mir befohlen und spricht zu mir: Geh und sage zu ihm: Ein Sohn, der aus eurer Mitte hervorgegangen und von euerm Stamm und Geschlecht und גיאבא, will Unruhe werfen in die Lichtwelten [im Kampf] mit uns. Was sagst du dazu?

Da sprach er bei sich: Geh, dass ich dich nicht verschlinge! — Als er so zu mir gesprochen, sass ich, Hibil-Ziwâ, in einem Futteral von Schwertern, Säbeln, Spiessen, Messern und Klingen, und ich spreche zu ihm: Verschlinge mich! —

Und er spricht: Jetzt verschlinge ich dich! — und er verschlang mich bis zur Mitte meines Leibes („bis zu meiner Hälfte").

Und spie mich [wieder] aus und warf mich hin, und spie Geifer aus seinem Mund: und es waren zerschnitten worden seine Eingeweide, seine Leber und seine Nieren. Und er sprach: Was

soll ich machen vor dem Manne, der zu mir gekommen ist, den Das Leben gesandt hat?

Da redete er und sprach zu mir: Ihr seid Starke (oder: Riesen) und wir sind Schwächlinge, ihr seid Götter und wir sind Menschen, ihr seid Grosse und wir sind Kleine.

Und ich sprach zu ihm: Auf! Gieb mir einen Pass!

Da stand er auf, und schwur mir bei dem Tag, von dem an er gepflanzt (an dem er gezeugt) worden war:

Ich betrüge dich nicht; sondern ich will eintreten in meine Schatzkammer und werde dir den Pass bringen aus meiner Schatzkammer!

Und er stand auf und brachte mir den Pass, und brachte den Siegelring, der in der Schatzkammer verborgen war, auf welchem geschrieben und gemalt war der Name der grossen Finsterniss, der verborgen war, den er nicht gesehen hatte von dem Tag, da er gepflanzt worden, an. Und sprach: Siehe, dir ist bestimmt, dass alle Wesen (Welten), die dich sehn, wenn du ihnen diesen Pass zeigst, ihn besiegeln." [Achtes Stück im rechten Genzâ, cf. W. Brandt, Mandäische Schriften p. 148—152.]

Uns sind schon zwei Sagen begegnet, in denen der Polyphem-Hymir-Typus als Kranich vorkam (die schnabelichten Leute oder Kranichmenschen vgl. oben p. 295 und Matuku (the crane-bird) vgl. oben p. 309].

Sollte etwa Karkum כארכום, der auch Krun כרון heisst, mit dem arabischen Worte für „Kranich" zusammenhängen, welches كركي oder auch كروان lautet?

o. Das Wort-Motiv.

Der Held erlistet, meist mit Hülfe der Ellermutter, ein machtverleihendes Wort aus dem Munde des Menschenfressers. Dieses Wort (Namengebung oder Segen oder Zauberwort oder Rätsellösung oder Wortspiel oder Ratschlag) wird vom Menschenfresser gegen seinen eigenen Willen ausgesprochen.

Dies Motiv lernten wir bereits kennen:

1. in der eben citierten Hibil-Ziwâ-Sage: Pass und Siegelring „auf welchem geschrieben und gemalt war der Name der grossen Finsterniss, der verborgen war", giebt Krun (Karkum) gegen seinen Willen heraus.

2. In der Wipunen-Sage: Die drei Zauberworte, die Wäinämöinen fehlen, will Wipunen nicht sagen. Aber Wäinämöinen zwingt ihn, die drei Worte auszusprechen. Vgl. oben p. 313—314.

3. In der Langobarden-Sage: Gegen seinen Willen segnet Wodan (Godan) die Langobarden, indem er ihnen einen Namen giebt. Dieser Segen wird mit Hülfe der Ellermutter (Frea) erlistet. Vgl. oben p. 281.

4. In der samoanischen Schöpfungs-Mythe: Rudimentär ist das Wort-Motiv (Namengebung) erhalten in der Benennung der Körperteile nach dem Tulí-Vogel. Vgl. oben p. 306.

5. In der Esau-Sage: Isaaks Wunsch ist es, Esau zu segnen. Gegen seinen Willen segnet er Jakob. Dieser Segen wird mit Hülfe der Ellermutter (Rebeka) erlistet.

6. In der Bileam-Sage: Bileam zieht aus, um Moab zu segnen. Gegen seinen Willen segnet er Jakob. Die Ellermutter, die parteiisch für den jüngeren Sohn eintritt, wird in dieser Sage durch die Eselin vertreten.

7. Im deutschen Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren". Der Held (das Glückskind) kommt zum Teufel, um (ausser den drei goldenen Haaren des Teufels) drei Antworten auf drei Fragen zu erhalten. Diese drei Fragen ist nur der Teufel imstande zu beantworten. Und gutwillig würde er es nicht thun. Aber die Ellermutter steht dem Helden bei: sie laust den Teufel, bis er eingeschlafen ist und fragt ihn dann aus. Der Teufel beantwortet ihre Fragen, ohne zu ahnen, dass der Held (das Glückskind) seine Antworten mit anhört. Der Teufel giebt also gegen seinen Willen sein eifersüchtig gehütetes Wissen preis.

8. In der Simson-Sage: Ich wies oben (p. 294) nach, dass Umkehrung vorliegt: die Philister sind „der Held" und Simson ist „der Feind" (Menschenfresser, Kyklop, Kranich). Simsons Weib ist die Ellermutter. [Das philistäische Mädchen Ri. 14, 1 natürlich identisch mit Delila: Spaltung des Typus.]

Der Held (die Philister) sucht die Lösung eines Rätsels, welches nur der Menschenfresser lösen kann. Dieser hütet eifersüchtig sein Wissen und verrät die Rätsellösung nicht einmal seinem Vater und seiner Mutter (Richter 14, 16). Aber die Ellermutter steht dem Helden bei. Sie erlistet vom Menschenfresser das sorgsam gehütete Wort und durch sie gelangt „der Held" in den Besitz des wertvollen Wortes. Also auch Simson giebt gegen seinen Willen sein Wissen preis.

9. In der Polyphem-Sage. Ein Wort (Wortspiel) wieder ist es, das Polyphem zum Verderben wird. Zwar, im Gegensatz zu den verwandten Sagen, stammt das Wissen um das Rätselwort nicht vom Menschenfresser, ja dieser kennt des Rätsels Lösung nicht einmal. Trotz dieser Abweichung aber ist das Endergebnis dasselbe. Durch das erlistete Rätselwort gewinnt Odysseus Macht über Polyphem: Odysseus nennt sich Niemand:

Οὔτις ἐμοί γ' ὄνομα· Οὖτιν δέ με κικλήσκουσι
μήτηρ ἠδὲ πατὴρ ἠδ' ἄλλοι πάντες ἑταῖροι.
(Od. IX, 366—367.)

Nach Polyphems Blendung, als auf sein Gebrüll die anderen Kyklopen herbeikommen und fragen: wer ihn denn töten wolle? antwortet Polyphem: Niemand tötet mich!

ὦ φίλοι, Οὖτίς με κτείνει δόλῳ, οὐδὲ βίηφιν.
(Od. IX, 408)

Und die anderen Kyklopen begeben sich wieder fort.

Das Wortspiel ist Odysseus' Rettung. Und auch Polyphem spricht gegen seinen Willen „das befreiende Wort" aus.

p. Das Haar-Motiv.

Dies Motiv kommt in zwei (sich gegenseitig ausschliessenden) Formen vor. Entweder als

(I.) Motiv des Lausens (Haarschneidens, Anbindens der Haare) oder als

(II.) Motiv der aufgelegten Haare (des aufgelegten Ziegenböckchens, Betastungs-Motiv).

Die Formen (I) und (II) kommen nebeneinander in keiner Sage vor. Daraus schliesse ich, dass sie nur Varianten ein und desselben Grund-Motives sind, welches ich als Haar-Motiv bezeichnet habe.

p. I. Das Motiv des Lausens und Haarausreissens oder Haarschneidens und Anbindens der Haare.

1. Im deutschen Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren." Während der Teufel schläft, laust ihn die Ellermutter und reisst ihm (drei goldene) Haare* aus. Vgl. oben p. 309.

* Ein verwandtes talmudisches Märchen finde ich bei Eisenmenger: „... Als sie ihn [den Teufel Namens יצרהרע] nun gefangen hatten, wurde ihm ein Haar von seinem Kopff ausgerissen, und er schrie so laut, dass seine Stimme vier hundert Meilen Wegs gieng. Da sprachen sie, was wollen wir thun? Vielleicht möchte man sich, (welches ferne sey), in dem Himmel über ihn erbarmen (weil er so jämmerlich schreyet). Und der Prophet sagte zu ihnen, werffet ihn in einen bleyernen Hafen und bedecket den Mund (oder das Loch) desselbigen (Hafens) mit Bley, dann das Bley ziehet die Stimme an sich .... [Die Aloiden Otos und Ephialtes stecken Ares in ein ehernes Fass: vgl. Preller, Gr. M. I. p. 80] ... Da sagte er (der Jézer hará der Gefangene) zu ihnen, sehet zu, dann wann ich umkomme, so wird die gantze Welt vergehen, indem durch mich die Lust und Begierde zur Fortpflanzung des Geschlechts in allen Creaturen erwecket wird, und von mir herrührt, dannenher wann ich todt bin, keine solche Be-

2. In der japanischen Sosano-Sage: Nachdem Ohokuninushi, um den Nachstellungen seiner achtzig Brüder zu entgehen, auf Rat seiner Mutter sich in die Unterwelt zu Sosano begeben, zwingt ihn Sosano in einem Schlangen-Hause zu übernachten. Aber mit Hülfe der Tochter Sosanos, Suserihime, entgeht Ohokuninushi der Todesgefahr: vgl. oben p. 303 und 293. Dann heisst es im Ko-ji-ki weiter: „Again on the night of the next day [the Impetuous-Male-Deity] (= Sosano) put him into the centipede and wasp-house; but as she [Suserihime] again gave him a centipede and wasp-scarf, and instructed him as before, he came forth calmly. Again [the Impetuous-Male-Deity] shot a whizzing barb [i. e. arrow] into the middle of a large moor, and sent him to fetch the arrow, and, when he had entered the moor, at once set fire to the moor all round. Thereupon, while he [stood] knowing no place of exit, a mouse [or „rat"] came and said: 'The inside is hollow-hollow; the outside is narrow-narrow.' Owing to its speaking thus, he trod on the place, whereupon he fell in and hid himself, during which time the fire burnt past. Then the mouse brought out in its mouth and presented to him the whizzing barb [δ. Motiv des hülfreichen kleinen Tieres*]. The feathers of the arrow were brought in their

---

gierde mehr seyn wird, und alle Geschöpffe aus Mangel, dass sie sich nicht vermehren, vergehen müssen). [Vgl. oben p. 247 Anm. das zu der Adapa-Sage, Aloiden-Sage und Sisyphos-Sage Bemerkte: Thatlosigkeit Šutus und des Todes = Sterilität bei Ištars und Saras Höllenfahrt. Adapa als Feind Šutus entspricht dem Glückskind-Typus: daher wird er allwissend, wie auch sonst immer der Glückskind-Typus durch Wortraub (s. das Wort-Motiv) allwissend wird und wie auch der Adapa nahe verwandte Adam durch den Apfel (Somaraub = Wortraub) wissend wird.] Da bunden sie ihn 3 Tage lang, (um zu probiren, ob er die Wahrheit geredet habe), und suchten in dem gantzen Lande Israels ein Ey, das in demselbigen Tage geleget seyn solte, und funden keines (dieweil die Hitze in den Creaturen, durch die Gefangenschafft des Jézer hará auffgehöret hatte, wie der Rabbi Salomon darüber schreibet). Darauff sprachen sie, was wollen wir thun? Bringen wir ihn um, so vergehet die Welt: wollen wir (Gott) um Gnade vor die Helffte bitten, (dass er den Jézer hará nur halb so viel herrschen lasse als bisshero geschehen ist), so gibt man ja nicht die Helffte (eines Dings) im Himmel. Und sie verklebten ihm die Augen mit Spiess-Glass, dass er blind wurde, (oder sie stachen ihm die Augen aus, wie die hier befindliche Chaldäische Worte in dem talmudischen Tractat Berachóth fol. 55. col. 1. in dem Commentario erkläret werden) und liessen ihn lauffen." [Cf. Eisenmenger, Ent. Jud. II p. 463–464.] Das Blendungs-Motiv gehört zum Orion-Polyphem-Typus.

* Dass das Motiv des hülfreichen kleinen Tieres zu der uns hier beschäftigenden Sagengruppe gehört, geht besonders deutlich hervor aus einer ossetischen Mythe, welche in Stackelbergs Übersetzung folgendermassen lautet: „Es waren sieben Brüder, [Motiv α: s. w. u.] die sieben Brüder aber hatten eine Mutter. Eines Frühlings, als die sieben Brüder Gras mähen gegangen waren, da gebar ihre Mutter ein mit Hauern versehenes Mädchen [vgl. oben p. 302] und band es in die Wiege, selbst aber begann sie den Mähern das

mouths by all the mouse's children. Hereupon his wife the Forward-Princess [Suserihime] came bearing mourning-implements and crying. Her father the great Deity [Sosano], thinking that [the Deity Great-Name-Possessor] (= Ohokuninushi) was already dead and done for, went out and stood on the moor, whereupon [the Deity Great-Name-Possessor] brought the arrow and presented it to him, upon which [the Great Deity], taking him into the house and calling him into

---

zum Mittagessen Nöthige zu bereiten. Als das Mittagessen bereitet war, da sagte die Mutter: 'Ich will gehn meinen Söhnen Brot hintragen.' Als das Mädchen dieses gehört hatte, da sprach es: 'Mutter, auch ich gehe mit dir.' Wie war die Mutter nicht erstaunt und sprach zu ihr: 'Wohin gehst du denn, wohin wirst du gelangen?' 'Wohin du gelangtest, dahin werde auch ich gelangen.' Sie gingen hinaus und begannen zu gehn, ihr Essen (hatten sie) aufs Pferd gelegt, (so). Als sie angelangt waren, da sandten sie das Mädchen in eine Niederung, um die Füsse des Pferdes zu fesseln. Als das Mädchen lange verzog, da sagten sie ihrem jüngsten Bruder: 'Geh, schaue, warum unsere Schwester sich verspätet, damit sie nicht verloren gehe.' Der Jüngste ging, und sah wie das Mädchen die Hälfte des Pferdes schon verzehrt hatte (auf diese Weise). Er kehrte zurück und verabschiedete sich von seinen Brüdern: 'Guten Tag,' (sagend) sprach er, 'ich werde mit euch nicht mehr zusammen arbeiten (wörtl.: zum Arbeiten mit euch nichts mehr tun).' Als er sie verlassen hatte, da begann er zu gehn und Gott weiss welche Strecke (was) er abgegangen war, da erblickte er einen Turm und ging hinein. Dort aber sass ein schwarzäugiges, braunhaariges Mädchen, ein solches, welches wie Schnee leuchtete. Das Mädchen war froh über ihn und sie begannen zusammen zu leben. Eines Tages aber seufzte der Mann und sagte dem Mädchen: 'Mir waren Brüder und was sie geworden sind, das weiss ich wirklich nicht, wenn ich sie doch ausfindig machte.' Das Mädchen aber sprach: 'Lass sie, ob sie gesund sind oder nicht, gleichwohl geh nicht mehr zu ihnen.' Der Mann aber sprach: 'Ohne sie ausfindig zu machen ist für mich kein Ausweg.' 'So geh denn' (sagend) sprach das Mädchen, 'wenn es dich so stark gelüstet; hier hast du einen (schwarzen Stein) Schleifstein, einen Kopfkamm und ein Stück Kohle: wenn du bedrängt sein wirst (wenn ein dich Bedrängendes sein wird), so wirf eines von ihnen fort, vielleicht dürften sie dir zu etwas nützen.' Er begann zu gehn und in welchem Dorfe er gelebt hatte, dorthin ging er. Er schaute nach und in welchem Hause die seinigen gelebt hatten, aus diesem (Hause) stieg noch Rauch auf, sonst war in demselben nichts Lebendiges mehr; das verfluchte Mädchen mit den Hauern hatte sie befördert (ins Jenseits). Als der Jüngling zu ihrem Haus trat, da lief das Mädchen zu ihm hinaus und begann sich über ihn zu freuen: 'Wo warst du, mein einziger Bruder' sprach sie 'bis jetzt habe ich dich erwartet. Tritt herein (komm in die Mitte), wie schön dass ich dich lebend gesehen habe.' Sie gingen ins Haus. Als der Jüngling sich auf eine Bank gesetzt hatte, da gab ihm seine Schwester eine Geige: 'Spiele indessen darauf', selbst aber lief sie unter dem Vorwande das Essen zu bereiten in die Vorratskammer um ihre Hauer zu schleifen. Als sie in ihr inneres (Gemach) gegangen war, da lief aus einem Winkel zum Jüngling eine Maus heraus, jene Maus, in welche die Seele ihrer Mutter in Gestalt einer Maus verwandelt war, und sprach zu ihm: 'Flieh, deine Schwester schleift ihre Hauer und wird dich fressen.' [Aus dieser Stelle geht hervor, dass das Motiv δ nur eine Abart des Motives i I ist.] Der Jüngling sprang durchs hintere Fenster hinaus und begann zu laufen. Die Maus aber sprang auf der Geige hin und her und als ob der Knabe spielte, so liess sie dieselbe (die Geige acc.) ertönen;

an eight-foot spaced large room, made him take the lice off his head. So, on looking at the head, [he saw that] there were many centipedes [there]. Thereupon, as his wife gave to her husband berries of the muku tree [Aphananthe Aspera] and red earth, he chewed the berries to pieces, and spat them out with the red earth which he held in his mouth, so that the Great Deity believed*

---

das Mädchen aber hielt ihr Ohr auf das Lautenspiel (gerichtet). [Vgl. oben p. 234 Anm., wo im hessischen Hänsel- und Gretel-Märchen durch den redenden Speichel die menschenfresserische Hexe getäuscht und Hänsels und Gretels Flucht begünstigt wird: r. Motiv des redenden Speichels. Da, wie ich dort nachwies, der redende Speichel = Soma ist, so ist also in diesem ossetischen Mythus an Stelle des Soma die Geige getreten (Rudiment des Feuerraubes)]. Als sie ihre Hauer geschliffen hatte, da kam sie heraus, und als sie die Maus erblickte, da schrie sie auf: 'O Giaur, du hast aus meinem Munde meinen Bissen (wörtl.: Mundvoll) entschlüpfen lassen.' Sie griff nach ihr und verschlang sie, die Maus aber sprang wieder aus ihrem Hinterteil heraus. Das Mädchen aber verschlang sie wieder, jene entsprang wiederum aus ihrem Hintern. [Vgl. die Somaraub-Sage der Hasen-Indianer oben p. 286 Anm. und die Somaraub-Sage der Hundsrippen-Indianer oben p. 297—298 und das über die Etana-Legende daselbst Bemerkte. S. auch w. u. p. 342 Anm. Es ist wunderbar, wie zäh die Motive sich erhalten und eher die divergierendsten Formen annehmen, als ganz zu schwinden.] So bewirkte die Maus eine Verzögerung von einer Stunde an Zeit (wörtl.: Maass). Endlich (wörtl.: es sei, es sei nicht), als das Mädchen für die Maus keine Möglichkeit (Mittel zu töten) fand, da liess sie letztere und begann ihren Bruder zu verfolgen. An einer Stelle erblickte sie ihn und spricht zu ihm: 'Elend (ist) dein Tag, wohin wirst du (vor) mir gehn?'...." [Es folgt hier die oben p. 235 Anm. citierte Stelle. Der Bruder wirft erst den Kopfkamm, dann die Kohle, dann den Schleifstein fort. Dann heisst es weiter:] „Als er zum Turme gelangte, da, als seine Frau ihre Hand nach ihm ausstreckte (wörtl.: lang machte), kam auch das Mädchen an und ergriff ihn am Fusse. So begannen sie ihn zwischen Himmel und Erde zu einander zu ziehen. Das Mädchen sprach so: 'Er ist mein Bruder und mein.' Die Frau aber: 'Bis wann Gott dir ihn gegeben hat, bis dahin war er dein, jetzt aber ist er mein.' So begannen sie über ihn sich zu zanken. Lange stritten sie, darauf kamen sie überein: dass er zwei Wochen vom Monat der Frau gehören sollte, zwei Wochen aber der Schwester, so. Von da ab bis jetzt steht der Mond am Himmel, und wenn er in der Hand der Schwester ist, so frisst sie ihn, wenn er in der Hand seiner Frau ist, so macht diese ihn wieder ganz (wörtl.: lässt ihn wieder erstehn)." [Cf. Fünf ossetische Erzählungen in digorischem Dialect. Herausg. v. W. Miller und R. von Stackelberg. p. 15—19.]

Hier ist der Somaräuber („Glückskind"-Typus) deutlich als Mond gekennzeichnet. Wir werden weiter unten sehen, dass er das Plejaden-Gestirn ist. Aber wie kann er Mond und Plejaden-Gestirn sein? Diesen scheinbaren Widerspruch glaube ich am Schlusse dieses Buches lösen zu können.

* Die Motive p I und π enthält neben einander auch eine von Boas mitgeteilte Indianersage (des Bilqula-Stammes). Sie lautet: „Es war einmal ein Mädchen. [Plejaden-Typus: Wechsel des Geschlechtes.] Sein Bruder war todt und seine Eltern schalten und schlugen es unaufhörlich. Deshalb weinte es Tag und Nacht und lief endlich fort in den Wald. Dort fand es bald einen Weg, dem es folgte. Nach einiger Zeit gelangte es an ein Haus. Darinnen wohnte eine alte Frau, die hatte einen riesigen Mund und grosse Hände und Füsse. Als dieselbe das Mädchen erblickte, lud sie es ein, hereinzukommen

him to be chewing up and spitting out the centipedes [π. Motiv der verschmähten Speise: vgl. oben p. 247 Anm. u. p. 300], and, feeling fond [of him] in his heart, fell asleep. Then [the Deity Great-Name-Possessor], grasping the Great Deity's hair, tied it fast to the various rafters of the house, and, blocking up the floor of the house with a five hundred draught rock, and taking his wife the Forward-Princess [Suserihime] on his back, then carried off the Great Deity's great life-sword and life-bow-and-arrows, as also his heavenly speaking-

---

[i. I. Motiv der Ellermutter] und schenkte ihm ihren Kamm, ihren Korb, etwas Fischöl, ihren Wetzstein [Vgl. oben p. 326 Anm. und p. 296] und eine Nadel zum Bastspalten. Sie hiess das Mädchen, die Geschenke unter ihrem Mantel verbergen [Rudiment des Motives i. II.]. Nach einiger Zeit kehrte der Mann der Alten, der Wurzelknorren, von der Jagd nach Hause zurück. [Vgl. oben p. 291 ff.: Der Menschenfresser ist meist nicht zu Hause.] Als derselbe das Mädchen sah, verlangte er von ihr, dass sie ihn lausen solle [Motiv p. I.]. Das Mädchen gehorchte, und fand, dass Frösche in seinem Haare sassen [vgl. oben p. 327: many centipedes], wie Läuse auf dem Kopfe eines Menschen. Sie warf dieselben in den Korb, welchen die Alte ihr gegeben. Dann befahl ihr der Knorren, die Frösche zu essen; sie aber täuschte ihn, indem sie dieselben unter ihrem Mantel verbarg und mit der Bastnadel in ihren Zähnen stocherte, so dass es lautete, als kaue sie etwas. Viermal täuschte sie ihn auf diese Weise. (π. Motiv der verschmähten Speise: vgl. oben p. 327—328.] Als der Alte nun wieder ausging, Heilbutten zu fangen [Ebenso geht Hymir (vgl. oben p. 291) zum Fischfang aus in der Hymiskvidha], befahl er seinem Nachttopf [Loki wirft dem Niördr vor, ihn hätten Hymir's Töchter zum Nachtgeschirr genommen und ihm in den Mund gemacht:

Hymiss meyjar hœfdo þik at hand-trogi, ok þer í munn migo.

Cf. Loka-Senna (Oegisdrecka) 34.], ihn zu rufen, wenn das Mädchen entfliehen sollte. Er wollte sie nehmlich fressen. [Motiv k. I.] Kaum war er fort, da füllte die alte Frau den Korb des Mädchens mit vielen Sachen und hiess sie fortlaufen, so rasch sie könne, nachdem sie ihr eingeprägt hatte, wie sie den Kamm, das Fischöl und den Wetzstein gebrauchen solle. Das Mädchen entfloh. Da rief der Nachttopf: „Qolā', qolā', qolā', qolā'!" und sogleich kam der Wurzelknorren gelaufen und verfolgte die Fliehende. [Vgl. oben p. 326 Anm. wo im ossetischen Mythus die Geige spielt, während der Glückskind-Typus flieht, und vgl. oben p. 234 Anm., wo im hessischen Märchen der Speichel mit der Hexe (Menschenfresser-Typus) redet, während Hänsel und Gretel (Glückskind- oder Plejaden-Typus) entfliehen. (τ. Motiv des redenden Speichels.) Ich stellte dort die Gleichung auf: Speichel = Kwasir. Eben fanden wir die Gleichung: Nachttopf = Niördr. Beim Friedensschluss der Wanen und Asen spielen Kwasir und Niördr eine passive Rolle: Niördr wird als Geisel ausgetauscht (Oegisdrecka 34) und Kwasir wird aus Speichel erschaffen. Der Nachttopf ist (wie in anderen Sagen der Eselsmist = Soma) ein von der Unterwelts-Gottheit gehütetes Kleinod und folglich im Grunde identisch mit dem Speichel, der, wie ich zuvor ausgeführt habe, = Onans Samen = Uranos' Zeugungsglied = Kwasir = Soma = Feuer ist: vgl. oben p. 213]. Sie hörte ihn näher und näher herankommen. Als er sie fast erreicht hatte, warf sie, der Anweisung der alten Frau gemäss, den Wetzstein hinter sich [vgl. oben p. 236 Anm]. Derselbe verwandelte sich in einen steilen Berg, den ihr Verfolger umgehen musste. So gewann sie einen Vorsprung. Bald aber kam der Wurzelknorren wieder nahe heran. Da warf sie den Kamm hinter sich, der sofort in einen undurchdringlichen

lute,* and ran out. But the heavenly speaking-lute brushed against a tree, and the earth resounded. So the Great Deity [Sosano], who was sleeping, started at the sound, and pulled down the house [λ. Motiv des einstürzenden Hauses wie in der Simson-Sage: vgl. Astralm. I p. 74]. But while he was disentangling his hair which was tied to the rafters, [the Deity Great-Name-Possessor] fled a long way. So then, pursuing after him to the Even Pass of Hades, and gazing on him from afar, he called out to the Deity Great-Name-Possessor, saying: 'With the great life-sword and the life-bow-and-arrows which thou carriest [Soma-(Feuer-)Raub], pursue thy half-brethren** till they crouch on the august slopes of the passes [or „hills"], and pursue them till they are swept into the reaches of the rivers, and do thou, wretch! become the Deity Master-of-the-Great-Land*** [Namengebung: also Wort-Motiv]; and moreover, becoming the Deity Spirit-of-the-Living-Land, and making my daughter the Forward-Princess [Suserihime] thy consort, do thou make stout the temple pillars at the foot of Mount Uka in the nethermost rock-bottom, and make high the cross-beams to the Plain-of-High-Heaven, and dwell [there], thou villain!' So when, bearing the great sword and bow, he pursued and scattered the eighty Deities, he did pursue them till they crouched on the august slope of every pass (or „hill"), he did pursue them till they were swept into every river, and then he began to make the land."† [Cf. Ko-ji-ki, vol. I. sect. XXIII.]

Wald verwandelt wurde. [Zum Kamm-Motiv vgl. oben p. 234—236 Anm., p. 255 Anm., p. 296 und p. 326.] Wieder gewann sie einen Vorsprung, aber als der Wurzelknorren den Wald umgangen hatte, holte er sie wieder rasch ein. Das Mädchen hatte jetzt fast ihre Heimath erreicht. Als der Knorren dicht herankam, goss sie das Fischöl aus, das in einen See verwandelt wurde, auf dem eine Nebelbank lag [vgl. die hessische Version des Hänsel- und Gretel-Märchens oben p. 234]. Ehe ihr Verfolger diesen umgehen konnte, erreichte sie glücklich das Haus ihres Vaters." [Cf. Boas, Indianische Sagen p. 267—268.]

* „Ame no nori-goto, so called because .... divine messages were conveyed through a person playing on the lute" (Chamberlain).

** „They were not born of the same mother" (Chamberlain). Diese achtzig feindlichen Stiefbrüder entsprechen den tausend feindlichen Stiefbrüdern Garudas: vgl. oben p. 286.

*** Chamberlain bemerkt zu dieser Stelle in der Anmerkung: „Thus, according to this legend, „Master-of-the-Great-Land" (Oho-kuni-nushi) was not the original name of the Deity commonly designated by it, and his sovereignty over the Land of the Living (whence the appropriateness of the second name in this context) was derived by investiture from the god of the Land of the Dead."

† Die „Kranich"-Sage ist demnach auch bei den Japanern ein Bestandteil des Schöpfungs-Mythus. Chamberlain schreibt in der Anmerkung zu dieser Stelle: „This is taken to mean that he continued the act of creation which had been interrupted by the death of Izanami (the „Female-Who-Invites")." Vgl. oben p. 218 Anm. u. p. 232. Schon W. Brandt hat Hibil-Ziwâ mit Marduk verglichen: Vgl. Mandäische Schriften p. 150 bis 151. Ohokuninushi gestaltet das Weltall aus wie Marduk.

3. In der Simson-Sage. Während die Sage von Sosano und Ohokuninushi noch unverfälschte Göttersage (ja sogar noch Schöpfungsmythus) ist, hat sich die Simson-Legende bereits zur Heroensage gewandelt. Schon aus diesem Grunde ist es keinesfalls angänglich, die grosse Übereinstimmung der hebräischen und japanischen Sage (die übrigens, meines Wissens, noch nicht bemerkt worden ist) etwa auf biblische Beeinflussung der letzteren zurückzuführen. Für Umwandlung von Heroensage in Göttersage wird sich schwerlich irgendwo ein Beispiel auffinden lassen. Auch die „Umkehrung" (vgl. oben p. 294), welche die Simson-Sage aufweist, deutet darauf, dass sie in keiner sehr ursprünglichen Form uns überliefert ist.

Die Simson-Legende steht in der Mitte zwischen dem deutschen Teufel-Märchen und der Sosano-Sage. Das Motiv des Lausens, das sowohl im Teufel-Märchen (vgl. oben p. 309 und 324) als auch in der Sosano-Sage (vgl. oben p. 327) vorkommt, fehlt in der Simson-Sage. Das Abschneiden der Haare Simsons, während dieser schläft, entspricht dem Ausreissen der drei goldenen Haare des Teufels, während dieser schläft. Mit der Sosano-Sage wiederum stimmt die Simson-Sage darin überein, dass des schlafenden Simsons Haare an [Webe-]Pflöcke angebunden werden, ebenso wie des schlafenden Sosanos Haare an Balken angebunden werden.

Jede der drei Erzählungen, die deutsche, japanische und hebräische, hat je zwei der drei Motiv-Bestandtheile: in jeder fehlt je ein Motiv-Teil.

> Im deutschen Teufel-Märchen fehlt das Anbinden der Haare. Dafür hat es 1. das Motiv des Lausens und 2. das Motiv des Ausreissens [= Abschneidens] der Haare.
>
> In der japanischen Sosano-Sage fehlt das Haarschneiden [Ausreissen der Haare]. Dafür hat die Sosano-Sage 1. das Motiv des Lausens und 2. das Motiv des Anbindens der Haare.
>
> In der hebräischen Simson-Legende fehlt das Lausen. Dafür hat diese Legende 1. das Motiv des Haarschneidens und 2. das Motiv des Anbindens der Haare.

4. Im armenischen Märchen „Die verräterische Mutter". Ich hatte bereits zweimal Gelegenheit, dies wichtige armenische Märchen zu citieren: beim Motiv des gerochenen Menschenfleisches (vgl. oben p. 295) und beim Kamm-Motiv (vgl. oben p. 235 Anm.). Der Bursche, von Dewen verfolgt, wirft einen Krug, dann einen Kamm, dann ein Rasiermesser hinter sich. In diesem Märchen heisst es dann weiter: „Abends kommt der Sohn von der Jagd und die Mutter sagt zu ihm: 'Mein Sohn, komm, lege deinen Kopf auf meinen

Schoss [Rudiment des Lausens] und schlafe ein!' Dieser schlief auch auf dem Schosse der Mutter ein. Und auf dem Kopfe hat er drei Haare mit Merkmalen. Die Mutter wickelte die Haare um die Finger und riss sie ihm aus. Der Bursche starb sofort. Da sagt die Mutter zum Dewen: 'Nimm das Schwert, wir werden ihn in Stücke hauen.' 'Nein', sagt der Dew, 'gegen einen so wackeren Burschen kann ich die Hand nicht erheben.' Da nahm die Mutter selbst das Schwert und zerhieb den Sohn in kleine Stücke." U. s. w. [Cf. Grikor Chalatianz, Armenische Bibliothek IV p. 77—78.]

In dieser armenischen Sage ist Umstellung der Typen eingetreten: mit dem Glückskind-Typus geschieht, was nach Analogie der verwandten Mythen mit dem Menschenfresser-Typus geschehen müsste.* Das Motiv ist stabiler als der Typus. Sehr beachtenswert ist die am Haare haftende und mit dem Haare schwindende Lebenskraft. Die Übereinstimmung mit der Simson-Legende ist evident, zugleich die mit dem deutschen Teufelmärchen. Das armenische Märchen ist beider Bindeglied. Noch erstaunlicher ist die Übereinstimmung der armenischen Sage mit der eben citierten (vgl. oben p. 328 Anm.) nordwestamerikanischen. Denn auch das Kamm-Motiv gehört (neben dem Motiv des Lausens) sowohl dem indianischen wie dem armenischen Märchen an. Kamm = Kamm; Fischöl = Krug; Wetzstein = Rasiermesser.

5. In einer Sage der grönländischen Eskimo: Zwei Brüder [Spaltung des Glückskind-Typus] ziehen aus, um ihre Schwester [Ellermutter-Typus] zu suchen, die einen Menschenfresser geheiratet hat. Bei Nacht nähern sie sich den Behausungen der Menschenfresser. „They were now in sight of many houses, the first of which had

---

* Eine solche Umstellung des Motives findet sich auch in einer verwandten Sage der Kwā'kiūtl-Indianer, die von BaqbakuālanuQsī'uaē (= der zuerst an der Flussmündung Menschen frass) handelt: „Einst ging Nā'noak·aua (= der Erzweise) [vgl. oben p. 285 Anm.] ins Gebirge, Bergziegen zu jagen. Plötzlich kam er an ein Haus, welches er früher noch nie gesehen hatte. Eine Frau, Namens K·ōminå'k·a, stand vor der Thüre und rief ihm zu hereinzukommen. Sie war die Tochter des Berggeistes K·ō'mō'k·oē und ihr Mann war der Menschenfresser BaqbakuālanuQsī'uaē. Er fürchtete sich näher zu treten, aber als sie sagte: 'Komm her, ich will dich lausen,' trat er heran und liess sie seinen Kopf in die Hände nehmen. Da drückte sie ihn aber zu Boden und rief: BaqbakuālanuQsī'uaē, komm und friss ihn!' Er bemühte sich vergeblich aufzustehen. Als er aber den Menschenfresser laut brüllend heranstürmen hörte, riss er sich los, musste aber alle Haare in den Händen der Frau lassen. Er lief dann, so rasch seine Füsse ihn tragen wollten. BaqbakuālanuQsī'uaē verfolgte ihn bald über, bald unter der Erde. Da schuf Nā'noak·aua einen grossen Wald hinter sich [Rudiment des Kamm-Motives: vgl. oben p. 328 Anm.], so dass jener ihm nur langsam folgen konnte, und gelangte glücklich nach Hause..." [Cf. Boas, Indianische Sagen p. 164.]

(Der übrige Teil dieser Sage stimmt fast wörtlich mit der weiter unten citierten Sage der Awi'ky'ēnoq-Indianer überein.)

three windows; and having gone close up to it, they cautiously mounted the roof and looked down the vent-hole, and saw a nasty-looking man sitting in front of the lamp beside his wife, who seemed in the act of picking the lice off him, and who appeared to be quite white on one side of her head. [Vgl. oben p. 297 Anm. u. p. 286 Anm.: Das Motiv der Weisshaarigkeit gehört zur Gruppe der Menschenfresser-Sagen (auch die Simurg ist ein Menschenfresser)]. The eldest brother now got up and said, 'Were we not told that our sister was to be white-haired on one side of her head? do come and see!' U. s. w. Die Brüder werden von ihrer Schwester ins Haus gelassen. Sometime afterwards a large tub of berries mingled with blubber was set before them, and their sister asked them to partake of the meal. The brothers were almost beginning to feel at ease, and were just going to help themselves, when suddenly, in the bottom of the tub, they caught sight of a human hand, cut off at the wrist [vgl. weiter unten: r. Das Motiv des ausgerissenen Armes. Hier liegt ein Rudiment des Somaraubes vor.], clutching the berries, and very much shrunk. They merely said, 'We don't eat such food as this.' [Vgl. oben p. 327 die Sosano-Sage, wo Ohokuninushi von der ihm vorgesetzten Speise nur die Beeren in den Mund nimmt und wieder ausspeit Und vgl. oben p. 328 Anm., wo (in der indianischen Sage) das Mädchen die ihr vom menschenfresserischen Wurzelknorren vorgesetzte Speise nicht isst, den Menschenfresser aber täuscht, indem sie in ihren Zähnen stochert. Vgl. auch oben p. 300: π. Das Motiv der verschmähten Speise.] Der Schluss dieser Eskimo-Sage ist gleichfalls typisch: Die beiden Brüder entfliehen, unterstützt von ihrem Schwager (der hier die Stelle der Ellermutter einnimmt). Die alarmierten Menschenfresser setzen den Fliehenden in Schlitten nach [vgl. oben p. 304: Motiv v.], jedoch die Schlitten brechen zusammen: Some had just caught hold of their clothes, and others were quite naked, and in this state they all hastened off to their sledges; but when they were about to start, the sledges all broke down. [Vgl. was ich oben p. 234 Anm. über die „magische Flucht" der Israeliten vor Pharao ausgeführt habe. Die Räder springen von den Wagen der Aegypter ab (Exod. 14, 25). Und dies ist Sonnenstillstand, — das wies ich Astralm. III p. 186; 167—169, nach. Sonnenstillstand und magische Flucht stehen immer in causaler Verbindung mit Sonnen-Raub oder Soma-Raub.] Die Eskimo-Sage schliesst damit, dass beide Brüder glücklich entkommen. [Cf. H. Rink, Tales and Traditions of the Eskimo p. 128—132.]

Wie im deutschen Teufel-Märchen und in der Sosano-Sage der Menschenfresser während des Lausens durch den von der Ellermutter unterstützten Gast (Glückskind, Ohokuninushi) überlistet d. h.

überwunden wird, ebenso wird in einer von G. Grey aufgezeichneten neuseeländischen Variante der Rata-Sage der Menschenfresser, während er sich die Haare reinigt, durch Rata (welchen eine dem Ellermutter-Typus entsprechende Gestalt unterstützt) überwunden. Das Motiv des Lausens, — denn nur eine Abart dieses Motives ist es, wenn des Menschenfressers Haare gewaschen und gereinigt werden, — findet sich also

6. in der neuseeländischen Rata-Sage. G. Grey schreibt: „Before Tawhaki ascended up into the heavens, a son named Wahieroa [vgl. oben p. 299, 309 und 318] had been born to him by his first wife. As soon as Wahieroa grew to man's estate, he took Kura for a wife [das Weib Wahieroas hat in den Varianten andere Namen: vgl. oben p. 299 Anm.], and she bore him a son whom they called Rata. Wahieroa was slain treacherously by a chief named Matukutakotako [d. h. Matuku-tangotango (crane selector) wie der Menschenfresser (neben Te Pou-a-hao-kai oder Pou-a-hao-kai [Pou-a-ho-kai]) beim Nga-i-tahu-Stamm und beim Nga-ti-kahu-ngunu-Stamm heisst: vgl. White, Ancient Maori History I p. 90; III p. 3 und vgl. oben p. 300. Beim Nga-ti hau-Stamm und beim Nga-rauru-Stamm heisst er Mau-matuku (crane-bird carried; the bittern caught): vgl. White I p. 76, p. 78. Beim Nga-ti-mahuta-Stamm heisst er Matuku (the crane-bird): vgl. White I p. 78, p. 76 und vgl. oben p. 309], but his son Rata was born some time before his death. It therefore became his duty to revenge the death of his father Wahieroa, and Rata having grown up, at last devised a plan for doing this; he therefore gave the necessary orders to his dependants, at the same time saying to them, 'I am about to go in search of the man who slew my father.' He then started upon a journey for this purpose [das Motiv des Baumfällens, das nach Analogie der anderen Versionen der Rata-Sage hier folgen müsste, fehlt an dieser Stelle. Dafür taucht es weiter unten in einem anderen Zusammenhange (nach dem Tode des Menschenfressers) auf. Dies ist ein lehrreiches Beispiel für die zuweilen vorkommende Fortrückung eines Motives. In solchen Fällen verliert entweder das Motiv seinen Sinn, es wird sinnlos, oder es erhält einen neuen Sinn, indem es dem anderen Zusammenhange, in den es gerückt ist, angepasst wird und neuen Zwecken dient.] and at length arrived at the entrance to the place of Matukutakotako; he found there a man who was left in charge of it, sitting at the entrance to the court-yard, [Dieser „Mann" gehört dem Ellermutter-Typus an: Umwechselung des Geschlechtes. In den Rata-Sagen des Nga-i-tahu-Stammes heisst er Tama-uri-uri (the black son): vgl. White l. c. I p. 71. p. 74. p. 93. Ebenso in der Version des Nga-ti-kahu-ngunu-Stammes: vgl. White l. c. III p. 4. In der Version

des Nga-ti-mahuta-Stammes entspricht ihm „the wife of Wahie-roa': vgl. oben p. 310] and he asked him, saying, 'Where is the man who killed my father?' The man who was left in charge of the place answered him — 'He lives beneath in the earth there, and I am left here by him, to call to him and warn him when the new moon appears; at that season he rises and comes forth upon the earth, and devours men as his food.' Rata then said to him, 'All that you say is true, but how can he know when the proper time comes for him to rise up from the earth?' The man replied, 'I call aloud to him.' Then said Rata, 'When will there be a new moon?' And the man who was left to take care of the place answered him, 'In two nights hence. Do you now return to your own village, but on the morning of the second day from this time come here again to me.' Rata, in compliance with these directions, returned to his own dwelling, and waited there until the time that had been appointed him, and on the morning of that day he again journeyed along the road he had previously travelled, and found the man sitting in the same place, and he asked him, saying, 'Do you know any spot where I can conceal myself [vgl. i. II. Motiv des Verbergens: oben p. 291—297], and lie hid from the enemy with whom I am about to fight, from Matukutakotako?' The man replied, 'Come with me until I show you the two fountains of clear water.' They then went together until they came to the two fountains. The man then said to Rata, 'The spot that we stand on is the place where Matuku rises up from the earth, and yonder fountain is the one in which he combs and washes his dishevelled hair, but this fountain is the one he uses to reflect his face in whilst he dresses it; you cannot kill him whilst he is at the fountain he uses to reflect his face in, because your shadow would be also reflected in it, and he would see it; but at the fountain in which he washes his hair, you may smite and slay him.' Rata then asked the man, 'Will he make his appearance from the earth this evening?' And the man answered, 'Yes.' They had not waited long there, when evening arrived, and the moon became visible, and the man said to Rata, 'Do you now go and hide yourself near the brink of the fountain in which he washes his hair'; and Rata went and hid himself near the edge of the fountain, and the man who had been left to watch for the purpose shouted aloud, 'Ho, ho, the new moon is visible — a moon two days old.' And Matukutakotako heard him, and seizing his two-handed wooden sword, he rose up from the earth there, and went straight to his two fountains; then he laid down his two-handed wooden sword on the ground, at the edge of the fountain where he dressed his hair, and kneeling down on both knees beside it, he

loosened the strings which bound up his long locks, and shook out his dishevelled hair, and plunged down his head into the cool clear waters of the fountain. So Rata creeping out from where he lay hid, rapidly moved up, and stood behind him, and as Matuku-takotako raised his head from the water, Rata with one hand seized him by the hair, while with the other he smote and slew him; thus he avenged the death of his father Wahieroa. Rata then asked the man whom he had found in charge of the place, 'Where shall I find the bones of Wahieroa my father?' And the keeper of the place answered him, 'They are not here; a strange people who live at a distance came and carried them off.' Upon hearing this, Rata returned to his own village, and there reflected over many designs by which he might recover the bones of his father. At length he thought of an excellent plan for this purpose, so he went into the forest and having found a very tall tree, quite straight throughout its entire length, he felled it, [zur Fortrückung des Motives vgl. das oben p. 333 Bemerkte], and cut off its noble branching top intending to fashion the trunk into a canoe; and all the insects which inhabit trees, and the spirits of the forests, were very angry at this, and as soon as Rata had returned to the village at evening, when his day's work was ended, they all came and took the tree, and raised it up again, and..." (etc., wie in den anderen Versionen). [Cf. George Grey, Polynesian Mythology p. 108—112.]

7. In der finnischen Wipunen-Sage. Vordem Wäinämöinen von Wipunen verschlungen wird (vgl. oben p. 312), [als er zu ihm kam, um die ihm zum Boot-Bau fehlenden drei Worte zu erlangen: vgl. oben p. 314] schneidet Wäinämöinen dem Wipunen das Haar. Wipunens Behaarung wird grotesk-gigantisch als Bewaldung beschrieben:

„Selbst Wipunen reich an Liedern,
Er, der Alte, stark an Kräften,
Lag mit seinen Liedern dorten,
Mit den Sprüchen ausgestrecket,
Auf den Schultern wuchs die Espe,
An den Schläfen eine Birke,
Eine Erle auf dem Kinne,
Auf dem Barte wuchsen Weiden,
Auf der Stirn die Eichhornfichte,
Aus den Zähnen eine Tanne.
Schon erscheinet Wäinämöinen,
Zieht das Schwert, entblösst das Eisen
Aus der Scheide starken Leders,
Aus dem Gurt aus Rückenleder,
Fällt die Espe von den Schultern,
Fällt die Birke von den Schläfen,
Von dem Kinn die breiten Erlen,
Von dem Bart die grauen Weiden,
Von der Stirn die Eichhornfichte,
Fällt die Tanne an den Zähnen.
Stiess die lange Eisenstange
In den grossen Mund Wipunens,
In das schauderhafte Zahnfleisch
. . ." (U. s. w., vgl. oben p. 312).
(Cf. Kalevala XVII 57—79.)

Das Fällen der Bäume in diesen Kalevala-Versen hat selbstverständlich mit dem „Motiv des Baumfällens“ gar nichts zu thun, sondern ist nur eine Hyperbel, um die Riesenhaftigkeit des Wesens, dem das Haar geschnitten wird, zu veranschaulichen.

Das Haar-Motiv (Motiv des Lausens) findet sich ferner

8. in der neuseeländischen Rupe-Maui-Sage. Ich fasse die Sagen von Rupe und Maui zusammen, weil sie zusammengehören, weil die Gestalten Rupe und Maui demselben Typus angehören wie Rata und letzten Endes identisch sind. Rupe ist vielleicht nur der ältere Name Mauis. Die Gleichheit beider Gestalten ist sogar den Neuseeländern aufgefallen: Rupe's original name was Maui-mua (firstborn Maui): not till he had turned himself into a pigeon was he called Rupe. [Cf. White, Ancient Maori History I. p. 85.]

Die Verwandtschaft der Rupe-Maui-Sage mit der uns beschäftigenden Sagengruppe ist auf den ersten Blick nicht leicht zu erkennen. Aber wir werden weiter unten sehen, dass diesen Sagen nicht nur das Motiv des Lausens gemeinsam ist, dass vielmehr auch die Rupe-Maui-Gestalt in vielen anderen Zügen dem Typus des Glückskindes (Ohokuninushi, Philister, Odysseus, Jakob) gleichkommt.

Nun kommt das Motiv des Lausens in zwei von einander stark abweichenden Varianten vor. In der ersten ist es nur als Rudiment erhalten: „Rupe (folded together, or pigeon) ascended to heaven in search of Rehua, and, having arrived at a settlement, he asked, 'Are there people above here?' and received for reply, 'Yes, there are people above here.' He asked, 'Can I go there?' and was answered, 'No, you cannot: these are the heavens which were sewn together by Tane.' Rupe pushed all impediments aside, and went into that heaven. This he did again and again till he had gained the tenth heaven. He gained the place where Rehua resided, who came to welcome him. They wept over each other. Rehua wept in ignorance as to the identity of Rupe; but Rupe repeated an incantation as he wept by which Rehua discovered his guest. Having concluded their greeting, Rehua ordered his people to light a fire. This having been done, calabashes were brought and put down in front of Rehua. Rupe, seeing these were empty, could not imagine where food could come from to fill them. He now saw Rehua unbind the *aute* (strings by which his hair was tied in plaits on the top of his head). It flowed over his shoulders. He shook it over the empty calabashes, and out of it flew a number of *koko* (tui, or parson-birds), which had been eating the vermin in his head. These birds were caught by the people of Rehua, and killed and plucked, and put in the calabashes and cooked, and brought and placed in front of Rupe, who was invited by Rehua to partake of them. Rupe

said, 'I shall not eat of them. [π. Motiv der verschmähten Speise: vgl. oben p. 300, 327, 332 und 328 Anm.] I saw you unloose your hair and shake the birds off your head.* I will not eat of them, as they

* Vergleicht man diese Sage mit der oben p. 328 Anm. citierten indianischen Sage, so geht hervor, dass Rehua dem „Wurzelknorren" der indianischen Sage entspricht (wie anderseits dem japanischen Sosano). Die Ähnlichkeit geht noch weiter. Denn während der Wurzelknorren einen Nachttopf besitzt, besitzt Rehua einen filth-pit (heketua — evacuation of faeces; a cesspool; a privy: s. Tregear): „They went to Pu-tahi-nui-o-Rehua (principal home of Rehua), which they found in a very dirty state; and Rupe said to Rehua, 'O Rehua! verily your place is dirty'; and again he said, ‚But never mind, O old man! If each piece of dust were an insect you could slap it and frighten it away.' Rupe thought he would clean the home of Rehua, and therefore made two wooden spades (papa) — the name of one spade was Tahi-tahia (sweep away), and of the other Rake-rakea (scratch away) — with which he cleared the place and made it beautiful. Rupe also made a *heke-tua* (filth-pit), into which he put the filth. To this he placed a post, by which any one going there could hold. The name of this post was Te-pou-o-whai-tiri (the post of Whai-tiri). Now, at this time the son of Rehua was out on the sea, and on his return he exclaimed, 'Oh! this settlement has been cleansed'; and, seeing the *heke-tua*, he wished to prove its utility. He was in the act of lifting one foot up, and reaching out his hand, having got hold of the post of Whai-tiri, he bent forward, when the post fell, and with it he went down, and was killed. His name was Kai-tangata." [Cf. White I p. 84—85.] Auf gleiche Weise kommt Fiölnir, der Sohn Freyrs und Gerdas (also Enkel Niördrs) um: „Am Abend ward Fiölnir geführt zur Herberge in den nächsten Söller und sein Volk mit ihm. In der Nacht ging er hinaus in die Luftgänge, sich Stätte [d. h. für den Stuhlgang] zu suchen. Er war sinnlos vor Schlaf und todttrunken. Aber als er sich wieder nach der Herberge wendete, da ging er zu weit auf den Luftgängen hin und in die andere Söller-Thür; misste da die Füsse, und fiel in das Methgefäss und kam dort um." [Cf. Heimskringla (übers. v. Wachter) p. 40 (cap. 14)]. Rupe arbeitet für Rehua wie Herakles für Augias. Der Schmutz des Augias ist Soma oder Feuer. In Tahiti ist Rehua in den Gemini lokalisiert: „But one of the most remarkable facts is, that the constellation which in Europe is called the Twins, is so named by them; only, instead of denominating the two stars Castor and Pollux, they call them Pipiri and Rehua or na ainanu, the two ainanus." [Cf. Ellis, Polynesian Researches III. p. 172.] Die von Ellis angeführte Sternsage entspricht dem Hänsel- und Gretel-Märchen (vgl. oben p. 234 Anm.): „The parents saw the children, and pursued to seize them; but the children, the boy [Rehua] first and his sister [Pipiri] after him, flew up to the skies. The end of their girdles being towards the earth, the parents took hold of them, and all were carried to the sky, and became stars." [Cf. Ellis III p. 173.] Umstellung der Typen: in der neuseeländischen Sage flieht nicht Rehua, sondern Rupe mit seiner Schwester Hina, genau Phrixos und Helle entsprechend. Rehuas Sohn Kai-tangata (s. o.) ist eine Verjüngung Rehuas, so wie Fiölnir eine Verjüngung Niördrs ist. Kai-tangata wird von seinem Weibe Whai-tiri verlassen [Melusinen-Motiv] so wie Niördr von seinem Weibe Skadi verlassen wird: „Now, the filth of these children caused Kai-tangata to say, 'Heu, heu! the filth of these children!' Whai-tiri said, 'And what sort of hands are yours that they should not collect and take the filth of our children away!' Kai-tangata answered, 'Who could collect it? it is so very disgusting.' Whai-tiri was ashamed, and by the power of her incantations caused the day to be lengthened. Kai-tangata went out to sea to obtain fish, and in his absence Whai-tiri made a filth-pit, which was for men ... [Darauf verlässt sie ihren Mann und ihre Kinder.] When Kai-tangata returned from the sea, and

have lived on the vermin on your head.' Rupe durst not eat them, as Rehua was his elder and lord.“ [Cf. White, Ancient Maori History I. p. 82—83.]

Auch Sosano ist Ahn des Ohokuninushi. Auch Sosano erwartet, dass sein Gast vom Ungeziefer seines Kopfes isst. Und auch Ohokuninushi thut es nicht (vgl. oben p. 327—328). Und ebenso isst Rata die Speise nicht, die Pou-a-hao-kai ihm vorsetzt (vgl. oben p. 300).

Deutlicher tritt das Motiv des Lausens in der zweiten Variante zum Vorschein: „Rupe came from the heavens in search of his sister Hina-te-ota-ota (the new moon), and found her at Motu-tapu (sacred island). He came to the window of her house, and wept, and chanted these words:

It is Hina,
It is Hina,
Who was lost
At Motu-tapu.
Yes, truly
She is here.

His sister sat still in the house, and, weeping, also chanted this song in reply:

It is Rupe,
It is Rupe,
The elder brother.
Yes, truly
He is here.

---

had come where his children were, he asked, 'Where is your mother?' The children answered, 'She has gone to heaven, to her home' . . .“ [Cf. White I p. 96—97.] Wie Skadi ihren Gatten Niördr verlässt, wird Gylfaginning 23 (Simrocks Edda p. 264—265) berichtet: Niördr äussert sich ungünstig über die Wohnung seiner Gattin. Dasselbe erzählt Saxo Gram. I, 33, 54—55 von Hadingus und Regnilda. Die Bemerkung des Kai-tangata verscheucht die Whai-tiri, ebenso verscheucht ein Aufschrei die Isis: ***Τρέφειν δὲ τὴν Ἶσιν ἀντὶ μαστοῦ τὸν δάκτυλον εἰς τὸ στόμα τοῦ παιδίου διδοῦσαν, νύκτωρ δὲ περικαίειν τὰ θνητὰ τοῦ σώματος. ....ἄχρις οὗ τὴν βασίλισσαν παραφυλάξασαν καὶ ἐκκραγοῦσαν ὡς εἶδε περικαιόμενον τὸ βρέφος, ἀφελέσθαι τὴν ἀθανασίαν αὐτοῦ.*** Darauf verlässt Isis das Haus des Malkandros. [Cf. Plutarch de Iside, cap. 16.] Ebenso verlässt Thetis ihren Gatten Peleus. „Als Thetis darauf einen Knaben geboren, wollte sie ihn unsterblich machen, verbarg ihn, von Peleus ungesehen, nachts im Feuer und vertilgte so, was vom Vater her an ihm sterblich war. Bei Tage salbte sie ihn mit Ambrosia. Peleus aber belauschte sie einst und schrie laut auf, als er seinen Sohn im Feuer zappeln sah. Da verschwand Thetis und ging zu den Nereiden zurück.“ [Cf. Mannhardt, Wald- und Feldkulte II p. 52.] Also Kai-tangata nimmt Anstoss am Schmutz, in welchem sich die Kinder befinden, so wie in der Isis- und Thetis-Sage am Feuer, in welchem sich das Kind befindet, Anstoss genommen wird. So kommen wir auch auf diesem Wege zur Gleichung: Schmutz (des Augias, Kai-tangata, Eglon) = Feuer = Mittel zur Unsterblichkeit = Soma. Skadis Trennung von Niördr ist Trennung der Ureltern, wie Papa's von Rangi oder Izanami's von Izanagi.

After they had so wept and sung, Rupe stayed at the home of his sister for days and months, even till the Mangere-mumu (the cold winter months, when man cannot work, but sits and murmurs). Then he returned to his home in the heavens. On his way thither he arrived at Tawa-tu-papa (flat-topped ridge), where he was overtaken by Te-ngana-o-tahuhu (intense cold of the ridge-pole nearest the sky). So he chanted this incantation to cause feathers to grow on his body:

Grow, O feathers! grow!
Flap, oh! flap the wings!
Skim in the sky. Oh, fly!
The bird floats in the sky;
With new-fledged pinions
The bird soars — the bird of Tane.

Though Rupe flew and struggled upwards, he was beaten down by Te-ngana-o-tahuhu, and, thus detained, he became hungry, and partook of the vermin of the head of his great progenitor, which made his voice to become hoarse. Hence the pigeon (who is the offspring of Rupe) can only moan and say, „Ku, ku". But when the season Paki-o-takapou (the calm warmth of summer) arrived the great heat of the third month matured his feathers, and Rupe was enabled to ascend to his home again" [Cf. White, Ancient Maori History I p. 85—86.]

Dies ist allem Anschein nach eine Sternsage. Darauf deutet schon der Name Hina-te-ota-ota „the new moon".

Naheliegend ist es bei der Tauben-Gottheit Rupe an das Plejaden-Gestirn zu denken. Denn die Plejaden dachten sich die Griechen als vom Kyklopen Orion* verfolgte** Tauben: *Πληϊάδες*: *Πελειάδες*,

* Orion galt in Aegypten, noch zur Pyramidenzeit, für einen Menschenfresser, ja sogar für einen Götterfresser (wie Kronos einer war). Der Kultus des kannibalischen Orion ist dem Osiris-Kultus voraufgegangen. Maspero schreibt: „Orion a la figure d'un homme qui court, et cette représentation se rattache sans doute à une tradition analogue à celle de l'Orion grec: Sâhou était peut-être, comme Orion, un chasseur qui poursuit au firmament le gibier qu'il tuait jadis sur terre. Cette conjecture m'a été suggérée par une des formules les plus curieuses et les plus antiques comme inspiration, parmi celles que renferment les Pyramides: le mort, accompagné d'une troupe de génies, chasse les dieux, les prend au lasso, les égorge, les fait cuire et s'en repaît journellement, afin de s'assimiler leurs vertus et leur longévité. Tout l'ensemble de la description nous prouve que l'auteur considérait le ciel comme une immense prairie de chasse. A l'arrivée du héros, 'le ciel fond en eau, les étoiles se battent, les sagittaires courent en rond, les os des dieux Akîrou tremblent et les vassaux se sauvent,' car ils ont peur d'être saisis par lui. Ils ont beau se sauver, ils sont pris et dévorés, car 'la vertu magique d'Ounas est supérieure à toutes les formes maîtresses de l'horizon ... Ounas a travaillé de ses bras en sa qualité de grande forme c'est-à-dire de Sâhou (Orion) supérieur aux dieux'. (Ounas,

columbae: vgl. Preller, Gr. Myth. I p. 351, — oder als eine Taube: *Πλειας*, Pleias, Plias: vgl. Astralm. I p. 3.

Die Plejaden gehen bei uns im Mai auf und gehen im November unter. Sie sind also bei uns während der warmen Jahreszeit am Himmel sichtbar und bleiben während der kalten Jahreszeit unter dem Horizonte.

Die Maoris sind unsere Antipoden. Folglich sind die Plejaden in Neuseeland während der Winter- und Frühjahr-Monate am Himmel sichtbar und verschwinden während der Sommer-Monate unter dem Horizonte.

Bei den Maoris herrscht aber während der Winter-Monate die warme Jahreszeit und während der Sommer-Monate die kalte Jahreszeit. Da nun die Plejaden in Neuseeland während der Sommer-Monate abwesend (d. h. unter dem Horizonte) sind, so fällt also ihre Abwesenheit mit der kalten Jahreszeit zusammen wie bei uns.*

Auch Rupe wird von der Kälte (Te-ngana-o-tahuhu) zu Boden

I. 496 sqq.) Ce texte, et beaucoup d'autres que nous fournissent les inscriptions des Pyramides, nous montrent combien est fausse l'opinion généralement admise que le culte des astres n'a été que peu développé en Égypte. Il semble, au contraire, avoir été très important aux temps antéhistoriques. J'ai dit que l'un des plus anciens séjours des âmes égyptiennes avait été le ciel en général et la voie lactée en particulier. Les morts y vécurent, chassant au lasso comme Sâhou-Orion, s'y repaissant des dieux, c'est-à-dire peut-être des étoiles considérées comme dieux, jusqu'au jour où Osiris et les champs d'Ialou quittèrent les marais du Delta pour monter au ciel: alors Osiris s'identifia avec Orion, seigneur des morts, et Isis avec Sothis, la compagne d'Orion." [Cf. Maspero, Études de Mythologie et d'Archéologie Égyptiennes II p. 231—232.]

** Vgl. Hesiod:

εὖτ' ἂν Πληϊάδες σθένος ὄμβριμον Ὠρίωνος
φεύγουσαι πίπτωσιν ἐς ἠεροειδέα πόντον,
δὴ τότε παντοίων ἀνέμων θύουσιν ἀῆται·

[Hesiod O. D. 619—621.]

Zu dieser Stelle bemerkt Goettling: „Magna pars Graecorum cum Boeotis stellarum imagines venationem Orionis, magni Graecorum Nimrodi, ita repraesentare putabant, ut Orio cum Sirio cane **ἄρκτον, πελειάδας**, (**πληϊάδας**, columbas), **ὑάδας** (suculas), **πτωκάδα** cet. persequeretur. Hinc illud **φεύγουσαι Ὠρίωνα.** Iones vero plaustri (ἁμάξης) imaginem cum bubulco Boote in iisdem siderum sedibus videre sibi videbantur." Hierzu bemerkt F. A. Paley: „Virgil has a similar figure of Canis retreating before the advance of Taurus, Georg. i. 217." Cf. Paley, the Epics of Hesiod p. 88.

* Gill, der zweiundzwanzig Jahre auf der Hervey-Gruppe (Mangaia) lebte, schreibt: „The arrival of the new year was indicated by the appearance of Matariki, or Pleiades, on the eastern horizon just after sunset, i. e about the middle of December. Hence the idolatrous worship paid to this beautiful cluster of stars in many of the South Sea Islands. The Pleiades were worshipped at Danger Island, and at the Penrhyns, down to the introduction of Christianity in 1857. In many islands extravagant joy is still manifested at the rising of this constellation out of the ocean." [Cf. W. Wyatt Gill, Myths and Songs from the South Pacific p. 317.]

geschlagen (beaten down), d. h. unter den Horizont getrieben. Er bleibt während der kalten Monate abwesend und setzt bei Beginn der warmen Jahreszeit (Paki-o-takapou) seinen unterbrochenen Flug am Himmel wieder fort.

Die Tauben-Gottheit und die Plejaden werden uns weiter unten noch mehr beschäftigen. Auch Jona יוֹנָה bedeutet „Taube".

In der der Rupe-Sage nahestehenden (vgl. oben p. 336) Sage von Maui (auch Maui-tiki-tiki* oder Maui-potiki genannt) hat das Motiv des Lausens eine ziemlich abweichende Form: „After this Maui one day went to the settlement of his brother-in-law, Ira-waru (eight warts). When food had been cooked for him, and he had eaten, they set out on a journey as soon as the sun shone on them. Maui proposed that they should go to another place, and enjoy themselves in the warmth of the sun. By-and-by they sat down, and Maui proposed that Ira-waru should clean his head. Maui lay down, and Ira-waru did as Maui asked him to do. Maui said, 'Let me also clean your head.' Ira-waru became sleepy under the operation, and Maui took his ears one in each hand and pulled them long, and his legs also he pulled out and lengthened. He then pulled the end of his backbone until it extended like a tail. Then he pulled his under jaw out long, and went aside and called 'Moi, moi' (the call to a dog). Ira-waru awoke and came towards Maui in the form of a dog. Maui left him there and went back to the settlement.**" [Cf. White, Ancient Maori History II. p. 77.]

---

* Oder Maui-Tikitiki-a-Taranga. Auf Samoa entspricht ihm Ti'iti'i. Auf Tonga heisst er Kijikiji. Auf Havaii ist Maui-kiikii (= tikitiki) Bruder des Maui-a-kalana (= a Taranga). Auf Mangareva heisst der Held Maui-Matavaru (= the Eight-eyed) und dessen Bruder heisst Maui tikitiki-toga. Vgl. Tregear, The Maori-Polynesian Comp. Dict. p. 236.

** Der Schluss der Erzählung ist nicht unwichtig. Maui kehrt zu seiner Schwester zurück: „Maui then said, 'When you call him say, 'Moi, Moi'.' She said, 'Is he a dog that I should thus address him?' Maui said, 'Never mind: only repeat that call.' She did so, and saw Ira-waru, her husband, coming to her in the shape of a dog. She exclaimed, 'O deceitful Maui! you could not even have respect for your brother-in-law.' She then bent herself down and wept, and the dog fondled around her in her grief. After this Maui heard of Hine-nui-te-po [vgl. oben p. 245 Anm], and he asked, 'Can I not go to her?' He went, and whilest still at a distance he saw a light flashing from her body. He said to his brothers, 'If I go into this god do not laugh; but when I have passed through her, then you may laugh.' He went on until he had passed through her, but in coming back they laughed, and he was killed." [Cf. White l. c. II p. 78.] In einer Variante heisst es: „He entered the stomach of Hine-nui-te-po head first; his shoulders and chest had disappeared, when the tiwai-waka (or tirai-raka) burst out into laughter, and thus awoke the old woman, who with a start opened her eyes as the chest of Maui was just entering her throat. She shut her mouth with a snap, and cut him in two at his waist, allowing his lower limbs to tumble from her mouth. And thus Maui was truly killed." [Cf. White l. c. II p. 107.] Der Aufenthalt im Magen Hine-

Die zweite Form, in der das Haar-Motiv auftritt (vgl. oben p. 324), ist:

p. II. Das Motiv der aufgelegten Haare, p. III. Das Betastungsmotiv und p. IV. Das Motiv des übergelegten Ziegenböckchens.

1. In der Langobarden-Sage: Auf Rat Freas halten die Frauen der Langobarden ihre aufgelösten Haare vor's Gesicht ad

nui-te-po's gemahnt an den Aufenthalt Jonas im Leibe des Fisches, Wäinämöinens im Leibe Wipunens, Hibil-Ziwâ's im Leibe des Krun (Karkum). Vgl. ausserdem oben p. 286 Anm. (le vison et la belette pénétrèrent par son anus) und oben p. 297—298 und p. 327 Anm.: Welche Wandlungen desselben Motives!

Dass aber das Lausen auch in der polynesischen Sage ursprünglich in Causal-Verbindung mit diesem Abenteuer stand, lässt sich aus der samoanischen Sage schliessen, obgleich dieser das Motiv des Lausens fehlt und nur ein Rudiment dieses Motives, der Hund, sich erhalten hat. Aber während in der neuseeländischen Sage der beim Lausen in einen Hund verwandelte Schwager Mauis keine Rolle beim Eindringen Mauis in den Leib Hine-nui-te-po's spielt, ist in der samoanischen Sage der Hund die Ursache des Eindringens. Die Sage lautet: „.... Als Fatuatí und Fatuatá hier [in Savaii] in die Höhe blickten und einen rothen Hund sahen, welcher in der Oeffnung einer Höhle lag, sagten sie zu Tiitii [vgl. oben p. 341 Anm. 1], dass sie nach dem Hunde Verlangen trügen. Tiitii ging auf den Hund zu, und als dieser in das Innere der Höhle floh, lief Tiitii in das Innere der Höhle, um den Hund zu fangen. Auf der Stelle aber schloss sich die Oeffnung der Höhle und Tiitii starb im Innern der Höhle. Denn es war kein Hund, sondern der Aitu Saolevao.“ [Cf. Stuebel, Samoanische Texte p. 66.] Das in einigen Sagen der Polyphem-Hymir-Gruppe vorkommende (λ.) Motiv des einstürzenden Hauses [vgl. oben p. 329] ist wahrscheinlich nur eine Variirung des Verschlingungs-Motives (Wipunen, Karkum, Jona, Maui).

Da Maui-tikitiki (Tiitii) ebenso wie Rupe eine Tauben-(Plejaden-)Gottheit ist [vgl. White l. c. II p. 97], so ist es von Bedeutung, dass der Aitu Saolevao auch sonst als ausgesprochener Feind der Tauben (wie Orion) vorkommt. In einer Sage aus Savaii heisst es: „Saolevao ist Mensch und Aitu. Sein Beruf ist der Taubenfang, denn er hat viele Fangplätze auf den Bergen bei Satana und Asau. Als er mit Moso auf den Taubenfang ging, fing er die Tauben. Er ging hierauf hinab, um sich die Zukost zu holen. Denn er hatte keine jungen Leute mit sich auf dem Taubenfang. Daher stammt die Redensart: 'O le seuga le tauleleā (= eine Verrichtung, eine Versammlung, bei welcher keine jungen Leute dabei sind). Als er hinabging, schlief eine Reisegesellschaft aus Amoa in Sataua. Saolevao ging im Regen hinab. Er sagte zu der Reisegesellschaft: 'Nehmt meine Taube hier (im Hause) auf' („die von ihm mitgeführte zahme Taube, welche zum Taubenfang dient und die er vor dem Regen geschützt wissen will“: F. W. K. Müller). Die Reisegesellschaft aber jagte ihn hinaus. Darauf begab er sich gebückten Schrittes nach dem Hausende, wo die alte Frau sich aufhält [Ellermutter?]. Diese rief ihn herein. Saolevao sagte: 'Nimm meine Taube hier auf,' und die alte Frau sagte: 'Komm herein in das Haus.' Die Reisegesellschaft schlief. Die äusseren Vorhänge waren alle heruntergelassen, nur ein Vorhang war aufgezogen und Saolevao hörte, dass die ganze Reisegesellschaft fest schlief. Hierauf kam Saolevao, blieb an dem aufgezogenen Vorhang und fing alle Seelen der Reisegesellschaft mit seinem Taubennetz, so dass die ganze Reisegesellschaft starb.“ [Cf. Stuebel, Samoanische Texte p. 147.] Der Schluss dieser Erzählung entspricht der neuseeländischen Ta-whaki-Sage, — nur ohne (die hier vorliegende) Umstellung der Typen: die Handlung, die hier (irrtümlicher Weise!) dem Polyphem-Hymir-

barbae similitudinem und täuschen damit Godan (Wodan), so dass er die Langobarden segnet, obgleich er eigentlich vorhatte, ihre Feinde zu segnen. (Vgl. oben p. 281.)

2. In der Garuda-Sage: Auf Rat Kadrus verwandeln sich ihre tausend Schlangensöhne in Haare und decken den Schweif des Rosses Uchchaiçravas, so dass der Pferdeschweif schwarz erscheint, obgleich er weiss ist. Die Täuschung durch die aufgelegten Haare verursacht, dass Garuda den Schlangen verknechtet wird [vgl. oben p. 288—289].

3. In der Esau-Sage: Auf Rat Rebekas legt sich Jakob die Felle (Haare) von zwei Ziegenböckchen um Arme, Hände und Hals, so dass diese behaart erscheinen, obgleich sie es nicht sind. So tritt er vor den blinden Isaak. „Da sprach Isaak zu Jakob: 'Komm einmal her, mein Sohn, dass ich Dich betasten (משש) kann, ob Du wirklich mein Sohn Esau bist oder nicht.' Da trat Jakob zu seinem Vater Isaak heran, und als er ihn nun betastet hatte, sprach er: 'Der Stimme nach ist es Jakob; aber die Arme sind Esaus Arme.' Und er erkannte ihn nicht, weil seine Arme behaart waren, wie die seines Bruders Esau, und so gab er ihm denn seinen Segen." (Gen. 27, 21—23). Die Täuschung durch die aufgelegten Haare verursacht, dass Esau dem Jakob dienstbar wird (Gen. 27, 40).

4. In der Kronos-Sage: Auf Rat der Gaea (und des Uranos) hüllt Rhea einen Stein in Windeln.

Ῥέην δ' ἔχε πένθος ἄλαστον.
ἀλλ' ὅτε δὴ Δί' ἔμελλε θεῶν πατέρ' ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν
τέξεσθαι, τότ' ἔπειτα φίλους λιτάνευε τοκῆας
[τοὺς αὐτῆς, Γαίαν τε καὶ Οὐρανὸν ἀστερόεντα,]

Typus (Saolevao) zugeschrieben wird, vollbringt dort der „Tauben"-Typus: „. . . as the mother of Ta-whaki had been taken prisoner by some foreign people, he wished to rescue her . . . . . . Ta-whaki found her whilst the people [Spaltung des Polyphem-Typus] were away in the forests [Also nicht zuhause, wie meistens der Menschenfresser]. They consulted together, and agreed that he should hide himself in the thatch of the side of the house [i. II. Motiv des Verbergens]. They closed every aperture by which light might enter, leaving the door only open. When the people returned in the evening, the first to arrive had some suspicion that a visitor had been there [k. II. Motiv des gerochenen Menschenfleisches]. They inquired of her; but she answered evasively, and lulled their fears. The people slept in the house that night, and when it began to dawn one of them called to her and asked, 'Is it dawn?' She answered, 'No,' and described the situation of the stars in the heaven to show that it would be some time ere dawn. They slept, and awoke again and asked the same question as before, and received an answer slightly altering the position of the stars in the west. The same question was asked and evasively answered many times, till the sun was high up in the heaven. They became impatient and drew the door back, which let in such a flood of light that they were dazzled and stupefied by it [Rudiment des Blendungs-Motives?]. At this moment Ta-whaki rose from his hiding and entered the door of the house and killed them all." [Cf. White l. c. I. p. 56.]

μῆτιν* συμφράσσασθαι, ὅπως λελάθοιτο τεκοῦσα
παῖδα φίλον, τίσαιτο δ᾽ ἐρινῦς πατρὸς ἑοῖο
παίδων οὓς κατέπινε μέγας Κρόνος ἀγκυλομήτης.
οἱ δὲ θυγατρὶ φίλῃ μάλα μὲν κλύον ἠδ᾽ ἐπίθοντο,
καί οἱ πεφραδέτην ὅσαπερ πέπρωτο γενέσθαι
ἀμφὶ Κρόνῳ βασιλῆι καὶ υἱέϊ καρτεροθύμῳ.
[Hesiod, Theog. 467—476.]

Kronos betastet (ἑλὼν χείρεσσιν) den mit Windeln umwickelten Stein und hält ihn für seinen Sohn. Diese Täuschung verursacht, dass Zeus die Weltherrschaft erlangt, d. h. dass die Titanen (der „feindliche Bruder") ihm dienstbar werden.

τῷ δὲ σπαργανίσασα μέγαν λίθον ἐγγυάλιξεν
Οὐρανίδῃ μέγ᾽ ἄνακτι, θεῶν προτέρῳ βασιλῆι·
τὸν τόθ᾽ ἑλὼν χείρεσσιν ἑὴν ἐγκάτθετο νηδύν,
σχέτλιος, οὐδ᾽ ἐνόησε μετὰ φρεσίν, ὥς οἱ ὀπίσσω
ἀντὶ λίθου ἑὸς υἱὸς ἀνίκητος καὶ ἀκηδὴς
λείπεθ᾽, ὅ μιν τάχ᾽ ἔμελλε, βίῃ καὶ χερσὶ δαμάσσας,
τιμῆς ἐξελάαν, ὁ δ᾽ ἐν ἀθανάτοισιν ἀνάξειν.
[Hesiod, Theog. 485—491.]

5. In der tahitischen Rata-Sage: Rata umwickelt einen glühend gemachten Stein mit gesäuertem Brotfrucht-Teig und giebt ihn dem Menschenfresser zu essen [vgl. oben p. 302]. Der Menschenfresser hält den umwickelten Stein für Brot und frisst ihn. Diese Täuschung verursacht den Tod des Menschenfressers.

6. In der Daniel-Sage. Daniel knetet Pech, Fett und Haare zusammen und giebt sie dem Drachen zu fressen. καὶ ἔλαβεν Δανιὴλ πίσσαν καὶ στῆρ [στέαρ] καὶ τρίχας, καὶ ἥψησεν ἐπὶ τὸ αὐτὸ καὶ ἐποίησεν μάζας [μάζαν], καὶ ἔδωκεν εἰς τὸ στόμα τοῦ δράκοντος· [Βὴλ καὶ Δράκων 27]. Schon W. Brandt hat Daniel mit Hibil-Ziwâ verglichen: Mandäische Religion p. 182 Anm. 5 und Mandäische Schriften p. 151 Anm.

Auch Hibil-Ziwâ tritt in einer Hülle (einem „Futteral") vor Krun (Karkum): vgl. oben p. 321.

Daniels Aufenthalt in der Löwen-Grube entspricht Ohokuninushis Aufenthalte in der Schlangen-Grube Susanos [vgl. oben p. 293 u. 325] und

* Dass Gaea (nicht Uranos) die Hauptperson beim Schmieden des Planes gegen Kronos war, folgt aus V. 493—494:

ἐπιπλομένων δ᾽ ἐνιαυτῶν
Γαίης ἐννεσίῃσι πολυφραδέεσσι δολωθεὶς ....

F. A. Paley bemerkt: „494. Γαίης. This was a part of the μῆτις mentioned in v. 471." [Cf. Paley, The Epics of Hesiod p. 225.]

ist letzten Endes identisch mit Hibil-Ziwâs Aufenthalte im Leibe Kruns (Karkums), Wäinämöinens im Leibe Wipunens, Jonas im Leibe des Fisches: die Totenwelt hat ihm nichts anhaben können. Der hilfreiche Habakuk (*Βὴλ καὶ Δράκων* 33—37) ist an Stelle der hilfreichen Ellermutter getreten.

7. In der Polyphem-Sage. Odysseus, nachdem er Polyphem geblendet, bindet seine Gefährten und sich selbst unter die Widder des Kyklopen. Früh morgens lässt Polyphem seine Herde aus der Höhle und betastet jeden der Widder am Rücken, ohne zu ahnen, dass unter den Bäuchen der Widder je einer seiner Feinde gebunden ist. Mit anderen Worten: der Kyklop erkennt nicht den, der vor ihm steht, weil er durch das aufgelegte Haar (Widderfell), das er betastet, sich täuschen lässt.

Die Polyphem-Sage steht der Isaak-Legende näher als der Kronos-Sage. Aber letztere steht vielleicht dem gemeinsamen Prototyp näher.

8. In der avestischen Sage vom Ashi Vañuhi. Es heisst im Avesta: „Et la grande Ashi Vañuhi dit: ... Et comme couraient après moi, en battant des mains, les Touraniens et les Naotaras aux chevaux rapides, je me cachai sous la gorge d'un bélier à la centuple virilité.“ [Cf. Zend-Avesta: Ard Yasht X, 56.] In einer Note zu dieser Stelle schreibt Darmesteter: „Ashi essaie de se dérober par un artifice analogue à celui d'Ulysse échappant à Polyphème.“ [Cf. Zend-Avesta, trad. p. Darmesteter p. 608, N. 49.]

Es giebt in Europa und Vorderasien eine Anzahl Märchen, welche die Polyphem-Sage (im engeren Sinne, nämlich so wie sie in der Odyssee überliefert ist) behandeln. Diese Märchen hat Wilh. Grimm in einer sehr lesenswerten Schrift, „Die Sage von Polyphem“* zusammengestellt. Alle diese Märchen weichen von der homerischen Darstellung nur wenig ab. Sie bilden zusammen eine kleine (nur in Europa und Vorderasien auftretende) Gruppe, die ich als die „Polyphem-Gruppe im engeren Sinne“ bezeichnen will, gehören aber, wie ich oben nachgewiesen habe, zu der über die ganze Erde verbreiteten grossen Polyphem-Hymir-Sosano-Gruppe.

Es mag genügen, wenn ich aus den von W. Grimm zusammengestellten Märchen zwei als charakteristische Beispiele herausgreife. Wilh. Grimm schreibt: „Weitab liegt die sage die sich bei den Oghuziern findet, einem tatarisch-türkischem volk das schon frühe in der geschichte auftritt, und dessen sprache eine gleiche mischung zeigt. ein darin abgefasstes, einem Dedé Korkud oder Korkud Ata bei-

* Abhandl. d. kgl. Akad. d. Wiss. Berlin 1857.

gelegtes werk enthält zwölf erzählungen aus der geschichte der Oghuzier, die in verschiedene zeiten fallen. in dem eingang wird Korkud nahe an die zeit Muhameds gerückt und von ihm gesagt er habe von dem erhabenen gott eingebungen empfangen, ohne seinen rat habe man nichts gethan und nach seinen worten immer gehandelt. dass Korkud eine mythische person war und mündliche überlieferungen seiner sammlung zu Grund lagen, kann man mit ziemlicher sicherheit annehmen. über das alter derselben lässt sich nichts mit gewissheit sagen, Diez ist der meinung, dass es weit über die entstehung der osmanischen dynastie hinaus reiche, obgleich beziehungen darauf in dem buch vorkommen. vielleicht gehört diese abfassung in das 13te oder 14te jahrhundert. die achte erzählung mit der überschrift 'wie Bissat den Depé Ghöz getödtet hat' ist von Diez aus einer handschrift heraus gegeben (Der neuentdeckte oghuzische cyklop verglichen mit dem homerischen 1815) und beschäftigt uns hier allein.

Depé Ghöz, das heisst Scheitelauge, ist der sohn eines halbgöttlichen wesens, den schwanenjungfrauen der deutschen mythe vergleichbar, das ein oghuzischer hirte an einer quelle, wie es scheint im bade, überrascht und bewältigt hat. die erzeugung des Depé Ghöz bringt, wie die jungfrau beim wegfliegen verkündigt, den Oghuziern verderben. er kommt unter seltsamen und widernatürlichen umständen ins leben und hat eine menschliche gestalt, aber ein auge auf dem scheitel. der chan Aruz bringt ihn in seine Wohnung: der amme die ihn an ihre brust legt nimmt er schon beim dritten zug das leben als knabe mishandelt er seine gespielen auf das grausamste. Aruz jagt ihn fort, da kommt seine göttliche mutter, steckt ihm einen ring an den finger und spricht 'kein pfeil soll an dir haften und kein schwert deinen leib verletzen.' er wohnt jetzt auf einem berg in einer felsenhöle als strassenräuber. er fängt menschen und verzehrt sie. man schickt leute gegen ihn aus, aber vergeblich: er ist unverwundbar. bald beginnt er auch die Oghuzier, obgleich er durch seinen vater von ihnen abstammt, wegzuholen und zu verzehren . . . . Bissat, der sohn des chan Aruz, in seiner jugend von löwen genährt, ist eben von einem streifzug zurück gekommen . . . Bissat geht in das gezelt seines vaters und seiner mutter die ihn voll freude empfangen. die übrigen fürsten von Oghuz versammeln sich zu einem gelag, und Bissat verkündet seinen entschluss den riesen aufzusuchen. die fürsten haben selbst schon den versuch gemacht, aber vergeblich. sie raten ihm ab, 'lass deinen graubärtigen vater nicht weinen, mache nicht dass deine weisse mutter runzeln bekommt.' Aruz selbst rät ab. 'sollen die deinigen verlassen stehn?' sagt er zu ihm. Bissat hört auf niemand. er greift eine handvoll

zweischneidige pfeile und steckt sie in seinen gürtel: er bindet das schwertgehenk um, wirft den bogen über die schulter und schürzt sein kleid auf. als er seinem vater und seiner mutter die hand geküsst und abschied genommen hat, geht er fort. der held kommt an den felsen, wo Depé Ghöz die menschen verzehrt. der riese sitzt da, hat den rücken gegen die sonne gekehrt und ist allein. Bissat zieht einen pfeil aus dem gürtel und schiesst ihn auf die brust des ungeheuers, aber er dringt nicht ein und bricht in stücke: ebenso gehts bei dem zweiten. Depé Ghöz spricht zu seinen dienern 'eine fliege hat mir verdruss gemacht.' Bissat sendet den dritten pfeil, auch dieser zerbricht, und ein stück davon fallt vor dem riesen nieder. jetzt springt er auf und erblickt den helden. 'wiederum stellen mir die Oghuzier nach' spricht er zu den dienern, dann geht er langsam hin, packt ihn an der kehle und trägt ihn zu seiner lagerstätte. hier steckt er ihn in seinen stiefel der von einer ochsenhaut gemacht ist. er spricht zu den dienern 'diesen will ich zur abendmalzeit am spiess braten' und schläft wieder ein. Bissat hat ein messer bei sich, schlitzt damit die ochsenhaut auf und tritt heraus. er fragt die diener wie er den riesen tödten könne. 'wir wissen es nicht', antworten sie, 'er hat an keiner stelle seines leibes fleisch ausser an den augen.' Bissat geht zu dem haupt des schlafenden, hebt das augenlied auf und sieht dass das auge von fleisch ist. er heisst die diener das schlachtmesser in das feuer legen. als es glüht, stösst er es in das auge des ungeheuers, so dass es ganz und gar vernichtet wird. Depé Ghöz brüllt, dass berge und felsen widerhallen. Bissat entspringt und fällt in die höle unter die schafe. Depé Ghöz merkt dass Bissat in der höle ist. er setzt sich in die thüre, stemmt die füsse auf die beiden seiten derselben und ruft 'mein glück soll untergehen, kommt, kleine widder, einer nach dem andern.' jeden der kommt f a s s t e r a m k o p f [Motiv p. III]. Bissat hatte einen widder nieder geworfen, geschlachtet und ihm das fell abgezogen, doch kopf und schwanz daran gelassen. j e t z t s t e c k t e r s i c h i n d i e h a u t u n d n ä h e r t s i c h d e m r i e s e n [Motiv p. IV]. dieser merkt wer es ist und spricht 'du hast gewusst dass ich durch mein gesicht umkommen soll: ich will dich an die felsenwand schlagen.' Bissat gibt ihm den kopf des widders in die hand, und als der riese eins der hörner fasst und in die höhe hebt, bleibt das fell zurück, und Bissat springt zwischen den beinen des riesen hinaus. Depé Ghöz wirft das horn zur erde und fragt 'bist du befreit?' Bissat antwortet 'mein gott hat mich befreit.' Depé Ghöz reicht dem Bissat einen ring und sagt 'stecke ihn an deinen finger, so kann pfeil und schwert dich nicht mehr verletzen.' Bissat steckt ihn an. der riese geht auf ihn los und will

ihn mit einem messer verwunden. Bissat entspringt und bemerkt dass der ring wieder unter den füssen des riesen liegt. dieser fragt abermals 'bist du befreit?' Bissat antwortet: 'mein gott hat mich befreit.' Depé Ghöz spricht zu Bissat 'in jenem gewölbe liegen meine schätze, geh hin damit sie die diener nicht nehmen; sie haben es versiegelt.' der held geht hin und sieht dass gold und silber darin aufgehäuft liegt. über das anschauen der schätze vergisst er sich selbst. Depé Ghöz fasst die thüre des gewölbes und spricht 'ich werde einen solchen schlag thun dass du mit dem gewölbe sollst vernichtet werden.' Bissat ruft gott an, das gewölbe zerreisst und sieben thüren öffnen sich: durch eine geht Bissat heraus. Depé Ghöz steckt seine hand ins gewölbe und sprengt es, so dass es zusammen stürzt [Vgl. oben p. 329 und p. 342 Anm.: λ. Das Motiv des einstürzenden Hauses.]. er fragt wieder 'bist du gerettet?' Bissat erwidert 'mein gott hat mich errettet.' Depé Ghöz spricht 'für dich gibt es keinen tod.' Hierauf sagt der riese 'dort in der andern höle befinden sich zwei schwerter, das eine ist blutig, das andere rein: mit dem blutlosen haue mir den kopf ab.' Bissat tritt in die höle, bemerkt aber dass kein schwert ohne blut darin liegt. er wagt nicht das blutige anzugreifen, zieht sein eigenes schwert heraus und hält es daran: es zerspringt in zwei stücke. er holt ein stück holz und hält es daran: es zerspringt in zwei stücke. er nimmt seinen bogen, das blutige schwert zerschlägt den bogen und die daran hängende kette; es fällt jetzt auf die erde in den schlamm. Bissat steckt sein eigenes schwert in die scheide, hebt es damit herauf und geht zurück. [Vgl. oben p. 325, wo Ohokuninushi im Auftrage Sosanos eine Waffe (Pfeil)* aus einem grossen Sumpfe (a large moor) zurückbringt, so

* Ich hatte Astralm. III p. 149–152 das Pfeilmotiv richtig erkannt und daselbst die Handlungsweise Jonathans, der einen Pfeil abschiesst und von seinem Burschen suchen lässt, um Davids Flucht zu begünstigen (I Samuel 20, 27–21, 1) als mythischen Zug gedeutet. Eine schöne Bestätigung finde ich in folgender Sage der Awi'ki'ēnoq-Indianer: „Ein Mann Namens Noak'au'a (= der Weise) [vgl. oben p. 285 Anm. und p. 331 Anm.] hatte vier Sohne. Diese wollten einst auf die Bergziegenjagd gehen. Ehe sie aufbrachen, warnte sie ihr Vater ..." [U. s. w. Trotz der Warnung ihres Vaters gehen die Söhne dennoch in das Haus des Menschenfressers Baqbakuālanusī'uaē (= der zuerst an der Flussmündung immer Menschenfleisch frass). (Vgl. oben p. 331 Anm.) Dort kommt es ihnen nicht geheuer vor. Dann heisst es weiter:] „... Da fasste sich der älteste der Brüder ein Herz, nahm seinen Bogen und schoss einen Pfeil zur Thür hinaus. Dann trug er dem jüngsten Bruder auf, den Pfeil wieder zu holen. Dieser ging hinaus, kehrte aber nicht zurück, sondern lief, so rasch er konnte, seiner Heimath zu. Dann nahm der älteste einen zweiten Pfeil, schoss denselben zur Thür hinaus und hiess den zweiten Bruder denselben wieder zu holen. Auch dieser entfloh. Als er den dritten Pfeil zur Thür hinausschoss, entfloh der dritte Bruder. Da fing der Knabe an sich zu fürchten. Die Frau fragte: 'Kommen deine Brüder nicht'

wie hier Bissat im Auftrage des Depé Ghöz eine Waffe (Schwert) aus dem Schlamme holt und dem Kyklopen bringt. Vgl. auch Astralm III p. 151.] Depé Ghöz spricht 'bist du noch nicht todt?' Bissat ant-

---

wieder?' und er antwortete: 'Sie sind nur gegangen, meine Pfeile wieder zu holen.' Dann schoss er einen vierten Pfeil ab, ging selbst hinaus und lief seinen Brüdern nach. Als die Frau nun merkte, dass ihre Gäste nicht zurückkehrten, trat sie vor die Thür und rief: 'Baqbakuālanusī'uaē, komm nach Haus. [Vgl. oben p. 291: Der Menschenfresser nicht zu Hause.] Ich habe unser gutes Essen fortlaufen lassen.' Baqbakuālanusī'uaē hörte sie, obwohl er weit entfernt war. Er verfolgte sie und rief: 'Ham, ham, ham!' (Fressen, fressen, fressen!) Die vier Brüder hörten ihn herankommen und liefen, so rasch ihre Beine sie tragen wollten. Der älteste Bruder trug einen Wetzstein, einen Kamm und Fischöl, das er als Haaröl gebrauchte, bei sich. [Vgl. oben p. 296 und p. 234—236 Anm. und p. 326 Anm. und p. 328 Anm.]. Schon war Baqbakuālanusī'uaē ihnen ganz nahe gekommen, da legte er den Wetzstein hinter sich nieder und siehe da! dieser verwandelte sich in einen Berg, der den Verfolger zu einem weiten Umwege zwang. Aber trotzdem kam er ihnen bald wieder nahe. Da goss der junge Mann das Haaröl hinter sich aus und dieses verwandelte sich in einen grossen See. Als Baqbakuālanusī'uaē ihnen wieder nahe gekommen war, steckte jener den Kamm hinter sich in die Erde und dieser verwandelte sich in ein dichtes Gestrüpp junger Bäume, das der Verfolger ebenfalls umgehen musste. Mittlerweile waren die jungen Männer glücklich nach Haus gelangt. Sie klopften an die Thür und baten ihren Vater, rasch zu öffnen, da der Mann, vor dem er sie gewarnt habe, sie verfolge. Nōak·aua hatte sie kaum eingelassen und die Thür wieder verschlossen, da kam Baqbakuālanusī'uaē an und begehrte Einlass. Nōak·aua nahm nun einen Hund, zerschnitt ihn und liess das Blut in einen Napf laufen. Dann liess er Baqbakuālanusī'uaē an eine kleine Oeffnung kommen, die in der Wand war, reichte ihm die Schale und sprach: 'Dieses ist das Blut meiner Söhne. Nimm es und trage es zu Deiner Frau.' Jener nahm es. Da grub Tsō'ēnā, Nōak·aua's Frau, eine tiefe Grube nahe dem Feuer und liess das letztere hoch aufflammen. Dann legte sie Steine hinein, die rasch glühend wurden. [Vgl. oben p. 301 die neuseeländische Rata-Sage, und oben p. 302 die Sage aus Tahiti.] Das Loch aber verhüllte sie durch ein ausgespanntes Fell [Rudiment des Motives p. IV?]. Bald langte Baqbakuālanusī'uaē mit seiner Frau und seinen drei Kindern in seinem Boote an, um Nōak·aua zu besuchen. Das jüngste Kind liess er als Wächter beim Boote, während die anderen mit ihm ins Haus gingen. Tsō'ēnā liess sie dicht am Feuer niedersitzen, so dass ihr Rücken gegen das ausgespannte Fell gewandt war, welches die Grube verbarg. Da sprach Baqbakuālanusī'uaē zu Nōak·aua: 'Du weisst wie alles im Anfange war. Erzähle mir davon.' Nōak·aua erwiderte: 'Dieses werde ich Dir erzählen:

Was werde ich Euch jetzt von uralten Zeiten erzählen, Ihr Enkel? Vor langer Zeit lag eine Wolke auf jenem Berge. Bald werdet Ihr schlafen.'

Als er diesen Spruch zweimal gesungen hatte, schlummerte Baqbakuālanusī'uaē und seine ganze Familie; und als er es viermal gesungen hatte, da schliefen sie fest. Nōak·aua und Tsō'ēnā zogen nun den Rücken ihres Sitzes fort und alle stürzten in das Loch. [Vgl. oben p. 329 und p. 342 Anm. und p. 348: λ. Das Motiv des einstürzenden Hauses]. Dann warfen sie die glühenden Steine in die Grube. [Rudiment des Motives l. I.] Baqbakuālanusī'uaē schrie noch zweimal: 'Ham, ham!' dann war er todt. Nach einiger Zeit zogen sie die Leichname mit einem Seile heraus. Nōak·aua zerschnitt sie dann in viele Stücke, zerstreute dieselben über die Erde und sang: 'Einst wirst Du, Baqbakuālanusī'uaē, die Menschen verfolgen.' Da wurden sie in Moskitos verwandelt." [Cf. Boas, Indianische Sagen p. 223—224.]

wortet 'mein gott hat mich befreit.' der riese ruft wieder 'für dich gibt es keinen tod.' Depé Ghöz schreit und jammert über sein verlorenes auge. er fragt den jungen helden nach seiner heimat, nach dem namen von vater und mutter, nach seinem eigenen namen. Bissat antwortet 'im süden ist meine heimat,' der name meines vaters ist 'den man nicht von hinten greifen kann,' der name meiner mutter 'tochter des Kyghan Aslan': ich heisse 'Bissat, sohn des Aruz'. Depé Ghöz bittet um sein leben, aber Bissat wirft ihm vor dass er seinen vater und seine mutter in leid versetzt, seinen bruder Kyjan umgebracht, dessen frau zur wittwe, dessen kinder zu waisen gemacht habe. er fügt hinzu 'ich werde nicht ablassen bis der schwarze stahl meines schwerts dein hässliches verwegenes haupt abgehauen, bis es dein farbiges blut auf die erde vergossen und für meines bruders blut rache genommen hat.' Depé Ghöz droht, 'treibe mich von meiner stelle, ich werde fest stehen. mit den übrigen fürsten von Oghuz werde ich meinen bund brechen: ihre tapferen söhne werde ich tödten: ich werde mich wieder mit menschenfleisch sättigen. verjage mich, ich werde in mein felsenschlachthaus gehen. ich werde schwere steine werfen und auf die köpfe fallen lassen. du hast mich von dem blauen auge getrennt, jüngling, möge der allmächtige dich vom süssen leben trennen.' er rühmt sich wie viel graubärtige alte, wie viel weisse frauen er (durch den tod der söhne und männer) weinen gemacht, wie viel jünglinge er verzehrt habe. dann beginnt er von neuem über das verlorene auge zu klagen. Unwillig tritt Bissat hervor, heisst den Depé Ghöz wie ein kameel niederknien und haut ihm mit dem weggenommenen schwert den kopf ab, durchbohrt diesen und hängt ihn an eine bogensehne. dann schickt er die beiden diener, um den Oghuziern und seinem vater von der besiegung des riesen nachricht zu bringen." [Cf. Wilh. Grimm, Die Sage von Polyphem p. 7—12.]

Ein anderes Märchen, das ich aus Grimm's Untersuchung herausgreife, ist ein serbisches und weicht nur wenig vom oghuzischen und griechischen ab. Grimm schreibt: „Ein hierher gehöriges serbisches märchen befindet sich in der sammlung von Wuk Stephanowitsch Karadschitsch nr. 38 (deutsche übersetzung s. 222—25). Ein priester und sein schüler gehen durch ein grosses waldgebirg und werden von der nacht ereilt. sie erblicken in der ferne ein feuer, gehen darauf zu und gelangen zu der höle eines riesen der nur ein auge auf der stirne hat. der eingang ist mit einer steinplatte verschlossen, so gross dass hundert menschen sie nicht hätten wegräumen können. der riese hebt sie weg, lässt die fremdlinge ein und wälzt den stein wieder vor die öffnung. darauf schürt er ein grosses feuer an, an welchem sich die beiden wärmen. der riese befühlt sie am nacken, und als er den geistlichen fleischiger findet, steckt er diesen an einen spiess und

lässt ihn am feuer braten. der knabe sieht das voll kummer an, aber es ist unmöglich zu entfliehen. dann setzt sich der riese nieder, den geistlichen zu verzehren, und lädt den knaben ein an der malzeit theil zu nehmen. dieser giebt vor keinen hunger zu empfinden, aber der riese zwingt ihn zu essen. der knabe steckt einen bissen in den mund, speit ihn aber seitwärts aus. [Vgl. oben p. 327 (!) und p. 328 Anm., 332, 337: Motiv π.] 'iss,' spricht der riese, 'morgen werde ich dich verzehren.' Nachdem der riese gesättigt ist, legt er sich ans feuer, und der knabe fängt an ein kleines holz zuzuspitzen. 'wozu spitzest du dies holz?' fragt der riese. 'wenn ich müssig bei den schafen sitze,' antwortet der knabe, 'bin ich gewohnt so zu schnitzeln.' der riese schliesst sein auge und entschläft, da stösst der knabe das zugespitzte holz ihm in das auge und macht ihn blind. wüthend springt das ungeheuer auf und schreit 'du hast mir das eine auge genommen, da ich nicht so klug war dir beide zu nehmen, aber du sollst mir nicht entrinnen.' er greift nach der öffnung der höle und da er sie verschlossen findet, tappt er hin und her, um den knaben zu haschen, aber vergeblich. dieser hatte einem widder die haut abgestreift, über seinen leib gezogen und sich unter die vielen schafe gemischt, die in der höle waren. der tag war inzwischen angebrochen,* der riese rückt die platte von der öffnung weg und fängt an die schafe zu locken, damit eins nach dem andern heraus springe. der knabe kommt auch heran, der riese packt ihn und wirft ihn unter die übrigen hinaus. jetzt ruft dieser ihm zu 'suche mich nicht weiter, ich bin draussen.' Der riese reicht dem knaben einen stab heraus und spricht 'nimm den stock, die herde damit zu treiben, denn ohne ihn wirst du kein schaf von der stelle bringen.' der knabe erfasst den stab, aber wie er ihn berührt, bleibt ein finger daran haften [Motiv q.], der listige knabe springt um den riesen hin und her, damit er ihn nicht packen kann. es fällt ihm ein dass er sein schnappmesser bei sich trägt, damit schneidet er sich den am stock haftenden finger ab [Motiv r.] und macht sich glücklich von dem riesen los, den er verspottet und verlacht, während er die herde vor sich hintreibt. der riese läuft hinter ihm her, und sie gelangen an einen grossen see: der knabe springt um ihn herum, pfeift und spottet. als der blinde am rand des wassers steht, läuft der knabe hinter ihn und stösst ihn hinab so dass er ertrinkt. dann treibt er die herde ruhig nach haus.“ [Cf. Wilh. Grimm, Die Sage von Polyphem p. 13—15.]

Diese serbische Sage ist von grösster Wichtigkeit, weil sie zwei neue Motive enthält, welche zwar in den „Polyphem-Sagen im engeren

* Vgl. oben p. 281 und p. 288.

Sinne" (die W. Grimm gesammelt hat, vgl. oben p. 345) sonst fehlen (so in der oghuzischen und homerischen), welche aber zu der grossen, über die ganze Erde verbreiteten, von mir als Polyphem-Hymir-Sosano-Gruppe bezeichneten Sagengruppe gehören. Diese zwei Motive sind:

1. (q.) das Motiv des Klebens; und

2. (r.) das Motiv des ausgerissenen Armes (hier im serbischen Märchen durch den abgeschnittenen Finger vertreten).

Diese zwei Motive eröffnen ganz neue Perspektiven.

Als Überleitung will ich drei, bisher noch nie verglichene, Sagen nebeneinander stellen, deren Übereinstimmung sofort in die Augen springen wird. Nämlich die germanische Mythe von Thiassi, die polynesische von Tiitii und die amerikanische von Vukub-Cakix (resp. dessen Sohne Zipacna).

Diese drei Sagen haben als gemeinsames Motiv (unter anderem) (s.) das Motiv des Vogels auf dem Baume.

1. In der Thiassi-Sage. — Diese Sage enthält ausser den bereits genannten Motiven noch mehrere neue, die uns weiter unten beschäftigen werden. Ich werde an den betreffenden Stellen die neuen Motive in eckigen Klammern hervorheben. Die Edda erzählt: „Er (Bragi) begann seine Erzählung damit, dass drei Asen auszogen, Odhin, Loki und Hönir. Sie fuhren über Berge und öde Marken, wo es um ihre Kost übel bestellt war. Als sie aber in ein Thal herabkamen, sahen sie eine Heerde Ochsen; da nahmen sie der Ochsen Einen und wollten ihn sieden. Und als sie glaubten, dass er gesotten wäre, und den Sud aufdeckten, war er noch ungesotten. Und zum zweitenmal, als sie den Sud wieder aufdeckten, nachdem einige Zeit vergangen war, fanden sie ihn noch ungesotten [η. Motiv des mutwillig gelöschten Feuers]. Da sprachen sie unter sich, wovon das kommen möge. Da hörten sie oben in der Eiche über sich sprechen, dass der, welcher dort sitze, Schuld sei, dass der Sud nicht zum Sieden komme. Als sie hinschauten, sass da ein Adler, der war nicht klein [s. Motiv des Vogels auf dem Baume]. Da sprach der Adler: Wollt ihr gestatten, dass ich mich von dem Ochsen sättige, so soll der Sud sieden. Das sagten sie ihm zu: da liess er sich vom Baume nieder, setzte sich zum Sude und nahm sogleich die zwei Lenden des Ochsen vorweg nebst beiden Bugen. Da ward Loki zornig, ergriff eine grosse Stange und stiess sie mit aller Macht dem Adler in den Leib. Der Adler ward scheu von dem Stosse und flog empor: da haftete die Stange in des Adlers Rumpf; aber Lokis Hände an dem andern Ende [q. Motiv des Klebens]. Der Adler flog so nah am Boden, dass Loki mit den Füssen Gestein, Wurzeln und Bäume streifte: die Arme aber, meinte er, würden ihm aus den Achseln reissen [r. Motiv des ausgerissenen Armes (Rudiment)]. Er schrie und bat den Adler

flehentlich um Frieden; der aber sagte, Loki solle nimmer loskommen, er schwöre ihm denn, Idun mit ihren Aepfeln aus Asgard zu bringen. Das bewilligte Loki: da ward er los und kam zurück zu seinen Gefährten; und wird für diessmal von dieser Reise ein Mehreres nicht erzählt bis sie heimkamen. Zur verabredeten Zeit aber lockte Loki Idun aus Asgard in einen Wald, indem er vorgab, er habe da Aepfel gefunden, die sie Kleinode dünken würden; auch rieth er ihr, ihre eigenen Aepfel mitzunehmen, um sie mit jenen vergleichen zu können. Da kam der Riese Thiassi in Adlershaut dahin, ergriff Idun und flog mit ihr fort gen Thrymheim, wo sein Heimwesen war [t. Motiv des Feuerraubes (Feuer = Soma = Lebensäpfel: vgl. oben p. 213—214 und p. 220—221)]. Die Asen aber befanden sich übel bei Iduns Verschwinden, sie wurden schnell grauhaarig und alt. Da hielten sie Versammlung und fragte Einer den Andern, was man zuletzt von Idun wisse. Da war das Letzte, das man von ihr gesehen hatte, dass sie mit Loki aus Asgard gegangen war. Da ward Loki ergriffen und zur Versammlung geführt, auch mit Tod oder Peinigung bedroht. Da erschrak er und versprach, er wolle nach Idun in Jötunheim suchen, wenn Freyja ihm ihr Falkengewand leihen wolle. Als er das erhielt, flog er nordwärts gen Jötunheim und kam eines Tags zu des Riesen Thiassi Behausung. Er war eben auf die See gerudert [vgl. oben p. 328 Anm. (Wurzelknorren und Hymir) und oben p. 291 (nicht zu Hause)] und Idun allein daheim.* Da wandelte sie Loki in Nussgestalt [u. Das Nuss-Motiv], hielt sie in seinen Klauen und flog was er konnte [v. Motiv des durch die Lüfte getragenen Mädchens]. Als aber Thiassi heimkam, und Idun vermisste, nahm er sein Adlerhemde und flog Loki nach mit Adlersschnelle [Ein Soma tragender Vogel wird von einem andern Vogel verfolgt: vgl. oben p. 207 und p. 213. Der Somafalke tritt zuweilen als Taube auf: die Tauben (Plejaden) bringen Zeus Ambrosia]. Als die Asen den Falken mit der Nuss fliegen sahen und den Adler hinter ihm drein, da gingen sie hinaus unter Asgard und nahmen eine Bürde Hobelspäne mit. Und als der Falke in die Burg flog und sich hinter der Burgmauer niederliess, warfen die Asen alsbald Feuer in die Späne [w. Motiv der in Feuersgefahr schwebenden Plejaden-Gottheit]. Der Adler vermochte sich nicht inne zu halten, als er den Falken aus dem Gesichte verlor: also schlug das Feuer ihm ins Gefieder, dass er nicht weiter fliegen konnte. Da waren die Asen bei der Hand und tödteten den Riesen Thiassi innerhalb des Gatters; allbekannt ist dieser Todtschlag." [Cf. Simrocks Edda p. 296—297.]

2. In der polynesischen Maui-Sage.

* In dieser zweiten Hälfte der Thiassi-Sage sind die Rollen zwischen Thiassi (Vogel auf dem Baume, folglich Plejaden-Gottheit) und Loki (Feuergott, Erdbebengott, Kyklop) getauscht. Die Sage ist nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten.

Der neuseeländische Maui-Tikitiki heisst bei den Samoanern Tiitii (vgl. oben p. 341 Anm. 1.]. Die samoanische Sage von Tiitii lautet: „Der Häuptling Talaga in Fagalii hatte einen Sohn, Namens Tiitii. Talaga war ein Häuptling, welcher arbeitete. Er hatte seine Pflanzung landeinwärts. Auf seiner Pflanzung stand ein Nonufiafia-Baum, welcher geschont wurde, damit sein Sohn die Früchte davon esse. Talaga begab sich alle Tage vor Tagesanbruch an die Arbeit. Sein Sohn beobachtete fortwährend, wohin sein Vater sich vor Tagesanbruch begäbe, und eines Tages sagte er zu seinem Vater: 'Vater, ich werde dich begleiten.' Sein Vater sagte: 'Bleibe hier und gehe nicht mit, denn es würde ein Unglück geben, wenn du an dem Ort, wo der Aitu wohnt, lärmende Reden führtest.' Alle Morgen bat der Sohn den Vater in der gleichen Weise, sein Vater aber wollte seinen Sohn nicht mitnehmen. Als Tiitii eines Tages sah, dass sein Vater gegangen war, so folgte er ihm nach. Talaga wusste aber nicht, dass sein Sohn hinter ihm her kam. Als Talaga weiter ging, sagte er: 'Schilf, Schilf, öffne dich, damit ich weiter gehe, ich bin Talaga und begebe mich zur Arbeit.' Da öffnete sich das Schilf und Talaga kam an den Felsen und sagte: 'Felsen, Felsen, öffne dich, ich bin Talaga und begebe mich zur Arbeit.' Da öffnete sich der Felsen [x. Das Plankten-Motiv].* Tiitii hatte die Worte gehört, welche sein Vater

---

* Das Plankten-Motiv gehört immer zum Feuerraub, in erster Reihe zur griechischen Plejaden-Sage. Preller schreibt: „Wenn sie [die Plejaden] im Sommer zuerst wieder erscheinen und das Signal zur Erndte geben, bringen sie wie schüchterne Tauben (*πέλειαι* für *πλειάδες*) dem Vater Zeus Ambrosia aus dem Wunderlande des Okeanos, ein Bild der Odyssee 12, 62. Sie fügt hinzu, dass von diesen Tauben in den Plankten immer eine verloren gehe, wofür Zeus jedesmal eine neue schaffe, was sich auf einen Umstand bezieht der auch sonst die Phantasie der Griechen viel beschäftigt hat, nehmlich dass der Plejaden eigentlich sieben sind, aber nur sechs deutlich gesehen werden." [Cf. Preller, Gr. Myth. I p. 364.]

Die homerische Stelle lautet:

ἔνθεν μὲν γὰρ πέτραι ἐπηρεφέες, προτὶ δ' αὐτὰς
κῦμα μέγα ῥοχθεῖ κυανώπιδος Ἀμφιτρίτης·
Πλαγκτὰς δ' ἤ τοι τάς γε θεοὶ μάκαρες καλέουσι.
τῇ μέν τ' οὐδὲ ποτητὰ παρέρχεται οὐδὲ πέλειαι
τρήρωνες, ταί τ' ἀμβροσίην Διὶ πατρὶ φέρουσιν,
ἀλλά τε καὶ τῶν αἰὲν ἀφαιρεῖται λὶς πέτρη·
ἀλλ' ἄλλην ἐνίησι πατὴρ ἐναρίθμιον εἶναι.
τῇ δ' οὔ πώ τις νηῦς φύγεν ἀνδρῶν, ἥ τις ἵκηται,
ἀλλά θ' ὁμοῦ πίνακάς τε νεῶν καὶ σώματα φωτῶν
κύμαθ' ἁλὸς φορέουσι πυρός τ' ὀλοοῖο θύελλαι.
οἴη δὴ κείνῃ γε παρέπλω ποντοπόρος νηῦς
Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα, παρ' Αἰήταο πλέουσα·
καί νύ κε τὴν ἔνθ' ὦκα βάλεν μεγάλας ποτὶ πέτρας,
ἀλλ' Ἥρη παρέπεμψεν, ἐπεὶ φίλος ἦεν Ἰήσων. [Odyss. XII 59—72.]

Da Ambrosia = Soma ist (vgl. oben p. 211) und Soma = Feuer ist, so ist das

an das Schilf und an den Felsen gerichtet hatte. Als er selbst dorthin kam, brauchte er die Worte, welche sein Vater gebraucht hatte, und sagte sie zu dem Schilf und dem Felsen, worauf die beiden sich öffneten und Tiitii nach dem Ort ging, wo sein Vater arbeitete. Sein Vater wusste nicht, dass Tiitii gekommen war. Tiitii aber stieg auf den Nonufiafia-Baum. Hier ass er eine Frucht und warf den Kern derselben seinem Vater auf den Rücken [u. Das Nuss-Motiv: vgl. oben p. 283 Anm., 287 Anm., 353 (Kern = Nuss)]. Sein Vater wendete sich

---

Ambrosiabringen der Tauben ein Feuerraub. Und da das goldene Vliess = Soma ist (vgl. oben p. 234 Anm.), so ist auch Jasons Argonautenfahrt ein Feuerraub wie der Maui Tikitikis in den polynesischen Sagen. Nahe verwandt sowohl mit diesen beiden griechischen wie mit dem polynesischen Mythus ist folgendes nordwestamerikanische Märchen (der Çatlō'ltq-Indianer): „Ein alter Mann hatte eine Tochter, welche einen wunderbaren Bogen und Pfeil hatte, mit dem sie alles erlegen konnte, was sie haben wollte. Sie aber war träge und schlief beständig. Darüber ward ihr Vater böse und sprach: 'Schlafe nicht immer, sondern nimm Deinen Bogen und schiesse in den Nabel des Oceans, damit wir das Feuer erhalten.' [Vgl. die oben p. 205 Anm. 2 citierte Stelle aus dem Mahabharata, wo durch Quirlen des Weltmeeres Amrita (Soma) gewonnen wird.] Der Nabel des Oceans war aber ein ungeheurer Wirbel, in welchem Hölzer zum Feuerreiben umhertrieben. Die Menschen hatten damals noch kein Feuer. Das Mädchen nahm nun ihren Bogen, schoss in den Nabel des Oceans und das Reibefeuerzeug sprang an's Land. Da freute sich der Alte. Er entzündete ein grosses Feuer und, da er es für sich allein behalten wollte, baute er ein Haus mit einer Thür, die wie ein Maul auf und zuschnappte und jeden tödtete, der hereintreten wollte. Die Menschen aber wussten, dass er das Feuer im Besitze hatte, und K·ē'u, der Hirsch, beschloss, es für dieselben zu rauben. Er nahm harziges Holz, spaltete dasselbe und steckte sich die Splitter in die Haare. Dann band er zwei Boote zusammen, bedeckte dieselben mit Brettern und tanzte und sang auf denselben, während er zum Hause des alten Mannes fuhr. Er sang: 'O, ich gehe und werde das Feuer holen.' Die Tochter des alten Mannes hörte ihn singen und sagte zu ihrem Vater: 'O, lass den Fremden in's Haus kommen, er singt und tanzt so schön.' K·ē'u landete nun und näherte sich singend und tanzend der Thür. Er sprang dabei auf die Thür zu und stellte sich, als wolle er in's Haus hineingehen. Da schnappte dieselbe zu, und während sie sich wieder öffnete, sprang er in's Haus hinein. Dort setzte er sich an's Feuer, als wolle er sich trocknen, und sang weiter. Er liess dabei seinen Kopf über das Feuer sinken, so dass er ganz russig wurde und das Holz, das in seinen Haaren steckte, sich endlich entzündete. Da sprang er hinaus, lief von dannen und brachte den Menschen das Feuer." [Cf. Boas, Indianische Sagen p. 80—81.] Die Tochter hier hat deutlich den Charakter der Ellermutter (= Medea = Ṣit-napištims Weib u. s. w.) Eine der griechischen Plankten-Sage verwandte arabische erwähnt Maspero. Wie in der griechischen Sage jährlich eine Taube zwischen den Plankten verloren geht, so in der arabischen jährlich ein Reiher: „Cette montagne [Gebel et-Teîr], tous les ans, à jour fixe, est le rendez-vous des hérons garde-bœuf (Boukîr, Ardea bubulcus, Cuv.). Chacun d'eux va successivement introduire son bec dans une fente de la montagne, et ils continuent jusqu'à ce que la fente se referme sur l'un d'eux qui est pris. Tous les autres s'envolent aussitôt, mais l'oiseau qui a été pris se débat jusqu'à ce qu'il meure et reste là jusqu'à ce qu'il tombe en poussière. (Makrizi, Description de l'Égypte, édit. de Boulaq, t. I, p. 31.)" [Cf. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'orient, p. 10. n. 1.]

hierauf nach oben und sagte: 'Jener Fuia-Vogel (Sturnoides atrifusca) soll machen, dass er fortkommt, sie (die Vögel) werden alle Nonu-Früchte meines Sohnes fressen' [s. Motiv des Vogels auf dem Baume]. Als Talaga wieder arbeitete, warf Tiitii seinem Vater abermals einen Nonu-Kern auf den Rücken. Als sein Vater nach oben blickte, sah er den Sohn auf dem Nonu-Baum sitzen. Er winkte ihm mit der Hand und befahl Tiitii, rasch herunter zu kommen und keinen Lärm zu machen, da der Ort nahe sei, wo der Aitu Mafuiʻe sich aufhalte. Tiitii aber sagte: 'Du bist feig, alter Mann, droht dir Gefahr von dem Aitu.' Tiitii kam nun herunter und fragte seinen Vater: 'Was ist das dort, was raucht und dröhnenden Lärm macht?' Sein Vater sagte: 'Halte keine lärmenden Reden, weisst du nicht, dass dies das Feuer des Aitu Mafuiʻe ist?' Tiitii sagte: 'Warte dort auf mich, ich werde Feuer für uns aus jenem rauchenden Feuer holen' [t. Motiv des Feuerraubes: vgl. oben p. 353]. Talaga hatte grosse Angst für seinen Sohn und sagte: 'Thue das nicht, denn du wirst sterben, wenn du dorthin gehst.' Tiitii sagte: 'Bleibe du hier, ich werde Feuer für uns holen.' Tiitii ging und Mafuiʻe fragte ihn: 'Wer tritt mein Land unter seine Füsse?' Tiitii sagte: ,Ich.' Mafuiʻe sagte: 'Es ist gut, sage mir, wie wir jetzt beide zusammen kämpfen wollen, ob wir zusammen ringen (taufagatua) oder einander den Arm drehen wollen (taumilomilo).' Tiitii antwortete: 'Es steht in deinem Belieben, welche Kampfweise die erste sein soll.' Mafuiʻe sagte: 'Es ist gut, wir wollen zunächst einander den Arm drehen.' Tiitii sagte: 'Es ist gut, gieb mir deinen Arm, damit ich ihn drehe.' Mafuiʻe streckte seinen Arm vor und Tiitii drehte ihn und riss ihn ab, dass er weit abfiel [r. Motiv des ausgerissenen Armes]. Hierauf griff Tiitii nach dem andern Arm. Mafuiʻe aber sagte: 'Bitte, lass mich leben und lasse mir diesen Arm, und als Lösegeld nimm das Feuer mit dir. Wenn es verlöschen sollte, so schlage mit dem (verlöschten) Feuerbrand hier und dort an verschiedene Bäume, aus ihnen wird man Feuer erhalten.' So erhielt zum ersten Male der Vater des Tiitii Feuer. Als der Vater des Tiitii den Tiitii mit dem Feuer kommen sah, war seine Freude über seinen Sohn und sein Dank an denselben gross." [Cf. Stuebel, Samoanische Texte p. 64—65.]

Die neuseeländische Sage von Maui-Tikitiki (Maui-potiki: vgl. oben p. 341) lautet: „ . . . Maui then rose and pulled the stuffing from the holes in the house, and watched his mother departing. He saw her go to a large root of grass and pull it up, and descend into the pit she had thus made [x. Das Plankten-Motiv: vgl. oben p. 354]. Maui stamped on the floor of the house, and all his brothers awoke. He said, 'I have discovered the road by which our mother goes when she leaves us here.' They said, 'O man! where is it?' He

said, 'It is yonder, at the large root of grass.' They all went to the root of grass and pulled it up and looked down: they saw men walking about in the sunlight in a lower world. Maui said to his brothers, 'Which of us shall go to the home of our mother?' His brothers said, 'There is no man who dares to go there.' But Maui-potiki said, 'I will go.' They laughed scornfully at him, but he still said that he could go [y. Motiv des Dummlings: des von den Brüdern gehassten oder verachteten jüngsten Bruders]. He then by turns assumed the shape of every bird known on earth; but not until he had assumed that of a pigeon did his brothers take any notice, and then they said, 'Ah! now you look grand.' He then swept down into the pit and alighted in the world where his parents were, and settled on a *kau-were* (young *puriri*-tree — *Vitex littoralis*) under which some people were sitting [s. Motiv des Vogels auf dem Baume]. He pulled some fruit from the branches, and hit one of them on the head with it [u. Das Nuss-Motiv: vgl. oben p. 283 Anm., 353 und p. 355 (Frucht = Kern = Nuss)]. They all looked up, and saw a pigeon. At once one of them went for a bird-spear [vgl. die Stange die Loki nach Thiassi wirft: oben p. 352]. Another climbed up into the tree with the spear to take the bird; but as he climbed the pigeon went up also, till it reached the topmost twig of the tree. The man followed to the top of the tree, and then the pigeon flew and lighted on the lowest branch of the tree. The news of this bird was conveyed to the settlement, and Taranga said, 'Maybe it is that tricky boy whom I left.' Taranga called to the bird, and it flew and lighted on the fence of the *pa*. She then called, 'Come welcome'; and the bird flew down and alighted in front of the house. She said, 'Are you Maui?' The bird nodded an affirmative with its head. She said, 'But what of your feathers — they are those of a bird?' Maui then changed into a man, and the old woman wept over him, and said to her daughters, 'Go and get some fire, and cook some food for your brother.' Maui repeated his incantations to make his sisters disobedient, saying to his sisters, 'Stay, stay; I will go and fetch fire.' The old woman answered, 'No, you must not go for fire, for fear you play some tricks on your ancestors.' But he said, 'Oh, yes! I must go for the fire, as I am so hungry' [t. Motiv des Feuerraubes: vgl. oben p. 353 und p. 356]. Maui went to his ancestor Mahu-i-ka (heat that blazed) [vgl. oben p. 356: Mafuiʻe], who asked him, 'What do you want?' Maui answered, 'I have come for fire.' She gave him fire, but it was her thumb she gave [r. Motiv des ausgerissenen Armes: vgl. oben p. 353 und p. 356]. Maui left her settlement to return, but before long he extinguished the fire he had received, and went back to her again [η. Motiv des mut-

willig gelöschten Feuers: vgl. oben p. 352, vgl. auch oben p. 213 Anm.] and said, 'O old woman! the fire you gave me has gone out.' She gave Maui her first finger, which Maui took and returned again along the road; but before long he stumbled into some water and again put the fire out. He again went back to Mahu-i-ka and said, 'O aged! the fire has gone out again. Look at me: I have fallen into water and mud.' Thus he acted until he had taken all the fingers of the old woman's hands, and all the toes of her feet. She now began to suspect Maui, and said, 'Perhaps you are the deceitful man of whom I have heard. But now I will give you real fire.' Mahu-i-ka then set the earth on fire. Maui fled in terror when he saw the earth being consumed [w. Motiv der in Feuersgefahr schwebenden Plejaden-Gottheit: vgl. oben p. 325 (Ohokuninushi) und p. 353 (Thiassi)] and at last, becoming breathless, called to his elder brothers, saying, 'O young men! let some rain down to me.' They did so, but it was not enough to put the fire out. He again called for help, and they sent down another shower of rain; but this did not put the fire out either, and still he fled, calling to his brothers for help. Then they let down a pelting shower, but still he fled and called for help, and still the fire pursued; so they let a heavy shower down [vgl. die peruanische Weltbrand- und Sintflut-Sage: oben p. 287 Anm.], which drove the fire into Hine-kai-ko-mako (daughter of the komako-tree), where it was saved from extinction. Maui then returned to his parents, who scolded him for his annoying conduct towards his ancestress; and Taranga, his mother, took him away to his elder brothers, who seeing how much his neck and body had been burnt by Mahu-i-ka, wept over him." [Cf. White, Ancient Maori History II p. 66—68.]

Dieselbe Sage, mit geringfügigen Abweichungen, findet sich auf Tonga. Und die tonganische Version der Sage ist von grosser Wichtigkeit, weil sie den (mir bisher fehlenden) unumstösslichen Beweis liefert, dass — wie ich allerdings schon vermutet hatte — Maui Tikitiki, welcher auf Tonga Kijikiji („pronounced Kitzikitzi")* heisst, mit dem samoanischen Tulí-Vogel thatsächlich identisch ist. Wir lernten den Tulí-Vogel oben p. 305 und p. 307 bei der Besprechung der Motive (m. I.) des Baumfällens und (m. II.) des Wurmes im Baume kennen. Diese zwei Motive gehören also, das wird durch die Sage aus Tonga bewiesen, gleichfalls zum Maui-Mythus, — wie sie ja auch zu der der Maui-Sage verwandten Rata-Sage (vgl. oben p. 336) gehören.

S. S. Farmer schreibt: „The Tonguese had curious notions of the origin of the earth and the dwellers in it. They thought that slime

* Vgl. S. S. Farmer, Tonga p. 126.

and sea-weed gave birth to rock. [Vgl. die Felsen-Generationen im samoanischen Mythus: oben p. 306.] From the rock thus produced sprang many gods of various natures; among others, the serpent and the wood-pigeon. The low islands were said to have been fished up from the sea by Maui [ξ. Motiv des fischenden Plejaden-Gottes: vgl. Hymiskvidha und s. w. u.]; the high islands thrown down from the sky by Hikuleo* [vgl. oben p. 298 und p. 307: l. III. Motiv des aus dem Himmel auf die Erde geworfenen Steines.] They said that after the earth was fished up and levelled, the god reported his proceedings to the sky. Soil was then sent down to cover the bare rock. [Vgl. oben p. 284—285 Anm. und oben p. 305.] Seed was next given, and there sprang up a beautiful, broad-leaved, creeping plant [vgl. die Schlingpflanze in der samoanischen Sage: oben p. 307, und den Ricinus in der Jona-Sage: oben p. 308]. This creeper spread rapidly and soon the land was covered with its green leaves and bright flowers. The god then pulled up a part of this plant [Das Baumfälle-Motiv: oben p. 305] and left it on the sea-beach. There it lay till it withered and rotted. From its decayed substance a maggot was born [m. II. Motiv des Wurmes im Baume: vgl. oben p. 305 und p. 307—309 und p. 311]. Kijikiji [vgl. oben p. 341 Anm. 1] came again to earth in the form of a sea-lark [die Seelerche hier ist in der samoanischen Sage der Tulí-Vogel: vgl. oben p. 307. Durch diese tonganische Version ist der Beweis erbracht, dass auch der samoanische Tulí-Vogel niemand anderes ist als der samoanische Tiitii** (der neuseeländische Maui Tikitiki)], and with a stroke of his beak divided the maggot into

* „Hikuleo, whose residence was in Bulotu, or the invisible world": Cf. S. S. Farmer, Tonga p. 126.

** Diese Thatsache ist insofern von Bedeutung, als durch sie der Wandlungs-Process von Mythen-Gestalten auch anderer Völker beleuchtet wird. Es giebt zu denken, wenn man sieht, dass selbst auf dem engbegrenzten Raume einer ozeanischen Insel sich aus einem Grund-Typus zwei scheinbar verschiedene Mythengestalten entwickeln können. Man sollte meinen die geringe Bevölkerungszahl, die einer Priesterkaste anvertraute Pflege der religiösen Volks-Tradition, sowie der völlige Mangel an nachbarlichen Beeinflussungen und Wechselbeziehungen, dies alles müsste dem Eintreten sogenannter Typen-Spaltungen hinderlich sein. Dem ist aber nicht so. Die Samoaner kennen einen Tiitii und sie kennen einen Tulí-Vogel; aber sie wissen nicht mehr, dass der Tulí-Vogel und Tiitii eine Person ist. Es lag, mir wenigstens, früher näher, die Ursache von Typen-Spaltungen in Wechselbeziehungen resp. Verschmelzungen von Mythologien benachbarter Völker zu suchen. So könnte man sich, um ein Beispiel zu nennen, denken, dass ein germanischer Stamm dieselbe Göttin Freyja nannte, die ein anderer Stamm Frigg nannte, und dass zwei Göttinnen aus der einen entstanden, als jene zwei Stämme zu einem Volke wurden oder doch in Beziehungen zu einander traten. (Vgl. Astralm. II p. 112 Anm. 2.) Aber die samoanische Sage zeigt, wie vorsichtig man mit der Aufstelluug solcher Theorien sein muss.

two parts. From these, two men sprang into being. [In der samoanischen Version wird nur ein Mensch, der Mensch, aus der Baum-Made gebildet: vgl. oben p. 307]. But there was a small piece of the maggot sticking to Kijikiji's beak that, unnoticed by him, fell at a short distance. This also became a man, and he was called Momo. A canoe from Bulotu [vgl. oben p. 359 Anm. 1] brought wives for the two men first-formed, and their children became great chiefs.* Momo, of whose existence Kijikiji thought so little, grew up into a wonderful man; indeed he was a kind of demigod. He never became old, and outlived many generations. Now, when any thing is spoken of as having happened long since, the people will say, 'It happened in the time of Momo.' After the peopleing of the earth it was long before fire was known. Of course no food could be cooked. This want was at last supplied in the following way. Maui Atalonga [= dem samoanischen Talaga: vgl. oben p. 354; = Taranga: vgl. oben p. 357] and Maui Kijikiji lived in Koloa in Hafaa. Every morning Maui Atalonga left his home to visit Bulotu; every afternoon he returned bringing with him cooked food. He never took Kijikiji with him [vgl. oben p. 354 und p. 356], nor did he allow his son to know the mode by which he made the journey; for Kijikiji was young, full of fun, and fond of practical jokes. Kijikiji's curiosity was awakened however, and he determined to find out his father's path and to follow him to Bulotu. He traced him to the mouth of a cave, over which grew a large reed bush, so as to hide it from the observation of passers by [x. Das Plankten-Motiv (Rudiment): vgl. oben p. 354 und p. 356]. But young Maui made a prying search, found the entrance, and descended. Arrived at Bulotu, he saw his father at work with his back towards him; he was busy with a plot of ground that he kept under cultivation. Young Maui plucked a fruit from the nonu-tree, (this fruit is somewhat larger than an apple), bit a piece off [s. Motiv des Vogels auf dem Baume (Rudiment): vgl. oben p. 352 und p. 357. In dieser tonganischen Version ist also (wie in der samoanischen aber abweichend von anderen polynesischen Varianten) Maui weder Vogel noch sitzt er auf einem Baume, — trotzdem ist das Motiv erkennbar. Die Stelle ist lehrreich, da man aus ihr ersieht, wie starke Abweichungen innerhalb eines Motives möglich sind, ohne dass das Motiv unkenntlich wird], and in his mischievous way, threw the remainder at his father [u. Das Nuss-Motiv: vgl. oben p. 353, p. 355 und

* S. S. Farmer bemerkt zu dieser Stelle: „Does this tradition of the superiority of the first women to their earth-born lords account for the unusual respect shown to women generally by the Friendly Islanders? Or, does this respect account for the tradition?"

p. 357]. The father picked it up, saw the marks of his son's teeth, turned and said, 'what brings you here? Mind what you are doing. This Bulotu is a dreadful place.' He then proceeded to warn him against the dangers attending bad conduct. Maui* set Kijikiji to help him in clearing a piece of ground, and above all, he begged him not to look behind him. Instead of minding his father's advice, Kijikiji did his work very badly. He would pull up a few weeds and then look behind him. All the morning it was weed and look round, weed and look round, so that very little good was done. The weeds grew apace, much faster than father and son could pull up. Afternoon came, and Maui Atalonga wished to cook his food. 'Go,' said he to his son, 'and get a little fire.' This was just what Kijikiji wanted. 'Where shall I go?' 'To the Modua.' [Vgl. oben p. 357: Mahu-i-ka, und oben p. 356: Mafuiʻe.] Off he went, and found the oldest Maui** lying on a mat by the fire-side for warmth. His fire was a large iron-wood tree, heated at one end. Young Maui appeared. The old man was much surprised at the intrusion, but did not know his grandson. 'What do you want?' he asked. 'Some fire.' 'Take some.' Young Maui put a little into a cocoa-nut shell and carried it a short way. [t. Motiv des Feuerraubes: vgl. oben p. 353 und p. 356 und p. 357. Ausserdem Rudiment von r. Motiv des ausgerissenen Armes: denn die Cocosnuss ist in dieser tonganischen Version an die Stelle des ausgerissenen Daumens in der neuseeländischen Tikitiki-Sage getreten: vgl. oben p. 357—358.] But his love of mischief springing up, he blew it out [η. Motiv des mutwillig gelöschten Feuers: vgl. oben p. 352 und p. 357] and went back to the old man with an empty shell. The same questions and answers followed. Again young Maui obtained the precious gift, and again he made away with it. A third time he appeared before his grandfather. The old man was nettled. 'Take the whole of it,' said he. Young Maui, without more ado, took up the immense iron-wood tree and walked off with it [o. Motiv der getragenen, ungeheueren Last: s. w. u.]. Now the old man knew him to be something more than mortal [vgl. oben p. 350, wo Depé Ghöz zu Bissat sagt: 'für dich giebt es keinen tod.'], and shouted after him, *'Helo, he, he, Ke-tafai,'* a challenge to wrestle. Quite ready for this also, the youth turned. They closed and wrestled [ζ. Motiv des Ringkampfes: s. w. u. Das Motiv des ausgerissenen Armes, das man hier erwarten sollte, fehlt; ein Rudiment desselben (die Cocosnuss) ist nach oben gerückt].

* D. h. Maui Atalonga.

** An anderer Stelle schreibt Farmer: „There was an order of created gods of different ranks. Among these were the three Mauis; Maui Motua (sic!), Maui Atalonga and Maui Kijikiji, (pronounced Kitzikitzi)." [Cf. S. S. Farmer, Tonga p. 126.]

Old Maui seized his opponent by the dress that was tightly girded round his waist, swung him round, his feet clearing the ground, and dashed him towards earth. Kijikiji, catlike, lighted on his feet. It was now his turn; and seizing his grandfather in the same way, he swung him round, flung him on the ground, and broke every bone in his body. Old Maui has been in a decrepid state ever since. He lies, feeble and sleepy, underneath the earth. When an earthquake threatens, the Tonguese shout the war-whoop in order to awaken old Maui, whom they suppose to be turning round. [Auch Mafui'e ist Erdbeben-Gott: vgl. oben p. 356. Und ebenso Loki.] They fear lest he should get up, and rising, overturn the world. On the return of Kijikiji to his father, he was asked what had detained him so long. The youth was silent; and as he refused to answer any questions about the old man, Maui-Atalonga suspected that something was wrong. He went to see, found old Maui bruised and disabled, and hastened back to punish his son. The son ran off, and the father chased him vigorously, but without success. Evening came on, and the two prepared to return to earth. Maui cautioned his son against taking any fire with him; but again the sober spirit of the elder was no match for the tricksiness of the younger god. He wrapped up a little fire in the end of the long garment that he wore, and trailed it after him. The father went on first. As he was nearing the summit he began to sniff. 'I smell fire,' said he. Young Maui was close behind. He hurried on, hastily drew up his sash, and scattered its contents all around. The neighbouring trees were soon on fire, and for a time the earth seemed to be in great peril. [w. Motiv der in Feuersgefahr schwebenden Plejaden-Gottheit (Rudiment): vgl. oben p. 325, p. 353 und p. 358.] However the evil was soon checked, while the good remained. A lasting benefit was conferred on the islanders who have, ever since, been able to light a fire, and cook their food. There is something in this legend of the rude Tonguese that reminds one of the Prometheus of the classic Greeks." [Cf. S. S. Farmer, Tonga p. 133—137.]

Wir werden weiter unten sehen, dass trotz des Feuerraubes Kijikiji mit Prometheus nicht identisch ist.

Die Motiv-Gruppe, von der ich ausging (oben p. 352), findet sich

3. in der guatemalischen Sage von Vukub-Cakix und seinem Sohn Zipacna: „Ce même Vukub-Cakix avait un grand arbre, (de ceux qu'on appelle) *Nanze*, et c'était là la nourriture de Vukub-Cakix; lequel venait au nanze et montait chaque jour à la cime de l'arbre [s. Motiv des Vogels auf dem Baume: Vukub-Cakix bedeutet „Sept-Aras", „Sieben Papageien"], pour voir les écosses (des fruits) [Rudiment des Nuss-Motives: vgl. oben p. 355], qui avaient été mangés par Hunahpu et Xba-

lanqué [Spaltung des Mahuika-(Mafuie-)Typus, d.h. des Menschenfresser-(Kranich-)Typus: Erdbebengottheit (Kyklop) wie Loki.] De leur côté, donc, épiant Vukub-Cakix au pied de l'arbre, les deux jeunes gens venaient se cacher dans le feuillage, tandis que Vukub-Cakix arrivait pour se jeter sur les nanzes (qui faisaient) sa nourriture. Ensuite il fut frappé d'un coup de sarbacane de (la main de) Hunhun-Ahpu [im Quiché-Text verschrieben für Hunahpu] qui lui tira la balle de la sarbacane dans la joue; il poussa (aussitôt) de grands cris, en venant tomber de la cime de l'arbre à terre. [Man beachte: Vukub-Cakix ist das Sieben-Gestirn „Sept-Aras" „Sieben Papageien" (Sieben Tauben)  (vgl. Astralm. I p. 3), also eine Plejaden-Gottheit wie Jona, Ohokuninushi, Philisterfürsten, Thiassi und Maui.] Hunhun-Ahpu [d. h. Hunahpu: s. o.] s'empressa donc après lui et courut promptement afin de s'emparer de lui: mais Hunhun-Ahpu (Hunahpu) se (laissa) saisir d'un bras par Vukub-Cakix qui aussitôt le secoua et le lui arracha avec violence de l'extrémité de l'épaule [r. Motiv des ausgerissenen Armes.* Hunahpu vertritt hier die „Erdbeben-Gottheit" (Kyklop) (eigentlich Zipacna), d. h. den Menschenfresser oder Kranich: am Himmel das Sternbild Orion. Die Plejaden-Gottheit reisst der Orion-Gottheit einen Arm aus. Daher ist (vgl. oben p. 274 u. 275) Orion der einarmige Gott. Darüber unten mehr.] Mais alors Hunhun-Ahpu (Hunahpu) laissa aller Vukub-Cakix: c'est bien ainsi qu'ils firent, sans pouvoir être vaincus les premiers par Vukub-Cakix. Ainsi portant le bras de Hunhun-Ahpu (Hunahpu), Vukub-Cakix gagna sa maison, où il arriva [soutenant sa mâchoire [z. Das Kinnbacken-Motiv. S. w. u.]. Qu'est-il donc arrivé à Votre Seigneurie, demanda alors la Chimalmat, l'épouse de Vukub-Cakix? — Que serait-ce (autre chose) que ces deux méchants qui m'ont tiré de leur sarbacane et démonté la mâchoire: C'est de quoi sont ébranlés ma denture et mes dents, qui me font beaucoup souffrir; (son bras que j'ai arraché) d'abord, je viens de l'apporter sur le feu, pour qu'il demeure suspendu au-dessus du brasier jusqu'à ce qu'ils le viennent en vérité reprendre ces démons; dit Vukub-Cakix, tandis qu'il suspendait le bras de Hunhun-Ahpu." [Cf. Popol Vuh p. 39—41.]

Die Sage der Quiché hat wiederum mit der Schöpfungssage der Tlatlasik'oala Indianer eine entfernte Verwandtschaft. Sie lautet: „Zu jener Zeit gab es keine Ebbe und Fluth, und die Menschen konnten keine Muscheln am Strande sammeln. Da beschloss O'meatl [vgl. oben p. 213 Anm. und p. 303], die Gezeiten zu erschaffen. Er ging in den Wald, legte sich nieder und stellte sich, als sei er todt. Da kam der Wolf und wollte ihn fressen. [Den Kyklopen-Typus (Orion, Sim-

* Das Motiv des Klebens (s. w. u.) ist nur eine Variante dieses Motives.

son, Isaak) als Wolf haben wir oben p. 298 im Rothkäppchen-Märchen kennen gelernt.] O'meatl bekam aber seinen Schwanz (in dieser Verbindung Nün genannt) zu fassen und biss ihn ab. [Schwanz = Daumen = ausgerissener Arm: vgl. oben p. 287 Anm. u. 297.] Voll Freude, dass seine List gelungen war, flog er mit dem Schwanze nach Hause. Dort hing er ihn über das Feuer, um ihn zu trocknen. Da schrie der Wolf: 'Bring meinen Schwanz nicht an's Feuer, bring meinen Schwanz nicht an's Feuer!' Als derselbe etwas zu trocknen begann, trat das Meer vier Klafter weit zurück [ρ. Motiv des zurückweichenden Wassers: vgl. oben p. 301.] O'meatl war aber noch nicht zufrieden und befahl seinen Sklaven, den Schwanz noch weiter herunter zu lassen. Je niedriger sie ihn hinab liessen, um so tiefer fiel das Wasser, und weit hinaus ward das Meer trocken. Da gingen die Menschen hinaus, und holten, was sie bedurften, Muscheln und Fische. Dann machte O'meatl alle Arten von Beeren und gab sie den Menschen. Diese trockneten sie, assen sie und ihr Herz war froh." [Cf. F. Boas, Indianische Sagen p. 175—176.]

Den Schlüssel zu dieser indianischen Sage bietet die polynesische Thiassi-Sage, die wir oben kennen gelernt haben. Das Zwischenglied ist die Vukub-Cakix-Sage, deren Übereinstimmung sowohl mit der polynesischen als mit der nordwestamerikanischen auf der Hand liegt. In der polynesischen Sage reisst die Plejaden-Gottheit (Tiitii, Tikitiki) der Orion-Gottheit (Mahu-i-ka oder Mafui'e) einen Arm [vgl. oben p. 356] oder Daumen und sämmtliche Finger [vgl. oben p. 357—358] aus, in der Quiché-Sage einen Arm [vgl. oben p. 363], in der indianischen Sage den Schwanz. Sowohl der ausgerissene Arm, als der ausgerissene Daumen, als der ausgerissene Schwanz haben in der polynesischen, guatemalischen und indianischen Fassung Beziehungen zum Feuer: der ausgerissene Arm wird über Feuer geröstet in der guatemalischen Sage [vgl. oben p. 363] und der ausgerissene Schwanz wird über Feuer geröstet in der indianischen Sage. In der neuseeländischen Sage aber dienen die der Orion-Gottheit ausgerissenen Finger der heimtückischen Plejaden-Gottheit dazu, Feuer zu machen (vgl. oben p. 357). In dieser neuseeländischen Sage hat nun aber das heimtückische Benehmen der Plejaden-Gottheit (nämlich das Ausreissen der Finger) die Folge, dass die Orion-Gottheit aus Zorn einen Weltbrand verursacht, durch den die Plejaden-Gottheit beinahe zu Grunde geht [vgl. oben p. 358]. Das Zurücktreten des Meeres in der indianischen Sage erklärt sich so durch den Weltbrand.

Durch diese eben besprochenen Sagen fällt aber auch ein neues Licht auf die Simson-Sage. Simson ist „Menschenfresser-Typus" [vgl. oben p. 294] also Kyklop, d. h. Orion-Gottheit. Die Philister sind Plejaden-Gottheit. Der Orion-Gottheit wird von der

Plejaden-Gottheit Arm oder Schwanz ausgerissen. Also sind die Fuchsschwänze der Simson-Sage ursprünglich der Schwanz (oder Finger oder Arm) des Simson selbst, welchen ihm die Philister (Plejaden) ausreissen, um auf diese Weise Feuer zu erlangen. (Vgl. oben p. 356 und p. 357: t. Motiv des Feuerraubes.) Wir kommen so zum Ergebnis, dass der „Menschenfresser" (Kyklop) Simson in frühester Zeit als Fuchs gedacht war, — wie ja auch derselbe Typus im Rothkäppchen-Märchen und in der Indianersage (vgl. oben p. 234 Anm. u. 363—364) als Wolf auftrat. Der Feuerraub (Ausreissen von Schwanz, Finger oder Arm) durch die Plejaden-Gottheit hat nun zur Folge, dass die Orion-Gottheit erzürnt und einen Brand verursacht, um die Plejaden-Gottheit zu verbrennen: w. Motiv der in Feuersgefahr schwebenden Plejaden-Gottheit (vgl. oben p. 325, 353, 358 und p. 362). Die Asen (d. h. ursprünglich der Erdbeben-Gott (Kyklop) Loki*-Orion) verursachen einen Brand (von Hobelspähnen), um die Plejaden-Gottheit Thiassi zu verbrennen, weil Thiassi Feuer (= Soma = Iduns Äpfel) raubte, indem er Loki-Orion den Arm ausriss (: Motiv des Klebens = Motiv des ausgerissenen Armes: vgl. oben p. 351 u. 363 Anm.); Mahu-i-ka (Erdbeben-Gottheit: vgl. oben p. 362, also Kyklop: Orion) verursacht einen Brand, um die Plejaden-Gottheit Maui-Tikitiki zu verbrennen (vgl. oben p. 358), weil Maui-Tikitiki Feuer raubte, indem er Mahu-i-ka-Orion die Finger ausriss. Nach diesen Analogien ergänzt sich die Simson-Sage folgendermassen: Simson (geblendeter Kyklop, also Erdbeben-Gottheit: geblendeter Orion) verursacht einen Brand** (in Getreidefeldern und Olivengärten: vgl. Richt. 15, 5)

---

* Lokis Kyklopen-Blindheit ist auf Hodur (Spaltung des Loki-Typus) übergegangen.

** D. h. durch die brennenden Schwänze wird das Feuer aus der Unterwelt auf die Oberwelt getragen. Eine Bestätigung finde ich in folgender Sage der Awi̓ky'ēnoq-Indianer: „... Und Nōak'aua dachte weiter: 'O, holte doch Masmasalā̓niq das Feuer.' Aber Masmasalā̓niq konnte nicht. Deshalb sandte er zuerst das Hermelin zum Hause des Mannes, der das Feuer bewachte. Es nahm heimlich das Feuer in's Maul und wollte davon laufen. Da fragte jener: 'Wohin willst Du?' Das Hermelin konnte aber nicht antworten, da es das Feuer im Munde hatte. Deshalb gab jener ihm eine heftige Ohrfeige und das Feuer fiel zur Erde. Da das Hermelin erfolglos gewesen war, sandte Nōak'aua den Hirsch [vgl. oben p. 355 Anm.]. Dieser ging zuerst zu Masmasalā̓niq, um sich seine Beine schlank und schnell machen zu lassen. Und Nōak'aua dachte: 'Wenn doch Masmasalā̓niq Fichtenholz an des Hirsches Schwanz stecken wollte.' Und Masmasalā̓niq steckte Fichtenholz an des Hirsches Schwanz. Schnellfüssig lief er nun davon. Er kam in das Haus, wo das Feuer war und tanzte um das letztere herum, indem er sang: 'Ich möchte das Licht finden!' Und plötzlich drehte er sein Hintertheil gegen die Flammen, so dass das Holz am Schwanze Feuer fing, und er lief davon. Ueberall aber fiel Feuer zur Erde, das die Menschen sorglich bewahrten. Der Hirsch rief dem am Wege stehenden Holze zu: 'Verbirg das Feuer'; es nahm das Feuer auf [vgl. oben p. 356] und ist seitdem brennbar. Und weiter dachte Nōak'aua: 'O, wenn doch Masmasalā̓niq einen Wal aus Holz machte und ihn mit Harz bestriche'; und Masmasalā̓niq

um die Plejaden-Gottheit (Philister) zu verbrennen, weil die Philister Feuer (= Soma = Honig) raubten, indem sie Simson-Orion den Fuchsschwanz (oder Arm oder Finger oder drei goldene Haare) ausrissen.

Demnach sind die 300 Fuchsschwänze (Richt. 15, 5) die 100×3 goldenen Haare Simsons = den 3 goldenen Haaren des Teufels. Und in der That ist Simson Besitzer des Feuers (des Soma): nämlich des Honigs aus dem Aase des Löwen [leo = cancer = Fafnir?] „den er an sich gebracht hatte", „dessen er sich bemächtigt hatte" רדה (Richt. 14, 9). Und in der That rauben die Philister Feuer (Soma, Honig), nämlich den Besitz Simsons, indem sie ihm die 300 Fuchsschwänze ausreissen, d. h. indem sie ihm das Haar schneiden: vgl. Richt. 16, 19. Aus Rache hierfür (wegen des Somaraubes) verbrennt ihnen Simson Getreidefelder und Olivengärten. Das 15. Cap. des Richterbuches müsste also eigentlich auf das 16. folgen.

Aus diesen Ergebnissen geht hervor, dass sich scheinbar sehr verschiedene Motiv-Gruppen auf eine Formel reduzieren lassen, wenn der Schlüssel zum Verständniss durch Zwischenglieder gefunden wird. Schon jetzt bin ich in der Lage, drei von mir getrennt behandelte

---

that also. Auf einem fernen Berge lebte nehmlich der Vogel K·ani'sltsua, welcher die Menschen zu rauben pflegte [Motiv k. I.: vgl. oben p. 294 ff.]. Diesen wollte Nōak·aua fangen. Er liess alle Menschen in den Wal hineingehen, Masmasalā'niq verschloss dann den Wal und liess ihn in's Wasser. Er schwamm zum Hause K·ani'sltsua's. Dieser sandte der Reihe nach seine drei Söhne Mēmensk·amᴇ'nk·oa, Maimasemᴇ'nk.oa und Yaiutqsᴇmᴇ'nk·oa aus, den Wal zu heben, aber alle k l e b t e n an dem Harze fest [vgl. oben p. 351 und p. 352]; der Wal war ihnen zu schwer und zog sie herab. Da sandte K·ani'sltsua seinen jüngsten Sohn Mamosk·amᴇ'nk·oa (die Namen bedeuten: der ein, zwei, drei, vier hebende) aus. Dieser freute sich, legte seine Adlerkleider an und flog hinab, den Wal zu fangen. Doch auch er k l e b t e daran fest, der Wal zog ihn herab und er lag mit gebrochenen Flügeln auf dem Wasser. Ebenso kam endlich K·ani'sltsua um's Leben." [Cf. Boas, Indianische Sagen p. 214.] Vgl. auch die an Idun's Raub erinnernde Variante (Boas l. c. p. 211): Verlust der Unsterblichkeit für die Welt (wie ohne Idun's Apfel) und Knabe vom Adler geraubt. Auch Idun's Raub ist Somaraub — also Feuerraub.

Scheinbar liegen hier zwei Sagen vor. Doch nur scheinbar. Aus der Thiassi-Sage und dem serbischen Polyphem-Märchen geht hervor, dass das M o t i v d e s K l e b e n s zum Feuerraub (Somaraub) gehört. Das wird auch durch das deutsche Märchen „Die goldene Gans" (s. w. u.) bewiesen. Hier in der indianischen Sage haben sich die Sagenbestandteile getrennt: Fortrückung des Motives, wie übrigens auch in der „goldenen Gans". Denn während in diesem indianischen Märchen und in der „goldenen Gans" das Motiv des Klebens dem Feuerraub (Somaraub) folgt, geht dasselbe in der Thiassi-Sage und im serbischen Polyphem-Märchen dem Soma-(Feuer-)Raub voran. Letzteres ist sicher die ursprünglichere Form, da das Motiv des Klebens mit dem Motiv des ausgerissenen Armes zusammenhängt: vgl. oben p. 365. Wie übrigens oben Fichtenholz an des Hirsches Schwanz gesteckt wird, genau so werden in der Simson-Legende Fackeln an die Fuchsschwänze gesteckt: „So machte sich denn Simson auf den Weg und fing dreihundert Füchse, nahm Fackeln, kehrte einen Schwanz gegen den andern und that mitten zwischen je zwei Schwänze eine Fackel." [Richter 15, 4.]

(und erst für verschieden gehaltene) Motive auf ein gemeinsames zurückzuführen. Sie sind:

q. Motiv des Klebens = r. Motiv des ausgerissenen Armes = p. I. Motiv des Haarschneidens.

Dies darf freilich nicht so aufgefasst werden, als ob die Identität dieser drei Motive eine absolute wäre. Identisch ist nur die gleiche Handlung: λογος-Raub, Soma-Raub, Feuer-Raub. Die Motive sind Teile der Handlung Daher kommen zusammengehörige Motive (wie z. B. die drei oben genannten) teils alternierend, teils in einander fliessend, teils auch nebeneinander vor.

In den von p. 352 an besprochenen Sagen ist eine ganze Anzahl neuer Motive enthalten, die ich in eckigen Klammern hervorgehoben habe. Der besseren Übersicht wegen will ich sie jetzt der Reihenfolge nach herzählen und (soweit nötig) erklären und ergänzen.

q. Das Motiv des Klebens

kommt vor:

1. in der serbischen Polyphem-Sage: vgl. oben p. 351;
2. in der skandinavischen Thiassi-Sage: vgl. oben p. 352;
3. in der indianischen Sage von N˘ak'aua und Masmasalā'niq: vgl. oben p. 366 Anm. (Das Motiv des Klebens schliesst sich dort unmittelbar an den Feuerraub an.)
4. Im deutschen Märchen „Die goldene Gans" (Grimm K. M. 64)

Dies Märchen lautet: „Es war ein Mann, der hatte drei Söhne, davon hiess der jüngste der Dummling [y. Motiv des Dummlings: vgl. oben p. 357], und wurde verachtet und verspottet, und bei jeder Gelegenheit zurückgesetzt. Es geschah, dass der älteste in den Wald gehen wollte, Holz hauen [m. Motiv des Baumfällens: vgl. oben p. 303—311], und eh er gieng, gab ihm noch seine Mutter einen schönen feinen Eierkuchen und eine Flasche Wein mit, damit er nicht Hunger und Durst litte. Als er in den Wald kam, begegnete ihm ein altes graues Männchen [vgl. oben p. 299 und 309: the gods Tini-a-haku-turi (the many bow-legged) welche put the tree up again], das bot ihm einen guten Tag und sprach 'gieb mir doch ein Stück Kuchen aus deiner Tasche, und lass mich einen Schluck von deinem Wein trinken, ich bin so hungrig und durstig.' Der kluge Sohn aber antwortete 'geb ich dir meinen Kuchen und meinen Wein, so hab ich selber nichts, pack dich deiner Wege,' liess das Männlein stehen und gieng fort. [Vgl. oben p. 300: They (nämlich die Tini-a-Haku-turi) replied, 'You unceremoniously laid your ancestor (den Baum) low. You did not acquaint us.] Als er nun anfieng einen Baum zu behauen, dauerte es nicht lange, so hieb er fehl, und die Axt fuhr ihm in den Arm,

dass er musste heimgehen und sich verbinden lassen. Das war aber von dem grauen Männchen gekommen. [Vgl. oben p. 303 und p. 311 und p. 316 Anm.: sowohl Wäinämöinen wie der Sklave Mä's wie Rata vermögen den Baum nicht zu fällen.] Darauf gieng der zweite Sohn in den Wald, und die Mutter gab ihm, wie dem ältesten, einen Eierkuchen und eine Flasche Wein. Dem begegnete gleichfalls das alte graue Männchen und hielt um ein Stückchen Kuchen und einen Trunk Wein an. Aber der zweite Sohn sprach auch ganz verständig 'was ich dir gebe, das geht mir selber ab, pack dich deiner Wege', liess das Männlein stehen und gieng fort. Die Strafe blieb nicht aus, als er ein paar Hiebe am Baum gethan, hieb er sich ins Bein, dass er musste nach Haus getragen werden. Da sagte der Dummling 'Vater, lass mich einmal hinaus gehen und Holz hauen.' Antwortete der Vater 'deine Brüder haben sich Schaden dabei gethan, lass dich davon, du verstehst nichts davon.' Der Dummling aber bat so lange, bis er endlich sagte 'geh nur hin, durch Schaden wirst du klug werden.' Die Mutter gab ihm einen Kuchen, der war mit Wasser in der Asche gebacken, und dazu eine Flasche saueres Bier. Als er in den Wald kam, begegnete ihm gleichfalls das alte graue Männchen, grüsste ihn und sprach 'gieb mir ein Stück von deinem Kuchen und einen Trunk aus deiner Flasche, ich bin so hungrig und durstig.' Antwortet der Dummling 'ich habe aber nur Aschenkuchen und saueres Bier, wenn dir das recht ist, so wollen wir uns setzen und essen.' Da setzten sie sich, und als der Dummling seinen Aschenkuchen heraus holte, so wars ein feiner Eierkuchen, und das sauere Bier war ein guter Wein. Nun assen und tranken sie, und danach sprach das Männlein 'weil du ein gutes Herz hast und von dem Deinigen gerne mittheilst, so will ich dir Glück bescheren. Dort steht ein alter Baum, den hau ab, so wirst du in den Wurzeln etwas finden.' [m. I. Motiv des Baumfällens = m. II. Motiv des Wurmes im Baume (vgl. oben p. 308) = Schatz (Soma) in der Wurzel des Baumes (s. w. u.) = Honig (Soma) im Aase des Löwen (vgl. oben p. 309).] Darauf nahm das Männlein Abschied. Der Dummling gieng hin und hieb den Baum um, und wie er fiel, sass in den Wurzeln eine Gans, die hatte Federn von r e i n e m G o l d. [Vgl. oben p. 326—327: Gold = Soma.] Er hob sie heraus, nahm sie mit sich und gieng in ein Wirthshaus, da wollte er übernachten. Der Wirth hatte aber drei Töchter, die sahen die Gans, waren neugierig was das für ein wunderlicher Vogel wäre und hätten gar gerne eine von seinen goldenen Federn gehabt. Die älteste dachte 'es wird sich schon eine Gelegenheit finden wo ich mir eine Feder ausziehen kann', und als der Dummling einmal hinaus gegangen war, fasste sie die Gans beim Flügel, aber F i n g e r u n d H a n d b l i e b e n i h r d a r a n f e s t h ä n g e n.

Bald danach kam die zweite und hatte keinen andern Gedanken als sich eine goldene Feder zu holen: kaum aber hatte sie ihre Schwester angerührt, so blieb sie festhängen. Endlich kam auch die dritte in gleicher Absicht: da schrieen die andern 'bleib weg, ums Himmelswillen, bleib weg.' Aber sie begriff nicht warum sie wegbleiben sollte, dachte 'sind die dabei, so kann ich auch dabei sein,' und sprang herzu, und wie sie ihre Schwester angerührt hatte, so blieb sie an ihr hängen. So mussten sie die Nacht bei der Gans zubringen. Am andern Morgen nahm der Dummling die Gans in den Arm, gieng fort, und bekümmerte sich nicht um die drei Mädchen, die daran hiengen. Sie mussten immer hinter ihm drein laufen, links und rechts, wies ihm in die Beine kam. Mitten auf dem Felde begegnete ihnen der Pfarrer, und als er den Aufzug sah, sprach er, 'schämt euch, ihr garstigen Mädchen, was lauft ihr dem jungen Bursch durchs Feld nach, schickt sich das?' Damit fasste er die jungste an die Hand und wollte sie zurückziehen: wie er sie aber anrührte, blieb er gleichfalls hängen und musste selber hinter drein laufen. Nicht lange, so kam der Küster daher, und sah den Herrn Pfarrer, der drei Mädchen auf dem Fuss folgte. Da verwunderte er sich und rief, 'ei, Herr Pfarrer, wo hinaus so geschwind? vergesst nicht dass wir heute noch eine Kindtaufe haben,' lief auf ihn zu und fasste ihn am Ermel, blieb aber auch fest hängen. Wie die funf so hinter einander her trabten, kamen zwei Bauern mit ihren Hacken vom Feld: da rief der Pfarrer sie an und bat sie möchten ihn und den Küster los machen. Kaum aber hatten sie den Küster angerührt, so blieben sie hängen, und waren es ihrer nun siebene, die dem Dummling mit der Gans nachliefen [α. Motiv der Siebenzahl: Siebengestirn]. Er kam darauf in eine Stadt, da herrschte ein König [Orion-Gottheit d. h. Sosano-Mahu-i-ka-Typus], der hatte eine Tochter [Ellermutter-Typus: vgl. Suserihime], die war so ernsthaft, dass sie niemand zum lachen bringen konnte [β. Motiv des Lachens].* Darum hatte er ein Gesetz gegeben, wer sie könnte zum lachen bringen, der sollte sie heirathen. Der Dummling, als er das hörte, gieng mit seiner Gans und ihrem Anhang vor die Königstochter, und als diese die sieben Menschen immer hinter einander herlaufen sah, fieng sie

* Das Motiv des Lachens gehört gleichfalls zur Thiassi-Sage. Loki (NB. oben p. 353 Anm.!) bringt Skadi, die Tochter des Thiassi, zum Lachen. Die Edda erzählt: „Das war auch eine ihrer Vergleichsbedingungen, dass die Asen es dahin bringen sollten, dass sie lachen müsse; sie glaubte, das würden sie nicht zu Wege bringen. Da befestigte Loki eine Schnur an den Bart einer Ziege, und mit dem andern Ende an seine Lenden, wodurch sie hin und her gezogen wurden und beide laut schrieen vor Schmerz. Da liess sich Loki vor Skadi in die Kniee fallen. Sie lachte und somit war ihre Aussöhnung mit den Asen vollbracht." [Cf. Simrocks Edda p. 298.] Vgl. auch oben p. 341 Anm. 2 und besonders oben p. 217 Anm. die Amaterasu-Sage und die Michal-Sage!

überlaut an zu lachen und wollte gar nicht wieder aufhören. Da verlangte sie der Dummling zur Braut, aber dem König gefiel der Schwiegersohn nicht [vgl. oben p. 293: dem Orion-Gott Sosano gefällt sein Schwiegersohn der Plejaden-Gott Ohokuninushi nicht: Orion-Laban (identisch mit Orion-Polyphem-Isaak) gefällt sein Schwiegersohn der Plejaden-Gott Jakob nicht: Laban verweigert seine Tochter Rahel dem Jakob: Gen. 29, 25. Vgl. Astralm III p. 140—142], er machte allerlei Einwendungen und sagte er müsste ihm erst einen Mann bringen, der einen Keller voll Wein austrinken könnte. [Die Plejaden-Gottheit muss also für die Orion-Gottheit sehr schwere Arbeiten leisten: γ. Motiv der Herkulesarbeiten: Ohokuninushi muss auf Befehl Sosanos erst im Schlangen-Haus, dann im Wespen-Haus übernachten, dann Sosanos Pfeil aus dem Sumpfe holen, vgl. oben p 293 u. 325: Jakob arbeitet für Laban, Rupe für Rehua, vgl. oben p. 337 Anm.] Der Dummling dachte an das graue Männchen, das könnte ihm wohl helfen, gieng hinaus in den Wald, und auf der Stelle, wo er den Baum abgehauen hatte, sah er einen Mann sitzen, der machte ein ganz betrübtes Gesicht. Der Dummling fragte was er sich so sehr zu Herzen nähme. Da antwortete er 'ich habe so grossen Durst und kann ihn nicht löschen, das kalte Wasser vertrage ich nicht, ein Fass Wein habe ich zwar ausgeleert, aber was ist ein Tropfen auf einem heissen Stein?' 'Da kann ich dir helfen', sagte der Dummling, 'komm nur mit mir, du sollst satt haben'. Er führte ihn darauf in des Königs Keller, und der Mann machte sich über die grossen Fässer, trank und trank, dass ihm die Hüften weh thaten, und ehe ein Tag herum war, hatte er den ganzen Keller ausgetrunken. [Vgl. oben p. 325: Ohokuninushi würde die ihm von Sosano auferlegten Proben nicht bestehen können, stünde ihm nicht erst Suserihime bei (Ellermutter-Motiv) und dann die Maus (oder Ratte): vgl. oben p. 326 Anm.: δ. Motiv des hülfreichen kleinen Tieres.] Der Dummling verlangte abermals seine Braut, der König aber ärgerte sich dass ein schlechter Bursch, den jedermann einen Dummling nannte, seine Tochter davon tragen sollte, und machte neue Bedingungen: er müsste erst einen Mann schaffen, der einen Berg voll Brot aufessen könnte. Der Dummling besann sich nicht lange, sondern gieng gleich hinaus in den Wald: da sass auf demselben Platz ein Mann, der schnürte sich den Leib mit einem Riemen zusammen, machte ein grämliches Gesicht, und sagte 'ich habe einen ganzen Backofen voll Raspelbrot gegessen, aber was hilft das, wenn man so grossen Hunger hat, wie ich: mein Magen bleibt leer, und ich muss mich nur zuschnüren, wenn ich nicht Hungers sterben soll.' Der Dummling war froh darüber, und sprach 'mach dich auf und geh mit mir, du sollst dich satt essen'. Er führte ihn an den Hof des Königs, der hatte

alles Mehl aus dem ganzen Reich zusammenfahren und einen ungeheuern Berg davon backen lassen: der Mann aber aus dem Walde stellte sich davor, fieng an zu essen, und in einem Tag war der ganze Berg verschwunden. Der Dummling forderte zum drittenmal seine Braut, der König aber suchte noch einmal Ausflucht, und verlangte ein Schiff das zu Land und zu Wasser fahren könnte: 'so wie du aber damit angesegelt kommst', sagte er, 'so sollst du gleich meine Tochter zur Gemahlin haben.' Der Dummling gieng gerades Weges in den Wald, da sass das graue Männchen, dem er seinen Kuchen gegeben hatte, und sagte 'ich habe für dich getrunken und gegessen, ich will dir auch das Schiff geben; das alles thu ich, weil du barmherzig gegen mich gewesen bist.' Da gab er ihm das Schiff, das zu Land und zu Wasser fuhr, und als der König das sah, konnte er ihm seine Tochter nicht länger vorenthalten. Die Hochzeit ward gefeiert, nach des Königs Tod erbte der Dummling das Reich und lebte lange Zeit vergnügt mit seiner Gemahlin." [Cf. Grimm, Kinder- und Hausmärchen 64 (p. 272—275)].

Wir lernten kennen (nach dem Motive des Klebens):

r. Das Motiv des ausgerissenen Armes.

1. In der Sintflutsage der Hundsrippen-Indianer: vgl. oben p. 297. Der Held reisst dem Adler (Menschenfresser) die Donnerfedern aus und raubt sie. Donnerfedern = Soma = Feuer: vgl. ibid.

2. Im serbischen Märchen: vgl. oben p. 351. Der Finger (statt Arm) des Knaben bleibt am Stabe des Menschenfressers haften. Um dem Menschenfresser zu entgehen, schneidet sich der Knabe den Finger ab. (Verwechselung: ursprünglich wurde der Finger (Arm) des Menschenfressers [Orion] abgeschnitten.)

3. In der Eskimo-Sage: vgl. oben p. 332 (Rudiment: die abgeschnittene Hand.)

4. In der nordischen Thiassi-Sage: vgl. oben p. 352—353 (Rudiment). Thiassi ist (in diesem Teile der Sage) Plejaden-Gottheit, während Loki hier Orion-Gottheit ist (nämlich Gott des Erdbebens: Kyklop).

5. In der samoanischen Tiitii-Sage: vgl. oben p. 356. Tiitii [Plejaden-Gottheit] reisst dem Mafui'e [Orion-Gottheit: Gott des Erdbebens] den Arm aus.

6. In der neuseeländischen Maui-Tikitiki-Sage: vgl. oben p. 357—358. Maui-Tikitiki [pigeon, Plejaden-Gottheit] nimmt der Mahu-i-ka [Orion-Gottheit; = Mafui'e] erst den Daumen, dann alle Finger.

7. In der guatemalischen Vukub-Cakix-Sage: vgl. oben p. 363. Vukub-Cakix [„Sieben Papageien", Sept Aras: Plejaden-Gottheit] reisst dem Hunahpu [= Zipacna: Orion-Gottheit vgl. oben p. 353] den Arm aus.

8. In der nordwestamerikanischen O'meatl-Sage: vgl. oben p. 364. O'meatl [Plejaden-Gottheit] beisst dem Wolf [Orion-Gottheit] den Schwanz ab.

9. In der Simson-Sage. Fuchsschwanze = ausgerissener Arm: vgl. oben p. 365.

10. Im japanischen Raiko-Märchen.

In diesem Märchen heisst es: „Plötzlich fuhr er auf. Ein Griff nach der Helmzier, ein Zug in die Höhe hatten ihn erweckt. Es war ein Oni, der die ganze Nacht eines günstigen Augenblickes geharrt. Auf den Querbalken des Thores kauernd, lauerte er bis Tsuna [der Gefährte des Raiko] fest eingeschlafen; dann beugte er sich vorsichtig hernieder, streckte seinen langen haarigen Krallenarm nach dessen Helm um ihn durch die Lüfte zu entführen. Doch das Sprichwort wurde zum Wahrwort: 'Einen wackeren Soldaten weckt das Klirren der Kinnkette.' Die dräuende Gefahr scheuchte des Wächters Schlaf und Ermattung und gab ihm wieder klaren Bedacht. Mit Blitzes-Schnelligkeit hatte er die Pfote fest erfasst, welche die Zier umklammert hielt, und das Schwert gezogen; es im Kreise um sein Haupt schwingend, durchhieb er des Oni Arm. Unter grausigem Wehgeheul schwang sich der verstümmelte Teufel empor nach der Wolke und entschwand. Mit gezücktem Schwerte harrte Tsuna der Wiederkehr des Unholdes, dessen erbeuteten Arm er in ein Seidentuch geschlagen, unter seinem Waffenrocke barg . . . Als besten Lohn seiner tapferen That aber übergab er [Raiko] seiner [des Tsuna] Hut den Arm des Oni und entbot ihm, während der folgenden sieben Tage und Nächte denselben sicher zu bewahren und nicht einen Augenblick unbewacht zu lassen, damit er nicht geraubt oder durch List entwendet werde" U. s. w. [Cf. Junker von Langegg, Japanische Thee-Geschichten p. 67—69.] Und nicht bloss aus diesem einen Motiv lässt sich die Zugehörigkeit dieses Raiko-Märchens zur Polyphem-Hymir-Gruppe folgern. Der eine der Oni (Spaltung des Menschenfresser-Typus) ist deutlich als Kyklop gezeichnet, wie im oghuzischen Märchen Depé Ghöz das „Scheitelauge": vgl. oben p. 346. Die Stelle im Raiko-Märchen lautet: „Während nun Tsuna zum Vernichtungszuge gegen den ihm zweimal Entronnenen rüstete, verfiel Raiko in schweres Siechtum. Darob frohlockten die Oni und wählten den scheusslichsten Plagegeist aus ihrer Rotte, dass er ihn zu Tode quäle. Der hiess Mitsu-me Dozo: „Wicht Drei-Auge", denn er hatte drei wasserblaue, fahl-leuchtende Glotzaugen, die zwischen den umstülpten, blutroten Lidern hervorquollen." [Cf. Junker von Langegg, l. c. p. 71.] Auch das Ellermutter-Motiv und das Menschenfresser-Motiv fehlen nicht. Raiko, Tsuna und drei andere Gefährten, alle als Mönche verkleidet, brechen zur Felsenburg der Oni auf.

Dann heisst es: „Ein Sturzbach entquoll einer Spalte. Da kniete ein bleiches, abgehärmtes Mädchen und wusch weinend blutbefleckte Kleider. Als sie die fünf Wandermönche nahen sah, erhob sie sich entsetzt und rief mit abwehrender Geberde: 'Fort! fort! entflieht! Hier ist die Felsenburg der Oni. Dies sind die Kleider ihrer letzten Opfer. Eben halten sie ihr scheussliches Mahl von Menschenfleisch. Auch Euch würden sie töten, wenn sie Euch ergriffen! Seht dort' — und sie wies [auf] einen Haufen menschlicher Gebeine jeglichen Alters, welche an der Sonne bleichten." U. s. w. [Cf. Junker von Langegg l. c. p. 75.] Und so wie Odysseus dem Polyphem Wein zu trinken giebt, um den in Schlaf gesunkenen zu überwältigen, so werden die Oni, nachdem ihnen Raiko Reisbier (Sake) zu trinken gab, überwältigt: „Auf ein Zeichen brachten seine vier* Begleiter zierliche Fässchen, welche sie unter ihrer faltigen Gewandung verborgen hatten, und füllten Schälchen aus dem kostbarsten Kiyoto-Porzellan. Es wäre das beste Gebräu von Sakai, bemerkte Raiko, indem er selbst** dem Fürsten der Oni schenkte. In der That aber hatte er ein schnellwirkendes Schlafmittel mit dem versüssten würzigen Getränke gemengt. In lautes Freudengeschrei brachen die Oni aus, als sie die erste Schale geleert hatten: solch köstlicher Trunk hatte noch niemals ihre Lippen benetzt! Raiko füllte wieder und wieder, doch bald verstummte die Lust der Zecher. Wie grollendes Donnergerolle dröhnte es durch den weiten Festraum; es war das Schnarchen der trunkenen Oni, welche bewusstlos auf ihre Kissen zurückgesunken waren. Jetzt war der Augenblick zum Handeln gekommen ..." U. s. w. [Cf. Junker von Langegg l. c. p. 80.] Trotz der Verschiebung in der Reihenfolge der Motive (das Motiv des ausgerissenen Armes

* Auch Odysseus wählt (durchs Los) vier Gefährten aus, die ihm bei der Blendung Polyphems behülflich sein sollen:

αὐτὰρ τοὺς ἄλλους κλήρῳ πεπαλάσθαι ἄνωγον,
ὅς τις τολμήσειεν ἐμοὶ σὺν μοχλὸν ἀείρας
τρῖψαι ἐν ὀφθαλμῷ, ὅτε τὸν γλυκὺς ὕπνος ἱκάνοι.
οἱ δ' ἔλαχον τοὺς ἄν κε καὶ ἤθελον αὐτὸς ἑλέσθαι,
τέσσαρες, αὐτὰρ ἐγὼ πέμπτος μετὰ τοῖσιν ἐλέγμην.

[Odyss. IX, 331–335.]

** In der *Κυκλωπεια* ganz ähnlich:

καὶ τότ' ἐγὼ Κύκλωπα προσηύδων ἄγχι παραστάς,
κισσύβιον μετὰ χερσὶν ἔχων μέλανος οἴνοιο.
'Κύκλωψ, τῆ, πίε οἶνον, ἐπεὶ φάγες ἀνδρόμεα κρέα,
ὄφρ' εἰδῇς οἷόν τι ποτὸν τόδε νηῦς ἐκεκεύθει
ἡμετέρη· σοὶ δ' αὖ λοιβὴν φέρον, εἴ μ' ἐλεήσας
οἴκαδε πέμψειας· σὺ δὲ μαίνεαι οὐκέτ' ἀνεκτῶς.
σχέτλιε, πῶς κέν τίς σε καὶ ὕστερον ἄλλος ἵκοιτο
ἀνθρώπων πολέων; ἐπεὶ οὐ κατὰ μοῖραν ἔρεξας.'
Ὣς ἐφάμην. ὁ δὲ δέκτο καὶ ἔκπιεν· ἥσατο δ' αἰνῶς
ἡδὺ ποτὸν πίνων, καί μ' ᾔτεε δεύτερον αὖτις. [Odyssee IX 345–354.]

ist vom Schluss an den Anfang gerückt) ist die Verwandtschaft dieses Märchens mit den vorderasiatischen und europäischen Polyphem-Sagen in seltener Deutlichkeit sichtbar.

Durch Verwechselung der Typen hat sich eine Sagen-Gruppe abgezweigt, in welcher nicht dem Menschenfresser-Typus, sondern dem Glückskindtypus der Arm ausgerissen wird. (Ein Beispiel oben p. 351.) Auf diese Weise erklärt sich der Ursprung der Sagen-Gruppe der einarmigen (oder linksarmigen) Helden Tyr, Ehud, Mucius Scaevola, Arjuna, Nuada Argetlám (Nuada of the Silver Hand) u. s. w.

Als nächstes Motiv lernten wir kennen

s. Das Motiv des Vogels auf dem Baume.

1. In der nordwestamerikanischen Ō'meatl-Sage: vgl. oben p. 304.

2. In der nordischen Thiassi-Sage: vgl. oben p. 352.

3. In der samoanischen Tiitii-Sage: vgl. oben p. 356.

4. In der neuseeländischen Maui-Tikitiki-Sage: vgl. oben p. 357.

5. In der tonganischen Sage von Kijikiji (Rudiment): vgl. oben p. 360.

6. In der guatemalischen Sage von Vukub-Cakix (Rudiment): vgl. oben p. 362 (Vukub-Cakix („Sieben Papageien") montait chaque jour à la cime de l'arbre).

Dies Motiv kommt ferner vor:

7. In einer Sage aus Savaii. Die Sage lautet: „Der Atua-Häuptling Leutele hatte eine Taube mit neun Köpfen. [ε. Motiv der neun Köpfe.*] Im Zorne ging sie nach Savaii. Sie flog hin von

---

* Durch Umstellung der Typen ist dieses Motiv in der Hymir-Sage auf die Ellermutter übertragen: sie hat neunhundert Köpfe, hafði hǫfda hundroð nio: vgl. oben p. 292. Gleichfalls durch Umstellung der Typen ist dies Motiv in einer der Herakles-Sagen auf den dritten Typus, d. h. die dem Menschenfresser-Typus entsprechende Gestalt der lernäischen Schlange, übertragen: die Hydra hat neun Köpfe, nämlich acht sterbliche und einen unsterblichen: *Δεύτερον δὲ ἆθλον ἐπέταξεν αὐτῷ τὴν Λερναίαν Ὕδραν κτεῖναι. αὕτη δὲ ἐν τῷ τῆς Λέρνης ἕλει ἐκτραφεῖσα, ἐξέβαινεν εἰς τὸ πεδίον, τά τε βοσκήματα, καὶ τὴν χώραν διέφθειρεν. εἶχε δὲ ἡ Ὕδρα ὑπερμέγεθες σῶμα, κεφαλὰς ἐννέα, τὰς μὲν ὀκτὼ θνητάς· τὴν δὲ μέσην ἀθάνατον.* [Cf. Apollodor 2, 5, 2.] Hydra serpens, quae novem capita habuit, quam Hercules interemit. [Cf. Hygin, fab. p. 32.] In einer von Bastian mitgeteilten Sage aus Kambodia kommen ebenfalls neun Köpfe vor: „Der chinesische Gesandte (bei Rémusat) hörte noch die Mythe, qu'anciennement il y avait dans la tour du palais une fée sous la forme d'un serpent à neuf têtes, laquelle était la protectrice du royaume, die sich jede Nacht zeige, oder, wenn sie nicht erscheine (die weisse Frau travestirend), den bevorstehenden Tod des Königs anzeige." [Cf. Bastian, Völker des Oestlichen Asien I p. 398.] Der Drache, den Sosano tötet, hat acht Köpfe: vgl. oben p. 276. Eisenmenger citiert aus einer rabbinischen Schrift: „Dieweil sich die Teuffel zu neun zusammen gesellen, so ist es gefähr-

Upolu aus. Ein Aopo-Häuptling, Namens Piliopo, war bei der Arbeit, und als er in die Höhe blickte, war es ihm, als ob es dunkel wäre, und er sah die Taube, welche auf einem Baume sass und ihn die Sonne nicht sehen liess. [Vgl. oben p. 352: „Da hörten sie oben in der Eiche über sich sprechen, dass der, welcher dort sitze, Schuld sei, dass der Sud nicht zum Sieden komme. Als sie hinschauten, sass da ein Adler, der war nicht klein."] Hierauf warf Piliopo mit einem Holz nach der Taube, tödtete dieselbe und nahm sie aus. Darauf langte der Häuptling aus Upolu an, um die Taube einzufangen. Der Name des Häuptlings war Late. Als Late nach Aopo kam, sah er, wie Piliopo baden ging. Late sah auch, dass die Hand des Piliopo blutig war [r. Motiv des ausgerissenen Armes: Rudiment]. Sogleich dachte Late, dass Piliopo die Taube getödtet habe. Late stürzte sich auf Piliopo und die Beiden rangen miteinander [ζ. Motiv des Ringkampfes Variation des „ausgerissenen Armes"]. Piliopo unterlag, starb und wurde in einen Stein verwandelt, welcher jetzt am Wege liegt. Late aber kehrte nach Upolu zurück, denn die Taube war todt, auch der Aopo-Häuptling war todt. Er aber war der Sieger. Ende der Erzählung." [Cf. Stuebel, Samoanische Texte, p. 149.]

Dieser samoanische Late ist der neuseeländische Rata (vgl. oben p. 299, 333 etc.), ist also Plejaden-Gottheit. Dem Piliopo entsprechen die neuseeländischen Menschenfresser Matuku (crane-bird: vgl. oben p. 309) oder Pou-a-hao-kai (vgl. oben p. 301 Anm. 2). Piliopo ist also Orion-Gottheit.

Da aber, wie ich schon oben (p. 336) ausgesprochen habe, Rata mit Rupe und Maui identisch ist, so ist also Late ein Doppelgänger des samoanischen Tiitii (Maui).

Dieser Schluss wird durch folgende Betrachtungen gestützt:

1. Nicht in allen Maui-Sagen verwandelt sich Maui selbst in eine Taube. In einer von Gill mitgeteilten Sage aus Mangaia begiebt sich Maui nicht in Taubengestalt, sondern nur mit Hülfe einer Taube in die Unterwelt. Ich setze diese Sage aus Mangaia ungekürzt hierher, da sie auch in anderen Punkten von der samoanischen und neuseeländischen Version abweicht und weil die Abweichungen lehrreich sind. Die Sage lautet:

„Originally fire was unknown to the inhabitants of this world, who of necessity ate raw food. — In nether-world (Avaiki) lived four mighty ones: Mauike, god of fire; the Sun-god Rā; Ru, supporter of the heavens; and lastly, his wife Buataranga, guardian of the road to the invisible world. — To Ru and Buataranga was born a famous

wann einer unter einem Nussbaum schläffet, dann siehe die Teuffel wohnen auff demselben, dann an einem jeden Zweig, der an einem Nussbaum ist, hangen neun Blätter." [Cf. Eisenmenger, Ent. Jud. II p. 447.]

son Māui. At an early age Māui was appointed one of the guardians of this upper world where mortals live. Like the rest of the inhabitants of the world, he subsisted on uncooked food. The mother, Buataranga [vgl. oben p. 357 Taranga, Mutter des Tikitiki. und p. 360 Atalonga, Vater des Kijikiji, und p. 354 Talaga, Vater des Tiitii], occasionally visited her son; but always ate her food apart, out of a basket brought with her from nether-land. One day, when she was asleep, Māui peeped into her basket and discovered cooked food. Upon tasting it, he was decidedly of opinion that it was a great improvement upon the raw diet to which he was accustomed. This food came from nether-world; it was evident that the secret of fire was there. To nether-world, the home of his parents, he would descend to gain this knowledge, so that ever after he might enjoy the luxury of cooked food. On the following day Buataranga was about to descend to Avaiki (nether-world). when Māui followed her through the bush without her knowing it. This was no difficult task, as she always came and returned by the same road. Peering through the tall reeds, he saw his mother standing opposite a black rock, which she addressed as follows —

Buataranga i tona rua, e rarangatu koe.	Buataranga, descend thou bodily through this chasm.
E anuenue i akarongoia atu ei.	The rainbow-like must be obeyed.
Opipiri, Oeretue-i-te-ata e!	As two dark clouds parting at dawn,
Vaia, vāi akera i te rua i Avaiki, nga taae!	Open, open up my road to netherworld, ye fierce ones.

At these words the rock divided, and Buataranga descended [x. Das Plankten-Motiv: vgl. oben p. 354—355 Anm. und p. 360]. Māui carefully treasured up these magic words; and without delay started off to see the god Tane* [vgl. oben p. 219], the owner of some wonderful pigeons. He earnestly begged Tane to lend him one; but the proffered pigeon not pleasing Māui, was at once returned to its owner. A better pigeon was offered to the fastidious borrower, but was rejected. Nothing would content** Māui but the possession of

* Aus dem Gotte Tane haben sich die Heroen-Gestalten Rupe, Rata, Maui gebildet. Rupes Besuch bei Rehua (oben p. 336) wird fast wörtlich ebenso von Tane berichtet: vgl. White l. c. I. p. 134—135. Tane, welcher den Himmelspol aufstellt (vgl. Astralm. I. p. 37), entspricht dem griechischen Himmelsträger Atlas. Und Atlas ist Vater der Plejaden.

** Vgl. oben p. 357: He then by turns assumed the shape of every bird known on earth; but not until he had assumed that of a pigeon did his brothers take any notice, and then they said, 'Ah! now you look grand.' Welchen Wandlungen ein und dasselbe Motiv unterworfen sein kann, sieht man recht deutlich an diesem Beispiel. Denn hier ist die Identität ausser allem Zweifel. In einer neuseeländischen Variante bei White heisst es: „Some time before this Maui-potiki had used his power of transfor-

Akaotu, or *Fearless*, a red pigeon, specially prized by Tane. It was so tame that it knew its name; and, wander wherever it might, it was sure to return to its master. Tane, who was loth to part from his pet, extracted a promise from Māui that the pigeon should be restored to him uninjured. Māui now set off in high spirits, carrying with him his red pigeon, to the place where his mother had descended. Upon pronouncing the magic words which he had overheard, to his great delight the rock opened, and Māui, entering the pigeon, descended. Some assert that Māui transformed himself into a small dragon-fly, and perched upon the back of the pigeon, made his descent. The two fierce guardian demons of the chasm [ihnen entsprechen die beiden Skorpionmenschen bei der Höllenfahrt des Schamchasi], enraged at finding themselves imposed upon by a stranger. made a grab at the pigeon, intending to devour it. Fortunately, however, for the borrower, they only succeeded in getting possession of the tail [ausgerissener Schwanz = ausgerissener Arm: vgl. oben p. 287 Anm. und p. 364; Verwirrung im Motiv: weiter unten, wo es stehen müsste, fehlt es und ist statt dessen hierher gerückt mit Verwechselung der Typen]; whilst the pigeon, minus its beautiful tail, pursued its flight to the shades. Māui was grieved at the mishap which had overtaken the pet bird of his friend Tane. Arrived at nether-land, Māui sought for the home of his mother. It was the first house he saw: he was guided to it by the sound of her cloth-flail. The red pigeon alighted on an oven-house opposite to the open shed where Buataranga was beating out cloth. She stopped her work to gaze at the red pigeon, which she guessed to be a visitor from the upper world, as none of the pigeons in the shades were red. Buataranga said to the bird, 'Are you not come from „daylight?"' The pigeon nodded assent. 'Are you not my son Māui?' inquired the old woman. Again the pigeon nodded. At this Buataranga entered her dwelling, and the bird flew to a bread-fruit tree [s. Motiv des Vogels auf dem Baume: Rudiment]. Māui resumed his proper human form [vgl. oben: er war in eine Stechfliege verwandelt; vgl. oben p. 292: das Glückskind verwandelt sich in eine Ameise], and went to embrace his mother, who inquired how he had descended to nether-world, and the object of his visit. Māui avowed that he had come to learn the secret of fire [vgl. oben p. 322: Das Wort-

---

mation, and assumed the shape of every bird known. This he had done in the house when he first met his mother and brothers, as they were amusing themselves with the *haka*. At that time none of the forms he assumed appeared to satisfy them until he assumed the appearance of a pigeon: then they were pleased, and approved, and said, 'Now, O son! for the first time you look grand. You are more beautiful in the shape of a pigeon than in that of any other bird'." [Cf. White, Ancient Maori History II p. 96.]

Motiv]. Buataranga said, 'This **secret** rests with the fire-god Mauike [vgl. oben p. 356: Mafui'e und oben p. 357: Mahu-i-ka und oben p. 361: Maui Modua]. When I wish to cook an oven, I ask your father Ru to beg a lighted stick from Mauike.' Māui inquired where the fire-god lived. His mother pointed out the direction, and said it was called Are-aca = *house-of-banyan-sticks.* She entreated Māui to be careful, 'for the fire-god is a terrible fellow, of a very irritable temper.' Māui now walked up boldly towards the house of the fire-god, guided by the curling column of smoke. Mauike, who happened at the moment to be busy cooking an oven of food, stopped his work and demanded what the stranger wanted. Māui replied, 'A fire-brand.' The fire-brand was given. Māui carried it to a stream running past the bread-fruit tree and there extinguished it. He now returned to Mauike and obtained a second fire-brand, which he also extinguished in the stream [vgl. oben p. 213 Anm., 252 und p. 361: *η*. Motiv des mutwillig gelöschten Feuers: Mauike kocht sein Essen, wie in der Thiassi-Sage Odhin, Loki und Hönir ihr Essen kochen]. The third time a lighted stick was demanded of the fire-god, he was beside himself with rage. Raking the ashes of his oven, he gave the daring Māui some of them on a piece of dry wood. [Rudiment; vgl. oben p. 352: Loki (Orion) stösst mit einer Stange nach Thiassi (Plejaden-Gottheit). Und oben p. 375: Piliopo wirft ein Holz nach der neunköpfigen Taube. Das Motiv des Klebens klärt sich mir jetzt auf: Es ist die Eigenschaft des **Feuers**, alles zu ergreifen, was es berührt; und der ergriffene Gegenstand nimmt dieselbe Eigenschaft an und überträgt sie auf andere Gegenstände, die er berührt oder die ihn berühren.] These live coals were thrown into the stream as the former lighted sticks had been. Māui correctly thought that a fire-brand would be of little use unless he could obtain **the secret** of fire. The brand would eventually go out; but how reproduce the fire? His object therefore was to pick a quarrel with the fire-god, and compel him by sheer violence to yield up the invaluable secret, as **yet known to none but himself** [vgl. oben p. 322—324. Das vom Menschenfresser (Wipunen, Karkum, Teufel) sorgsam gehütete Wissen: **Wort-Motiv**]. On the other hand, the fire-god, confident in his own prodigious strength, resolved to destroy this insolent intruder into his secret [vgl. Karkum oben p. 321 und Wipunen oben p. 312]. Māui for the fourth time demanded fire of the enraged fire-god. Mauike ordered him away, under pain of being tossed into the air; for Māui was small of stature [*ϑ*. **Däumlings-Motiv**: s. w. u.]. But the visitor said he should enjoy nothing better than a trial of strength with the fire-god. Mauike entered his dwelling to put on his war-girdle (ume i tona maro); but on returning

found that Māui had swelled himself to an enormous size. Nothing daunted at this, Mauike boldly seized him with both hands and hurled him to the height of a cocoa-nut tree. Māui contrived in falling to make himself so light that he was in no degree hurt by his adventure. Mauike, maddened that his adversary should yet breathe, exerted his full strength, and next time hurled him far higher than the highest cocoa-nut tree that ever grew. Yet Māui was uninjured by his fall; whilst the fire-god lay panting for breath. It was now Māui's turn. Seizing the fire-god he threw him up to a dizzy height, and caught him again like a ball with his hands. Without allowing Mauike to touch the ground, he threw him a second time into the air, and caught him in his hands. [Vgl. oben p. 361 u. 375: ζ. Motiv des Ringkampfes. Das hier fehlende Motiv des ausgerissenen Armes ist in den Anfang der Erzählung (vgl. oben p. 377) gerückt. Motiv r. gehört zu Motiv ζ.] Assured that this was but a preparation for a final toss which would seal his fate, the panting and thoroughly exhausted Mauike entreated Māui to stop and spare his life. Whatever he desired should be his. [Vgl. oben p. 322 und p. 314 Karkum (Krun) und Wipunen werden gezwungen ihr Geheimnis (o. Das Wort-Motiv) preiszugeben: n. Motiv des Ausspeiens]. The fire-god, now in a miserable plight, was allowed to breathe awhile. Māui said, 'Only on one condition will I spare you; — tell me the secret of fire. Where is it hidden? How is it produced?' Mauike gladly promised to tell him all he knew, and led him inside his wonderful dwelling. In one corner there was a quantity of fine cocoa-nut fibre; in another, bundles of fire-yielding sticks — the *au* (the lemon hibiscus), the *oronga* (Urtica argentea), the *tauinu*, and particularly the *aoa* (Ficus Indicus), or banyan tree. These sticks were all dry and ready for use. In the middle of the room were two smaller sticks by themselves. One of these the fire-god gave to Māui, desiring him to hold it firmly, while he himself plied the other most vigorously. And thus runs —

THE FIRE-GOD'S SONG.

Ika, ika i taku ai ē!	Grant, oh grant me thy hidden fire,
Te aoaoaoa.	Thou banyan tree!
Tutuki i te pupu;	Perform an incantation;
Ka ai i te karakia	Utter a prayer to (the spirit of)
Te aoaoaoa.	The banyan tree!
Kia ka te ai a Mauike	Kindle a fire for Mauike
I nunga i te pāpānga aoa e!	Of the dust of the banyan tree!

By the time this song was completed, Māui to his great joy perceived a faint smoke arising out of the fine dust produced by

the friction of one stick upon another. As they persevered in their work the smoke increased; and, favoured with the fire-god's breath, a slight flame arose, when the fine cocoa-nut fibre was called into requisition to catch and increase the flame. Mauike now called to his aid the different bundles of sticks, and speedily got up a blazing fire, to the astonishment of Māui. The grand secret of fire was secured. But the victor resolved to be revenged for his trouble and his tossing in the air, by setting fire to his fallen adversary's abode. [Diese Darstellung stimmt mit der tonganischen (oben p. 362) überein, weicht aber von den anderen polynesischen und sonstigen Versionen der Sage ab: vgl. oben p. 325, p. 358 und p. 365. In allen andern Sagen ist es die Orion-Gottheit (Sosano, Mahu-i-ka, Simson) welche den Brand verursacht, um die Plejaden-Gottheit zu züchtigen. Aber diese Abweichung ist lehrreich, sie bestätigt den Satz: Das Motiv ist stabiler als der Typus, d. h. als die Personen auf welche die Handlungen des Motives verteilt sind.] In a short time all nether-world was in flames, which consumed the fire-god and all he possessed. Even the rocks cracked and split with the heat: hence the ancient saying, 'The rocks at Orovaru (in the shades) are burning.' (Equivalent to saying, 'The foundations of the earth are on fire.') Ere leaving the land of ghosts, Māui carefully picked up the two fire-sticks, once the property of Mauike, and hastened to the bread-fruit tree, where the red pigeon 'Fearless' quietly awaited his return. His first care was to restore the tail of the bird, so as to avoid the anger of Tane. There was no time to be lost, for the flames were rapidly spreading. He re-entered the pigeon, which carried his fire-sticks one in each claw, and flew to the lower entrance of the chasm. Once more pronouncing the words he learnt from Buataranga, the rocks parted, and he safely got back to this upper world. Through the good offices of his mother the pigeon met with no opposition from the fierce guardians of the road to the shades. On again entering into light the red pigeon took a long sweep, alighting eventually in a lovely secluded valley, which was thenceforth named Rupe-tau, or the pigeon's-resting-place. Māui now resumed his original human form, and hastened to carry back the pet of Tane. Passing through the main valley of Keia, he found that the flames had preceded him, and had found an aperture at Teaoa, since closed up. The kings Rangi and Mokoiro trembled for their land; for it seemed as if everything would be destroyed by the devouring flames. To save Mangaia from utter destruction, they exerted themselves to the utmost, and finally succeeded in putting out the fire. Rangi thenceforth adopted the new name of Matamea, or Watery-eyes, to commemorate his sufferings; and Mokoiro was

ever after called Auai, or Smoke. The inhabitants of Mangaia availed themselves of the conflagration to get fire and to cook food. But after a time the fire went out, and as they were not in possession of the secret, they could not get new fire. But Māui was never without fire in his dwelling: a circumstance that excited the surprise of all. Many were the inquiries as to the cause. At length he took compassion on the inhabitants of the world, and told them the wonderful secret — that fire lies hidden in the hibiscus, the urtica argentea, the 'tauinu', and the banyan. This hidden fire might be elicited by the use of fire-sticks, which he produced. Finally, he desired them to chant the fire-god's song, to give efficacy to the use of the fire-sticks." [Cf. W. Wyatt Gill, Myths and Songs from the South Pacific p. 51—57.]

Wie in dieser aus Mangaia stammenden Version Maui und Tanes rote Taube als zwei verschiedene Wesen auftreten, so wird auch in der oben p. 374—375 citierten Sage aus Savaii ein Unterschied gemacht zwischen Late und der neunköpfigen Taube. Da wir aber aus zahlreichen polynesischen Varianten wissen, dass Maui und die Taube identisch sind, so dürfen wir mit voller Gewissheit schliessen, dass auch Late mit der neunköpfigen Taube identisch ist.

2. Dass die neunköpfige Taube (und folglich Late) niemand anderes als Maui ist, ergiebt sich aber auch daraus, dass in andern polynesischen Varianten Maui-Tikitiki mit neun Köpfen vorkommt: nämlich er hat „8 Köpfe und in der Mitte einen neunten Kopf": vgl. Schirren, Wandersagen p. 122 und p. 197.

3. Es fragt sich nur noch, ob Late, wie ich schon oben p. 375 aussprach, ausser mit Maui auch mit Rata identisch ist? Diese Frage beantwortet sich von selbst durch die drei oben bewiesenen Gleichungen:

Late = neunköpfige Taube
neunköpfige Taube = Maui
Maui = Rata (vgl. oben p. 359!)
ogl. Late = Rata

Und dieser Beweis wird gestützt durch eine andere Erzählung aus Savaii, in welcher der Held Lata heisst. Wie wirr und abgerissen die Erzählung auch ist, so entpuppt sie sich doch bei genauer Betrachtung als zugehörig zur Polyphem-Sosano-Hymir-Gruppe und speciell verwandt mit der neuseeländischen Mythe von Rata und Matuku. Diese Sage aus Savaii lautet: „Die Dame Sinaasaulu. Sie wohnt in den Lavaklippen zwischen Salailua und Lata. Ein Tutuila-Häuptling, namens Lata, wünschte mit dieser Dame Sina Freundschaft zu machen. Lata fragte, was die Dame aus Tutuila mitgebracht zu haben wünsche. Die Dame erwiderte, was er sich wünsche. Lata sagte, es möchte

für ihn ein Kanoe in ihrem Walde (aus dort wachsendem Holz) gebaut werden. [Vgl. oben p. 311: Wäinämöinen will ein Boot bauen; und oben p. 299 (309): Rata will ein Boot bauen.] Die Dame erwiderte, es sei gut, es solle für ihn ein Kanoe gebaut werden. Lata fragte, was sie sich wünschte. Die Dame erwiderte: 'Gut, hole für mich eine Pu-Muschel' (Trompeten-Muschel). [Rudiment des Feuerraubes: aus der weiter unten (p. 383 Anm.) citierten indianischen Sage ergiebt sich, dass die Muschel Feuer enthält.] Der Häuptling ging nach seinem Dorf, um eine Pu-Muschel aus seinem Dorfe zu holen. Sina blieb und baute das Kanoe. [Vgl. oben p. 300. Hier ist also Verwechselung: Lata selbst müsste (wie Rata) das Kanoe bauen.] Die Dame befahl den Zimmerleuten, sie sollten gehen und das Kanoe in dem Walde zurecht hauen. Die Zimmerleute gingen und fällten einen Baum, um den Kiel daraus zu machen [m. I. Motiv des Baumfällens]. Als er gefällt war, schnitten sie die Spitze des Baumes ab* und gingen hinunter (nach Haus, an den Strand hinunter). Sina hatte es gethan, ohne vorher die Sache mit dem Aitu, welcher ihren Wald bewachte, vereinbart zu haben [vgl. oben p. 367: das „alte graue Männchen", und oben p. 309 (299): die Tini-a-Haku-turi]. Der Aitu ging nach dem Ort, wo der Baum lag, und sagte zu ihm: 'Rinde, hafte an, Blatt, füge dich ein, stehe auf, mein Kanoe-Kiel, ich bin Sinoi.' Da lebte der Baum wieder auf [vgl. oben p. 335]. Als die Zimmerleute wieder hinaufgingen, fanden sie den Baum nicht wieder. Sie gingen wieder herab zu der Dame und erzählten ihr, dass sie den Baum nicht gefunden hätten. Die Dame wurde gewahr, dass sie einen Fehler begangen hatte. Sie ging daher und bat den Aitu um Verzeihung. Der Aitu antwortete, er zürne, weil sie ihm nichts gesagt habe [vgl. oben p. 300: You did not acquaint us], sie (die Zimmerleute) sollten aber hingehen. [In dieser ersten Hälfte der Erzählung gehört Sina zum Ellermutter-Typus: sie ist der Plejaden-Gottheit (Lata) behülflich. In der neuseeländischen Rata-Sage entspricht ihr die Mutter Rata's „the wife of Wahie-roa": vgl. oben p. 310; in der Maui-Sage entspricht ihr Tikitikis Mutter Taranga: vgl. oben p. 357, resp. Tiitiis Vater Talaga: vgl. oben p. 354. Dagegen im folgenden Schlusse der Erzählung sind die Züge der plejadenfeindlichen Orion-Gottheit auf Sina übertragen. Hier entsprechen ihr Maui-tikitikis Grossmutter Mahu-i-ka (Mafuiʻe, Mauike) und in der Rata-Sage die Menschenfresser Matuku (crane-bird), vgl. oben p. 309, oder Pou-a-hao-kai, vgl. oben p. 300.

* In einer neuseeländischen Variante der Rata-Sage heisst es: „On the morrow he [Rata] returned to the tree, which he found had been put up again as though it had never been cut down. He again cut it down and cut the top off, and came back to his house, and said to his mother, 'When I went to the tree, it was standing as though it had never been cut down'." Cf. White, Ancient Maori Hist. I p. 69.

Sina ist also durch Verschmelzung zweier Gestalten (Typen) entstanden.] Als das Kanoe fertig gezimmert war, kam Lata alsbald von Tutuila zurück mit der Pu-Muschel, welche in sehr viele Stücke Bast eingewickelt war. [Vgl. oben p. 342—345: p. II. Das Motiv der aufgelegten Haare und p. III. Das Betastungs-Motiv: Kronos wird dadurch getäuscht, dass ihm Rhea (eigentlich Zeus auf Anraten der Ellermutter Gaea) einen in Windeln gewickelten Stein zu essen giebt. Und vgl. oben p. 302 Anm.: Der Menschenfresser wird dadurch getäuscht und überwältigt, dass ihm der Held d. h. Rata (= Lata) glühend gemachte und in Brotfruchtteig gewickelte Steine zu essen giebt.] Lata sagte zu der Dame: 'Hier ist deine Pu-Muschel, wenn du mich aber liebst, so wickle deine Pu-Muschel nicht früher aus, als bis* die Spitzen des Segels meines Kanoes am Horizont verschwinden. Dann erst wickele aus.' Die Dame gehorchte den Worten des Lata. Als das Kanoe gegangen war, dachte die Dame daran, ihre Pu-Muschel auszuwickeln. Hierauf wickelte sie aus; es waren wer weiss wie viele hundert Baststücke, worin sie gewickelt war. Sie sah nach und es war keine Pu-Muschel, sondern eine Palaau-Muschel. [Vgl. oben p. 343: in den Fellen der Ziegenböckchen steckt nicht Esau sondern Jakob, in den Windeln steckt nicht Zeus sondern ein Stein.] Da ward die Dame zornig und befahl, dass rasch sich ein Sturm erhebe, damit das Kanoe vom Strome zurückgetrieben werde und scheitere. [Auch Polyphem, nachdem er beim Betasten der Widder getäuscht worden war, — er hatte durch den Bast (Haar der Widder) die Palaau-Muschel (Odysseus und seine Gefährten) nicht hindurch gefühlt, — wirft mit Felsblöcken nach dem abfahrenden Schiffe des

---

* Derselbe Zug findet sich völlig übereinstimmend in einer Sage der Lē̆kwiltok-Indianer: „Er [der Häuptling] zürnte aber seiner Tochter und Morgens liess er alle Leute ihre Sachen zusammenpacken und die Boote beladen. Nachdem alle Feuer verlöscht waren, fuhren sie ab und liessen das Mädchen allein zurück. Nur ihre Grossmutter hatte Erbarmen mit ihrem Schicksale. Sie verbarg eine glühende Kohle in einer Muschel, legte diese in ein Loch und sagte dem Mädchen, sie solle die Muschel erst hervornehmen, wenn alle fort seien. Diese that, wie ihre Grossmutter geheissen hatte. Sie blies die Kohle an und machte sich ein grosses Feuer.“ U. s. w. [Cf. Boas, Indianische Sagen p. 132 (vgl. auch ibid. p. 180).] Auch schliesst diese indianische Sage genau wie die samoanische: „... Als der Häuptling das hörte, beschloss er, mit all seinen Leuten zu seiner Tochter zurückzukehren. Als die Boote aber nahe waren, schwenkten die Söhne der Frau und des Hundes den Todbringer Halaiu gegen dieselben. Da fingen sie an zu schwanken. Die Insassen der Boote zitterten vor Furcht und Schrecken und bald schlugen die Boote um, und Menschen und Boote wurden in Steine verwandelt [ι. Motiv des versteinerten Schiffes]. Die Grossmutter allein wurde gerettet.“ [Cf. Boas, l. c. p. 133.]

Hier haben wir also einen nicht anzuzweifelnden Beleg für direkte Sagen-Uebertragung zwischen Nordwestamerika und Polynesien.

Odysseus, damit es scheitere.] Hierauf wurde das Kanoe zurückgetrieben und scheiterte, und wurde in Stein verwandelt. [*ι*. Motiv des versteinerten Schiffes: vgl. oben p. 383 Anm.]* Und er

* Dass das Öffnen des mit Wind gefüllten Zauberschlauches, welchen Odysseus von Aeolos empfangen hatte (Odyssee X, 19—20) (*v*. Motiv der eingefangenen Winde) sowie die Versteinerung des Phaeaken-Schiffes (*ι*. Motiv des versteinerten Schiffes), dass, sage ich, diese beiden Motive nicht zufällig in der Odyssee auf das Polyphem-Abenteuer folgen, das geht besonders deutlich hervor, aus einem in Castrén's Finn. Mythol. mitgeteilten epischen Gedichte der schwedischen Lappen, das so lautet:

„Eine Mähr hat erzählet,
Eine Sage hat gesungen:
Hinter dem Nordstern
Westwärts von Sonne und Mond
Giebts von Gold und Silber Klippen,
Feuerheerd und Netzsteine.
Gold funkelt dort, Silber schimmert,
Im Meere spiegelt sich der Felsen,
Lacht entgegen seinem glänzenden Bilde.

Darauf wird beschrieben, wie der Sonnensohn auf dem mit den besten Helden bemannten Schiffe, von den Winden und den Kindern des Meeres (den Wogen) so wie von den ebenfalls auf dem Schiffe befindlichen Meerkobolden begünstigt, segelte

. . . voran dem Ostwind
Fern vorbei dem Monde, vorbei
Dem glühenden Ringe der Sonne;

und wie diese Himmelslichter nach und nach so klein werden wie der Nordstern, welcher seinerseits, nachdem das Land der Riesen nach einer Jahresfrist erreicht ist, mit seinem rothen und blendenden Schein grösser als die Sonne erscheint. Bei seiner Ankunft wird er empfangen von der einzigen unverheiratheten Tochter des Riesen [Motiv i. I.; vgl. besonders oben p. 293—294: Sosanos Tochter Suserihime als Ellermutter], welche beim Kienspan mit der Wäsche und mit der Erhöhung ihrer Reize beschäftigt war und bei seinem Anblicke ihn also forschend anredet:

Von wannen kommst du, was
Suchest du? Suchest du des Todes
Tischtuch? O Sonnensohn!
Labtrunk für meinen Vater,
Mir selbst ein Leckerbissen,
Meinen Brüdern ein lockendes Mahl,
Meinen Schwägern ein Fleischgericht!
[Rudiment des Motives k. I.]

Zur Antwort giebt der Sonnensohn:

Sarakka schuf mich aus meines Vaters
Kraftvollen Sehnen; Kräfte im Busen
Hab' ich mit der Muttermilch eingesogen,
Ein Erbtheil von den Müttern und Vätern.
Uksakka goss sammt der Milch
Mir Verstand in mein Haupt, —
Ich suche eine Beschwichtigung im Sturm,
Eine den Stolz zähmende Einsicht,

(Lata) starb auf dem Lande, welches heute Lata heisst. Es wurde so mit seinem Namen benannt, denn auch Lata wurde in Stein verwandelt. Ende der Erzählung." [Cf. Stuebel, Samoanische Texte p. 148.]

Ich glaube, dass nach dem von mir geführten Beweise, an der

Im Glück, Leben und Tod einen Freund,
Im Unglück einen guten Rath,
Im Glück einen Zügel.
Für des Herzens Kummer einen Ersatz,
In Noth und Angst einen Trost,
Eine Kosterin der Beute und des Fanges,
Von der andern Welt eine Ahnung,
Von uns beiden einen Sprössling!

Diese Erklärung behagt der Jungfrau, bringt ihr Blut in raschere Bewegung; der jungfräuliche Busen wogt auf und nieder. Sie ist nahe daran ihre Fassung zu verlieren; doch giebt sie ihr Jawort auf folgende Weise:

Wollen wir unser Blut vermischen,
Unsere Herzen vereinen
In Leid und Lust, o Sohn
Meiner noch nicht verwandten Mutter!

Darauf wendet sie sich zu ihrem Vater, fügt jedoch ein Gebet an ihre eigene bereits entschlafene Mutter hinzu:

Dir, bester Vater, vertrau' ich
Mein Seufzen und mein Verlangen.
Mit den Thränen der Liebe bitte ich
Meine Mutter im Grabe
Zwischen Sand und Birkenrinde.

Da jedoch die Einwilligung des Vaters nicht erhalten werden konnte, wenn nicht der Freier befriedigende Proben seiner Stärke ablegte, fordert ihn der Alte zu einer Art Zweikampf heraus:

Komm her, gefeierter Sonnensohn,
Mit deinen sehnigen Fingerhaken!
Lass uns unsere Hände ziehen,
Lass uns unsere Finger recken;
Lass uns versuchen,
Wessen Knöchel zäher,
Wessen Fäuste kühner.

[vgl. oben p. 371—372: r. Motiv des ausgerissenen Armes (Rudiment)].

Die Jungfrau, welche voraussieht, dass der Jüngling den Kürzern ziehen würde, hält einen eisernen Ankerhaken vor, dessen Krümmung für die Finger des Sonnensohnes gelten sollen. Der Alte war nämlich blind [Motiv σ]. Nachdem er die Stärke derselben versucht und sie über alles Vermuthen genügend befunden hatte, ruft er aus:

Ja, meiner Treu, sind sie hart
Des Sonnensohnes Fingersehnen,
Des Sonnensohnes Krallenfäuste!

Das Mädchen räth nun dem Jüngling, was er dem Alten anbieten soll:

Als Gabe für die Tochter
Eine Thrantonne zu Meth,

Identität der Gestalten Tane, Maui, Rata, Lata, Late kein Zweifel mehr obwalten kann. Folglich ist die neunköpfige Taube auf dem Baume, (von der ich oben p. 375 ausging), die Plejaden-Gottheit selbst in Tauben-Gestalt auf dem Baume.

Als nächstes Motiv lernten wir kennen

Eine Theertonne zur Säure,
Einen Ganzhuf als Zugabe.

Durch den kräftigen Trank, das Fett von Land und Wasser, wird der Riese berauscht; er hält sich am Ankerhaken und arbeitet so, dass der Schweiss herabtrieft. Endlich bewegt, giebt er seinen Beifall und verlobt sie:

Der sinnberaubte Riese
Leitet und stellt sie
Auf des Wallfischs, des Meerkönigs, Haut;
Ritzet auf den kleinen Finger bei beiden;
Mischet das Blut zusammen,
Leget Hand in Hand,
Füget Brust an Brust,
Knüpfet die Küsse zusammen,
Verbannt die verwünschten
Knoten der Eifersucht,
Trennet die Hände, löset
Die Knoten der Verlobung.

Darauf folgt das Gelage der Gäste; worauf der Riese seiner Tochter die Mitgift zu ertheilt:

Goldene Klippen vom Strande
Liess er brechen und tragen,
Silberblöcke ruhen an Bord —
Den Antheil der rauhhaarigen Tochter,
Der krausgelockten Jungfrau —
In dem mit Hanfsegeln beschwingten Boote.

Stolz frägt er seinen Eidam:

Trägt dein Fahrzeug grössere Last?
Trägt der reisende Schwimmer mehr?

Die Braut lässt auch drei Kisten mit einer Menge von Sachen an Bord bringen. Diese werden aufgezählt, darunter mehrere mystische Knotentriaden. Während sich dieses Alles bei dem Riesen zutrug, waren seine Söhne auf der Wallrossjagd und dem Wallfischfang abwesend, kamen aber zurück, als die Verlobten bereits die Küste verlassen hatten [Motiv v]. Sie vermissen da ihre Schwester 'den Stolz des Hauses' und fragen den Vater:

Wessen Schweiss schmeckte wohl,
Wer witterte den Duft des Busens!
Wem reichtest du die Hand,
Wer hatte Heldenstärke,
Wer vollführte männliche Thaten,
Wer erfreut das junge Mädchen? u. s. w.

Sie erhielten zur Antwort

Der Sonnensohn, der junge Segler.

Sofort stiessen sie das Boot ab, um die Fortsegelnden zu verfolgen. [Vgl. oben p. 304 und 332: Motiv v.] Es wird ein bis zur äussersten Anstrengung fortgehender Wetteifer

t. **Das Motiv des Feuerraubes** (oder des Somaraubes).

1. In der nordischen Thiassi-Sage: vgl. oben p. 352—353. Thiassi (Plejaden-Gottheit) raubt Idun mit ihren Lebensäpfeln. Da Iduns Lebensäpfel = Ambrosia = Soma sind und Soma = Feuer ist (vgl. oben p. 218), so ist also Thiassis Raub ein Feuerraub.

---

zwischen den Verfolgenden und Fliehenden beschrieben. Diese Riesenbrüder, welche starke Ruderer sind, nähern sich bereits dem Fahrzeuge.

Schon hört man den Schlag der Ruder,
Es naht das Knarren der Ruderpflöcke,
Sprechen, Murmeln, Wogengetöse.

Da löst die Braut den ersten geheimen Knoten und sogleich

Bläst der Wind in die Segel,
Treibt er das Schiff seinen Lauf,
Hebt er die Wogen empor,
Es bleiben die Riesen zurück.

[Vgl. oben p. 234—236 Anm. die „magische Flucht"; dies Wind-Motiv ist nur eine Variante des Kamm-Motives.]

Doch von Zorn entbrannt, fassen sie die Ruder noch kräftiger an und setzen die Verfolgung fort unter lautem Zurufen, Herausforderungen und Drohungen und nähern sich wiederum dem Fahrzeuge. Die Braut, deren Gemüthsbewegungen unterdess beschrieben werden, 'sehnt sich nach dem Brautbett' und frägt ihren Bräutigam, ob das Schiff noch heftigeren Wind vertrüge. Als er versichert, dass 'Masten und Segelwerk stark wären', löst sie den zweiten Knoten.

Da beginnt Westwind zu blasen,
Hebet empor des Meeres Töchter,
Spannet die Segel mit Kraft.
Aus dem Gesicht entschwinden die Brüder,
Es kochet das Blut, die Rache dürstet,
Anwenden sie die äussersten Kräfte,
Trocknen ab den blutigen Schweiss;
Die Hände erstarren, die Rücken werden krumm,
Die Finger hart und haften fest
Wie Krallen ins Ruder eingedrücket;
Das Herz glüht, der Nachen schwimmt,
Die schwellenden Wogen des Meeres klaffen.
Schon wieder kommen sie nah heran.

Die Braut frägt wiederum, ob das Schiff noch mehr vertrage und löst den dritten Knoten, worauf ein grässliches Unwetter mit nordöstlichem Regenschauer entstand, welches

Einen Sturm erhob, den Mastbaum beugte,
Die geschwellten Segel rüttelte.
Das Schiff schwankte, legte sich auf die Seite,
Selbst begab sie sich fort,
Legte sich unten am Kiele
Und verbarg die geschlossenen Augen.

2. In der samoanischen Tiitii-Sage: vgl. oben p. 354—356. Tiitii sagt zu seinem Vater Talaga: „Warte dort auf mich, ich werde Feuer für uns aus jenem rauchenden Feuer holen.“ Darauf

Die jungen Leute entkamen nun glücklich. Die Brüder kletterten bei Sonnenaufgang auf die Spitze eines Berges, um den Weg ihrer Schwester zu erspähen. Da wurden sie vom Sonnenlicht verwandelt und

Als versteinerte Bildsäulen
Sind sie noch zu sehen an den Lofoden;
Ihr Kupferboot ward zu einer Klippe.
— Auf einer Bärenhaut, auf dem Fell
Einer zweijährigen Rennthierkuh,
Wiegte man die Braut
Fast zur Menschengrösse.
Die Axt aus ihrer Kiste
Erweiterte die Thüren,
Vergrösserte die Stube;
Sie gebar die Kallasohne.“

[Cf. Castrén, Finnische Mythologie p. 321—326.]

Sehr nahe verwandt mit dieser lappländischen Sage ist eine Mythe der grönländischen Eskimo: „... The other girl [Motiv i. l.] who had been stolen by the whale [vgl. oben p. 303—304 und p. 319] was secured to the bottom of the sea by a rope; and when he was at home, she had nothing to do but to sit picking the lice from off his body. [Vgl. oben p. 324—332, 336, 339: p. I. Motiv des Lausens]. She had two brothers living close by, and both set about building a boat of immense swiftness, in which they intended to deliver their sister; but when the boat was finished it could not match a bird in speed, and was therefore broken to pieces, and another begun. This boat proved a match for a flying bird, but was nevertheless discarded, and they again built a new one, in which they tried to overtake a gull; and on finding that this one even outdid the bird, they started from home to fetch back their sister. On becoming aware of their approach she loosened the cord that held her, and twisting it round the stone, she left with the boat. When the whale on his return drew the cord to get hold of her, and discovered that she was gone, he hurried after her. But when he came quite close to the boat she threw her outer jacket into the water to him [vgl. das oben zum Werfen der Wind-Knoten Bemerkte]. Having snapped at it he let it go, and again pursued her; and when he had got quite close up with them, she flung her inner jacket at him, which again detained the whale: but he soon reached them for the third time. Then she threw her long jacket, and before he could overtake them again they had already landed; but when the whale reached the shore he was transformed into a piece of whalebone.“ [Cf. H. Rink, Tales and Traditions of the Eskimo p. 127—128.]

Hält man diese Sage neben die lappländische und vergleicht dann beide mit der oben p. 328 Anm. citierten Sage der Bilqula-Indianer, so ergiebt sich, dass der Windschlauch des Aeolos in der Odyssee eine Variante des Kamm-Motives ist. Nun sahen wir oben p. 233—236, dass im Ko-ji-ki auf das Motiv des „Schauens“ das Kamm-Motiv und die Errichtung des thousand-draught rock folgt. In der Lot-Legende folgt auf das Motiv des „Schauens“ die Versteinerung von Lots Frau. Der thousand-draught rock ist identisch mit Lots Frau: vgl. oben p. 240. Aus alledem geht hervor, dass das versteinerte Phaeaken-Schiff durchaus identisch ist mit dem zur Salzsäule gewordenen Weibe Lots und mit der versteinerten Niobe.

geht Tütii zu Mafui'e, reisst ihm den Arm aus und erhält dann von ihm das Feuer.

3. In der neuseeländischen Maui-Tikitiki-Sage: vgl. oben p. 356—358.

Tikitiki sagt zu seiner Mutter Taranga (= Talaga): „Oh, yes! I must go for the fire, as I am so hungry.“ Darauf geht Tikitiki zu Mahu-i-ka, nimmt ihr alle Finger und erhält dann durch sie das Feuer.

4. In der tonganischen Sage von Kijikiji: vgl. oben p. 359—362.

Kijikiji wird von seinem Vater Atalonga nach Feuer geschickt. Darauf geht Kijikiji zu Maui Modua und erhält von diesem Feuer in einer Kokosschale.

5. In der Sage aus Mangaia: vgl. oben p. 376—381.

Maui sagt seiner Mutter Buataranga: „that he had come to learn the secret of fire.“ Darauf geht Maui zu Mauike und erhält von ihm das Feuer.

6. In der Simson-Sage: vgl. oben p. 294.

Die Philister (Plejaden-Gottheit) kommen zum Weibe Simsons, um das Geheimnis (Rätsel) des Honigs zu erforschen. Honig = Soma = Feuer.

7. In der griechischen Plejaden*-Sage.

Die Griechen dachten sich die Plejaden als (vom Kyklopen Orion

* Von den Feuerräuber-Sagen haben sich die europäischen Meisterdieb-Märchen als selbständige Gruppe abgezweigt. Der „Meisterdieb“ ist aber durchaus identisch mit dem „Soma-(Feuer-)Dieb.“ Ein dänisches Meisterdieb-Märchen schliesst: „. . . Die sechs Brüder langten endlich zu Hause an mit der Prinzessin [welche der kleine Meisterdieb, unterstützt von seinen Brüdern, einem bösen Zauberer (Orion-Typus) gestohlen hatte] und führten sie an ihres Vaters Hof. Alle waren in sie verliebt und jeder einzelne konnte mit vollem Recht von sich sagen, dass sie ohne ihn nicht gerettet worden wäre. Da war der König in grosser Noth, denn er wusste nicht, welchem er seine Tochter geben solle. Und ebenso war die Prinzessin in grosser Noth, denn sie wusste nicht, welchen sie am liebsten hatte. Der liebe Gott wollte aber nicht, dass ein Streit zwischen ihnen entstehe, deshalb liess er alle sechs Brüder und die Prinzessin in ein und derselben Nacht sterben. Dann versetzte er alle sieben als Sterne an den Himmel, und sie sind das, was man jetzt das Siebengestirn nennt. Der am meisten funkelnde Stern ist die Prinzessin, der matteste aber ist der kleine Meisterdieb.“ [Cf. Svend Grundtvig, Dänische Volksmärchen p. 114.]

Wie hier die Heirat nicht stattfinden kann, weil keiner der Brüder der tüchtigste ist, und in Folge dessen die Versetzung an den Himmel erfolgt, — genau so in einer von W. Miller und R. v. Stackelberg mitgeteilten nordkaukasischen Plejaden-Sage, nur dass Wechsel des Geschlechtes eingetreten ist. Diese ossetische Sage lautet: „Die Plejaden waren früher sieben Schwestern. Von diesen als die wirklich beste hatte man (noch) keine erkannt. Eines Tages fassten diejenigen Jünglinge, welche auf sie Absichten hatten, den Plan ihre Trefflichkeit zu erproben (wörtl.: auszuwählen); sie gaben ihnen eine Arbeit und sagten ihnen: 'Welche von euch diese Arbeit früher fertig stellen wird,

verfolgte: vgl. oben p. 340 Anm. 2.) schüchterne Tauben, welche dem Vater Zeus Ambrosia (= Soma = Feuer) bringen: vgl. oben p. 354 Anm.

8. In einer deutschen Plejaden-Legende.

Jac. Grimm schreibt: „Vom ursprung der plejaden wird erzählt: Christus gieng an einem beckerladen vorüber, wo frisches brot duftete und sandte seine jünger hin, ein brot zu erbitten der becker schlug es ab, doch von ferne stand die beckersfrau mit ihren sechs töchtern [vgl. oben p. 325 Anm. 1: *α*. Motiv der Siebenzahl] und gab das brot heimlich. dafür sind sie als siebengestirn an den himmel versetzt, der becker aber ist zum kukuk geworden .... und so lange er frühjahrs ruft, vom Tiburtii bis Johannis, ist das siebengestirn am himmel sichtbar." [Cf. Grimm, D. Myth. II p. 608.]

Der Sinn dieser Sage klärt sich auf, wenn man das frische Brot als Ambrosia (Soma, Feuer) und den Kuckuck als Taube (resp. Soma-Falke) erkennt. Bäcker und Bäckersfrau sind identisch (Spaltung des Plejaden-Typus), und ebenso sind es auch Kuckuck und Siebengestirn. Sieht man vom Beiwerk ab, so ist der Kern der Sage: der Diebstahl des Brotes (Soma-Raub, Feuer-Raub) und die Versetzung als Siebengestirn an den Himmel.* Dass aber die heimlich Brot stehlende Bäckersfrau (Siebengestirn) mit dem Bäcker (Kuckuck) identisch ist, geht aus einer Variante dieser Legende hervor. Sie lautet: „Ein Bäckerknecht stahl in einer theuren Zeit den Teig aus dem Ofen, Christus segnete aber den Teig, und als ihn der Bäckerknecht aus dem Ofen herauszog, rief er verwundernd aus 'guck, guck' (siehe, siehe), Christus aber verwandelte ihn zur Strafe in diesen Vogel, der nun stets dieses Geschrei wiederholen musste." [Cf. J. B. Friedreich, Die Weltkörper p. 139 Anm. 1.] Hier fehlt die Bäckersfrau ganz.

diejenige soll die tüchtigste sein.' Die Mädchen machten sich an ihre Arbeiten, und ohne dass eine offenbar früher fertig geworden wäre, beendigten sie ihre Nähterei zum Abendessen. Da so die tüchtigste von ihnen nicht offenbar ward, so fragt(e) man sie: 'Sagt uns doch, wodurch wir die tüchtigste von euch erkennen (offenbar machen).' Diese aber sprachen: 'Welche von uns die tüchtigste oder schlechteste ist, das weiss Gott, aber wir sind (unsrer) sieben, und weil wir sieben einander gleich sind, so erbittet dieses von Gott, dass desswegen unser Bild am Himmel sei und unsere Nachkommen (es) nicht vergessen. Doch mögen hier unsere Betten auch mit uns sein.' Gott nahm ihnen ihre Bitte entgegen und von da an bis jetzt sitzen sie am Himmel." [Cf. Fünf ossetische Erzählungen in digorischem Dialect. Herausg. von W. Miller und R. v. Stackelberg p. 20—21.]

* Dieselbe Sage, nur ganz verwischt, kommt auch im magyarischen Volksglauben vor. Wlislocki schreibt: „Das Siebengestirn heisst gleichwie im Deutschen fiastyúk (Gluckhenne). Darüber erzählt man sich: Als Christus und Sct. Petrus auf Erden wandelten, erblickte der Heilige eine Henne und fragte Jesus: 'Was ist das?' — 'Eine Henne,' antwortete der Herr. 'Sollen wir sie nicht mit in den Himmel nehmen?' — — 'Nimm sie!' versetzte Jesus. Und Petrus nahm die Henne mit sich in den Himmel und liess sie brüten. Nun sieht man sie oft am Himmel mit ihren Küchlein scharren." [Cf. H. von Wlislocki. Volksglaube und religiöser Brauch der Magyaren, p. 59—60.]

9. In einer Sage aus Tahiti (Otaheiti), welche bereits in Jacob Cook's Reise-Bericht aufgezeichnet wurde. Cook (oder sein Reisebegleiter Anderson) schreibt: „Sie (die Bewohner der Gesellschafts-Inseln) haben auch einige Traditionen von der Schöpfung, die aber, wie man leicht denken kann, sehr verworren und in Dunkelheit gehüllet sind . . . Die Flecken, die man im Monde wahrnimmt, sind Wälder von einer Art Bäume,* welche ehedem in Otaheiti wuchsen, aber durch einen Zufall ausgerottet wurden [vgl. oben p. 303 ff.: m. I. Motiv des Baumfällens], und deren Samenkörner durch einige Tauben in den Mond gebracht worden, und daselbst aufgegangen sind." [Cf. Des Capitain Jacob Cook dritte Entdeckungs-Reise in die Südsee,** II p. 358—359.]

Hier berühren sich wie in der Rupe-Sage (Hina „the new moon": vgl. oben p. 338) ein Fixstern-Mythus und ein Planeten-Mythus. Dass Samen = Soma ist, habe ich oben p. 201 — p. 219 nachgewiesen. Zu Soma als Pflanzensamen vgl. oben p. 220. Wie in allen bisher besprochenen Sagen geht hier das Baumfälle-Motiv (vgl. besonders die Ausrottung der Schlingpflanzen oben p. 305) vorauf, dann folgt (u.) das Nuss-Motiv (Samenkörner) und (v.) das Motiv des durch die Lüfte getragenen Mädchens (Mond = Hina). Auch in den Mythologien anderer Völker lassen sich Beziehungen des Mondes zum Soma erkennen. So bei den Indern. Oldenberg schreibt: „Es ist wahrscheinlich, dass es bei den Indogermanen ein Honigmeth war, welchem die Dignität des Göttertranks beigelegt wurde. So wird die Vermuthung Glauben verdienen, dass die weit verbreiteten Vorstellungen von der himmlischen Herkunft des Honigs oder Honigthaues nicht ohne Einfluss auf den Göttertrankmythus gewesen sind. Und weiter wird man wenigstens die Möglichkeit nicht abweisen können, dass auch der Mond, der Spender des himmlischen Thaus, wenn er abnimmt, von göttlichen Wesen ausgetrunken zu werden scheint, schon in ältester Zeit als der Sitz oder Inbegriff jener himmlischen Substanz vorgestellt worden ist." Und Oldenberg fügt in der Anmerkung hinzu: „Daneben wird, scheint es, auch die Vorstellung von dem honigträufelnden himmlischen Baum als indogermanisch in Betracht kommen." [Cf. Oldenberg, Religion des Veda p. 177 und Anm. 4.]

Zu Honig = Soma: vgl. oben p. 389.

Beide Vorstellungen finden sich vereinigt in der polynesischen Sage. Aber auch in chinesischen Sagen weiss man von einem Baume im Monde.

Ein näheres Eingehen auf die chinesischen Mond-Sagen ist hier

* Dasselbe berichtet Ellis aus Tahiti: „Some supposed the moon was the wife of the sun; others, that it was a beautiful country in which the aoa grew." [Cf. William Ellis, Polynesian researches III p. 171.]

** Aus dem Englischen übersetzt von G. Forster (Berlin 1789).

am Platze. Es giebt deren mehrere. Der Vergleich mit diesen Mondsagen wird uns zu einem eigentümlichen Ergebnis führen.

1. Die Chinesen dachten sich eine Kröte im Monde. Gust. Schlegel schreibt: „C'est par suite de cette même influence de la lune sur tout ce qui est humide, que les crapauds sont affectés à elle, puisqu'ils habitent les lieux humides et croassent pendant les pluies. On en plaçait donc l'image dans la lune . . ." [Cf. Schlegel, Uranographie chinoise p. 607.] Dieselbe Vorstellung haben Kalmüken und Mongolen. In dem (von B. Bergmann übersetzten) mongolischen Järtünntschinn Taoli („Weltspiegel") heisst es: „Die Zeichen im Monde erklären einige . . . für eine Abbildung der Fische und Frösche im Meere." [Cf. B. Bergmann, Nomadische Streifereien unter den Kalmüken (Riga 1804) III p. 204.]

Ein Frosch* in Beziehung zum Soma (Haoma) ist uns schon in der oben p. 211 citierten iranischen Sage begegnet. Der Frosch ist dem von zehn Fischen bewachten Soma feindlich. Darmesteter schreibt: „Quand la Djahi [Gêh]** eut ranimé par ses paroles le courage abattu d'Ahriman, celui-ci lui dit: Que désires-tu, que je te l'accorde? Elle répondit: Un homme; donne-le-moi. Ahriman prit un corps de grenouille mâle, en fit un jeune homme de quinze ans et le présenta à la Djahi qui assouvit son désir. Or, la grenouille est une des incarnations du démon mythique dans l'Avesta: dans les eaux de la mer Vouru-Kasha, dit le Bundehesh, pousse, sur la montagne, le Gaokerena qui doit, à la résurrection, produire l'immortalité. Ahriman a créé contre lui, dans les abîmes des eaux, une grenouille qui doit détruire le Hom blanc. Pour lutter contre cette grenouille, Ormazd a créé dix poissons *kara*, qui nagent sans cesse autour du Hom, de sorte qu'il y en a toujours un qui lui tient tête." [Cf. Darmesteter, Orm. et Ahr. p. 178.]

Nun macht aber Ahriman seiner Tochter Djahi (Gêh) gleichzeitig mit dem Frosch noch ein anderes Geschenk: er beschenkt sie mit der Menstruation. Im Bundahiš geht der Schenkung des Frosches

* Auch in Amerika kommt eine Beziehung zwischen Frosch und Mond vor. Eine Mythe der Hasen-Indianer lautet: „Quand le castor apparut sur terre, il prononça cet apophthegme: 'Autant il y a d'écailles à ma queue, autant y aura-t-il de castors sur terre.' C'est pourquoi il y a tant de castors sur la terre. Alors la grenouille fit aussi une prophétie et dit: 'Il y aura trois lunes chaudes dans l'année, et trois lunes froides.' Et c'est pourquoi il en est ainsi." [Cf. Petitot, Traditions Indiennes p. 299.] Da die Prophezeiung des Bibers die Zukunft seines Geschlechtes betrifft, so folgert sich aus dem Parallelismus der beiden Prophezeiungen, dass auch die Prophezeiung des Frosches die Zukunft seines Geschlechtes betrifft; dass also Frösche im Monde wohnen oder zum Monde Beziehungen haben.

** „The personification of the impurity of menstruation" nennt sie E. W. West: Pahlavi Texts p. 15 N. 4.

folgendes vorauf: „and that wicked evil spirit [Aharman], through fear of the righteous man, was not able to lift up his head until the wicked Gêh came, at the completion of the three thousand years . . . And she so recounted those evil deeds a second time, that the evil spirit was delighted and started up from that confusion; and he kissed Gêh upon the head, and the pollution which they call menstruation became apparent in Gêh." [Cf. West, Pahlavi Texts p. 15—16.]

Ein Nachhall dieser iranischen Sage findet sich in der rabbinischen Tradition von der alten Schlange (Sammaël) und Eva. Eisenmenger schreibt: „Dieweil der Sammaël die Evam beschlaffen haben soll, so soll dannenher auch der Fluss und die monathliche Zeit der Weibsleute verursachet worden seyn, worvon in dem Buch Máor hakkaton fol. 59. col. I. also geschrieben stehet: . . . Von der Zeit an, da die Schlange bey der Eva gelegen ist, hat sich der Brunnen eröffnet, und ist die Unreinigkeit des Flusses und der monatlichen weiblichen Krankheit in der Welt ausgebreitet worden. So wird auch daselbsten hiervon nachfolgendes gelesen: . . . Von der Zeit an, da die Schlange die Evam beschlaffen hat, ist der Brunnen zur Sünde, zur monatlichen Zeit der Weibsleute und dem Fluss eröffnet worden. Der Flecken, welcher in dem Mond gesehen wird, soll auch von dem Sammaël herkommen, worvon der Rabbi Menáchem von Rekanat in seiner Auslegung über die fünff Bücher Mosis fol. 140. col. 2. in der Parascha Mezóra also schreibet : . . . Der Flecken welcher in dem Mond gefunden wird und nimmermehr von demselben weichet, ist diejenige Unflätigkeit, welche die alte Schlange in den obersten Mond geworffen hat." [Cf. Eisenmenger l. c. I p. 833—834.]

Aus dem Vergleich der chinesischen, iranischen und rabbinischen Tradition ergiebt sich von selbst die Schlussfolgerung, dass Kröte (Frosch) und Menstruation identisch sind. Das stimmt mit dem deutschen Volks-Aberglauben überein, der sich die kranke Gebärmutter als Kröte vorstellte, die zuweilen aus dem Körper schlüpfte. Simrock schreibt: „Ohne Zweifel war es ursprünglich die Seele, die so aus der Kranken schlüpfte, später nannte man statt ihrer den Theil des Leibes, an welchem die Krankheit haftete. Daher die eisernen Kröten an den Rochuscapellen, an St. Veits Altar. Unter dem Namen, welchen die als die Krankheit gedachte Kröte in Tirol führt, findet sich Heppin; Heppa heisst in der Wiltinasage eine Metze." [Cf. Simrock, D. Myth. p. 538.]

Demnach ist die iranische Sage das Zwischenglied zwischen der chinesischen und rabbinischen Vorstellung von den Flecken (= Menstruation = Frosch = Kröte) im Monde.

2. Die Chinesen dachten sich im Monde einen weissen Hasen der in einem Mörser Medikamente zerstösst. G. Schlegel schreibt: „On en

plaçait donc l'image [nämlich der Kröte Bild] dans la lune, ainsi que l'image d'un lièvre. Car on avait observé que les lièvres aiment à gambader, pendant les beaux clairs-de-lune, devant leurs terriers; c'est pour cette raison qu'on nommait le lièvre l'essence de la plaine-lune. La croyance populaire ajoutait à ce lièvre blanc un mortier dans lequel il est censé piler des médecines.“ [Cf. Schlegel, Uranogr. chinoise p. 607.] Ich brauche nicht erst hervorzuheben, dass die Medizin des weissen Hasen = Soma ist. Auch in deutschen Märchen ist der Hase im Besitze der Lebenswurzel (Soma): Der Hase heilt* dem geköpften Drachenkämpfer den Kopf an mit der Lebenswurzel: vgl. Astralm. III p. 136. Und ebenso wird im Popol Vuh erzählt, wie dem Geköpften (Hunahpu) der abgeschnittene Kopf durch den Beistand eines Hasen (Kaninchens) angeheilt wird: vgl. Astralm. III p. 138—139.

Die chinesische Vorstellung deckt sich auch mit der indischen. In einer Erzählung des Hitopadesa sagt der Mondgott: „Meinem Dienste sind diese Hasen geweiht, darum führe ich der Hasen Bild.“ Und zu dieser Stelle bemerkt Hertel in der Anmerkung: „Der Mond heisst im Altindischen çaçin = 'der mit einem Hasen (çaça) Versehene.' Wie die Volksphantasie bei uns im Monde einen Mann zu sehen glaubt, so bei den Indern einen Hasen.“ [Cf. Hitopadesa (deutsch von Joh. Hertel) p. 110 und Anm. 2.] Und Holtzmann schreibt: „in dem Indischen ist im Mond ein Hase, der Mond heisst śaśadhara, Hasenträger (Bopps glossar³ 384 b).“ [Cf. Holtzmann, D. Myth. p. 141.]

Auch in der japanischen Sage von Ohokuninushi spielt der weisse Hase [the White Hare of Inaba. It is now called the Hare Deity: Cf. Ko-ji-ki p. 69.] eine bedeutsame Rolle.

Dieselbe Vorstellung findet sich bei den Kalmüken. Bergmann schreibt: „Der Mond ist nach dem tibetanisch-mongolischen System

* Sowohl in ostasiatischen als auch in amerikanischen Sagen kommen Hasenaugen als Medizin vor. In einem koreanischen Märchen heisst es: „Alle Grossen des Reiches, vom Wallfische an bis zur Schildkröte wurden an das Krankenlager des Königs berufen. Sie erschienen mit ernsten Gesichtern und jeder nachdenkend, auf welche Weise der Haken wohl aus dem königlichen Schlunde entfernt werden könne. Endlich meinte die Schildkröte, dass das einzige dazu wirksame Mittel Umschläge von einem Paar ganz frischen Hasenaugen wären. Den Rat fand man wohl gut, woher aber ein Paar frische Hasenaugen bekommen? Auch hierfür wusste die Schildkröte Abhilfe; sie sagte, sie kenne einen Hasen und würde es versuchen ihn zum Palaste zu bringen...“ [Cf. H. G. Arnous, Korea p. 30.] Und in einer Sage der Loucheux-Indianer heisst es: „Mais lui, se réveillant tout à coup: 'Voilà', leur dit-il, 'que dans mes rêves j'ai découvert pour vous une médecine soporifique.' Il jeta au feu des yeux de lièvre blanc, et aussitôt les Pieds-de-chien, qui ne dormaient jamais, s'assoupirent et s'endormirent.“ [Cf. Petitot, Traditions Indiennes du Canada Nord-Ouest p. 59.]

ein Wasserglas, welches gleichfalls von einem glänzenden Tängäri* bewohnt wird . . . Die gewöhnliche Meinung aber erklärt sie für das Werk eines der mächtigsten Tängäri, der von den Mongolen unter dem Namen Churmusta verehrt wird. Aus Achtung gegen den obersten Regenten des Himmels, Dschagdschamuni, der sich einst in einen Hasen verwandelt hatte, bloss um einem verhungernden Wandersmann zur Nahrung zu dienen, sollte nämlich dieser Tängarifürst die Figur eines Hasen in den Mond versetzt haben." [Cf. B. Bergmann, Streifereien unter den Kalmüken III p. 39—40.] Und im mongolischen Järtünntschinn Taoli („Weltspiegel") heisst es: „Als nämlich Bokdo Dschagdschamuni einst die Geburt eines Hasen übernahm, und sein Leben (einem halbverhungerten Wandersmanne) dahin gab, freute sich der That Churmusta Tängäri, und damit die ganze Welt eine solche That gewahr würde, setzte er das Bild eines Hasen in den Mondkreis." [Cf. Bergmann l. c. III p. 204.]

3. Die Chinesen dachten sich im Monde einen Kassia-Baum. G. Schlegel schreibt: „. . . on plaçait aussi un arbre de Casse dans le disque de la lune. Car la Casse avait une analogie avec la lune: toutes les fleurs ayant cinq feuilles, tandis que la fleur de Casse n'en a que quatre, qui sont de couleur métallique, élément affecté à l'Occident, région où la lune semble se lever. De plus, les fleurs de Casse s'ouvrent en automne, époque quand on offrait le sacrifice à la lune . . . La Casse avait quatre phases d'existence comme la lune. 'Dans le Fou-Kien', dit un auteur chinois, 'la casse fleurit pendant la septième lune (Août). A la quatrième lune (Mai), sa floraison cesse. Pendant la cinquième et sixième lune (Juin et Juillet), ses boutons poussent, et après que les boutons sont éclos en feuilles, elle porte encore des fleurs.' On connait l'usage de la Casse dans la thérapie; aussi la Casse du Kiang-nan est-elle considérée comme le premier de tous les médicaments. Le philosophe Tchoang-tsze dit: 'La casse peut se manger; c'est pour cela qu'on l'abat.' Voilà la raison de la légende chinoise qui place dans le disque de la lune un arbre de Casse, au pied duquel est un homme qui l'abat continuellement [vgl. oben p. 303—311: m. I. Das Motiv des Baumfällens]; l'arbre cependant se referme immédiatement [vgl. oben p. 299 u. 309]. Le nom de cet homme est Wou, son petit nom Kang et il est natif du Si-ho (dans la province de Chan-si). En se faisant instruire par un génie, il commit une faute [vgl. oben p. 315—316 und p. 367—368], pour laquelle il fut condamné par celui-ci à couper l'arbre de Casse. On nomme conséquemment la lune Koueï-lun, le Disque de Casse,

* Tängäri bedeutet „Gott" wie das sumerische dingir. Hommel vergleicht dingir mit dem türkischen tengri: vgl. Hommel, Gesch. p. 246.

ou Tan-lun, le Disque (de casse) rouge." [Cf. G. Schlegel, Uranogr. chinoise p. 607 bis 608.]

Diese chinesische Vorstellung von der im Monde wachsenden Kassia erinnert auffallend an die Sage aus Tahiti: Bäume wachsen im Monde, entstanden aus Samenkörnern, welche Tauben dahin gebracht: vgl. oben p. 391.

Nun ist aber Ahrimans Tochter Djahi (Gêh), deren Menstruation (Kröte) in den Mond versetzt wurde (vgl. oben p. 392—393), eine Pandora-Gestalt: sie bringt zuerst alle Übel in die Welt, wie Pandora, wie übrigens auch Eva, deren Menstruation ja gleichfalls in den Mond versetzt wurde. Djahi (Gêh) sagt zu Ahriman: „Rise up, thou father of us! for in that conflict I will shed thus much vexation on the righteous man (nämlich den Urmenschen Gâyômard] and the labouring ox [den Urstier: vgl. Astralm II p. 97] that, through my deeds, life will not be wanted, and I will destroy their living souls (nismô); I will vex the water, I will vex the plants, I will vex the fire of Aûharmazd, I will make the whole creation of Aûharmazd vexed". [Cf. West, Pahlavi Texts p. 16.]

Wenn aber Djahi (Gêh) mit Pandora übereinstimmt, so ist es naheliegend bei dem im Monde befindlichen Mörser (vgl. oben p. 393—394) an Pandoras Büchse zu denken.

Die Pandora-Gestalt gehört zur Prometheus-Sage. Wir werden gleich sehen, dass die Prometheus-Sage mit der Ahriman-Sage nahe verwandt ist. Und wir werden beim Vergleich beider Sagen zu dem sonderbaren Resultat kommen, dass Prometheus ursprünglich nicht der Feuer-Räuber war, sondern im Gegenteil: der Feind des Feuer-Räubers. Denn Prometheus ist (wie ich nachweisen werde) eine Orion-Gottheit ebenso wie Ahriman.

Der Gegner Ahrimans ist der Urmensch: in der älteren iranischen Sage Gâyômard (Gayomert, avest. Gayô Maratan), in der jüngeren iranischen Überlieferung Tahmurath (Tahmuraf, avest. Takhma Urupa). Die Mythe von Tahmurath ist nur eine Wiederholung der Mythe von Gayomert. Darmesteter, welcher Tahmurath mit Gayomert vergleicht, schreibt am Schlusse einer Erörterung: „cela signifie que l'homme descendu n'est autre que Tahmurath lui-même, que Tahmurath est le premier homme, un doublet de Gayomert, autrement dit l'Homme d'en haut." [Cf. Darmesteter, Ormazd et Ahriman p. 168.]

Die Tahmurath-Sage lässt sich beinahe ohne Rest in das von mir aufgestellte Schema der Orion- und Plejaden-Sagen einreihen. Nur in Bezug auf die Ellermutter liegt Verwechselung vor: die Ellermutter ist (in der übrigens jungen Tradition)* zum Weibe Tahmu-

* Weder im Avesta noch im Bundahiš wird das Weib des Tahmurath (Takhma Urupa) erwähnt.

raths geworden und handelt gegen ihn, anstatt wie die Analogie es fordert, eine Verwandte (Grossmutter, Weib oder Tochter) der Orion-Gottheit, hier also des Ahriman, zu sein und gegen diesen zu handeln. Da die Verwechselung nur die Personen betrifft, das Motiv selbst aber intakt geblieben ist, so mag an die oben p. 380 aufgestellte Regel erinnert werden: Das Motiv ist stabiler als der Typus. In der älteren iranischen Form der Sage, nämlich der Gayomert-Sage, ist die Ellermutter-Gestalt (Djahi [Gêh]) noch die Tochter (also Verwandte) des Ahriman. Darmesteter schreibt: „quand elle [la femme de Tahmurath] eut rapporté à Ahriman les paroles de son mari, le démon lui donna aussitôt des présents inouïs qui charmèrent son coeur, et en dernier lieu le *dasthân* (les menstrues); or, ce dernier présent est celui-là même qu'Ahriman fit au début du monde au démon femelle Djahi, sa fille, quand elle lui offrit de tuer le Taureau et Gayomert." [Cf. Darmesteter, Orm. et Ahr. p. 171.]

So viel mir bekannt, ist Ahriman bisher mit Prometheus noch nie verglichen worden. Und doch liegt der Vergleich nahe.

Prometheus ist angekettet und leidet unter der Tyrannis des Zeus. Aber seinen Leiden ist eine Frist gesetzt, und Zeus weiss das. Nach Ablauf der Frist wird Prometheus befreit.

In der älteren iranischen Sage leidet Ahriman unter der Tyrannis des Gayomert* (vgl. oben p. 392—393). Aber seinen Leiden ist eine Frist von dreitausend Jahren gesetzt, und Ormazd weiss** das. Nach Ablauf dieser Frist schüttelt Ahriman das Joch ab.

In der jüngeren iranischen Sage sind aus den dreitausend Jahren dreissig Jahre geworden: „Le puissant Tahmurath, dit la légende parsie, avait enchaîné Ahriman [*cp.* Motiv der gefesselten Orion-Gottheit]; trente ans durant, il resta dans les liens, vil et méprisé; le glorieux souverain mettait sur lui la selle et en guise de cheval le montait." [Cf. Darmesteter, Orm. et Ahr. p. 168.]

Dieser Ritt ist ein individueller Zug der Tahmurath-Sage und ohne Parallele. Aber die Ankettung gehört zum Orion-Typus: nicht nur der gefesselte Ahriman und der gefesselte Prometheus sind Orion-Gottheiten, sondern auch der gefesselte Erdbebengott Loki ist Orion: vgl. oben p. 365 Anm. 1, und der gefesselte Simson ist gleichfalls Orion.

---

* „On the rush of the destroyer at the creatures it is said, in revelation, that the evil spirit, when he saw the impotence of himself and the confederate (hâm-dast) demons, owing to the righteous man [Gayomert], became confounded, and seemed in confusion three thousand years." [Cf. Bundahiš III. 1.]

** Vgl. Bundahiš I. 18—20.

So wie die Prometheus-Sage uns überliefert ist, kann sie ursprünglich keinesfalls gelautet haben. Durch Verwechselung (mag diese auch in sehr alte Zeit zurückgehen) ist auf die Gestalt des Prometheus der Feuer-Raub übertragen worden, welchen in der älteren Form der Sage der Gegner des Prometheus ausführte. Denn dem Erdbeben-Gott (Orion-Gott: vgl. oben p. 362) wird das Feuer gestohlen und der Räuber ist immer der Plejaden-Gott (Taube, Soma-Falke oder Adler: Tikitiki, Thiassi). Von diesem älteren Zusammenhang ist der Prometheus-Sage ein Rudiment erhalten geblieben: Zeus' Adler, der an Prometheus' Leber frisst, ist der eigentliche Feuer-Räuber.

So hellt sich nun auch Tahmuraths Ritt durch die Lüfte auf: der Plejaden-Gott fliegt in Vogelgestalt durch die Lüfte: der Adler, der täglich zu Prometheus geflogen kommt und Tahmurath, der täglich Ahriman sattelt, sind identisch.

Tahmurath ist eine Plejaden-Gottheit: Er steht Jona und auch Hiob nahe.

Wir wissen jetzt: der Plejaden-Gott kommt zum Orion-Gott, um ihm ein Wort (*λογος θειος*, das Geheimnis des Feuers: vgl. oben p. 378 u. 379) zu rauben, ein Wort, das nur die Orion-Gottheit aussprechen kann. Und die Orion-Gottheit hütet sorgsam das Geheimnis dieses Wortes. So hütet Simson (Orion) sorgsam das Geheimnis des Feuers (nämlich des Honigs = Soma = Feuer: vgl. oben p. 391), welches nur er kennt und welches er den Philistern (Plejaden) nicht preisgeben will. So hütet der Teufel (Orion) sorgsam das Geheimnis des Feuers (nämlich Wurm im Baume = Bienen im Aase des Löwen = Honig = Soma = Feuer [vgl. oben p. 309 und p. 323]), welches nur er kennt und welches er dem Glückskind (Plejaden) nicht preisgeben will. So hütet (in der Sage aus Mangaia) Mauike (Orion) das Geheimnis des Feuers, welches nur er kennt und welches er dem Maui (Taubengott, Plejaden) nicht preisgeben will: vgl. oben p. 379. So kommt Wäinämöinen zu Wipunen, um drei Zauberworte zu erlangen, die nur Wipunen aussprechen kann: vgl. oben p. 312—314. So kommt Hibil-Ziwâ zum Fleischberg Karkum (Krun), um von ihm Pass und Siegel zu erhalten „auf welchem geschrieben und gemalt war der Name der grossen Finsterniss, der verborgen war." Vgl. oben p. 321—322.

Und genau ebenso ist Prometheus (Orion-Gottheit) im Besitze eines Wortes, eines Geheimnisses, welches nur er kennt und welches er der Plejaden-Gottheit (Zeus resp. dessen Abgesandten Hermes) nicht preisgeben will.

In der Tragödie des Aeschylos rühmt sich Prometheus mehr als ein Mal, dass niemand ausser ihm sein Geheimnis kennt:

Τοιῶνδε μόχθων ἐκτροπὴν οὐδεὶς θεῶν
δύναιτ' ἂν αὐτῷ [dem Zeus] *πλὴν ἐμοῦ δεῖξαι σαφῶς.*
Ἐγὼ τάδ' οἶδα χῷ τρόπῳ. [Aeschylos, Prom. 913—15.]

Und dem Hermes, der im Auftrage des Zeus gekommen ist, um Prometheus das Wort zu entreissen, antwortet Prometheus

Οὐκ ἔστιν αἰκισμ' οὐδὲ μηχάνημ' ὅτῳ
προτρέψεταί με Ζεὺς γεγωνῆσαι τάδε . . .

In der Prometheus-Sage liegt dieselbe interessante Erscheinung vor, welche uns schon in der Simson-Sage begegnet ist: die Umkehrung. Zum Helden, auf dessen Seite die Sympathie des Erzählers* ist (vgl. oben p. 294), ist hier der ursprüngliche „Feind" (Menschenfresser: Orion: Prometheus) geworden; während der ursprüngliche Held (und das ist immer der Plejaden-Gott und Feuer-Räuber: hier also Zeus) zum Feinde geworden ist. Danach wäre zu schliessen, dass die Prometheus-Sage keine altgriechische Sage ist, sondern von einem feindlichen Volke zu den Griechen kam, so wie die Hebräer wahrscheinlich die Simson-Sage von den Philistern übernommen haben. Vgl. oben p. 294. Der Charakter der Ellermutter wird durch die „Umkehrung" beeinflusst. Während sie sonst immer dem Helden gutgesinnt ist und infolgedessen sympathisch erscheint (des Teufels Grossmutter; Hymirs Weib („die Allgoldene"); Suserihime; Matuku's Weib: vgl. oben p. 310), ist die Ellermutter in denjenigen Sagen, in denen Umkehrung vorliegt, dem Feinde gutgesinnt und erscheint infolgedessen unsympathisch: so Delila; so Pandora.

Das Verhältnis der Ellermutter zu den Haupttypen wird aber im Allgemeinen von der „Umkehrung" nicht berührt. Von dieser Regel giebt es nur wenig Ausnahmen, zu denen die Tahmurath-Sage gehört.

Von diesen Ausnahmen abgesehen, ist es durchgehend Regel, dass die Ellermutter der Orion-Gottheit schadet und der Plejaden-Gottheit beisteht, — mag „Umkehrung" eingetreten sein oder nicht.

Man kann also meistens aus dem sympathischen oder unsympathischen Charakter des Weibes in ähnlichen Sagen zurückschliessen, ob Umkehrung eingetreten ist oder nicht.

Die Sage von Ahriman und Tahmurath ist, — das sprach ich schon oben aus, — mit der Prometheus-Sage nahe verwandt und gehört somit zur grossen Polyphem-Hymir-Sosano-Gruppe. Ahriman ist gefesselt wie Prometheus, wie Loki. Und ebenso wie Prometheus und die Mehrzahl der Orion-Gottheiten im Besitze eines Wortes sind, oder eines Geheimnisses, des *λογος θειος*, oder Eigentümer von Pass

* Und der Erzähler ist das Volk, aus dem die Dichter hervorgehen.

und Siegel sind („auf denen geschrieben steht der Name der grossen Finsternis"), — so ist auch Ahriman im Besitze eines geschriebenen Geheimnisses, das er sorgsam hütet. Aber die Plejaden-Gottheit pflegt der Orion-Gottheit das gehütete Wort zu entreissen (Wäinämöinen dem Wipunen, Hibil-Ziwâ dem Karkum (Krun), das Glückskind dem Teufel). Und in der That, Tahmurath (Plejaden) entreisst dem Ahriman (Orion) das gehütete, geschriebene Geheimnis: „Tahmûrâf, le bien-armé, le fils de Vîvañhân, qui fit son coursier de Ganâ-Mainyô [Ahriman, Angra Mainyu], le démon des démons, et lui arracha les sept espèces d'écritures," heisst es im Zend-Avesta, Aogemaidê 91—92. In einer Note zu dieser Stelle schreibt Darmesteter: „Dans Firdausi, Tahmuras se fait enseigner par les divs vaincus* une trentaine d'écritures, le roumi, le tazi, le parsi, le soghdi, le chinois, le pehlevi, etc. Il tira au jour, dit le Minôkhard (XXVII, 23), les sept espèces d'écritures que le démon tenait cachées."** [Cf. Zend-Avesta trad. p. Darmesteter, III p. 165 N. 3.] Das Motiv ist hier schon vergeistigt. Was bei Völkern einer niederen Kulturstufe das praktischen Zwecken dienende Geheimnis der Feuerbereitung war, ist hier sublimiert als das Wissen an sich, als die Schrifterfindung, als die Wissenschaft. Philosophische Spekulation hat bei dieser Ummodelung die Hand im Spiele gehabt. Der Gedanke, dass das Wissen vom Bösen stammt, setzt ein Wissen um das Wissen voraus. Eine gewisse Kulturstufe musste erreicht sein, ehe die Daseinsberechtigung und Herkunft des Wissens als Problem auftauchen konnte.

Tahmurath stimmt nicht nur in den bisher besprochenen Zügen mit den anderen Plejaden-Göttern überein. Auch er wird wie die Plejaden-Götter Jona, Rothkäppchen, Wäinämöinen, Hibil-Ziwâ, erst von Orion (Ahriman) verschlungen und dann wieder lebend ausgespien. „Tahmuraf,*** ayant fait d'Ahriman sa monture, le monta,

* Ein Nachhall dieser persischen Mythe findet sich in einer spätjüdischen Sage. Eisenmenger schreibt: „... gleichwie in dem Maase-Buch in dem 43. Capitel, von einem bosen Geist, welchen der Adam mit der Lilith gezeuget haben soll, gemeldet wird, dass er sich in Gestalt eines Frosches bey dem Rabbi Channina auffgehalten, und denselben das gantze Gesetz Mosis, wie auch die siebentzig Sprachen der Menschen, und die Sprachen der Thiere und Vögel gelehret ..." [Cf. Eisenmenger Ent. Jud. II p. 406]. Wenn sonst (vgl. oben p. 259 Anm.) der Held die Sprache der Vögel lernt, nachdem er eine Schlange oder einen Drachen getötet, so geht auch dies auf das Wort-Motiv zurück: er raubt dem Drachen das Wissen [Wort-Raub = Soma-Raub) und wird dadurch allwissend.

** „De là la légende récente de Tahmuras enfouissant à Ispahan, en prévision du deluge, tous les livres scientifiques, pour les conserver à la postérité (Albiruni, 28)." [Cf. Darmesteter l. c.]

*** Sonst Tahmurath. Die Stelle ist citiert nach „Un Rivâyat pehlvi, dont M. Spiegel a publié un refacimento en vers persans": Cf. Darmesteter l. c.

trente années durant, le faisant chaque jour aller et venir sur le pont Cinvat et lui assénant à chaque fois un coup de massue. [Auch Zeus' Adler verwundet alltäglich Prometheus an der Leber; und täglich heilt die Wunde zu.] La femme du roi, déçue par Ahriman [Verschiebung: vgl. oben p. 399] lui révèle la faiblesse secrète de son mari: toutes les fois qu'il s'élance de l'Alborz, il a peur d'être démonté. Ahriman, à l'endroit fatal, le démonte et le dévore. Le rère de Tahmuraf, Yim (Yima) [Spaltung des Tahmurath-Typus, — oder vielmehr Tahmurath ist eine durch Spaltung des Yima- (Urmensch-) Typus entstandene Gestalt. Zu Yima vgl. Astralm. II p. 95. Tahmurath ist Urmensch wie Hibil Ziwâ, wie Maui], le retire du ventre du démon: sa main, souillée de lèpre au contact impur [x. Motiv des Aussatzes. S. w. u.], est merveilleusement guérie par l'urine de bœuf tombée sur elle par hasard: de là vient, dit la légende, l'usage du *gômêz* comme liquide des purifications." [Cf. Zend-Avesta trad. p. Darmesteter II p. 583 N. 13.]

In dieser Sage taucht ein neues Motiv auf: der Urmensch (Plejaden-Gottheit) wird mit Aussatz behaftet. Das führt auf Hiob.

Während der leidende Prometheus, wie ich oben nachgewiesen habe, eine Orion-Gottheit ist, ist der leidende Hiob eine Plejaden-Gottheit. Das ergiebt sich aus folgenden Betrachtungen.

1. Tahmurath ist = Yima (Spaltung: vgl. oben). Da Tahmurath = Gayomert (Gayô Maratan) ist (vgl. oben p. 396), so ist also auch Yima = Gayomert. Mit anderen Worten: Der iranische Urmensch hiess in der ältern Sagenschicht Gayomert und in der jüngern Sagenschicht Yima (oder Tahmurath).

Yima ist Archenbauer = Noah = Sit-napištim: vgl. Astralm. II p. 95: beim Weltuntergang (Sintflut) gehen alle Geschöpfe zu Grunde, nur Yima bleibt am Leben. Zu Weltbrand = Sintflut vgl. Astralm. II p. 96, III p. 180 und oben p. 287 Anm. Nach Albiruni spielt Tahmuras vor der Sintflut eine Rolle wie Noah: vgl. oben p. 400 Anm. 2.

In der Sodom-Sage, die eine Sintflut-Sage ist (vgl. Astralm. III p. 181), fällt ein Regen von Schwefel und Feuer auf Sodom und Gomorra herab (Gen. 19, 24).

Auch in der Hiob-Sage hat sich ein Rudiment des Flut-Mythus (Weltbrand) erhalten. Wir wissen jetzt aus den früher besprochenen Sagen, dass es die Orion-Gottheit ist, welche den Weltbrand verursacht (so Mahu-i-ka, Simson, Sosano), um die Plejaden-Gottheit (Tikitiki, Ohokuninushi, Thiassi) wegen des begangenen Feuer-Raubes (oder λογος-Raubes) zu züchtigen (w. Motiv der in Feuersgefahr schwebenden Plejaden-Gottheit: vgl. oben p. 325, 353, 358 und

p. 365). Auch in der Hiob-Sage ist es die Orion-Gottheit (Satan = Ahriman), welche den Brand (Feuer-Regen wie über Sodom) verursacht, um die Plejaden-Gottheit (Hiob) zu züchtigen. Die Stelle lautet: „Noch redete dieser, da kam ein anderer und sprach: Feuer Gottes fiel vom Himmel herab und fuhr zündend unter die Schafe und die Knechte und verzehrte sie, und nur ich allein bin entronnen, dir's zu melden." (Hiob 1, 16.) Also wie in den anderen Sagen: die von Orion entfachte Feuersbrunst wütet in der Umgebung der Plejaden-Gottheit, aber diese wird vom Feuer nicht ergriffen.

2. Uns ist schon in verschiedenen der zur Polyphem-Hymir-Sosano-Gruppe gehörenden Sagen das (λ.) Motiv des einstürzenden Hauses* begegnet. Depé Ghöz sprengt mit seiner Hand das Gewölbe.

---

* Dass λ. das Motiv des einstürzenden Hauses zum typischen Plejaden-Mythus gehört, geht besonders deutlich hervor aus der guatemalischen Sage von Zipacna (dem Sohn des Vukub-Cakix: oben p. 362). Im Popol Vuh heisst es: „Alors Zipacna [Orion-Typus] s'en allant arriva où étaient les quatre cents jeunes gens [Spaltung des Plejaden-Typus] (et leur dit): Que faites-vous, ô enfants? — Seulement cet arbre que nous ne pouvons soulever pour le charger sur nos épaules. — Je le porterai (répondit-il). Où (faut-il) qu'il aille? Quel service désirez-vous? [vgl. oben p. 361: o. Motiv der getragenen, ungeheueren Last; vgl. Richt. 16, 3] .... Ainsi parlèrent les quatre cents jeunes gens, et ils creusèrent une fosse bien profonde; ensuite ils appelèrent Zipacna: Nous te chérissons (véritablement); va donc et creuse davantage la terre, que nous n'en pouvons plus, lui fut-il dit. C'est fort bien, répondit-il. Ensuite il descendit dans la fosse: et l'appelant tandis qu'il creusait la terre: Es-tu descendu déjà bien profondément? lui dit-on. — Oui, répondit-il, pendant qu'il commençait à creuser la fosse; mais la fosse qu'il creusait (était) pour se sauver .... Et voilà que le grand arbre (qu'ils avaient amené pour leur maison) fut emporté violemment par les jeunes gens, et ils lancèrent ensuite le bois en le faisant tomber vivement dans la fosse ....

Ils dirent: Or, demain nous verrons; après demain nous verrons encore si par hasard les fourmis sont venues dans la terre (attirées) par l'odeur, pour enlever cette charogne; ensuite notre coeur se reposera, tandis que nous boirons notre vin, ajoutèrent-ils. Or Zipacna entendait là dans la fosse ce que disaient les jeunes gens. Puis au deuxième jour, les fourmis arrivèrent tout à coup, allant et venant en masse, pour se réunir sous l'arbre. Les unes portaient des cheveux et les autres des ongles de Zipacna [δ. Motiv des hülfreichen kleinen Tieres: vgl. p. 325. Hier liegt Umstellung der Typen vor]. En voyant ces choses, les jeunes gens (dirent): A-t-il fini ce misérable? Voyez-vous que les fourmis se montrent et qu'elles arrivent en masse, les unes portant des cheveux, et les autres sont (chargées) de ses ongles; voilà ce que nous avons fait. — Voilà ce qu'ils se disaient les uns aux autres. Mais Zipacna était bien vivant; il s'était coupé (lui-même) les cheveux de la tête [vgl. oben p. 324 ff.: p. I. Motiv des Haarschneidens] et s'était scié les ongles avec ses dents, pour les donner aux fourmis. Et ainsi les quatre cents jeunes gens pensèrent qu'il était mort. Ensuite au troisième jour commença leur festin, et tous les jeunes gens s'enivrèrent. Et les quatre cents jeunes gens étant tous ivres, il ne leur restait plus de sentiment: Et alors leur cabane fut renversée sur leur têtes par Zipacna [λ. Motiv des einstürzenden Hauses]; et ils finirent par être tous detruits. Ni un ni deux ne se sauva d'entré ces quatre cents jeunes gens, tués qu'ils furent par Zipacna, le fils de Vukub-Cakix. Or

so dass es über Bissat zusammenstürzt, — aber Bissat kommt unversehrt aus den Trümmern hervor: vgl. oben p. 348. Sosano (Orion-Gottheit) „pulled down the house", aber Ohokuninushi (Plejaden-Gottheit) entkommt trotzdem: vgl. oben p. 329. Simson (Orion) verursacht den Einsturz des Dagon-Tempels, um die Philister (Plejaden) zu züchtigen (Richt. 16, 30). Ebenso in der Hiob-Sage: „Noch redete dieser, da kam ein anderer und sprach: deine Söhne und Töchter schmausten und tranken Wein im Hause ihres ältesten Bruders, da kam plötzlich ein gewaltiger Sturmwind über die Wüste herüber und erfasste das Haus an seinen vier Ecken, dass es auf die jungen Leute stürzte und diese ums Leben kamen; nur ich allein bin entronnen, dir's zu melden." (Hiob, 1, 18.) Auch hier ist es die Orion-Gottheit (Satan = Ahriman), welche den Hauseinsturz verursacht, um die Plejaden-Gottheit (Hiob) zu züchtigen.

3. Yima wird aussätzig, weil seine Hand Ahriman berührt hat (vgl. oben p. 401). Hiob wird aussätzig, denn Satan (= Ahriman) „schlug Hiob mit bösartigem Geschwür von der Fusssohle bis zum Scheitel". (Hiob 2, 7.) In beiden Fällen wird also der Aussatz der Plejaden-Gottheit (Yima, Hiob) durch die Orion-Gottheit (Ahriman, Satan) verursacht. Auch Schamchasi (Gilgameš), welcher die Pflanze des Lebens (der Verjüngung: ši-i-bu iṣ-ṣa-ḫir amı́lu: Nimrod-Epos XI 298) raubt, — so wie Thiassi Idun mit den Äpfeln der Verjüngung (Lebensäpfeln) raubt, — der also Soma-Räuber, d. h. Feuer-Räuber, Plejaden-Gottheit ist, auch Gilgameš wird aussätzig und wird dann von seinem Aussatze geheilt, wie auch Hiob und Yima (vgl. oben p. 401) von ihrem Aussatze wieder geheilt werden.

4. In zwei der Polyphem-Hymir-Sosano-Gruppe gehörenden Sagen ist uns schon das (μ.) Motiv der Wette begegnet. Frigg (Frea) wettet mit Odhin (zu Ungunsten Geirröds: vgl. oben p. 281). Kadru wettet mit Vinata (zu Ungunsten Garudas: vgl. oben p. 288). Wie man sieht, ist hier Verschiebung der Personen eingetreten; das eine Mal sind es ein Gott und eine Göttin (Odhin und Frigg), das andere Mal sind es zwei Göttinnen (Kadru und Vinata), welche die Wette abschliessen. Aus der Übereinstimmung der beiden Sagen, die ich

---

telle fut la mort des quatre cents jeunes gens, de qui l'on dit également qu'ils entrèrent dans le groupe d'étoiles qu'on appelle le Groupe (les Pléiades) à cause d'eux, quoique ceci puisse être une fiction." [Cf. Popol Vuh p. 47—53.]

Im Quiché-Text werden die Plejaden „Motz" genannt. Brasseur de Bourbourg schreibt in einer Anmerkung zur Stelle: „Motz, groupe ou amas, c'est le nom des Pléiades en Quiché."

oben p. 282—283 nachgewiesen habe, und aus den anklingenden Namen* darf man, vielleicht mit Recht, schliessen, dass Geirröd und Garuda urspünglich identisch waren. Aber in der skandinavischen Sage, wie sie uns überliefert ist, ist Geirröd bereits völlig abgewichen vom Garuda-Typus. Wahrscheinlich liegt Verschiebung vor zwischen Geirröd und seinem Bruder Agnar. Geirröd gehört in seiner jetzigen Gestalt dem Schlangensohn-Typus an, — dagegen ist Garuda der Erz-Feind der Schlangen. Und Garuda ist eine Vogel-Gottheit, der indische Soma-Räuber *κατ' ἐξοχήν*. Geirröd ist nichts weniger als das.

Sind auch die Gestalten schwankend, so fällt das Motiv um so mehr ins Gewicht. Ich erinnere an die oben p. 380 aufgestellte Regel: das Motiv ist stabiler als der Typus. Es ist von nicht geringer Wichtigkeit und bestätigt meine bisherigen Ausführungen, dass sich das Motiv der Wette wie in der Geirröd- und Garuda-Sage, so auch

* Ein Nachhall der indischen Sage (und sogar des Namens) findet sich in der isländischen Eyrbyggja Saga. Wie Vinata, Garuda's Mutter, und Kadru auf einander eifersüchtig sind [vgl. oben p. 286], so ist in der isländischen Sage die Zauberin Katla [= Kadru?] eifersüchtig auf die Zauberin Geirrid: „Katla answered: 'I did not deem that we were so like herein; but it matters not,' said she; 'ye men deem that there is no woman beside Geirrid, but more women know somewhat than she alone'.“ [Eyrbyggja Saga XV (p. 28).] Und so wie in der Regel die Ellermutter den Glückskind-Typus (Plejadengottheit) beschützt, so beschützt Katla ihren Sohn Odd: „Now Geirrid, the goodwife at Mewlithe, sent word to Lairstead that she was ware of this, that Odd Katlason had s t r i c k e n o f f t h e h a n d from A u d [Motiv r., vgl. oben p. 371—374]; she said that she had Aud's own word therefor, and that Odd had made boast of it before his friends. But when Arnkel and Thorarin [der Sohn der Geirrid] heard this, they rode from home out to Mewlithe, twelve men all told, and were there through the night; but in the morning they rode out to Holt, from whence their going was seen. Now at Holt was no man at home but Odd. Katla sat on the dais, and span yarn ..... Then said Katla to her women: 'Ye shall still sit in your seats, but I will go with Odd out into the fore-chamber.' So when they were come out through the chamber door, she went into the porch over against the outer door, and combed Odd her son, and s h e a r e d h i s h a i r [Motiv p. I., vgl. oben 324 ff., aber Umstellung der Typen]. Then Arnkel and his folk ran in at the door, and saw where Katla was, and played with a h e - g o a t of hers, and stroked his head and beard, and combed out his fell [Motiv p. II. und p. IV., vgl. oben p. 342]. Arnkel and his men went into the stove and saw Odd nowhere, but there lay Katla's rock on the bench, and thereby they deemed that Odd could never have been there. Thereafter they went out and fared away ....“ [Cf. The story of the Ere-dwellers (Eyrbyggja Saga), done into English out of the Icelandic by William Morris and Eiríkr Magnússon, p. 44—46.]

Die Handlungsweise Katlas entspricht der Kadru's, die durch aufgelegtes Haar täuscht (vgl. oben p. 288), — mehr aber noch der Rebekas, die zum Zweck der Täuschung ihrem Sohn Jakob die Felle der zwei Ziegenbockchen überlegt. Dies leitet hinüber zu den Polyphem-Märchen (Bissat: vgl. oben p. 347 und die serbische Sage oben p. 351) mit denen die Katla-Sage auch das Motiv des ausgerissenen Armes (Hand) gemein hat, während dies Motiv in der Kadru-Sage und Rebeka-Sage fehlt.

in der Gâyômard-Sage und der von dieser abhängigen Hiob-Sage wiederfindet.

Die iranische Sage lautet: „Then Aûharmazd, with a knowledge of which way the end of the matter would be, went to meet the evil spirit, and proposed peace to him, and spoke thus: 'Evil spirit! bring assistance unto my creatures, and offer praise! so that, in reward for it, ye (you and your creatures) may become immortal and undecaying, hungerless and thirstless.' And the evil spirit shouted thus: 'I will not depart, I will not provide assistance for thy creatures [obgleich der Urstier und Gâyômard hier nicht genannt sind, so sind sie doch in erster Linie gemeint als Erstlinge Gottes: Gayomert ist der Urmensch], I will not offer praise among thy creatures, and I am not of the same opinion with thee as to good things. I will destroy thy creatures for ever and everlasting; moreover, I will force all thy creatures into disaffection to thee [dieselbe Absicht hat Satan in Bezug auf Hiob] and affection for myself.' And the explanation thereof is this, that the evil spirit reflected in this manner, that Aûharmazd was helpless as regarded him, therefore He proffers peace; and he did not agree, but bore on even into conflict with Him. And Aûharmazd spoke thus: 'You are not omniscient and almighty, O evil spirit! so that it is not possible for thee to destroy me, and it is not possible for thee to force my creatures so that they will not return to my possession.' Then Aûharmazd, through omniscience, knew that: If I do not grant a period of contest, then it will be possible for him to act so that he may be able to cause the seduction of my creatures to himself. As even now there are many of the intermixture of mankind who practise wrong more than right. And Aûharmazd spoke to the evil spirit thus: 'Appoint a period! so that the intermingling of the conflict may be for nine thousand years.' For he knew that by appointing this period the evil spirit would be undone. Then the evil spirit, unobservant and through ignorance, was content with that agreement; just like two men quarrelling together, who propose a time thus: Let us appoint such-and-such a day for a fight. Aûharmazd also knew this, through omniscience, that within these nine thousand years, for three thousand years everything proceeds by the will of Aûharmazd, three thousand years there is an intermingling of the wills of Aûharmazd and Aharman, and the last three thousand years the evil spirit is disabled, and they keep the adversary away from the creatures." [Bundahiš 1, 13—20]. Der ersten Periode, der dreitausendjährigen Abhängigkeit Ahrimans vom Willen Ormazds in dieser älteren Sage, entspricht wie wir oben p. 397 sahen in der jüngeren Sage die dreissigjährige Fesselung Ahrimans. In der älteren

Sage tötet dann Ahriman nach Ablauf der ersten dreitausend Jahre den Urmenschen Gayomert: vgl. oben p. 396 u. 397 Anm. 1. In der jüngeren Sage verschlingt Ahriman nach Ablauf der dreissig Jahre seiner Fesselung den Urmenschen Tahmurath und speit ihn wieder aus und Yima (Urmensch wie Gâyômard, Tahmurath: Spaltung) wird aussätzig und wird dann wieder geheilt. Indem also Ormazd festsetzt, dass nach Ablauf der ersten dreitausend Jahre (in der älteren Sage, — resp. dreissig Jahre in der jüngeren Sage) an intermingling of the wills of Aûharmazd and Aharman eintreten soll, so überantwortet er damit den in den ersten dreitausend (resp. 30) Jahren beschützten Urmenschen auf Gnade und Ungnade dem bösen Princip. So handelt Ormazd, weil er weiss, dass Ahriman seine Prahlerei „I will force all thy creatures into disaffection to thee“ nicht ausführen kann, und weil er weiss, dass am Ende der 9000 Jahre they keep the adversary away from the creatures. Die Abmachung läuft demnach auf eine regelrechte Wette hinaus: Ahriman hat sich gerühmt die Geschöpfe Gottes (in erster Linie den Urmenschen Gayomert) dem Schöpfer abspenstig zu machen; Ormazd bezweifelt zwar Ahrimans Fähigkeit dazu, verspricht aber seinerseits sich nicht hineinzumischen. Von beiden wettenden Parteien wird dann ein Zeitpunkt festgesetzt, wie von Kadru und Vinata gleichfalls ein Zeitpunkt (Sonnenaufgang: vgl. oben p. 281 und 288) zum Austrag der Wette festgesetzt wird. Und zur verabredeten Zeit setzt Ahriman alle Hebel in Bewegung, um seine Wette zu gewinnen: „And the evil spirit thought that the creatures of Aûharmazd were all rendered useless except Gâyômard; and Astô-vidâd [Astô-vîdhôtu*] with a thousand demons, causers of death, were let forth by him on Gâyômard.“ [Cf. Bundahiš III, 21.]

Genau so wie Ormazd handelt Jahwe in der Hiob-Legende. Auch Jahwe überantwortet den bis dahin beschützten Urmenschen auf Gnade und Ungnade dem bösen Prinzip. Auch die Abmachung zwischen Jahwe und Satan läuft auf eine Wette hinaus, durch welche festgestellt werden soll, ob es Satan gelingen wird den Urmenschen Hiob dem Schöpfer abspenstig zu machen oder nicht. „Nun geschah es eines Tages, dass die Gottessöhne kamen, sich vor Jahwe zu stellen, und auch der Satan kam unter ihnen. Da fragte Jahwe den Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete Jahwe und sprach: Von einem Streifzug auf der Erde und vom Umherwandeln auf ihr

* In einer Anmerkung zu Vendidad 5, 8 schreibt Darmesteter: „Astô-vîdhôtu …, le Démon de la mort … Son nom semble signifier littéralement ‘qui défait le corps’.“ [Zend-Avesta II p. 68.]

Da sprach Jahwe zum Satan: Hast du wohl acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn seinesgleichen giebt es niemand auf Erden, so unsträflich und rechtschaffen, gottesfürchtig und dem Bösen feind. Der Satan erwiderte Jahwe und sprach: Ist Hiob etwa umsonst gottesfürchtig? Hast nicht du selbst ihn und sein Haus und Alles, was ihm gehört, rings umhegt? Seiner Hände Arbeit hast du gesegnet und seine Herden breiten sich im Lande aus. Aber recke nur einmal deine Hand aus und taste an Alles, was ihm gehört, so wird er sich sicherlich offen von dir lossagen! Da sprach Jahwe zum Satan: Wohlan, alles, was ihm gehört, sei in deiner Gewalt, nur ihn selbst rühre nicht an! [v. Motiv der Immunität. S. w. u.] Und der Satan ging von Jahwe hinweg." (Hiob 1, 6—12).

Sowohl Ormazd wie Jahwe handeln so, weil sie wissen, dass das böse Prinzip die Wette nicht gewinnen kann.

5. Betrachtet man sich die vier übereinstimmenden Punkte, Feuer-Regen (Weltbrand = Sintflut), das einstürzende Haus, Aussatz, Wette, nebeneinander, so kann an der Identität Satans mit Ahriman kein Zweifel mehr obwalten. Daraus folgt die Identität Satans mit Prometheus. Denn da, wie ich oben p. 398—400 nachgewiesen habe, Prometheus = Ahriman ist und wiederum Ahriman, wie wir eben sahen, = Satan ist, so ist nach dem bekannten mathemathischen Lehrsatz Satan = Prometheus. Bedenkt man ferner, dass Ahrimans Tochter Djahi (Gêh) = Pandora ist (vgl. oben p. 396) und dass nach einer chinesischen Vorstellung sich im Monde eine Kröte befindet, die der Menstruation (Frosch) Djahis (Pandoras) entspricht (vgl. oben p. 392—393); bedenkt man ferner, dass sich nach einer zweiten chinesischen Vorstellung im Monde ein Medizin-Mörser befindet, der Pandoras Büchse entspricht (vgl. oben p. 394 u. 396) und dass sich nach einer dritten chinesischen Vorstellung im Monde eine Kassia befindet (vgl. oben p. 395), — also ein Baum im Monde wie in der tahitischen Sage, wo Samenkörner von Bäumen durch Tauben in den Mond getragen werden, — so ist es zum Mindesten sehr eigentümlich, dass sich die Namen der drei Töchter Hiobs wie Anspielungen auf diese Sagen ausnehmen. Das Buch Hiob schliesst: „Auch wurden ihm sieben Söhne und drei Töchter geboren; die eine nannte er Täubchen [ימימה = يمامة], die zweite Kassia [קציעה] und die dritte Schminkbüchschen [קרן הפוך]. Und im ganzen Lande fand man keine so schöne Frauen wie Hiobs Töchter." [Hiob 42, 13—15].

* * *

Das nächste Motiv, das wir nach dem Motiv des Feuerraubes kennen lernten, war

u. Das Nuss-Motiv.

Eine Nuss oder ein Fruchtkern oder eine Frucht spielt in vielen Feuerraub-(Somaraub-)Sagen eine Rolle. Dies ist um so bedeutsamer, als der arabische Name des Orion الجوزا, wie schon Ideler ausgesprochen hat, mit جوز „Nuss" oder „Kern" (also auch „Fruchtkern") zusammenhängt.

1. In der lithauischen Sintflutsage: vgl. oben p. 283 Anm. Die Helden der lithauischen Sintflut werden vor den Riesen Wandu und Weja durch eine aus dem Himmel fallende Nussschale gerettet. Zu Sintflut = Somaraub vgl. oben p. 287 Anm. Auch Maui verursacht durch Feuerraub einen Weltbrand (= Sintflut): vgl. oben p. 358 u. 380.

2. In der Thiassi-Sage: Thiassi raubt Idun mit den Lebensäpfeln: (Somaraub = Feuerraub) vgl. oben p. 387. Loki wandelt dann Idun in Nussgestalt und trägt sie nach Walhall zurück: vgl. oben p. 353.

3. In einer rumänischen Sage, welche schon Wilh. Grimm mit der homerischen Polyphem-Sage verglichen hat. Sie lautet: „Ein mann schickt seine drei söhne mit der schafherde aus und gebietet ihnen, wenn jemand sie nachts anrufe, keine antwort zu geben. sie hören in der nacht eine stimme die ruft 'ihr jünglinge!' der jüngste will antworten, aber der älteste erinnert ihn an das verbot des vaters und lässt es nicht zu. über eine weile rufts zum zweitenmal 'ihr jünglinge.' der mittlere spricht 'lasst uns antworten,' und der ältere gibt nach. als es zum drittenmal ruft, antworten alle drei 'hier sind wir!' es kommt ein riese heran und ruft ihnen zu 'bratet euern fettesten hammel für mich, denn ich habe grossen hunger.' als der hammel gebraten ist, verschlingt ihn der riese in einem augenblick und heisst darauf die drei brüder ihm mit der herde zu folgen. er schreitet voran und führt sie in seine wohnung, wo sie die schafe in dem von einer mauer umgebenen hof zurücklassen müssen. als sie in das haus des riesen eintreten, spricht der älteste 'guten abend!' der riese antwortet 'gut wirst du sein für heute abend.' darauf spricht der mittlere 'guten abend!' der riese erwidert 'gut wirst du sein für morgen abend!' zuletzt grüsst der jüngste 'guten abend!' der riese dankt mit den worten 'gut wirst du sein für übermorgen abend.' er macht ein mächtiges feuer an, hängt einen grossen kessel darüber und legt sich zum schlaf nieder indem er den brüdern befiehlt ihn zu wecken sobald das wasser sieden werde. als sie das gethan haben, packt er den ältesten, wirft ihn in den kessel, lässt ihn weich kochen und verzehrt ihn [Motiv k.]. dann stellt er abermals wasser auf, legt sich nieder und befiehlt ihn zu der bestimmten zeit zu wecken. der

jüngste aber nimmt das auf dem kessel schwimmende fett seines bruders und steckt es zu sich. der riese schläft bis zum abend, und als er aufgeweckt wird, packt er den mittlern und verzehrt ihn. zum drittenmal stellt er wasser auf und legt sich nieder mit dem befehl ihn zu wecken. mittlerweile findet der jüngste einen dreifuss in der küche, legt das fett seines bruders darauf und brät es über dem feuer. hierauf wirft er es samt dem dreifuss dem schlafenden riesen in's gesicht, so dass er an beiden augen geblendet wird [Motiv σ]. wüthend springt der riese auf und will den jüngling fassen, aber dieser hat nüsse in seiner gluge (tornister), wirft eine nach der andern auf den böden und leitet dadurch den riesen irre. als er sich der thüre nähert, wirft der jüngling eine ganze hand voll nüsse gegen dieselbe. da stürzt der riese nach der thüre um ihn zu packen. erfasst aber die klinke und reisst die thüre auf. der jüngling springt schnell hinaus auf den hof, schlachtet dort einen widder und kriecht in dessen fell [vgl. oben p. 342—351: p. IV. Motiv des übergelegten Ziegenböckchens]. der riese welcher die list nicht ahnte öffnet jetzt das thor in der mauer und lässt die schafe einzeln hinaus in der hoffnung des jünglings habhaft zu werden. [Motiv p. III. (Rudiment).] dieser aber schlüpft als widder mit hinaus und ruft dem riesen höhnisch zu 'jetzt kannst du mir nichts mehr anhaben.' der riese stellt sich an als wäre er versöhnt und spricht 'steh, jüngling, und lass dir ein wörtchen sagen.' der jüngling traut ihm nicht und will entfliehen. da ruft der riese ihm nach 'steh und nimm diesen ring von meinem kleinen finger zum andenken.' [Vgl. oben p. 357—358, wo Maui die Finger Mahu-i-ka's nimmt.] der jüngling lässt sich bethören, nimmt den ring und steckt ihn an. da hebt der ring an zu rufen 'hierher, blinder, hierher!' der jüngling springt fort, der riese lauft ihm nach, kommt immer näher und streckt schon den arm nach seinem nacken aus, als jener das gewässer erreicht. schnell haut er den finger ab [vgl. oben p. 371—372: r. Motiv des ausgerissenen Armes; Umstellung der Typen] und wirft ihn in die wellen. der ring ruft* auch hier immerfort 'hierher, blinder, hierher!' da springt der riese in's wasser und ertrinkt." [Cf. Wilh. Grimm, Die Sage von Polyphem p. 15—16.]

4. In der samoanischen Tiitii-Sage: Vordem Tiitii von Ma-

* Der Ring am abgeschnittenen Finger redet und führt irre wie in der hessischen Variante des Hänsel- und Gretel-Märchens Gretels Speichel redet und wie im indianischen Märchen der Nachttopf redet und wie in der ossetischen Sage die Geige ertönt und dadurch den Menschenfresser irre führt: τ. Motiv des redenden Speichels; vgl. oben p. 234 Anm. und p. 327 Anm. und p. 328 Anm. Dort wies ich nach, dass Speichel = Soma, also = Feuer ist. Mahu-i-ka's Finger sind = Feuer (vgl. oben p. 357) = Soma = Andwari's Ring: vgl. oben p. 227 Anm.

fui'e das Feuer raubt, steigt er auf einen Nonufiafia-Baum und wirft den Kern der Nonu-Frucht seinem Vater Talaga auf den Rücken; vgl. oben p. 355—356.

Ähnlich

5. In der neuseeländischen Maui-Tikitiki-Sage: vgl. oben p. 357.

6. In der tonganischen Maui-Kijikiji-Sage: Maui plucked a fruit from the nonu-tree, bit a piece off, and in his mischievous way, threw the remainder at his father: vgl. oben p. 360.

7. In der guatemalischen Vukub-Cakix-Sage: [Vukub-Cakix] montait chaque jour à la cime de l'arbre, pour voir les écosses (des fruits), qui avaient été mangés par Hunahpu et Xbalanqué: vgl. oben p. 362.

8. Im italienischen Märchen „Die sieben Tauben" (Li sette Palommielle) [No. 37 im Pentamerone des Basile*].

Dieses im höchsten Grade interessante Märchen weist ausser dem uns eben beschäftigenden Nuss-Motiv (vom Baume herabgeworfene Frucht) auch noch die Mehrzahl der anderen Motive auf, die ich als Bestandteile der Orion- und Plejaden-Sage nachgewiesen habe. Das Märchen lautet in Liebrechts Übersetzung:

„Es war einmal in der Gegend von Arzano eine wackere Frau, welche jedes Jahr einen Sohn zu Tage förderte, so dass die Zahl derselben bereits bis auf sieben gestiegen war und sie der Syringspfeife des Gottes Pan glichen, von deren sieben Röhren eine immer kleiner ist, als die andere. Nachdem sie nun die Kinderschuhe ausgetreten hatten, sprachen sie zu ihrer Mutter Janetella, als sie sich wieder einmal in guter Hoffnung befand: 'Gieb wohl Acht, liebe Mutter, was wir dir sagen; wenn du nach so vielen Söhnen jetzt nicht endlich einmal eine Tochter zur Welt bringst, so sind wir entschlossen, uns aufzumachen und wie verloren und verlassen in die weite Welt zu gehen.' Sobald die Mutter diese unselige Rede vernahm, so bat sie den Himmel, ihre Söhne doch von diesem Entschluss abzubringen und sie vor dem Verlust solcher sieben Juwelen, wie ihre Kinder waren, zu schützen. Als nun die Mutter der Stunde ihrer Entbindung nahe war, sprachen ihre Söhne zu ihr: 'Wir, liebe Mutter, werden uns inzwischen auf jene Halde oder Anhöhe, die hier gerade über liegt, begeben, und wenn du einen Knaben gebierst, so stelle ein Dintenfass nebst Feder an's Fenster, wenn aber ein Mädchen, so stelle einen Löffel und einen Rocken hin; denn wenn wir das letztere Zeichen sehen, so kehren

* Aus dem Neapolitanischen übertragen von Felix Liebrecht (Breslau 1846). Die erste Ausgabe des Pentamerone ist verschollen, die zweite Ausgabe erschien 1637. Der Sammler (nicht Verfasser!) der Märchen Giovan Battista Basile starb 1637.

wir zurück und verbringen den Rest des Lebens unter deinen Flügeln, im umgekehrten Falle aber magst du uns nur immer vergessen; denn dann ist unseres Bleibens nicht länger.' Kaum hatten aber die Söhne das Haus verlassen, so fügte es der Himmel, dass Jannetella ein hübsches Töchterlein gebar, so dass sie alsbald zu der Wehmutter sagte, dass sie den Söhnen das verabredete Zeichen geben sollte; diese jedoch war so verblüfft und verdutzt, dass sie das Dintenfass und die Feder an's Fenster stellte. Beim Anblick dieses Zeichens nahmen die Brüder die Beine über den Buckel und gingen so lange, bis sie nach einem dreijährigen Umherziehen in einen Wald kamen, wo die Bäume zu der Musik eines Flusses, welcher sich der Steine als Instrumente bediente, einen Waffentanz aufführten. In diesem Walde aber befand sich die Behausung eines wilden Mannes, dem seine Frau im Schlafe die Augen ausgestochen hatte [vgl. oben p. 385 Anm. und p. 409: σ. Motiv der Blendung (Blindheit) (Fortrückung des Motives)], und der daher ein solcher Feind der Weiber geworden war, dass er alle auffrass, die er bekommen konnte [vgl. oben p. 294—298: k. Das Menschenfresser-Motiv]. Als nun die sieben Jünglinge ermattet von der Reise und fast todt vor Hunger an dem Hause des wilden Mannes anlangten, so baten sie ihn, dass er ihnen doch aus Barmherzigkeit einen Bissen Brot geben möchte, worauf jener versetzte, dass er ihnen allen Lebensunterhalt geben würde, wenn sie ihm dienen wollten, und zwar würden sie nichts weiter zu thun haben, als dass ihn Jeder der Reihe nach einen Tag lang wie ein Hund bewachen sollte [vgl. oben p. 370: γ. Motiv der Herkulesarbeiten (Rudiment)]. Dieses Anerbieten kam den Jünglingen wie gerufen, sie nahmen es daher sogleich an und traten in den Dienst des wilden Mannes, welcher sich ihre Namen merkte und bald Giangrazio rief, bald Cecchitiello, bald Pascale, bald Nuccio, bald Pone, bald Pezzillo und bald Carcavecchia; denn so hiessen die Brüder, denen er eine Stube in seinem Hause anwies und ihnen so Viel gab, dass sie davon leben konnten. Inzwischen war die Schwester herangewachsen und als sie vernahm, dass ihre sieben Brüder durch ein Versehen ihrer Mutter in die weite Welt gegangen waren und nie wieder Etwas von sich hatten hören lassen, setzte sie sich in den Kopf, sie aufzusuchen, und so sehr lag sie der Mutter in den Ohren, bis diese, betäubt von den immerwährenden Bitten, ihr eine Pilgertracht gab und sie ziehen liess. Die Tochter nun ging, ohne sich irgend wo aufzuhalten, immer weiter, wobei sie alle Augenblicke fragte, wer sieben Brüder gesehen hätte, und so lange wanderte sie umher, bis sie endlich in einem Wirthshause erfuhr, wo sie sich befanden. Sobald sie sich nun den Weg nach jenem Walde hatte sagen lassen, zog sie wieder fort und langte eines Morgens, als die Sonne

mit dem Federmesser der Strahlen die von der Nacht auf das Papier des Himmels gemachten Kleckse auskratzte, an dem Hause des wilden Mannes an, wo ihre Brüder sie mit vieler Freude erkannten und jenes Schreibzeug verwünschten, welches für sie verrätherischerweise so viele Leiden aufgeschrieben hatte. Nachdem sie aber ihrer Schwester tausendfache Liebkosungen erwiesen, riethen sie ihr, sich ganz stille in ihrer Stube zu halten, damit der wilde Mann sie nicht sehe [vgl. oben p. 291 ff.: i. I. Motiv der Ellermutter und i. II. Motiv des Verbergens; Umstellung: die sieben Brüder handeln wie die Ellermutter, und das Mädchen wird verborgen wie der Plejaden-Gott. Ursprünglich war das selbstredend umgekehrt: die Schwester als Ellermutter verbarg die sieben Brüder (Siebengestirn, Plejaden) vor dem „blinden, wilden Mann" (dem blinden Orion*)], und ausserdem, dass sie von Allem, was sie ässe, der Katze, welche sich in eben derselben Stube befand, ein Stück abgeben sollte; denn sonst würde sie ihr irgend etwas Böses anthun [vgl. oben p. 337 und p. 351: π. Motiv der verschmähten Speise (Rudiment)]. Cianna (dies war der Name der Schwester) schrieb diese Rathschläge in das Buch ihres Herzens und theilte immer redlich mit der Katze, indem sie Alles ganz genau durchschnitt und mit den Worten: ‚Dies für mich und das für dich!' der Katze ihren gewissenhaft abgemessenen Antheil übergab. Es trug sich jedoch eines Tages zu, dass, als die Brüder im Dienst des wilden Mannes auf die Jagd gegangen waren, sie der Schwester ein Säckchen mit Erbsen zum Kochen übergaben und diese beim Auslesen derselben unglücklicherweise darunter einen Haselnusskern fand, welcher der Stein des Anstosses für ihre Ruhe wurde [Das Nuss-Motiv. Weiter unten kehrt dies Motiv in anderer, den polynesischen Sagen mehr entsprechender Form wieder]; denn, da sie den Kern aufass, ohne der Katze die Hälfte davon zu geben, so sprang diese voll Verdruss darüber auf den Heerd und pisste so lange auf das Feuer, bis es ausging [vgl. oben p. 352 und p. 357—358

* Auf der Insel Fakaofo (Bowditch Island) ist die der neuseeländischen Mahu-i-ka (dem samoanischen Mafui'e, dem mangaianischen Mauike: vgl. oben p. 378) entsprechende Gottheit blind. Turner schreibt: „The origin of fire they [die Bewohner von Fakaofo] traced to Mafuike, but, unlike the Mafuike of the mythology of some other islands, this was an old blind lady. Talanga [Verwechselung des Sohnes mit seinem Vater, resp. mit seiner Mutter: sonst ist Maui der Sohn des Talaga vgl. oben p. 354 oder Sohn der Taranga vgl. oben p. 376] went down to her in her lower regions and asked her to give him some of her fire. She obstinately refused, until he threatened to kill her, and then she yielded. With the fire he made her say what fish were to be cooked with it, and what were still to be eaten raw, and then began the time of cooking food." (Cf. G. Turner, Samoa p. 270.)

und p. 378: η. Motiv des mutwillig gelöschten Feuers (Verwechselung der Person)]. Indem nun Cianna dies sah und nicht wusste, was sie anfangen sollte, verliess sie gegen den Rath ihrer Brüder die Stube, trat in das Zimmer des wilden Mannes und bat ihn um etwas Feuer [vgl. oben p. 356, 357 und p. 361 und p. 378 wo Maui (Tiitii, Tikitiki) vom Erdbeben-Gott (Mahu-i-ka, Mauike, Mafui'e) Feuer erbittet: ι. Motiv des Feuer-Raubes], worauf dieser, eine Weiberstimme hörend, alsbald sagte: 'Guten Tag, Nachbarin, wartet ein wenig, ihr habt gefunden, was ihr suchet'; und so sprechend, ergriff er einen Schleifstein, bestrich ihn mit Oel und fing an, seine Hauer [vgl. oben p. 302 u. 325 Anm.] zu wetzen. Cianna, welche sah, wie übel sie angekommen war, ergriff einen Brand [vgl. oben p. 387—390], lief in ihre Stube zurück und verriegelte hinter sich die Thür, indem sie ausser Querstangen, Stühle, Bettstellen, Kasten, Steine und was nur irgend noch sonst sich in ihrer Stube befand, vorschob. Sobald der wilde Mann sich die Zähne gewetzt hatte, lief er nach der Stube der Brüder, und da er sie verschlossen fand, so fing er an, mit den Füssen dagegen zu stossen, um sie einzurennen. Inzwischen kamen die Brüder nach Hause, und indem sie dieses Getümmel vernahmen und hörten, dass der wilde Mann sie Verräther nannte, weil sie ihre Stube zum Aufenthaltsort seiner Feindinnen gemacht, begann Giangrazio, welcher der älteste und verständigste von allen war und sah, wie schlecht die Sachen standen, also zu sprechen: 'Wir wissen Nichts von allem Dem, was hier vorgeht, und es ist leicht möglich, dass das verwünschte Frauenzimmer, während wir uns auf der Jagd befanden, in unsere Stube gekommen ist. Da sie sich aber inwendig verschanzt hat, so komm mit uns; denn wir wollen dich so führen, dass du sie erwischen wirst, ohne dass sie sich vertheidigen kann.' Hierauf führten sie ihn an einen tiefen, tiefen Graben, gaben ihm dann einen Stoss und stürzten ihn hinunter [vgl. oben p. 349 Anm. u. p. 402 Anm.]; alsdann ergriffen sie eine Schaufel, welche sie auf der Erde fanden und bedeckten ihn ganz mit Erde. Nachdem sie nun ihre Schwester hatten die Thür öffnen heissen, wuschen sie ihr tüchtig den Kopf dafür, dass sie wider ihren Rath gehandelt und sich einer solchen Gefahr ausgesetzt hatte; in Zukunft aber solle sie vorsichtiger sein und sich wohl hüten, in der Nähe des Ortes, wo der wilde Mann begraben läge, Gras abzupflücken; denn sonst würden sie sich in sieben Tauben verwandeln [vgl. oben p. 325 Anm. 1., 363, 369, 389 Anm., 390: α. Motiv der Siebenzahl]. 'Behüt' der Himmel, dass ich euch Dies anthun sollte,' erwiderte Cianna, worauf sie sich in Besitz des Hauses und aller Sachen des wilden Mannes setzten und anfingen, lustig zu leben, indem sie abwarten wollten, bis der Winter vorüberginge, um sich dann, wann

die Sonne der Erde als Freudengeschenk bei der Besitznahme des Hauses „zum Stier“ ein grünes, mit Blumen gesticktes Gewand verleiht, auf den Weg zu machen und in ihre Heimath zurückzukehren. Es geschah nun aber eines Tages, als die Brüder in den Wald gegangen waren, um Holz zu holen und sich damit gegen die Kälte zu schützen, welche von Tag zu Tag zunahm, dass ein armer Wanderer [Spaltungsfigur des Orion-Typus] bei dem Hause anlangte, der einer Meerkatze, welche auf einer Pinie sass, eine neckende Geberde gemacht und dafür von derselben eine Frucht jenes Baumes an den Kopf geworfen bekam [vgl. oben p. 355, p. 357, p. 360, p. 409: u. Das Nuss-Motiv (Verschiebung)], die ihm eine so gewaltige Beule machte, dass der arme Schelm schrie, als steckte er am Spiesse. Bei diesem Lärm trat Cianna aus dem Hause, und voll Mitleid mit ihm riss sie rasch von einem Rosmarinstrauch, welcher aus dem Grabe des wilden Mannes emporgewachsen war, ein Paar Blätter ab, aus denen sie ihm mit gekautem Brot und Salz ein Pflaster machte, worauf sie ihm ein Frühstück gab und ihn dann entliess. Während sie nun, die Brüder erwartend, den Tisch deckte, erschienen plötzlich sieben Tauben, welche zu ihr sagten: ‘Wievielmal besser wäre es doch gewesen, man hätte dir die Hände abgehauen, du Urheberin unseres ganzen Unglücks, als dass du den verwünschten Rosmarin abpflücktest und uns in so grosses Leid stürztest. Hast du denn Katzengehirn gegessen, Schwester, dass dir unser Rath so ganz und gar aus dem Gedächtniss entschwunden ist? — Jetzt sind wir in Tauben verwandelt und den Klauen der Weihen, Sperber und Habichte ausgesetzt; jetzt sind wir Genossen der Blässhühner, Schnepfen, Stieglitze, Baumhacker, Häher, Käuze, Elstern, Dohlen, Krähen, Staare, Auerhühner, Kibitze, Strandläufer, Wasserhühner, Birkhühner, Amseln, Drosseln, Finken, Zaunkönige, Spechte, Hänflinge, Zeisige, Grasmücken, Kreuzschnäbel, Fliegenschnäpper, Haubenlerchen, Regenpfeifer, Taucher, Bachstelzen, Rothkehlchen, Gimpel, Spatzen, Kuppenenten, Krammetsvögel, Holztauben und Dompfaffen. Das war einmal ein kluger Streich; jetzt können wir immer hin in unsere Heimath zurückkehren, um uns dann mit Netzen und Leimruthen fangen zu lassen! Um einem Pilger den Kopf zu curiren, hast du sieben Brüdern den Hals gebrochen; denn für uns ist keine Rettung, wenn du nicht die Mutter der Zeit auffindest und dir von ihr sagen lässest, was für uns zu thun sei.’ Cianna stand wie versteinert und bat endlich ihre Brüder wegen ihres Versehens um Verzeihung, indem sie versprach, so lange in der Welt umherzuziehen, bis sie die Behausung jener Alten auffände; zugleich legte sie ihren Brüdern ans Herz, sich, so lange sie abwesend wäre, immer in dem Hause aufzuhalten, damit ihnen nicht ein Unglück widerführe. Hierauf machte

sie sich auf den Weg und wanderte überall umher, ohne je zu ermüden; denn obgleich sie zu Fuss ging, so diente ihr doch das Verlangen, ihren Brüdern zu helfen, als Gaul, mit dem sie die Stunde drei Meilen machte. Endlich kam sie an eine Küste, wo das Meer wie ein Schulmeister die Klippen mit seiner Wellenruthe peitschte, weil sie auf die Fragen nicht antworten wollten, die es an sie richtete, und sah dort einen grossen Wallfisch, welcher zu ihr sprach: 'Was suchst du, mein schönes Kind?' worauf Cianna versetzte: 'Ich suche das Haus der Mutter der Zeit.' — 'Weisst du, was du thun sollst?' erwiderte der Wallfisch; 'gehe immer an diesem Ufer entlang, und an dem ersten Fluss, den du antriffst, gehe dann immer stromaufwärts, dann wirst du Jemand finden, der dir den übrigen Weg zeigen wird. Thu mir aber den Gefallen und bitte die Alte, wenn du sie gefunden hast, in meinem Namen, dass sie mir ein Mittel angeben möchte, wie ich sicher einherschwimmen kann, ohne so oft an Felsen zu stossen und auf den Sand zu gerathen.' [o. Das Wort-Motiv: vgl. oben p. 322–324: Das Glückskind (hier entspricht ihm Cianna: Wechsel des Geschlechts) soll der Orion-Gottheit (dem Teufel) Fragen stellen, die nur die Orion-Gottheit zu beantworten im Stande ist.] 'Lass mich nur machen,' versetzte Cianna und sich bei dem Wallfisch herzlich für den Weg bedankend, den er ihr gezeigt, fing sie an, immer an dem Ufer entlang zu ziehen, bis sie nach einer langen Reise endlich bei dem Fluss angelangt, der wie ein Fiscalcommissarius grosse Summen Silbergeld in die Bank des Meeres ablieferte, worauf sie an demselben immer stromaufwärts ging und endlich auf einer schönen Au anlangte, welche in ihrem mit Blumen gestirnten Mantel dem Himmel gleich zu sein glaubte. Dort traf sie eine Maus, die zu ihr sagte: 'Wohin so allein, schönes Kind?' worauf Cianna erwiderte: 'Ich suche die Mutter der Zeit.' — 'Da hast du noch sehr weit zu gehen,' versetzte die Maus; 'doch verliere nur den Muth nicht; Alles hat einmal ein Ende; geh nur immer auf jene Berge los, welche, als die Beherrscher dieser Ebene, sich den Titel: „Hoheit" geben lassen; dort wirst du wieder Auskunft erhalten über Das, was du zu wissen wünschst. Wenn du aber bei dem Hause, welches du aufsuchst, anlangst, so thu mir den Gefallen und bitte die gute Alte, dir zu sagen, wie wir Mäuse es anfangen sollen, um uns von der Tyrannei der Katzen zu befreien [o. Das Wort-Motiv: vgl. oben], du erzeigst mir dadurch einen grossen Dienst, und ich werde dir immer dafür dankbar sein.' Cianna versprach, ihr diesen Gefallen zu erweisen und machte sich auf den Weg nach jenen Bergen, welche zwar sehr nahe schienen, aber gar nicht zu erreichen waren. Endlich jedoch langte sie bei ihnen an, und setzte sich müde auf einen Stein nieder, woselbst sie ein Heer von Ameisen erblickte, welche

eine grosse Menge Getreideproviant fortschafften, und von denen eine sich an Cianna wandte und sie fragte: 'Wer bist du und wohin gehst du?' worauf Cianna, die gegen Jedermann höflich war, erwiderte: 'Ich bin ein unglückliches Mädchen und muss nothwendigerweise das Haus der Mutter der Zeit aufsuchen.' 'Geh nur immer weiter,' versetzte die Ameise; 'denn da, wo diese Berge sich in eine grosse Ebene verflachen, wirst du weitere Auskunft erhalten. Thu uns aber den Gefallen und sieh von der Alten zu erfahren, wie wir Ameisen es anfangen sollen, um etwas länger zu leben als jetzt [o. Das Wort-Motiv: vgl. oben]; denn es scheint mir eine grosse Ungereimtheit in dem irdischen Treiben, so viele Vorräthe von Lebensmitteln für ein so kurzes Leben aufzuhäufen, welches, wie das Licht eines Gauklers, mitten im Besten verlischt.' — 'Sei ganz ruhig,' versetzte Cianna; 'ich werde dir schon deine Freundlichkeit vergelten'; und über die Berge hinwegziehend, gelangte sie auf eine schöne Flur, auf welcher sie bald nachher eine grosse Zirneiche antraf, die ein Denkmal hohen Alterthums war und deren Frucht dem armen Mädchen, welches sich mit Wenigem begnügte, wie Confekt schmeckte, überhaupt aber ein Bissen ist, den die Unterwelt diesem leidenvollen Zeitalter als Andenken an die verlorene Glückseligkeit darreicht. Der Baum nun bildete sich einen Mund aus seiner Rinde und eine Zunge aus dem Mark und sprach zu Cianna: 'Wohin so traurig, mein Kind? Komm unter meinen Schatten und ruhe dich aus.' Cianna aber dankte ihm schönstens und lehnte seine freundliche Einladung ab, da sie Eile hätte und die Mutter der Zeit aufsuchen müsse. Als der Baum dies vernahm, begann er wieder: 'Du bist nicht sehr weit von deinem Ziel; denn du wirst keinen Tag mehr gewandert sein, so wirst du auf einem Berge ein Haus erblicken, und darin Die, welche du suchst, antreffen. Wenn du aber ebenso freundlich als schön bist, so bemühe dich, zu erfahren, wie ich es anfangen soll, um meine verlorene Ehre wiederzuerlangen, da ich früher sogar die Speise der Vornehmen war, jetzt aber nur Mast für die Schweine liefere' [o. Das Wort-Motiv: vgl. oben]. 'Überlasse mir diese Sorge,' versetzte Cianna; 'denn ich werde mich bemühen, dir gefällig zu sein.' Hierauf zog sie weiter und ging immer zu, ohne sich je Ruhe zu gönnen, bis sie an den Fuss eines naseweisen Berges anlangte, welcher mit seiner Spitze den Wolken gerade in's Gesicht fuhr. Dort begegnete sie einem alten Manne, der, vom Wege ermüdet, sich in einen Heuschober gelegt hatte, und sobald er Cianna erblickte, sie sogleich als Die erkannte, welche ihn von der Beule geheilt hatte. Als er nun vernahm, was sie suchte, sagte er zu ihr, dass er der Zeit den Pachtzins für das Stück Erde, das er bisher bebaut, überbrächte, und dass die Zeit eine Tyrannin wäre, die sich aller Dinge auf der ganzen Welt bemächtigt

hätte und von Allen, besonders aber von den Leuten seines Alters, Tribut verlange; weil er aber von Cianna einst einen so freundlichen Dienst erhalten, so wolle er ihr jetzt denselben durch einen guten Rath hinsichtlich ihrer Ankunft bei diesem Berge hundertfach vergelten; es thäte ihm nun zwar leid, sie nicht selbst hinaufbegleiten zu können, da sein Alter, wie er sagte, eher dazu bestimmt war, hinunter- als hinaufzusteigen, und ihn daher zwang, am Fusse des Berges zu bleiben, um mit den Buchhaltern der Zeit, nämlich den Leiden, Mühseligkeiten und Krankheiten des Lebens seine Rechnung abzumachen und die Schuld der Natur zu bezahlen; jedoch ertheilte er ihr folgenden Rath und sprach: 'Jetzt merke wohl auf, mein hübsches Kind, und verliere kein Wort von Dem, was ich dir jetzt sage. Du wirst nämlich auf dem Gipfel dieses Berges ein ungeheuer grosses Haus finden, dessen Erbauung sich Niemand erinnert; die Mauern sind verfallen, der Grund morsch, die Thüren geborsten, das Hausgeräth veraltet und mit einem Worte Alles in Verfall gerathen; auf einer Seite wirst du zerbrochene Säulen, auf der andern zertrümmerte Statuen und nichts Anderes in gutem Zustande sehen, als über einer Thür ein in Felder getheiltes Wappen, mit einer Schlange, die sich in den Schwanz beisst, einem Hirsch, einem Raben und einem Phönix. Sobald du eingetreten bist, wirst du ferner auf der Erde Feilen, Sägen, Sicheln, Hippen und viele hundert Kessel voll Asche erblicken und Namen darauf, wie auf Kruken in einer Apotheke, welche besagen: Corinth, Sagunt, Carthago, Troja und tausend andere Namen von Städten, die in die Brüche gegangen sind, und deren Asche die Zeit als Trophäen ihrer Thaten aufbewahrt. Wenn du nun an dieses Gebäude kommst, so verstecke dich abseits so lange [vgl. oben p. 291—298: i. II. Motiv des Verbergens], bis du die Zeit [im Ital. männlich: il tempo] hinausgehen siehst [vgl. oben p. 291: der Menschenfresser ist meist nicht zu Hause], dann tritt ohne Zögern in das Haus, woselbst du eine hochbejahrte Alte [Mutter der Zeit = Ellermutter] finden wirst, deren Kinn die Erde berührt, und deren Buckel bis in den Himmel reicht, während die Haare wie der Schwanz eines Schimmels ihr die Fersen bedecken; ihr Angesicht aber, dessen Falten durch das Stärkemehl der Zeit gesteift sind, gleicht einer gerippten Halskrause. Diese Alte nun sitzt auf einer Uhr, die auf einer Mauer steht, und da ihre Brauen so lang sind, dass sie ihr die Augen bedecken, so wird sie dich nicht sehen können [σ. Motiv der Blindheit (Rudiment)]. Sobald du aber eingetreten bist, nimm rasch die Gewichte von der Uhr ab [vgl. oben p. 295: der Held (des armenischen Märchens) soll an der Brust der Ellermutter saugen] und bitte dann die Alte mit lauter Stimme, dass sie Das erfüllen möge, was

du von ihr verlangst; worauf sie alsbald ihren Sohn herbeirufen wird, damit er komme und dich auffresse [Motiv k]; da aber der Uhr, auf welcher sie sitzt, die Gewichte fehlen werden, so wird ihr Sohn nicht gehen können und sie daher gezwungen sein, dir Das zu bewilligen, was du forderst. Traue jedoch keinem Eide, den sie leistet, wenn sie nicht bei den Flügeln ihres Sohnes schwört, dann kannst du ihr Glauben schenken, und thun, was sie dir sagt; denn dann wirst du deine Wünsche erfüllt sehen.' Nachdem er dies gesprochen, sank der Arme hin und löste sich auf wie ein todter Körper, der aus einer Katakombe an das Tageslicht gebracht wird. Cianna sammelte hierauf die Asche, mischte ein Nössel Thränen hinein, grub dann ein Grab und beerdigte die Überreste des Hingeschiedenen, indem sie ein Gebet um Ruhe und Frieden für die Seele desselben verrichtete; alsdann stieg sie den Berg hinauf, wobei sie ganz den Athem verlor und wartete, bis die Zeit herauskam, welches ein Greis mit einem gewaltig langen Barte war, bekleidet mit einem ganz alten Mantel, auf den sich über und über Zettelchen mit den Namen von mancherlei Leuten genäht befanden; auch hatte er grosse Flügel und flog so rasch, dass Cianna ihn bald aus dem Gesicht verlor. Diese trat nun ins Haus zu seiner Mutter und musste über den Anblick der alten Schachtel lächeln; alsdann aber fasste sie plötzlich die Gewichte und sagte zu der Alten, was sie verlangte, worauf diese einen lauten Schrei ausstiess und den Sohn herbeirief, Cianna jedoch zu ihr sprach: 'Wenn du auch mit dem Kopf gegen die Mauer rennst, so bekommst du dennoch gewiss nicht deinen Sohn zu sehen, so lange ich die Gewichte fest halte.' Als so die Alte sah, dass nichts zu machen war, fing sie an, Cianna zu schmeicheln und zu sagen: 'Lass die Gewichte los, mein Töchterchen, und hindere meinen Sohn nicht in seinem Lauf, was bis jetzt noch kein Sterblicher auf Erden gethan hat; lass los, so wahr dir Gott helfe; denn ich schwöre dir bei dem Scheidewasser meines Sohnes, mit welchem er Alles zernagt, dir Nichts zu Leide zu thun.' — 'Du verlierst deine Worte, versetzte Cianna; du musst mir stärkere Versicherungen geben, wenn du willst, dass ich die Gewichte loslasse.' — 'Ich schwöre es bei den Zähnen, die alle irdischen Dinge zernagen,' erwiderte Jene, 'dass ich dir Alles sagen werde, was du wünschest.' — 'Das ist alles Nichts,' entgegnete Cianna; 'denn ich weiss, dass du mich hintergehen willst.' — 'Nun denn,' antwortete die Alte, 'so schwöre ich es dir bei den Flügeln, welche überallhin fliegen, dass ich dir mehr Gutes erweisen werde, als du dir vorstellst'; worauf Cianna die Gewichte losliess und der Alten die nach Schimmel riechende und nach Moder stinkende Hand küsste, so dass die Alte sich über die Höflichkeit Ciannas freute und zu ihr sprach: 'Verstecke dich hinter jene Thür [i. II.

Motiv des Verbergens: vgl. oben], denn wenn mein Sohn kommt, werde ich mir von ihm sagen lassen, was du willst; sobald er aber wieder fortgeht, denn er bleibt nie ruhig an einer Stelle stehen, verlasse schnell das Haus und mache ja kein Geräusch; denn er ist solch ein Vielfrass, dass er seine eigenen Kinder nicht verschont [vgl. oben p. 294: Das Menschenfresser-Motiv], und wenn er gar Nichts hat, so isst er sich selbst auf und kommt dann wieder aufs neue zum Vorschein.' Kaum hatte Cianna gethan, wie die Alte sie geheissen, so kam auch schon Jener schnell, hoch und leicht angeflogen, benagte Alles, was sich ihm darbot, selbst den Schimmel auf den Wänden und wollte eben wieder fortfliegen, als die Alte ihn nach Allem fragte, was sie von Cianna gehört und ihn bei der Milch, mit der sie ihn gesäugt, beschwor, genau auf Alles zu antworten, was sie von ihm zu wissen wünschte [o. Das Wort-Motiv: vgl. oben p. 323], worauf der Sohn ihr nach langem Bitten antwortete: 'Dem Baum kann man antworten, dass er bei den Menschen nie geachtet sein wird, so lange er Schätze unter seinen Wurzeln begraben hat [m. II. Motiv des Wurmes im Baume: vgl. oben p. 303—311. Schatz unter der Baumwurzel = Wurm an der Baumwurzel = Soma = Honig = Goldgans etc.: vgl. oben p. 309 und 368]; den Mäusen, dass sie nie vor der Katze sicher sein werden, wenn sie ihr nicht eine Schelle ans Bein binden, um sie zu hören, wann sie kommt; den Ameisen, dass sie hundert Jahre lang leben werden, sobald sie das Fliegen aufgeben können; denn wie die Ameisen dem Tode nahe sind, bekommen sie Flügel; dem Wallfisch, dass er gutes Muths sein und sich die Meermaus (musculus marinus, μῦς) zum Freunde halten soll, da er, wenn diese ihm als Führer diente, nie stranden würde; und den Tauben, dass, wenn sie sich auf die Säule des Reichthums setzen, sie ihre frühere Gestalt wiederbekommen werden.' Nach diesen Worten begann die Zeit wieder ihren gewöhnlichen Lauf und Cianna, von der Alten Abschied nehmend, stieg von dem Berge in die Ebene hinunter. Inzwischen waren die sieben Tauben ihrer Schwester immer nachgefolgt und endlich am Fusse des Berges angelangt, woselbst sie, von dem langen Fluge ermüdet, sich alle auf die Hörner eines todten Ochsen niedersetzten und kaum hatten ihre Füsse diese berührt, als sie auch ihre frühere Jünglingsgestalt wiedererlangten. Noch voll Staunen hierüber vernahmen sie von ihrer Schwester die Antwort der Zeit und sahen nun, dass das Horn, als Sinnbild der Fülle, die von der Zeit angedeutete Säule des Reichthums sei, worauf sie und die Schwester in grösster Freude denselben Weg zurücknahmen, den Cianna auf der Hinreise gemacht hatte. Indem sie nun wieder zu dem Eichenbaum kamen und ihm erzählten, was die Zeit in Betreff seiner gesagt, so bat der Baum sie, den unter

ihm befindlichen Schatz auszugraben, da dieser Anlass wäre, dass seine Eicheln nicht mehr so geachtet würden wie früher. Die Brüder gruben daher mit einem Spaten, den sie in einem Garten fanden, so lange, bis sie einen grossen Haufen Goldstücke fanden, welche sie unter sich und die Schwester in acht Theile vertheilten, um sie bequem fortschaffen zu können. Als sie sich jedoch nach einiger Zeit ermüdet von der Reise und der Last des Goldes neben einem Zaune schlafen gelegt hatten, wurden sie von etlichen Räubern, welche dort vorüberkamen und die armen Schelme mit den Köpfen auf den Tüchern voll Gold liegen sahen, mit Händen und Füssen an Bäume gebunden, worauf jene ihnen die Spiesse abnahmen und sich davonmachten, die Gefesselten aber nicht nur über den eben so schnell gewonnenen wie zerronnenen Schatz, sondern auch wegen ihres Lebens zu jammern begannen, da sie, aller Hoffnung auf Hülfe beraubt, in Gefahr waren, entweder bald vor Hunger zu sterben, oder den Hunger irgend eines wilden Thieres zu stillen. Während sie aber so ihr trauriges Schicksal beweinten, erschien die Maus, welche nach Anhörung des Bescheides der Zeit als Lohn für den empfangenen Dienst, die Stricke, mit denen sie Jene angebunden sah, zernagte und sie in Freiheit setzte [vgl. oben p. 325, 326 Anm. und p. 402 Anm.: δ. Motiv des hülfreichen kleinen Tieres.]. Als sie nun ein Stück weiter gegangen waren, begegneten sie auch der Ameise, und nachdem diese den Rath der Zeit vernommen, fragte sie Cianna, was sie denn hätte, dass sie so bleich und niedergeschlagen aussehe; Cianna erzählte ihr daher, was ihr widerfahren war, und den Streich, den ihr die Spitzbuben gespielt, worauf die Ameise versetzte: 'Seid nur ganz ruhig; denn ich bin gesonnen, mich für den erhaltenen Dienst dankbar zu erweisen [Wiederholung des Motives δ.]. Wisset nämlich, dass, während ich eine Last Getreide unter die Erde trug, ich den Ort bemerkte, wo jene Bluthunde die geraubten Sachen verbargen; denn sie haben unter einem verfallenen Gebäude einige Höhlen angelegt, in welche sie ihren Raub hinschleppen; da sie nun eben jetzt auf eine neue Unternehmung ausgezogen sind, so will ich euch den Ort zeigen und euch hinführen, damit ihr das Eurige wiedererlangen könnet.' Nach diesen Worten machte sie sich auf den Weg nach einigen eingestürzten Häusern [Motiv λ?] und zeigte den Brüdern den Eingang zu der Höhle, aus welcher Giangrazio, der als der muthigste von Allen hinuntergestiegen war und darin das sämmtliche, ihnen geraubte Gold gefunden hatte, dasselbe alsobald wieder herausbrachte, worauf sie weiter nach dem Meeresufer zogen und daselbst den Wallfisch antrafen, welchem sie den von der Zeit, dem Vater aller Rathschläge, gegebenen Rath mittheilten. Während sie nun so von ihrer Reise und von allen ihren Abenteuern sprachen, sahen sie plötzlich

das Diebesgesindel, welches ihrer Spur gefolgt war, bis an die Zähne bewaffnet in der Ferne erscheinen, so dass sie bei ihrem Anblicke ausriefen: 'Wehe uns, dieses Mal sind wir gänzlich und rettungslos verloren; denn dort kommen die Schelme bewaffnet und werden uns das Fell über die Ohren ziehen!' — 'Seid ganz ohne Furcht,' versetzte der Wallfisch, 'denn ich kann und will euch aus eurer Noth erretten, um euch die Liebe zu vergelten, die ihr mir erwiesen habet. Steiget also auf meinen Rücken und seid überzeugt, dass ich euch an einen sichern Ort bringen werde.' Da die Geschwister sich den Feind im Nacken und das Messer an der Kehle sahen, so stiegen sie auf den Wallfisch [v. Motiv des über das Meer getragenen Mädchens: vgl. oben p. 304 u. 332], der sich sogleich von den Klippen entfernte und endlich auf der Höhe von Neapel anlangte... Um ihnen nun zu willfahren, machte der Wallfisch 'Kehrt' und steuerte auf den 'Salzfelsen' los, auf den er sie absetzte, und von wo sie sich durch das erste Fischerboot, das vorüberkam, ans Land bringen liessen, worauf sie frisch und gesund und reich zur Freude ihrer Eltern in ihre Heimath zurückkehrten und daselbst durch die Liebe, welche Cianna für sie bewiesen, ein glückliches Leben führten..." [Cf. Basile's Pentamerone II p. 96—115.]

Aus diesem Märchen geht mit seltener Deutlichkeit hervor, dass es das Siebengestirn (das Gestirn der sieben Tauben) ist, welches Soma raubt. Nach griechischer Vorstellung sind die Plejaden sieben Tauben, welche dem Vater Zeus Ambrosia, d. h. Soma bringen (vgl. oben p. 340 Anm. 2 u. 390). Der polynesische Rupe ist eine Taube. Und Maui raubt, als Taube verwandelt, das Feuer. Und — last not least — Jona יונה bedeutet Taube.

Das nächste Motiv, dass wir nach dem Nuss-Motiv kennen lernten, war

v. Das Motiv des durch die Luft (oder über das Meer) getragenen Mädchens.

1. In der nordischen Thiassi-Sage: Idun wird in Nussgestalt von Loki durch die Luft getragen: vgl. oben p. 353.

2. Im italienischen Märchen „Die sieben Tauben" (Li sette Palommielle).

Die sieben Brüder und ihre Schwester werden vom Walfisch über das Meer getragen.

3. In der iranischen Takhma-Urupa-(Tahmurath-)Sage.

Allerdings nur rudimentarisch hat sich das Motiv in dieser Sage erhalten. Darmesteter schreibt: „Mais le Bundehesh nous a gardé un mythe qui fait de Takhma Urupa [vgl. oben p. 396] un doublet de Gayô Maratan et lui fait place dans cette classe particulière des héros

lumineux qui sont devenus les ancêtres de l'homme: 'C'est sous le règne de Takhma Urupa que les hommes ont passé du Qaniratha aux autres Karshvar sur le dos du taureau Çarçaok' (Bundehesh 40. 17. [17. 4.]." Die Menschen (d. h., wie Darmesteter nachweist, Tahmurath selbst) werden vom Stier über das Meer getragen. Und Darmesteter knüpft hieran die Bemerkung: „Tahmurath est là un Phrixos, sans Hellê." [Cf. Darmesteter, Ormazd et Ahriman p. 166 bis 167 und n. 5.]

4. In der griechischen Phrixos- und Helle-Sage.

Die Stiefmutter Ino, welche die Geschwister schlachten (opfern) will, entspricht genau der Hexe des Hänsel- und Gretel-Märchens: vgl. oben p. 234 Anm. Sie gehört dem weiblichen Menschenfresser-Typus (Orion) an, wie ja auch Mahu-i-ka weiblich auftritt (vgl. oben p. 357 u. 412 Anm.) und ebenso das mit Hauern versehene Mädchen der ossetischen Sage (vgl. oben p. 235 Anm. und p. 326 Anm.) Die Rettung vor dem Menschenfresser (Ino) durch den tragenden Widder ist identisch mit der Rettung des Odysseus vor Polyphem (Menschenfresser) durch den ihn tragenden Widder. Das Ertrinken Helles im Hellespont ist Verwechselung und ist so aufzufassen, dass ursprünglich bei der „magischen Flucht" Phrixos und Helle einen Krug (oder Fischöl: vgl. oben p. 349 Anm.) warfen, wodurch ein See entstand, in welchem der die Fliehenden verfolgende Menschenfresser (hier die Stiefmutter) ertrank (wie Pharao: vgl. oben p. 234 Anm.). Jasons Flucht mit Medea ist nur Wiederholung (resp. Variante) dieser Sage. In der Jason-Sage vertritt das geraubte goldene Vliess die Stelle des geraubten Feuers oder Soma: vgl. oben p. 355 Anm. Folglich ist der in der Polyphemsage und in der Phrixossage scheinbar fehlende Somaraub im Widder* enthalten.

* Beide, hier alternierenden, Formen des Somaraubes finden sich neben einander in der Erzählung des Bundahiš, wie die ersten Menschen zum ersten Mal Feuer erlangten: „Afterwards, in another thirty days and nights they [nämlich die ersten Menschen Mâshya und Mâshyôî] came to a sheep, fat and white-jawed, and they slaughtered it; and fire was extracted by them out of the wood of the lote-plum and box-tree, through the guidance of the heavenly angels, since both woods were most productive of fire for them; and the fire was stimulated by their mouths; and the first fuel kindled by them was dry grass, kendâr, lotos, date palm leaves, and myrtle; and they made a roast of the sheep. And they dropped three handfuls of the meat into the fire, and said: 'This is the share of the fire.' One piece of the rest they tossed to the sky, and said: 'This is the share of the angels.' A bird, the vulture, advanced and carried some of it away from before them, as a dog ate the first meat." [Cf. Bundahiš XV 13—14.]

Dies lässt sich so auffassen: Die Orion-Gottheit (hier Mâshya und Mâshyôî) ist im Besitze des Soma (hier Schaf und Feuer); die Plejaden-Gottheit (hier the vulture) raubt in Vogelgestalt den Soma (Fleisch des Schafes). Die Verwandtschaft mit der Prometheus-Sage und Thiassi-Sage liegt auf der Hand. Ich wies oben p. 398—399 nach, dass in

5. In der neuseeländischen Rupe-Sage.

Der oben p. 338—339 citierten Rupe-Sage des Nga-ti-hau-Stammes steht folgende Version des Nga-i-tahu-Stammes gegenüber: „Rupe transformed himself into a pigeon, and flew down to Motu-tapu, and lighted on the sill of the window of the house of Tini-rau (many hundreds), and was seen by the people of that place [vgl. oben p. 374: Motiv s.], who exclaimed, 'A bird! a bird!' Some said, 'Spear it, spear it'. Bird-spears (*here*) were brought, and an attempt was made to pierce it; but the bird dexterously turned the spear aside, and the point of the spear was broken by striking against a tree. They now made a noose (*tari*) and attempted to put it over the head of the bird; but it bowed its head and turned its neck, so that the noose was of no avail. Now, the sister of Rupe, who was wife of Tini-rau, said to those who were attempting to take the bird, 'Let it stay, that I may look at it.' Having surveyed it, she recognized it as her brother, and asked it, 'Why did you come here?' The bird opened and closed its mouth, but did not speak. She now said to Tini-rau, 'O friend! this is your brother-in-law.' He asked, 'Who is it?' She said, 'It is Rupe.' On that day she gave birth to a child. Rupe now sang this song to his sister as he sat on the tree [Motiv s.]:

Hina — yes, Hina is the sister,
And Rupe is the elder brother.
By which way come?
From beneath,
From above.
Let your path be upward,
And express your love —
Express it to those at Motu-tapu.

His sister also sang a song to him thus: —

Rupe is the elder brother,
And Hina the sister.
By which way come?
From beneath,
From above.
Ascend your path
To Rehua.

At once, when his sister had ended her song to him, he caught her and her child up, and flew away with them to Rehua; but in the flight the placenta fell into the ocean [dies ist ein Rudiment des

---

der Prometheus-Sage nicht Prometheus der Soma-(Feuer-)Räuber ist, sondern Zeus in Adlergestalt. Prometheus ist eine Orion-Gottheit. Und auch Prometheus bestimmt den Anteil der Götter am Opfer (Hesiod, Theogon. 538ff.) wie im Bundahiš Mâshya und Mâshyôî.

Kamm-Motives; vgl. das oben p. 422 zu Helle's Ertrinken Bemerkte] and was swallowed by a shark [vgl. die Flutsage der Loucheux-Indianer oben p. 225 Anm.; Jasons Schiff Argo ist eine Sintflut-Arche; das Werfen von Kamm, Krug und Wetzstein ist Neuschaffung der Erde], and hence the egg-like balls found in the shark." [Cf. White, Ancient Maori History I p. 83—84.]

Wir lernten Hina schon oben p. 339 als Mond kennen. In Samoa heisst sie Sina „the Woman in the moon" (vgl. Turner, Samoa p. 203). In Mangaia heisst sie Ina und „Marama, the Moon, fell in love with her, and took her away to the lunar mansions as his wife." [Cf. Tregear, Maori Polynesian Comp. Dict. p. 70]. In Tahiti heisst sie Hina und „became the lunar goddess". [Cf. Tregear l. c. p. 70]. — Hina heisst sie auch in Hawaii, wo von ihr erzählt wird: „she went up to live in the moon." [Cf. Tregear l. c. p. 69.]

Das Motiv v. kommt ferner vor

6. in einem mongolischen Plejaden-Märchen.

Dieses mongolische Märchen ist identisch mit dem oben p. 389 Anm. citierten dänischen Meisterdieb-Märchen, welches ein Siebengestirn-Mythus ist, und ist gleichfalls nahe verwandt mit dem ebenda citierten ossetischen Plejaden-Mythus.

Das mongolische Märchen lautet: „Vorzeiten waren in einem grossen Reiche, ein begüterter Jüngling, ein Rechner, ein Schreiner, ein Mahler (sic), ein Arzt und ein Schmidt (sic) [Sechs Brüder, nämlich die sechs sichtbaren Sterne des Siebengestirns. Im dänischen Märchen „Das Siebengestirn" ist der Älteste ein Schiffsbaumeister, der „Zweitälteste" ein Steuermann, der „Drittälteste" hat horchen gelernt, der „Drittjüngste" ist ein Schütze, der „Zweitjüngste" hat klettern gelernt und der Jüngste ist der Meisterdieb: Cf. S. Grundtvig l. c. p. 111], und alle verliessen ihre Aeltern und zogen in die Fremde. Als sie nun zur Mündung eines grossen Flusses gelangt waren, pflanzte jeder für sich einen Lebensbaum, und jeder ging seinen eigenen Fluss hinauf, um seinen Unterhalt zu suchen. 'Hier' (sprachen sie unter einander) 'wollen wir uns wieder versammeln. Sollte einer von uns fehlen, und dessen Lebensbaum verwelkt seyn, dann suchen wir ihn nach der Gegend, wo er hinging.' [Vgl. Astralm. III p. 145—148 und p. 154.] So sprachen sie und trennten sich von einander. Der begüterte Jüngling aber, traf an der Quelle seines Flusses einen Lusthain mit einem Hause, wo neben dem Eingange ein Alter mit einer Alten sassen. 'Jüngling', fragten ihn diese beiden, 'woher kömmst du, wohin gehst du?' Der Jüngling antwortete: 'Ich komme aus einem fernen Lande, und suche meinen Unterhalt.' Die beiden Alten sprachen darauf: 'Gut, dass du hergekommen bist. Wir haben eine Tochter von schlankem Wuchs und reizender Bildung.

Nimm sie und sey unser Sohn.' Als sie so gesprochen hatten, kam die Tochter zum Vorschein, und der Jüngling sah sie und dachte bey sich: 'Wohl mir, dass ich Vater und Mutter verliess. Dies Mädchen ist wundervoller als eine Tängäritochter [vgl. oben p. 395]. Ich nehme das Mädchen und wohne hier.' Das Mädchen aber sprach: 'Jüngling, es ist gut, dass du herkömmst.' Sie sprachen darauf hin und her, gingen ins Haus, und lebten ruhig und froh. In demselben Lande herrschte ein grosser Chan. Als dessen Diener einst im Frühlinge ausgegangen waren, sich zu baden, fanden sie neben dem Ursprunge des Flusses im Wasser, köstliche Ohrgeschmeide, welche der Frau des begüterten Jünglings gehörten. Weil diese Geschmeide so wunderschön waren, so brachten sie solche zum Chan, aber der Chan sprach erstaunt zu seinen Dienern: 'Am Ursprunge des Flusses lebt sicher eine Frau, der diese Geschmeide gehören. Geht und schafft sie zu mir.' Die Diener gingen, sahen die Frau und staunten über den Anblick. 'Diese Frau,' sprachen sie bey sich, 'sättigt die Blicke nicht.' Zur Frau aber sprachen sie: 'Auf und nahe dich dem Chan.' Hierauf führte der begüterte Jüngling seine Frau in die Nähe des Chans, aber der Chan sprach bey ihrem Anblick: 'Dies ist ein Tängärimädchen. Meine Gemahlinnen sind, gegen diese gehalten, nichts als Hündinnen und Säue.' So sprach er, und ward von Liebe zu derselben durchdrungen, und liess sie nicht mehr aus dem Hause hinaus. Weil sie aber treu blieb dem begüterten Jünglinge, sprach der Chan zu den Dienern: 'Schafft den begüterten Jüngling sogleich aus dem Wege.' Auf diesen Befehl gingen die Diener, und führten den begüterten Jüngling zum Wasser, und legten ihn in eine Grube am Flusse, und deckten ein Felsstück darauf, und tödteten also den Jüngling. Es geschah hierauf, dass sich die übrigen Wanderer von allen Seiten zu ihren Lebensbäumen versammelten, und da der begüterte Jüngling fehlte, und sein Lebensbaum verwelkt war [vgl. Astralm. III p. 154], so gingen sie suchend längs dem Flusse, aber fanden ihn nicht. Hierauf sah rechnend der Rechner, dass der begüterte Jüngling getödtet unter einem Felsstein lag. Weil sie aber den Stein nicht wegräumen konnten, so nahm der Schmidt den Hammer, zerschmetterte den Stein und zog den Leichnam hervor. Da mischte der Arzt ein lebenbringendes Getränk, reichte dasselbe dem Todten, und brachte ihn ins Leben zurück. Als sie nun den Auferweckten gefragt: 'Auf welche Art warst du gestorben?' da erzählte er die Veranlassung, und die Gefährten sprachen unter sich also: 'Wie rauben wir wol von dem Chan das vortreffliche Weib?' Der Schreiner aber verfertigte einen hölzernen Garudin (Wundervogel), welcher von Innen nach oben bewegt, sich in die Höhe erhob; nach unten bewegt, zur Erde hinabstieg; seitwärts bewegt, gerade dahin flog. [Auch das hölzerne

Pferd in Troja wurde verfertigt um die geraubte Tängäritochter Helena (= Helle = Hina = Sina = Dina: vgl. Astralm. III p. 144 Anm. 2 = Diana) zurückzuerlangen.] Nach geendigter Arbeit, bestrich der Mahler den Vogel mit bunten Farben von reizendem Anblick. Nun setzte sich der begüterte Jüngling in den hölzernen Vogel, flog durch die Luft, und umschwebte das Dach der fürstlichen Wohnung; aber der Chan und die sämtlichen Diener sprachen erstaunt über des Vogels Gestalt: 'Von so einem Vogel haben wir weder gehört noch gesehen.' Zu seiner Gemahlinn sprach der Chan: 'Begieb dich auf das Dach des Pallastes und reiche mancherley Speisen dem Vogel. Als sie hinaufgestiegen war, um die Speisen zu reichen, liess sich der Vogel hinab, und des Vogels Thüre öffnete der begüterte Jüngling. Da sprach voll Freude die Chaninn: 'Dich wieder zu sehen, hoffte ich nicht einmal in Gedanken, und doch habe ich dich wieder gefunden. Dies hat der Wundervogel gethan.' Nachdem jetzt der Jüngling alles umständlich erzählt, sprach er also: 'Du bist zwar die Gemahlinn des Chans, doch fühlst du noch Neigung zu mir, so steig in diesen hölzernen Garudin, dass wir durch die Lüfte davon eilen, und künftig nichts mehr besorgen.' Nach diesen Worten sprach die Gemahlinn: 'Dem ersten Gatten, den mir das Schicksal verlieh, bin ich noch immer gewogen.' So sprach sie, trat in den hölzernen Garudin, und stieg in demselben zum Himmel hinauf. Der Chan sah dies und sprach: 'Weil ich dich hinsandte um den reizenden Vogel zu speisen, hast du dich zum Himmel erhoben.' So sprach er voll Gram, und wälzte sich klagend auf der Erde umher. Der begüterte Jüngling drehte jetzt den Zapfen im Vogel nach unten, und stieg neben seinen Gefährten zur Erde hinab. Als er nun aus dem Vogel heraustrat, fragten ihn die Gefährten: 'Hast du dein Geschäft gehörig vollbracht?' Der Jüngling sprach: 'Ich habe es gehörig vollbracht.' Da trat auch die Gemahlinn hervor, und alle wurden von glühender Liebe entflammt. 'Ihr meine Gefährten!' sprach der begüterte Jüngling, 'ihr habt mir Hülfe gebracht, mich vom Tode erweckt, mir Mittel geschafft, meine Gattinn wieder zu finden. Da ihr mich aber beglückt habt, so raubt mir doch nicht wieder die Holde.' So sprach er, und der Rechner begann diese Worte: 'Hätte ich nicht berechnet, wo du lagst, so wärst du niemals zu deiner Gemahlinn gelangt. Gieb mir also nur die Gemahlinn.' 'Vereitelt,' sprach der Schmidt, 'wäre die Rechnung gewesen, wenn ich ihn nicht unter dem Felsen hervorzog. Durch den zerschmetterten Felsen hast du deine Gemahlinn erlangt. Die Gemahlinn gehört also mir.' 'Eine Leiche,' sprach der Arzt, 'kam unter dem zertrümmerten Felsen hervor. Dass diese Leiche ins Leben zurückkehrte, und zu dieser Gemahlinn gelangte, dies haben meine Mittel bewirkt. Also nehme ich die Ge-

mahlinn.' 'Ohne den hölzernen Garudin,' sprach der Schreiner, 'wäre man wol nie zu der Gemahlinn gelangt. Dem Chan dienen zahlreiche Heere. Niemand naht sich den Mauern der chanischen Wohnung. Durch meinen hölzernen Garudin ward die Gemahlinn erlangt. Lasst also mir die Gemahlinn.' 'Dem hölzernen Garudin', sprach der Mahler, 'hätte wol niemals Speise die Gemahlinn gebracht. Dadurch, dass ich ihn mit den reizenden Farben bestrich, seyd ihr zu dieser Gemahlinn gelangt.' Nachdem alle gesprochen, zogen sie ihre Messer, und tödteten sich unter einander." [Cf. Benjamin Bergmann, Nomadische Streifereien unter den Kalmüken I p. 257—263.]

Man vergleiche dies Märchen mit dem oben p. 389 Anm. citierten dänischen Märchen „Das Siebengestirn". Man wird zugeben, dass die Übereinstimmung eine absolute ist. Im dänischen Märchen heisst es: jeder einzelne der sechs Brüder „konnte mit vollem Recht von sich sagen, dass sie ohne ihn nicht gerettet worden wäre... Der liebe Gott wollte aber nicht, dass ein Streit zwischen ihnen entstehe, deshalb liess er alle sechs Brüder und die Prinzessin in ein und derselben Nacht sterben. Dann versetzte er alle sieben als Sterne an den Himmel, und sie sind das, was man jetzt das Siebengestirn nennt."

Und ebenso herrscht absoluteste Übereinstimmung mit der oben p. 389 Anm. citierten ossetischen Plejaden-Sage. Auch dort sind alle sieben Schwestern so tüchtig, dass keine von ihnen als die Tüchtigste bezeichnet werden kann. Und deswegen werden sie als das Plejaden-Gestirn an den Himmel versetzt.

Wenn nun der Soma-Dieb im Plejaden-Gestirn lokalisiert ist, — und daran kann nach dem von mir geführten Beweise nicht mehr gezweifelt werden, — wie reimt es sich dann damit zusammen, dass in der oben p. 326 Anm. citierten ossetischen Sage der Somaräuber zum Monde wird? Wie reimt es sich zusammen, dass Beziehungen der Ellermutter (Djahi, oben p. 396 und p. 407) zum Monde vorkommen? Wie reimt es sich zusammen, dass Rupe, also* Maui, der Feuer-Dieb,** mit Hina, dem Monde, durch die Lüfte fliegt?

Unsere Sternkarte giebt uns keine Antwort auf diese Fragen.

Aber ich glaube, dass der chinesische Himmelsglobus auf diese Fragen eine einleuchtende Antwort giebt; eine Antwort, die den Widerspruch beseitigt.

* Vgl. oben p. 336.

** Vgl. auch folgendes Sagenfragment, das ich bei Schlegel finde: „Les Chinois placent aussi dans la lune l'image d'une belle femme, nommée *Tschang-ngo*, femme de *Hao-i*, qui vivait du temps de l'Empereur *Yao*, qu'on dit s'être sauvée dans la lune après avoir volé à son mari l'élixir de vie qu'il avait obtenu de la déesse *Si-wang-mou*." Cf. Schlegel, Uranographie Chinoise p. 609.]

Biot schreibt: „. . . Disposant donc mon globe à pôles mobiles, de manière que l'équinoxe vernal réponde à cette étoile [η Pléiade], je retrouve le ciel Yao en 2357. Car η Pléiade est aussi la déterminatrice de la division chinoise Mao, qui contenait vers ce temps l'équinoxe vernal, selon le Chouking. Et, selon nos calculs, cet équinoxe se trouvait, en effet, alors presque dans le cercle horaire de η Pléiade, entre le 1^{er} et le 2^e degré de la station Mao." [Cf. Biot, Recherches sur l'ancienne astronomie chinoise p. 90—91.]

Und Schlegel schreibt: „YOUE : LA LUNE. Cet astérisme ne consiste qu'en une seule étoile noire à l'Est de l'astérisme *Mao*, étoile qui répond à A 766 du Taureau de nos sphères. Mais cette petite étoile qui se trouve entre les Pléïades et Hyades, est de la plus haute importance et nous offre une des preuves les plus fortes pour notre hypothèse sur l'antiquité de la sphère chinoise. Nous avons déjà vu . . . que l'étoile $\varkappa$ de la Balance porte dans la sphère chinoise le nom de *Ji* ou Soleil, et que cette étoile a dû annoncer primitivement le lever du soleil à l'équinoxe du printemps. Nous y avons vu que cet astérisme avait été placé à la partie orientale du Ciel, puisque le soleil se lève à l'Orient. Or, nous trouvons pour l'astérisme *La Lune*, qu'il a été placé primitivement dans le domicile de *Mao* puisque la lune naît (c'est-à-dire semble se lever) à l'Occident. L'astronomie de *Kan-chi* est plus explicite encore. On y lit: 'L'étoile *Youe* (lune) est au Sud de (l'astérisme) *Mao* et au Nord de (l'astérisme) *Py*. La lune est l'essence du premier principe du froid et des ténèbres. Puisque le lièvre a quatre pattes et le crapaud en a trois, le lièvre est dans la lune [vgl. oben p. 393—394], et l'essence du crapaud [vgl. oben p. 392—393] est devenue l'étoile (lune) qui préside à la marche du grand frigorifère dans les degrés [vgl. oben p. 339: Maui-Rupe wird bedrängt von Te-ngana-o-tahuhu (intense cold of the ridge-pole nearest the sky)]. La lune naît à l'Ouest; à cause de cela elle (l'étoile *lune*) se trouve en cet endroit. L'essence du soleil est dans les domiciles *Ti* et *Fang* (Balance et Scorpion); l'essence de la lune est dans les domiciles *Mao* et *Py* (Pléïades et Hyades). Ils (ces domiciles) président eux-mêmes à leur marche dans les degrés; car les astérismes *Ti*, *Fang*, *Mao* et *Py* sont traversés par l'écliptique et ne peuvent donc faire autrement que d'y présider." [Cf. Gustave Schlegel, Uranographie Chinoise p. 356—357.]

Und eine zweite Bestätigung finde ich in der indischen Astronomie. Aus einem vedischen Hymnus (Atharva-Veda XIX, VII) geht, wie Biot nachgewiesen hat,* hervor, dass auch die alten Inder den

* Biot schreibt: „Admettant donc que *Krittikâ*, le premier qu'il [der Dichter des vedischen Gedichtes] nomme, se trouvait alors à l'équinoxe vernal, je dispose mon globe

Frühlings-Aequinoctialpunkt in den Stern Krittikâ (η der Plejaden) setzten. Und gleichfalls ein Stern des Stiergestirnes, der den Plejaden benachbarte Aldebaran (α der Hyaden), heisst bei den Indern Rôhinî: vgl. Biot, Études sur l'astronomie indienne p. 89 u. p. 93. Rôhinî entspricht (s. Biot, l. c. p. 89) dem chinesischen Pi (von Schlegel Py transcribiert: vgl. oben p. 428). Wir sahen oben, dass der chinesische Stern Youe („Der Mond") zwischen Py (Pi) und Mao liegt. Bei den Indern wiederum ist Rôhinî die Gemahlin des Mondes. Im Mahabharata heisst es: „Alas! when shall this girl [nämlich Damayanti, die von ihrem Gatten Nala getrennt ist] graced with auspicious marks and devoted to her husband, crossing this ocean of woe, regain the company of her lord, like Rohini regaining the Moon's?" [Cf. Mahabharata, III (Vana Parva) sect. LXVIII (p. 205).] Und der Übersetzer, Pratāp Chandra Rāy, schreibt in einer Anmerkung hierzu: „Rohini is the wife of the Moon."

An anderer Stelle heisst es im Mahabharata: „Sāntā obediently waited upon him, as in the firmament the star Rohini waits upon the moon." [Cf. Mahabh. III, sect. CXIII (p. 351).]

Dass aber Rohini das Weib des Mondes ist, kann doch nur den Grund haben, dass einstmals die Frühligsnachtgleiche in den Aldebaran fiel und dass die Mondstation Rohini (Aldebaran) die Reihe der 28 Mondstationen des indischen Mondzodiakus eröffnete. Das deutet auf eine Zeit, die hinter der des chinesischen Kaisers Yao (2300 v. Chr.) zurückliegt. Die von den Arabern (nach Mohammed) den Indern*

à pôles mobiles de manière que le point zéro des divisions de l'écliptique coïncide avec η des Pléiades déterminatrice de ce nakshâtra [Mondstation], et je retrouve le ciel de l'empereur Yao, tel qu'il était 2357 années avant notre ère. Car η des Pléiades est aussi la déterminatrice du sieou chinois *Mao*, qui contenait, vers ce temps, l'équinoxe vernal, selon le Chou-king. Et, d'après le calcul général des sieou ... cet équinoxe se trouvait alors presque exactement sur le cercle horaire de η Pléiade, entre le 1er et le 2e degré de la division *Mao* dont elle est la déterminatrice chinoise." [Cf. Biot, Études sur l'astronomie indienne p. 87.] Aber Biot glaubt nicht an dies hohe Alter der indischen Astronomie: „La comparaison que nous venons d'effectuer, pour le temps d'Yao, ne suppose nullement que les nakshatras hindous fussent dès lors en usage ... Si j'ai établi la comparaison pour l'époque reculée où η Pléiade se trouvait à l'équinoxe vernal, c'est uniquement parce que l'hymne des Védas, cité par Colebrooke, semblait assigner cette place au nakshatra dont elle est la déterminatrice, en le nommant le premier. Mais il ne faudrait pas du tout en conclure qu'elle a été composée a cette date. Car, dans tous les siècles postérieurs, les astronomes chinois se sont unanimement accordés pour établir qu'au temps de l'empereur Yao, l'équinoxe vernal était dans le sieou *Mao*, dont η Pléiade est la déterminatrice; de sorte que, si le poëte hindou a connu cette croyance populaire, comme η Pléiade est aussi la déterminatrice du nakshatra *Kritticâ*, il a pu très-naturellement mettre celui-ci au premier rang de sa liste pour donner à son hymne un vernis de haute antiquité. Et cette seule possibilité rend la date de sa composition entièrement incertaine." [Cf. Biot l. c. p. 91.]

* Vgl. Ideler, Über die Zeitrechnung der Chinesen p. 107.

entlehnten Mondstationen منازل القمر beginnen bereits im Widder, und schon als dritte Mondstation wird الثريا (Plejaden) und als vierte Mondstation الدبران (*α* im Stier, Aldebaran) aufgezählt: vgl. Ideler, Sternnamen p. 287. Ebenso im Bundahiš, wo der Mondzodiakus mit Padêvar (Widder) beginnt und wo Parviz (Plejaden) die dritte Mondstation ist: vgl. Bundahiš II, 3 und vgl. West's Anmerkung zu der Stelle (Pahlavi Texts p. 11 n. 3).

Sternbeobachtungen müssen also in Indien noch früher begonnen haben als Biot es annahm.

Auf jeden Fall wurde in sehr früher Zeit der Mond in Beziehung gebracht zu den beiden im Stier befindlichen Sternhaufen, zu den Hyaden und Plejaden. Und dies geschah sowohl in Indien als in China.

Die mythologischen Beziehungen des Mondes zu den Plejaden werden nun verständlich.

Hiermit scheint mir aber auch der Widerspruch aufgeklärt zu sein, warum der Soma-Dieb sowohl als Mond wie als Plejaden-Gestirn auftritt. Zugleich folgt daraus, dass der Ursprung der an das Plejaden-Gestirn geknüpften Sagen in das dritte Jahrtausend vor Christus zu setzen ist.

Auf die anderen Motive werde ich im nächsten Bande (Mose) zurückkommen.

Druck von August Pries in Leipzig.